

Metaphern im Diskurs um den Klimawandel:  
Wie Sprache den Zugriff auf Kontrolle verspricht

---

Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades

Norbert Elias Center for Transformation Design & Research, Europa-Universität Flensburg

vorgelegt von

Ulrike Grassinger

Erstbetreuung: Prof. Dr. Harald Welzer

*„Denn das Wort weiß sich als schwächer denn die Natur, die es betrog.“*

Horkheimer & Adorno, 1988, S. 76

## Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Hilfsmittel angefertigt habe; die aus fremden Quellen (einschließlich elektronischer Quellen, dem Internet und mündlicher Kommunikation) direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind ausnahmslos unter genauer Quellenangabe als solche kenntlich gemacht. Insbesondere habe ich nicht die Hilfe sogenannter Promotionsberaterinnen / Promotionsberater in Anspruch genommen. Dritte haben von mir weder unmittelbar noch mittelbar Geld oder geldwerte Leistungen für Arbeiten erhalten, die im Zusammenhang mit dem Inhalt der vorgelegten Dissertation stehen. Die Arbeit wurde bisher weder im Inland noch im Ausland in gleicher oder ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.



Ulrike Grassinger

# Inhaltsverzeichnis

Dank.....	7
Abbildungsverzeichnis.....	8
1 Einleitung.....	11
1.1 Metaphern als Zugriff.....	12
1.2 Der Zugriff von Metaphern auf den Klimawandel.....	13
1.3 Aufbau der Arbeit.....	16
2 Einbettung und Kontext: Der Klimawandel und die sozial-ökologische Transformation.....	18
2.1 Der anthropogene Klimawandel und seine Folgen.....	18
2.1.1 Naturwissenschaftliche Konsequenzen.....	23
2.1.2 Sozialwissenschaftliche Konsequenzen.....	25
2.2 Der Klimawandel als transformative Herausforderung.....	29
2.2.1 Was soll transformiert werden?.....	29
2.2.2 Was wir über die sozial-ökologische Transformation wissen.....	31
2.2.3 Sozialpsychologische Barrieren von Transformation.....	34
2.2.4 Das transformative Potenzial von Sprache und der Forschungsbeitrag dieser Arbeit.....	35
3 Theoretische Rahmung und Diskussionsstand.....	38
3.1 Diskurse als gesellschaftliche Strukturen.....	38
3.1.1 Der Diskursbegriff.....	38
3.1.2 Der Diskurs nach Foucault.....	39
3.1.3 Der Diskursbegriff dieser Arbeit.....	41
3.1.4 Diskursstrukturen.....	42
3.2 Der Klimawandeldiskurs.....	44
3.2.1 Entwicklung des Klimawandeldiskurses – ein Überblick.....	44
3.2.2 Diskursprofil: Wissenschaft.....	45
3.2.3 Diskursprofil: Politik.....	48
3.2.4 Diskursprofil: Medien.....	51
3.2.5 Diskursprofil: Wirtschaft.....	54
3.2.6 Der Diskurs um den Umgang mit dem Klimawandel: Diskussion von Herangehensweisen.....	56
i. Technische Lösungsvorstellungen.....	58
ii. Inwertsetzungs- und Ökonomisierungsstrategien.....	58

iii. Grüne Wachstumsstrategien .....	59
3.2.7 Der Diskurs um die Transformation zur Nachhaltigkeit.....	60
3.3 Zum Verhältnis von Sprache und Wirklichkeit .....	64
3.4 Warum Metaphern betrachten? Zur Rolle von Metaphern in Transformationen .....	65
3.4.1 Historisches: Vergleichs- und Substitutionstheorien .....	68
3.4.2 Historisches: Interaktionstheorien .....	69
3.4.3 Zum Zusammenhang von Metaphern mit Denken und Handeln: Die kognitive Metaphertheorie .....	70
i. Ein konzeptueller Vorläufer der kognitiven Metaphertheorie: Der semiotische Pragmatismus von Charles S. Peirce .....	70
ii. Struktur der kognitiven Metaphertheorie .....	73
iii. Metaphern und Denk- und Handlungsmuster .....	76
iv. Forschungsstand zum Zusammenhang von Sprache und Denken .....	78
v. Kritik .....	81
3.4.4 Metaphern und Transformation: Zur Funktion von Metaphern in der Gesellschaft.....	83
i. Erneuern .....	83
ii. Erhalten .....	84
iii. Darstellen und Ausblenden .....	86
iv. Legitimieren .....	87
3.4.5 Metaphern im Diskurs um den Klimawandel .....	88
4 Methodisches: Forschungsdesign, Methodik und Materialien .....	90
4.1 Forschungsfrage.....	90
4.2 Sample und Material .....	92
4.2.1 Positionspapiere .....	92
4.2.2 Interviews.....	93
4.3 Forschungsvorgehen .....	96
4.3.1 Systematische Metaphernanalyse .....	98
4.3.2 Kritik an der Metaphernanalyse.....	101
4.3.3 Axiales und Selektives Kodieren nach Grounded Theory .....	102
5 Ergebnisse: Systematisierung von Metaphern im diskursiven Umgang mit dem Klimawandel.....	106
5.1 Zur Mehrdimensionalität von Metaphern .....	106
5.2 Kontrolle .....	109

5.3 Einfluss nehmen und Macht üben.....	119
5.4 Linearität und Kontinuität.....	128
5.5 Kalkulation und Vorhersagbarkeit.....	138
5.6 Versuch und Unkalkulierbarkeit.....	146
5.7 Schutz und Sicherheit.....	153
5.8 Mühe und Anstrengung.....	160
5.9 Bedingtheit.....	164
6 Diskussion: Verhältnisse der Metaphern im Gesamtdiskurs.....	171
6.1 Einleitung.....	171
6.2 Die beherrschbare Welt oder die Manipulation von Objekten.....	173
6.3 Dichotomie – eigen und fremd, innen und außen.....	177
6.4 Angst und der Umgang mit Bedrohung.....	180
6.5 Diskurseigenheiten und funktionale Kontrollerfahrung.....	186
6.6 Zum Zusammenhang von Kontrolle und Gestaltung.....	187
6.7 Der Ursprung der Beherrschung.....	190
6.8 Die Erfindung der offenen Zukunft.....	194
6.9 Die Vorstellung des Fortschritts und der Linearität.....	198
6.10 Ausblenden durch Metaphern: Verflechtungen und Kippen.....	200
6.11 Die Abschaffung des Verfalls und der Mensch als Mittelpunkt.....	203
6.12 Metaphorische Pfadabhängigkeit und Expansion.....	206
6.13 Kontrollillusion und Ausblenden der Krise.....	211
6.14 Die Ahnung einer unsicheren Welt.....	215
6.15 Das Symbol als Umgang mit der Bedrohung.....	216
6.16 Die bedrohliche Welt.....	217
6.17 Aushandeln: Strategie und Kataklysmus.....	224
6.18 Macht und Entfremdung: Die Dialektik der Aufklärung.....	227
7 Resümee und Ausblick.....	231
Literaturverzeichnis.....	239
Anhang.....	266

## Dank

Die Wirkmächtigkeit, mit der sich Sprache in unser Denken und Handeln einschreibt, hat mich schon immer fasziniert – sie über mehrere Jahre nun so ausführlich im Kontext des Klimawandels zu untersuchen war eine bereichernde Erfahrung. Meine Arbeit konnte ohne einige ganz wesentliche BegleiterInnen auf diesem Weg nicht entstehen. Bei diesen möchte ich mich herzlich bedanken.

Zunächst gilt mein herzlicher Dank meinem Erstbetreuer, Professor Harald Welzer, der mit mir über die Rolle von Sprache nachgedacht und mir zahlreiche neue Möglichkeitsräume eröffnet hat. Meinem Zweitbetreuer, Professor Matthias Bauer, möchte ich für die sprachwissenschaftliche Begleitung meiner Arbeit herzlich danken. Auch bei der Universität Flensburg und ihren MitarbeiterInnen möchte ich mich für die Unterstützung meiner Arbeit bedanken.

Ein ganz herzlicher Dank gilt all meinen KollegInnen im Kolloquium des Norbert Elias Center for Transformation Design & Research (NEC) – insbesondere Maïke Boecker, Martin David, Daniela Hadem-Kaelber, Josefa Kny, Karin Schuermann, Marcel Sebastian, Klara Stumpf, Luise Tremel und Jasmin Wiefek – für ihre prägenden, hilfreichen und fordernden Gedanken zu meiner Arbeit. Ganz besonders Michaela Christ und Bernd Sommer gilt mein Dank für die Ermöglichung eines solch fruchtbaren Austausches und für ihre stetige Unterstützung.

Bei einigen Personen außerhalb meines Dissertations-Kontexts möchte ich mich ebenfalls herzlich bedanken, die mich in meinem Vorhaben unterstützt haben – Julia Loza-Roger, Andreas Banki und Catherine Fieschi.

Mein größter Dank gilt Jakob Banki für seine Hingabe zum gemeinsamen Austausch und meinen Eltern, meinen Großeltern und meinem Bruder, die mich in meinem Vorhaben gesehen haben und mit deren Unterstützung ich einen Zugang zu dieser Arbeit finden konnte.

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1. Zunehmende Zerstörung der Ökosysteme durch erhöhte menschliche Aktivität.....	21
Abbildung 2. Zunehmender Ressourcenverbrauch und materieller Konsumgüterverbrauch.....	22
Abbildung 3. Auszug aus globalen Umweltkonflikten.....	27
Abbildung 4. Globaler Klimawandel in Medien und Wissenschaft.....	51
Abbildung 5. Metaphorische Projektion, Basismetaphern und konzeptuelle Metapher.....	74
Abbildung 6. Prozess der systematischen Metaphernanalyse.....	101
Abbildung 7. Übersicht des Codierungsprozesses anhand von Beispielen.....	105
Abbildung 8. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren in der Kategorie Kontrolle.....	115
Abbildung 9. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Interviews in der Kategorie Kontrolle.....	115
Abbildung 10. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren und Interviews des Vergleichsdiskurses in der Kategorie Kontrolle.....	118
Abbildung 11. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren in der Kategorie Einfluss nehmen.....	126
Abbildung 12. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Interviews in der Kategorie Einfluss nehmen.....	127
Abbildung 13. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren und Interviews des Vergleichsdiskurses in der Kategorie Einfluss nehmen.....	128
Abbildung 14. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren in der Kategorie Linearität.....	136
Abbildung 15. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Interviews in der Kategorie Linearität.....	136

Abbildung 16. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren und Interviews des Vergleichsdiskurses in der Kategorie Linearität.....	137
Abbildung 17. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren in der Kategorie Kalkulation.....	144
Abbildung 18. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Interviews in der Kategorie Kalkulation.....	144
Abbildung 19. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren und Interviews des Vergleichsdiskurses in der Kategorie Kalkulation.....	145
Abbildung 20. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren in der Kategorie Versuch.....	151
Abbildung 21. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Interviews in der Kategorie Versuch.....	151
Abbildung 22. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren und Interviews des Vergleichsdiskurses in der Kategorie Versuch.....	153
Abbildung 23. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren in der Kategorie Schutz.....	157
Abbildung 24. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Interviews in der Kategorie Schutz.....	158
Abbildung 25. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren und Interviews des Vergleichsdiskurses in der Kategorie Schutz. ....	159
Abbildung 26. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren in der Kategorie Mühe.....	163
Abbildung 27. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren und Interviews des Vergleichsdiskurses in der Kategorie Mühe.....	164
Abbildung 28. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren in der Kategorie Bedingtheit.....	168
Abbildung 29. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Interviews in der Kategorie Bedingtheit.....	169

Abbildung 30. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren  
und Interviews des Vergleichsdiskurses in der Kategorie Bedingtheit.....170

# 1 Einleitung

Es besteht kein Zweifel mehr an der zunehmenden Erwärmung der Erde, an den gravierenden Konsequenzen dieser Erwärmung und der wesentlichen Rolle, die dem Menschen dabei zukommt (IPCC, 2014). Von der Mobilität über den Energieverbrauch und den Konsum von Plastikprodukten, die ihrerseits bei der Produktion und Verwertung wiederum große Mengen an fossiler Energie binden, bis hin zum Lebensmittelkonsum haben sich in modernen Gesellschaften Praktiken etabliert, die strukturell nicht nachhaltig sind, weil sie ihre eigenen Lebensvoraussetzungen und damit die begrenzten Ressourcen der Erde verbrauchen (Daly, 2009). In jahrelanger Forschung ist deutlich geworden, dass, sollten wir unsere Produktions-, Konsum- und Lebensweisen nicht verändern, wir nicht nur unsere eigenen Überlebensvoraussetzungen vernichten werden, sondern uns mit hoher Wahrscheinlichkeit in einem Klimasystem mit zunehmend unberechenbaren Wetterumschwüngen, Hitzewellen, Niederschlagseinbußen und Überflutungen wiederfinden werden (IPCC, 2014).

Eine solch umfassende Krise deutet auf die Notwendigkeit einer umfassenden transformativen Veränderung dessen, wie wir als Gesellschaften leben. Der Frage, wie sich Gesellschaften aus nicht nachhaltigen Lebensbedingungen in eine nachhaltige Lebensweise überführen lassen können, widmet sich die sich seit einigen Jahren etablierende Forschung zur sozial-ökologischen Transformation (Sommer & Welzer, 2014). Es geht darum, zu erforschen, wie Gesellschaften sich auf verschiedenen Ebenen von einer strukturell nicht nachhaltigen Lebensweise in eine strukturell nachhaltige Lebensweise transformieren können.

Lester Brown (2011) beschreibt, wie sich die Schwierigkeiten einer solch umfassenden Veränderung nicht nur auf Handlungsmuster beschränken, sondern insbesondere auch auf ein sprachliches Unvermögen beziehen, der Problematik gerecht zu werden:

Die Idee, dass sich unsere hoch entwickelte Kultur ihrem Untergang nähert, wenn wir so weiter machen wie bisher, ist eine Vorstellung, die man nur schwer verstehen und akzeptieren kann. Es ist besonders schwer, sich etwas vorzustellen, was wir noch nie zuvor erfahren haben. Wir haben weder das richtige Vokabular noch die Erfahrung, um diese Aussicht zu diskutieren. (S. 15-16)<sup>1</sup>

Meist wird Sprache als etwas gesehen, das Sachverhalte lediglich beschreibt, sie mehr oder weniger präzise erfasst und ihnen einen Namen verleiht. Sprache jedoch öffnet Handlungs- und Denkräume, sie schreibt existierende und neue Vorstellungen und

---

<sup>1</sup> Eigene Übersetzung.

Handlungen in Gesellschaften ein. Angesichts des schwer greifbaren Unbehagens, das wir in Bezug auf den Klimawandel fühlen, ist die Sprache, der wir uns in unserem Umgang mit der Krise bedienen, wesentlich, da wir erst durch Sprache – oder genauer, durch Metaphern – von Gefühlen zu Wahrnehmung und Erkenntnis kommen können (Lakoff & Johnson, 1980). Dafür müssen wir verstehen, also untersuchen, welche Sprache wir überhaupt verwenden, wie sie bereits vorschreibt, was wir verstehen oder versuchen zu verstehen. Der Betrachtung dieses sprachlichen Zugriffs auf den Klimawandel widmet sich meine Dissertation.

## 1.1 Metaphern als Zugriff

Über die Rolle von Sprache in der Transformation zur Nachhaltigkeit und über den sprachlichen Zugriff auf unseren Umgang mit dem Klimawandel wissen wir bisher wenig. Um zu begreifen, wie wir den Klimawandel als Problematik strukturieren, welche Erfahrungen dabei salient werden, welche Handlungsmöglichkeiten wir wahrnehmen und welchen wir uns verweigern, ist ein Verständnis der Sprache in diesem Kontext jedoch wesentlich. Sprache, und genauer, Metaphern, sollten, so das Argument dieser Dissertation, einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, welche (neuen) Handlungsmöglichkeiten wir wahrnehmen und welche „Pfadabhängigkeiten“ (z.B. Sommer & Welzer, 2014, S. 103)<sup>2</sup> von bestimmten Praktiken wir in unserer Gesellschaft fortschreiben, wenngleich wir uns von ihnen loslösen wollen. Gerade weil Metaphern das schwer Zugängliche aufbrechen, kommt ihnen eine äußerst prägende Rolle zu.

Denn Metaphern machen es nahbar, indem sie das Erfahren eines Gegenstandes durch einen anderen möglich machen (Lakoff & Johnson, 1980), und übertragen dabei bestimmte Vorstellungen von einem bekannten Erfahrungsbereich in einen nicht bekannten oder noch nicht erfahrbaren Bereich. Damit schaffen sie eine neue Bedeutung, die ein abstraktes Konzept anhand eines anderen, spürbar erfahrbaren Kontextes strukturiert (Wehling, 2016). Die *Last* in *Steuerlast* etwa wird zu einer Bürde, die wir spüren. Metaphern stellen gewisse Handlungsmodelle und Wahrnehmungen bereit, gerade weil sie Abstraktes greifbar machen und ihm damit eine neue Bedeutung verleihen. Der Linguist Lakoff und der Sprachphilosoph

---

<sup>2</sup> Als Pfadabhängigkeit verstehe ich hier – im metaphorischsten Sinne – die Abhängigkeit von gesellschaftlichen Denk- und Handlungsmustern von einem einmal gewählten Weg. Sie beschreibt kausale Verflechtungen von Entscheidungen (Welzer, & Neitzel, 2011). Der Prozess verläuft strukturell in der Form eines Weges und verfestigt einmal gewählte Denk- und Handlungsmuster (Arthur, 1994). Die Struktur bedingt dabei den Ausgang.

Johnson (1980), die Mitbegründer der kognitiven Linguistik, auf deren Theorie meine Arbeit fußt, verstehen metaphorische Sprache als weitaus mehr, als ein bloßes Ornament der Rhetorik, nämlich als eine Art, die Welt wahrzunehmen. Während frühere Ansätze zur Bedeutung und Funktion von Metaphern davon ausgingen, Metaphern seien ein rhetorisches Schmuckstück, das Bedeutung substituiert (Schöffel, 1987), verständigen sich heutige Ansätze auf eine konstruktivistische Sichtweise – auf eine Interaktion zwischen metaphorischer Sprache, Denken und Handeln und deren gegenseitige Beeinflussung (Richards, 1936). Lakoff und Johnson (1980) postulieren auf Basis einer umfangreichen Sammlung von Alltagsmetaphern, dass Metaphern eine kognitive Übertragungsleistung voraussetzen und unser Denken selbst metaphorisch strukturiert ist. Sie gehen davon aus, dass Metaphern in körperlich-sinnlicher Erfahrung begründet liegen. Eine solch sinnliche Erfahrung stellt den Quellbereich der Metapher dar, so etwa im Fall „ziehen“ oder „fallen“, und wird auf einen abstrakten Zielbereich übertragen, etwa auf „Liebe“. Mit der Methode der Metaphernanalyse lassen sich Basismetaphern („sie fühlte sich von ihm angezogen“, „er verfiel ihr“) einem gemeinsamen Quellbereich („Kraft“) zuordnen und bilden im Kontext der Beschreibung eines Zielbereichs konzeptuelle Metaphern („Liebe ist Kraft“).

Lakoff und Johnson (1980) überführen mit zwei wesentlichen Erkenntnissen, in Anlehnung an Charles Peirce und den amerikanischen Pragmatismus, die Betrachtung von Metaphern als verzierende Bestandteile der Sprache in etwas, das wesentlich für unser Verständnis der Welt um uns herum ist. Zum einen durchziehen Metaphern unsere Alltagssprache und damit die Art, wie wir Dinge beschreiben. Vor allem aber, und hier greift die Linguistik in die Kognitionswissenschaft über, ist unser Denken und Handeln nach Lakoff und Johnson ebenfalls metaphorisch strukturiert, wir denken und handeln in sogenannten Metaphernkonzepten und vollziehen die Übertragung der Sprache auch in unserem Denken. „Kraft“ und „Liebe“ sind sowohl kognitiv als auch emotional miteinander verbunden. Metaphern, so Lakoff und Johnson, prägen also die Art, wie wir die Welt wahrnehmen und wie wir in ihr handeln.

## **1.2 Der Zugriff von Metaphern auf den Klimawandel**

Metaphern sind in ihrer Wirkmächtigkeit als Teil von Diskursen ein wesentlicher Stabilisierungsfaktor von Bedeutungssystemen. Sie transportieren in den Diskurs eingeschriebene Bedeutungen und vermitteln sowohl explizite als auch implizite

Anschauungsräume. Gerade weil sie so selten reflektiert werden, ist ihr Gehalt dahingehend interessant, wie sie bestehende Deutungsmuster bestärken oder durchbrechen. Ihre Reflexion und letztlich mögliche Veränderung kann weitreichende gesellschaftliche Wandlungen sowohl in Deutungsmustern als auch Verhalten befördern (Hülse, 2003). Wenn wesentliche Akteure<sup>3</sup> im Klimawandeldiskurs über den Klimawandel sprechen, schmücken sie ihre Argumente daher nicht nur mit Metaphern aus, sondern diese transportieren große Anteile der Vorstellungen und Handlungen, die den Akteuren naheliegen und die sie nahelegen. Metaphern spannen damit den Anschauungsraum der Akteure auf. Wenn also Sprache wichtig ist, drängt sich die Frage auf, wie wesentliche Akteure im Diskurs um den Klimawandel über Maßnahmen sprechen und was diese Maßnahmen im Rahmen von Vorstellungen und Handlungsaufforderungen transportieren. Dies zu untersuchen ist die Zielsetzung meiner Arbeit.

Einige bestehende Metaphernarbeiten haben sich bereits mit dem Diskurs um den Klimawandel befasst (z. B. Harré, Brockmeier & Mühlhäuser, 1999), aber diesen hauptsächlich dahingehend untersucht, wie entweder die Krise selbst oder die Natur metaphorisch dargestellt und verstanden wird (ebd.). Einige dieser Arbeiten betrachten außerdem wenige, deutlich rhetorische Metaphern wie etwa den Treibhausgaseffekt ausführlich und in ihrer Tiefe (z. B. Boulding, 1965). Gerade weil der Klimawandel als wenig greifbares Phänomen dem Zugriff entgleiten kann, argumentieren einige Arbeiten, dass Metaphern besonders häufig im Diskurs um den Klimawandel auftreten (Bell, 2005; Harré et al., 1999; Mühlhäusler & Peace, 2006; Philippon, 2004). Viele Metaphern, die die Problematik beschreiben, lassen sich dabei auf mechanische, industrielle und ökonomische Quellbereiche zurückführen (Harré et al., 1999). Andererseits wird die Natur als monströser Gegner beschrieben („Bekämpfungsmetaphern“) (Bell, 2005). Die Präsenz von Metaphern im Diskurs um den Klimawandel ist daher bereits vielfach besprochen worden. Dennoch gibt es bisher keine systematische Analyse der Metaphern im *Umgang* mit der Krise. Ziel meiner Arbeit ist es, gestützt auf diese bisherigen Ergebnisse zu untersuchen, wie unser Umgang mit dem Klimawandel metaphorisch aufgebaut ist.

Wie sprechen Akteure, die verschiedene Interessen in diesem Prozess verfolgen, systematisch über den Umgang mit dem Klimawandel, wenn sie Maßnahmen beschreiben und diese institutionell vertreten? Welcher Auftrag zum Handeln liegt in diesen Metaphern?

---

<sup>3</sup> In meiner Arbeit werden Subjekte geschlechtergerecht formuliert. Im Falle des Ausdrucks „Akteur“ würde dies jedoch den Lesefluss beeinträchtigen, weil der Begriff sehr häufig vorkommt. Wenn ich mich also im Folgenden auf „Akteur“ beziehe, meine ich sowohl männliche als auch weibliche Akteure.

Welche Anschauungsräume und Weltansichten spannen sie auf? Meine Arbeit schlägt damit eine Brücke zwischen Diskursanalyse, Metaphernanalyse und Akteursbetrachtung und versucht, herauszuarbeiten, mit welchen sprachlichen Registern sich die Akteure explizit und implizit positionieren. Hierzu betrachte ich drei im Klimawandeldiskurs wichtige und in Bezug auf ihre Interessen sehr unterschiedliche Akteure: eine Gruppe politischer Beratungsakteure an der Schnittstelle zwischen Klimawissenschaft und Politik, Akteure der Wirtschaft und Akteure, die der Postwachstumsbewegung angehören, sich also von Wachstumsstrategien abkehren. Dabei analysiere ich schriftliche und gesprochene Sprache, da diese beiden Formen unterschiedliche Metaphern verwenden können. Während Texte wesentlich intentionaler formuliert sind (z. B. Schmitt, 2003), beinhalten Interviews oft spontan formulierte Sprachregister. Dabei sucht diese Arbeit vier zentrale Fragestellungen zu beantworten:

1. Welche Metaphern lassen sich in schriftlichen Handlungsempfehlungen für den Umgang mit dem Klimawandel in drei den Diskurs prägenden Akteursgruppen identifizieren?
2. Welche Metaphern finden sich in gesprochener Sprache bei der Beschreibung der sozial-ökologischen Transformation?
3. Inwiefern unterscheiden sich die Akteursgruppen in der Verwendung von Metaphern?
4. Auf welche Logiken, Konzepte und Weltansichten verweisen diese Metaphern und wie wirken sie auf die Konstruktion von Handlungsideen?

Teil der Analyse in diesen drei Akteursgruppen sind jeweils zwei Positionspapiere, die Maßnahmen um den Klimawandel beschreiben, und jeweils fünf Interviews zu einer spezifischen Vorstellung vom Umgang mit dem Klimawandel, der sozial-ökologischen Transformation zur Nachhaltigkeit, die sich mit einer weitreichenden Veränderung der Lebensstile befasst und bisher noch nicht sprachlich analysiert wurde.

Die methodische Grundlage stellt dabei die systematische Metaphernanalyse (Schmitt, 2001) dar, die Metaphern codiert und anhand von Quellbereichen, also dem Erfahrungsbereich, aus dem die Metaphern stammen, sortiert. Da es sich bei meiner Arbeit um eine sozial-psychologische Arbeit handelt, stehen zudem Erfahrungsgehalt, Vorstellungen und Handlungsspielräume, die die Metaphern aufspannen, im Zentrum der Analyse. Daher wird die Metaphernanalyse nach Ordnung der Metaphern mit der Grounded Theory (Strauss & Glaser, 1967; Flick, 1995) um einen interpretativen Schritt ergänzt. Um Aussagen über die

möglichen Spezifika des Klimawandeldiskurses treffen zu können, wird außerdem eine Kontrollgruppe, der Diskurs um Maßnahmen im Rahmen von Migration mit Vertretern aus Politik, öffentlichen Institutionen und der informierten Öffentlichkeit nach demselben Muster betrachtet. Ziel ist es, Metaphernmuster aufzuzeigen, die den Umgang mit dem Klimawandel offenlegen und Hinweise darauf geben können, inwiefern sprachliche Bilder bestimmte Logiken in unserem Denken und Handeln einschreiben, die teilweise die explizite Position der Akteure verstärken und sich in Teilen möglicherweise entgegen der expliziten Sprechpositionen verhalten, mit der Akteure ihre Interessen vertreten.

### **1.3 Aufbau der Arbeit**

Die Arbeit beginnt mit einem Kapitel (2), das den Klimawandel und die sozial-ökologische Transformation als Kontext sowie deren Zusammenhang mit gesellschaftlichen Auswirkungen näher beleuchtet. Das Kapitel soll aufzeigen, warum eine Betrachtung des Klimawandels aus sozialwissenschaftlicher Sicht wesentlich ist. Hier wird es auch um die Frage gehen, warum Sprache in einem solchen Prozess so wichtig ist und reflektiert werden muss.

Kapitel 3 widmet sich dem theoretischen Gerüst der Arbeit, zunächst im Rahmen ihres Diskursverständnisses und schließlich durch eine Übersicht über den Diskurs um den Klimawandel. Hier werden die verschiedenen Diskursarenen der Akteure vorgestellt, die ich in meiner Analyse betrachte. Zudem wird das Kapitel den Zusammenhang zwischen Sprache und Wirklichkeit nachzeichnen, um herzuleiten, weshalb eine Reflexion von Sprache für die Gestaltung von Wirklichkeitswahrnehmung relevant ist. Schließlich wird das theoretische Fundament der Arbeit, die kognitive Linguistik und ihre historischen Vorläufer, erläutert. Dabei wird herausgestellt, welchen Erkenntnisgewinn Metaphern im Diskurs um den Klimawandel und um die sozial-ökologische Transformation beitragen können.

Kapitel 4 befasst sich mit der methodischen Vorgehensweise, den Fragestellungen und dem Material dieser Arbeit.

In Kapitel 5 werden die Ergebnisse systematisch und deskriptiv aufgearbeitet. Sie werden vergleichend nach Positionspapieren und Interviews sowie im Vergleich mit der Kontrollgruppe des Migrationsdiskurses analysiert. Strukturiert wird dieses Kapitel anhand der Schlüsselkategorien, den Umgangserfahrungen, die die Metaphern transportieren. Dabei

werden die Metaphern bereits teilweise anhand ihrer Anschauungsräume und ihres affektiven Potenzials ausgedeutet.

In Kapitel 6 schließlich werden die Ergebnisse vertieft ausgedeutet und interpretativ eingeordnet. Ein Kapitel zur Mehrdimensionalität von Metaphern verweist hierbei zunächst auf die Bedeutungsvielfalt und vielschichtige Einsetzbarkeit von Metaphern. Das Kapitel dient dazu, die horizontalen Querverbindungen und Verhältnisse zwischen metaphorischen Konzepten aufzuzeigen. Es handelt sich um die Übertragung einer systematischen Metaphernkarte in Textform mit Fokus auf Überschneidungen und Nähe, Distanz und Widerspruch. Die Metaphern werden hier weiter dahingehend betrachtet, welche Bedeutungsräume sie aufspannen, auf welche Weltsicht sie verweisen, was sie in ihrer Konstellation aussagen und welche tiefer liegenden Erfahrungen sie transportieren. Schließlich werden metaphorische Konzepte mit den bekannten Interessen und Sprechpositionen der Akteure zusammengebracht: Wie positionieren sich die Akteure metaphorisch und wie passt dies damit zusammen, was wir bereits über die sozial-ökologische Transformation und die Rolle der Akteure darin wissen?

Kapitel 7 fasst die Erkenntnisse der Arbeit zusammen und entwickelt einen Ausblick für zukünftige Forschungen.

Anhand dieser Betrachtung soll das transformative Potenzial von Sprache offengelegt werden. Indem die Arbeit sprachliche Bilder sichtbar macht und auf Logiken verweist, die diese eröffnen, werden Sprechpositionen, Interessen und Weltanschauungen der Akteure sichtbar, die sich in einer bloßen Analyse expliziter Positionen der Akteure nicht herausfiltern lassen. Meine Arbeit soll damit dazu beitragen, solche Sprachregister zu reflektieren, deren Aufforderungscharakter mit bestimmten Interessen zusammenzubringen und zu hinterfragen und in den Kontext der Bewältigung einer gesellschaftlichen Krise einzuordnen.

## **2 Einbettung und Kontext: Der Klimawandel und die sozial-ökologische Transformation**

Der anthropogene Klimawandel steht als Untersuchungsgegenstand im Zentrum meiner Metaphernarbeit und stellt den Kontext dar, in dem die Akteure Umgangsmöglichkeiten entwickeln. Das folgende Kapitel widmet sich daher dieser Krise und ihren Eigenschaften. Ich werde dabei sowohl auf den Zusammenhang zwischen Klimawandel und der Übernutzung von Ressourcen als auch auf seine natürlichen und sozialen Konsequenzen eingehen. Ziel ist es, nachzuzeichnen, dass der Klimawandel weitaus mehr als ein naturwissenschaftliches Problem darstellt und eine Gesellschaftsaufgabe in sich trägt. Er muss daher auch Untersuchungsgegenstand der Sozialwissenschaften und damit einer sprachlichen Betrachtung sein.

### **2.1 Der anthropogene Klimawandel und seine Folgen**

Schon seit Jahren gibt es keinen Zweifel mehr an der zunehmenden Erwärmung des Klimas sowie an der zentralen Rolle, die der Mensch dabei spielt. Unter dem lokalen Klima werden dabei meteorologische Erscheinungen verstanden, die die Atmosphäre verändern: „[Das lokale Klima bildet] die Gesamtheit der meteorologischen Erscheinungen, welche den mittleren Zustand der Atmosphäre an irgendeiner Stelle der Erdoberfläche charakterisieren.“ (Stehr & v. Storch, 1999, S. 12)

Seit der Industrialisierung hat die Konzentration von Treibhausgasen (hauptsächlich Kohlendioxid, Methan, Distickstoffoxid, Kohlenwasserstoffe, Schwefelhexafluorid) in der Atmosphäre kontinuierlich zugenommen (Weber, 2008).<sup>4</sup>

Schon 2007 gab das Intergovernmental Panel of Climate Change (IPCC) in seinem Report eine neunzigprozentige Wahrscheinlichkeit dafür an, dass der Klimawandel durch den Menschen erzeugt wird (IPCC, 2007). Diese Wahrscheinlichkeit wird im Bericht von 2014 als noch höher eingeschätzt. So beschreibt der IPCC (2014):

---

<sup>4</sup> Treibhausgase sorgen für den Treibhauseffekt, den Rückstau von Wärme, metaphorisch als Treibhaus beschrieben. Der natürliche Treibhauseffekt verhindert, dass Minustemperaturen auf der Erde herrschen, sondern sorgt stattdessen für globale Durchschnittstemperaturen von ca. +15 Grad Celsius (Stehr & v. Storch, 1999). Der durch menschliche Aktivität hervorgerufene Treibhauseffekt führt dazu, dass sich diese Durchschnittstemperatur erhöht.

Es ist äußerst wahrscheinlich, dass mehr als die Hälfte des beobachteten Anstiegs der mittleren globalen Oberflächentemperatur von 1951 bis 2010 durch den anthropogenen Anstieg der Treibhausgaskonzentrationen zusammen mit anderen anthropogenen Antrieben verursacht wurde. (S. 5)

Anthropogene Aktivitäten sind für den Ausstoß von Treibhausgasen, deren Verbleib in der Atmosphäre und deren Beitrag zur Erwärmung der Erde sowie für statistische Veränderungen in lokalen Wetterbedingungen verantwortlich (Hoffman, 2012). Dabei ist ein Einschnitt in der menschlichen Geschichte besonders relevant: Bis zur industriellen Revolution lag die Konzentration von Kohlendioxid (CO<sub>2</sub>) in der Atmosphäre bei 285 Millionstel Volumenteile (ppm), während im Jahre 2013 der Anteil bereits bei 390 ppm lag und damit in kurzer Zeit um 40 Prozent angestiegen war (Welzer & Rammler, 2012). Dabei emittierte die Menschheit von 1984 bis 2011 soviel Kohlendioxid wie in der gesamten Menschheitsgeschichte vor 1984 (ebd.), und im 20. Jahrhundert wurde zehnmal mehr Energie verbraucht als in der gesamten Menschheitsgeschichte davor (McNeil, 2003).

Dieser rapide Anstieg speist sich aus einer zunehmenden Abhängigkeit von Energieträgern, deren Verbrennung CO<sub>2</sub> freisetzt, weil sie aus fossilen, also nicht erneuerbaren Ressourcen, gewonnen werden. Im Jahr 2005 lag der Anteil dieser Ressourcen wie etwa Kohle, Erz, Erdöl, Gas und Phosphor bei über 80 Prozent (Sommer & Welzer, 2014). Zwar sind einige dieser Ressourcen durch nachhaltigere Energieträger ersetzbar, jedoch sind einige von ihnen in unserem derzeitigen Kulturmodell nicht austauschbar, wie etwa Phosphor, das für das Düngen in der Landwirtschaft, die immer mehr Nahrungsmittel in kurzer Zeit produziert, im Wettbewerb unumgänglich ist. Sommer und Welzer schreiben hierzu (2014):

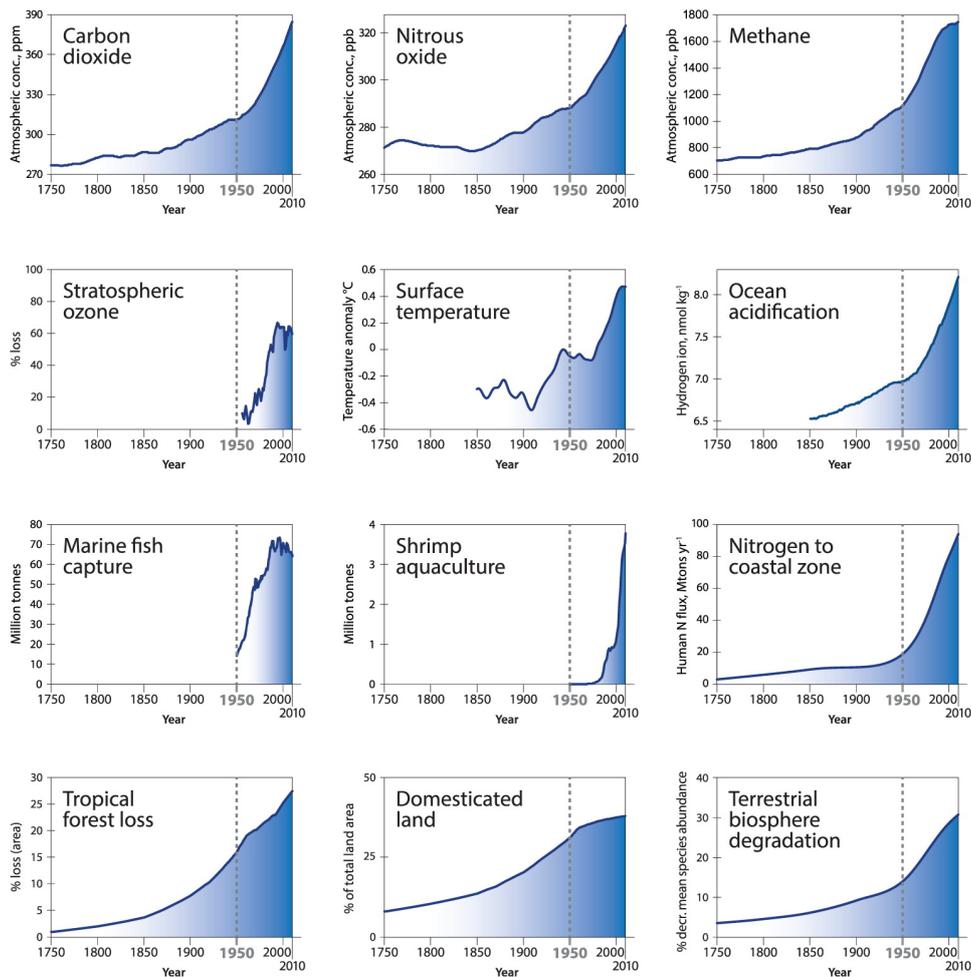
Schätzungen gehen davon aus, dass das Fördermaximum um etwa 2030 erreicht sein könnte. Ähnlich wie beim Öl sinkt danach die Qualität der verbleibenden Phosphorvorkommen bei einem gleichzeitigen Anstieg von Förderaufwand und –kosten. Was dies für die Ernährung großer Teile der Weltbevölkerung bedeutet, die gegenwärtig über intensive Landbaumethoden erfolgt, ist vollkommen unklar. (S. 35)

Hier wird bereits deutlich, dass nicht nur eine Belastung der Natur und Atmosphäre und die damit einhergehende Erwärmung ein Überlebensproblem für moderne Gesellschaften darstellen wird, sondern auch die Erschließung von Ressourcen, die für den wachsenden Bedarf verbraucht werden, die prinzipiell endlich sind und für die derzeit kein Ersatz in Sicht ist.

Der Klimawandel ist eine Konsequenz dieses Verbrauchs von Ressourcen und durch die Interaktion zwischen Gesellschaft und Natur bedingt. Fischer-Kowalski und Haberl (1997) vergleichen diese Dynamik mit einem Stoffwechselprozess: Auf Seiten des Inputs

steht der Ressourcenverbrauch und auf Seiten des Outputs stehen die Emissionen. Es handelt sich innerhalb des Klimawandels also nicht nur um den gestiegenen Ausstoß von Emissionen, sondern um eine strukturelle Übernutzung der natürlichen Systeme. Johann Rockström beschreibt diese Übernutzung auf Basis der Identifikation von planetarischen Grenzen, deren Überschreitung kritisch für das Überleben der Natursysteme und menschlichen Gesellschaft sei. Er legt neun Bereiche fest, die unter anderem die Versauerung der Meere, den Abbau der Ozonschicht, den Verlust an biologischer Vielfalt und den Klimawandel beinhalten (Rockström et al., 2009). Dabei wird der Klimawandel zu einer Dimension dieser strukturellen Übernutzung und hängt zugleich eng mit den anderen Dimensionen zusammen, etwa dem Abbau der Ozonschicht. Ich verstehe den Klimawandel in meiner Arbeit ebenfalls nicht streng auf die Erwärmung der Erde begrenzt, sondern auch als aus weiteren eng verwobenen Veränderungen wie der zunehmenden Versauerung der Meere oder den Verlust natürlicher Ressourcen bestehend.

Diese planetarischen Grenzen werden durch die unermüdliche Steigerung des Rohstoffverbrauchs ignoriert. So ist die Entnahme von Rohstoffen aus Böden und Meeren in den letzten 150 Jahren signifikant angestiegen (Krausmann, Gingrich, Eisenmenger, Erb, Haberl & Fischer-Kowalski, 2009). Das heutige Wirtschaften mit der Verbrennung fossiler Energieträger und der Freisetzung von Kohlendioxid ist dabei auf zwei Arten für Gesellschaften bedrohlich. Zum einen werden die Ressourcen und Energieträger, die das System versorgen, knapper, und zum anderen bedrohen Abfallstoffe die natürliche Regeneration der Umwelt beispielsweise durch die Zerstörung von Senken, also von Ökosystemen, die Emissionen an sich binden können wie etwa Wälder, Meere und Moore (Welzer & Rammler, 2012). Steffen und andere (2011) beschreiben, dass durch den zunehmenden Verbrauch von notwendigen Ressourcen und die Zerstörung von Ökosystemen die Kapazität der Erde, unseren Müll zu verwerten und aufzunehmen, sinke. Menschliche Aktivität verstärkt den Klimawandel also auf mehreren Ebenen. Die Phase, in der menschliche Aktivität globale ökologische Prozesse übersteigt, wird von vielen WissenschaftlerInnen als Anthropozän bezeichnet (Steffen et al., 2011). Abbildung 1 zeigt die verschiedenen Ausmaße der Zerstörung von Ökosystemen, von der Atmosphäre über Küstenbereiche und Meere.



**Abbildung 1.** Zunehmende Zerstörung der Ökosysteme durch erhöhte menschliche Aktivität. Steffen et al. (2011), © Royal Swedish Academy of Sciences, 2011. doi: <http://journals.sagepub.com/doi/abs/10.1177/2053019614564785>

Der Ressourcenverbrauch äußert sich auf verschiedensten Ebenen. So nimmt etwa nicht nur die Flächenversiegelung in Deutschland mit 70 Hektar am Tag zu (Sommer & Welzer, 2014), es werden auch mehr Dienstleistungen und Produkte konsumiert. So werden mehr Reisen mit dem Flugzeug oder Schiff unternommen, der Konsum von Fleisch und Fisch nimmt weiterhin deutlich zu und der Konsum von Textilien verdoppelt sich je Dekade (Schor, 2010). Diese stetig erhöhte Nachfrage und die erleichterte Zugänglichkeit führen dazu, dass jeden Tag 50.000 Hektar Wald gerodet werden, 100 Tierarten verschwinden und 350.000 Tonnen Fisch aus den Meeren gefischt werden (Steffen et al., 2011). Abbildung 2 zeigt die Gleichzeitigkeit von Zunahme der Bevölkerung, Zunahme des globalen wirtschaftlichen Wohlstandes und Anstieg in der Nachfrage nach Gütern.

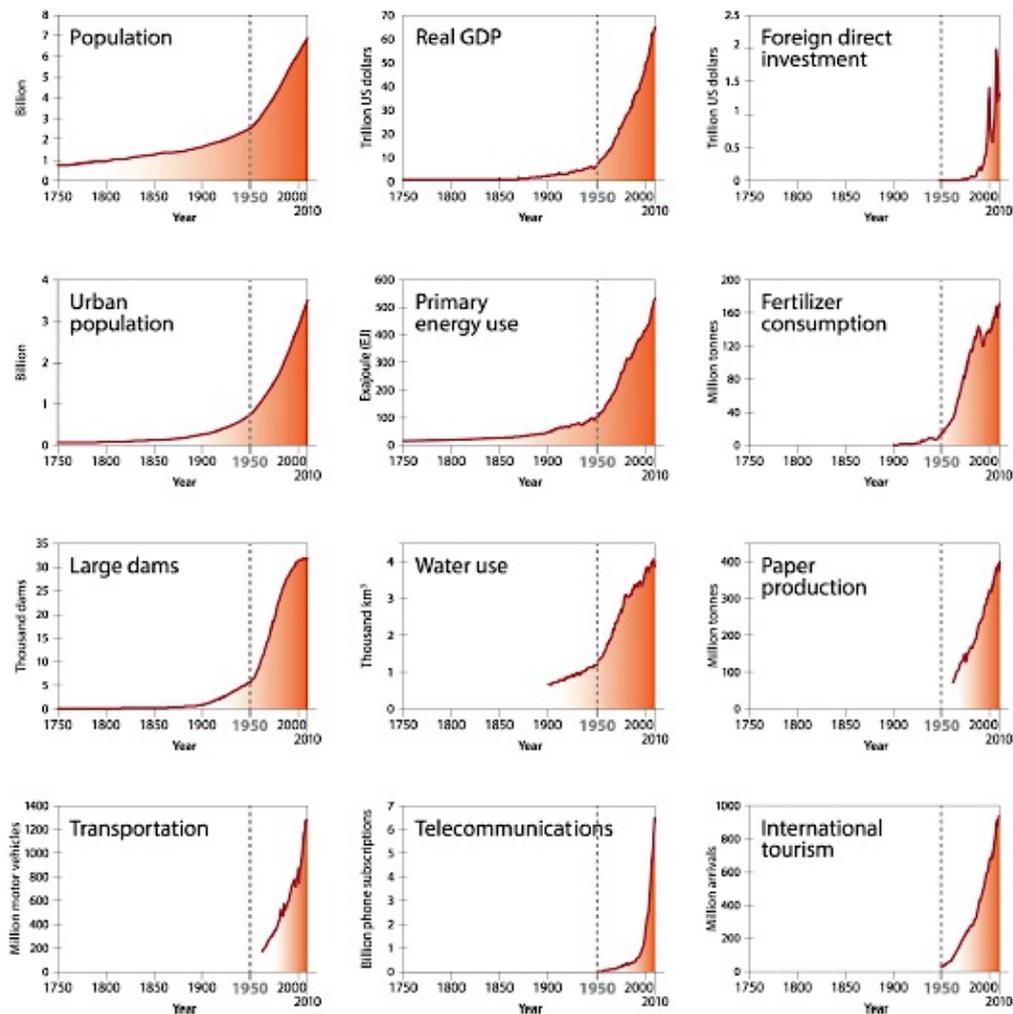


Abbildung 2. Zunehmender Ressourcenverbrauch und materieller Konsumgüterverbrauch. Steffen et al. (2011), © Royal Swedish Academy of Sciences 2011. doi: <http://journals.sagepub.com/doi/abs/10.1177/2053019614564785>

Dabei ist zu beachten, dass hier nicht nur direkte Erzeugung von CO<sub>2</sub> etwa durch Motorfahrzeuge aufgeführt ist, sondern auch Konsummuster wie das Verzehren von Fleisch und Fastfood-Produkten, bei deren Produktion viel Energie verbraucht wird. Der Anteil dieser Verbrauchszahlen ist bei weitem nicht gleich verteilt. Nur 11 Prozent der Weltbevölkerung sind für 50 Prozent des Ausstoßes von Kohlendioxid verantwortlich. 16 Prozent der Weltbevölkerung verbrauchen 57 Prozent der Elektrizität (Brand & Wissen, 2011). Die geographische Ungerechtigkeit, die sich darin spiegelt und die den ungleichen Zugang zu Ressourcen und das zugleich ungleiche Leiden unter den Folgen des Klimawandels widerspiegelt, werde ich später im Rahmen sozialer Konsequenzen des Klimawandels ansprechen. Deutlich wird jedoch bereits hier, dass dem Klimawandel eine weiterreichende

Problematik zugrunde liegt, indem nämlich ein gesellschaftliches System mit seinen Produktions- und Konsummustern seine eigenen Voraussetzungen zum Überleben zerstört und verbraucht (Sommer & Welzer, 2014).

### **2.1.1 Naturwissenschaftliche Konsequenzen**

Unter Klima-WissenschaftlerInnen besteht inzwischen Klarheit und Einigkeit darüber, dass die Folgen des Klimawandels wahrscheinlich noch unter Kontrolle bleiben, solange die Erwärmung durchschnittlich unter zwei Grad bleibt. Dies wird als die *Zwei-Grad-Grenze* beschrieben (WBGU, 2011). Seit der Industrialisierung wurden insgesamt 600 Milliarden Tonnen Kohlendioxid ausgestoßen. 2011 lag das Volumen bereits bei 800 Milliarden (Welzer, 2008). Bei einem Anstieg um zwei Grad müsste dieses Volumen unter 850 Milliarden Tonnen bleiben (ebd.).

Aufgrund der wahrscheinlichen Überschreitung des Zwei-Grad-Ziels haben einige Forscher Szenarien entwickelt, die von einer vier Grad wärmeren Welt bis zum Jahr 2100 ausgehen. In diesem Fall würde der Meeresspiegel auf bis zu einen Meter ansteigen. Flutereignisse, Tropenstürme und Hitzewellen würden daraus resultieren (IPCC, 2014). Bei gleichbleibenden Emissionen sagt der Report des IPCC 2007 einen Anstieg von 0,2 Grad pro Dekade voraus (IPCC, 2007), bei zunehmenden Emissionen, in verschiedenen Abstufungen der Emissionszunahme, 0,3 bis 0,7 Grad (IPCC, 2014). Bis zum Ende des Jahrhunderts ist – nach bisherigen Erkenntnissen und ohne Einbezug der teilweise ambitionierten Ziele der UN-Klimakonferenz in Paris 2016 – damit ein Anstieg von 3,2 Grad wahrscheinlich (IPCC, 2007). Um die Zwei-Grad-Grenze zu erreichen, dürften bis zur Hälfte des 21. Jahrhunderts nicht mehr als 565 Gigatonnen CO<sub>2</sub> ausgestoßen werden. Allein Ölfirmen haben jedoch die Möglichkeit und erweiterten Zugriff auf die Emission von 2795 Gigatonnen (McKibben, 2012).

Aus naturwissenschaftlicher Sicht ist es dabei wichtig, den Rückkopplungseffekt im Klimasystem einzubeziehen: Einige der Effekte innerhalb des Klimawandels wirken auf ihre Ursache zurück und verstärken sie. So tauen etwa durch die Erwärmung die Permafrostböden auf, die dabei große Mengen Methan freisetzen, welche wiederum die Erwärmung verstärken. In die Kalkulationen des IPCC sind „die berichtigten Kippunkte des Klimasystems, nicht-lineare Folgen wie das vollkommene Abschmelzen des grönländischen Eisschildes oder ein Trockenschock des Amazonas-Regenwalds [...]“ (Sommer & Welzer, 2014, S. 28-29) nicht

direkt einbezogen. Solche Kippunkte können eine schlagartige Veränderung der unmittelbaren Naturvorkommen und Wetterverhältnisse bedeuten. Wesentliche weitere und schon bereits einsetzende Folgen des Klimawandels sind die Verschiebung von geographisch bewohnbaren Zonen, eine Verschiebung von Anbauregionen der Landwirtschaft durch die Zunahme von Wüsten, Wasserknappheit und Überschwemmungen sowie Erkrankungen aufgrund von Extremwetterereignissen.

Erste Konsequenzen sind in einigen Ländern schon seit Jahren zu beobachten. Veränderte Niederschläge, eine zunehmende Versauerung der Meere und das Schmelzen von Eis und Schnee in Polarregionen führten zu einem Rückgang von marinen Tierarten, die ihre Migrationsbewegungen und Populationsgrößen verändert haben (IPCC, 2014). Erhöhte Durchschnittstemperaturen führen dazu, dass sich Meere erwärmen und der Meeresspiegel durch Ausdehnung steigt. Dies bedroht insbesondere Küstenregionen (Weber, 2008).

Der IPCC belegt Änderungen im Klimasystem dabei mit verschiedenen Wahrscheinlichkeiten. So ist es laut IPCC etwa sehr wahrscheinlich, dass Häufigkeit und Intensität von Extremwetterereignissen sowohl in Bezug auf Hitzewellen als auch in Bezug auf verstärkte Niederschlagsmengen aufgrund menschlicher Aktivität zugenommen haben (IPCC, 2014, S. 8). Dabei verstärken sich schon derzeitige Tendenzen und Änderungen in Niederschlägen, die prognostisch nicht gleich verteilt sind. Für hohe Breitengrade sowie den Äquatorialpazifik ist ein Anstieg des Niederschlagsdurchschnitts wahrscheinlich (ebd.). In trockenen Bereichen der mittleren Breiten und in den Subtropen wird der Niederschlag abnehmen, während feuchte Gebiete mehr Regenfälle zu erwarten haben. Insbesondere Afrika leidet unter den Folgen, bereits jetzt gibt es dort nicht genug Trinkwasser. Den Gebieten südlich der Sahara droht etwa mit Hitzeereignissen und reduzierten Niederschlägen ein Verlust von 35 Prozent der Äcker (Sommer & Welzer, 2014). Diese Veränderung wird laut IPCC im Jahr 2020 75–250 Millionen Menschen in Afrika betreffen (IPCC, 2007). Auch in Asien gibt es bereits Trinkwasserprobleme sowie zunehmend Überschwemmungen und Lawinen. In Südamerika bilden sich Wüstenregionen und der Wasserspiegel sinkt kontinuierlich (Welzer, 2008).

Eine solche Ungleichverteilung von Betroffenheit und Verantwortung für den Ausstoß von Emissionen bietet die Grundlage für tiefgreifende Spannungen zwischen verschiedenen Ländern der Welt. Die Konsequenzen des Klimawandels reichen daher weit über ökologische Veränderungen hinaus und betreffen soziale und politische Grundfesten. Solche Veränderungen sind natürlich in ihrer Vorhersage mit mehr Unsicherheit verbunden als naturwissenschaftliche Voraussagen, die ihrerseits auf Wahrscheinlichkeiten basieren und auf

der Grundlage von Szenarien kalkuliert werden. Wegen der zeitlichen Verzögerung im Klimawandel kann man nicht eindeutig bestimmen, sondern nur anhand von Szenarien prognostizieren, wie sich der heutige Ausstoß von CO<sub>2</sub> und unser Lebensstil auf die kommenden Generationen auswirken wird (Weber, 2008). Auf sozialer Ebene sind auch die gesellschaftlichen Vorkehrungen zum Umgang mit einer Katastrophe, wie etwa mit Hochwasser, entscheidend für das Abfedern von Folgen (Welzer, 2013). Solche sozialen Konsequenzen und Herausforderungen werden bereits heute sichtbar und geben dienliche Hinweise auf die Aufgaben, die sich daraus ergeben.

### **2.1.2 Sozialwissenschaftliche Konsequenzen**

Der Klimawandel bedeutet für Gesellschaften größere Anstrengungen, weil Ressourcen knapp werden und bestehende Wirtschaftsmodelle unter Druck geraten (Welzer & Sommer, 2014). Besonders einige Länder tragen außerordentlich hohe Umweltrisiken und haben zugleich nur wenige Möglichkeiten zur Bewältigung des Klimawandels, etwa der Sudan (ebd.). Bereits heute schon sind eine Milliarde Menschen der Weltbevölkerung chronisch unterversorgt (Collier, 2007), und 200 Millionen Menschen leben unterhalb von fünf Metern über dem Meeresspiegel (World Ocean Review, 2010). Eine zwei bis sechs Grad wärmere Welt hätte gerade auf solche Lebensbedingungen einen wesentlichen Einfluss, weil der Meeresspiegel signifikant steigen würden (WBGU, 2011).

Diese Art ungerechter Verteilungen bringen auf sozialer und politischer Ebene erhöhte Konfliktpotenziale mit sich (Welzer, 2008). Zum einen bedeutet dies eine noch stärkere geopolitische Machtzentrierung auf Länder, die bereits jetzt schon wohlhabend und weit entwickelt sind und maßgeblich zum Ausstoß von CO<sub>2</sub> beitragen. Zum anderen bedeuten die Klimaveränderungen eine Zunahme an Klimaflüchtenden und damit auch eine weitere Zunahme der derzeit bereits stattfindenden Migration in sicherere Länder. Bis zum Jahr 2050 werden zwischen 50 bis 200 Millionen Klimaflüchtende vorhergesagt (ebd.). Grund dafür kann sowohl die Suche nach Agrarflächen und Wasservorkommen als auch das Austrocknen von natürlichen Ländergrenzen wie Gewässern sein. Hinzu kommen Ernährungsprobleme und zunehmende Infektionsgefahren, etwa durch Malaria (IPCC, 2007). Auf Basis solcher ansteigenden Spannungen sind Klimakriege und zunehmende Gewaltaustragung von Klimakonflikten möglich. So gibt es bereits heute schon in Darfur umweltbedingte Konflikte,

die in Verbindung mit dem Bevölkerungswachstum zwischen ethnischen Gruppen ausgetragen werden (UNEP, 2007). Harald Welzer schreibt (2008):

Und wenn darüber hinaus zunehmend Gesellschaften durch Veränderungen des Überlebensraums, durch Systemwechsel oder durch Ressourcenbedürfnisse anderer Staaten in instabile Zustände geraten, erhöht sich zwangsläufig die Wahrscheinlichkeit gewaltförmiger Problemlösungsversuche. (S. 78)

Seit den 1990er Jahren befasst sich die Klimaforschung daher auch zunehmend mit gesellschaftlichen Konflikten über Ressourcen. Es gibt jedoch bisher keinen konsistenten Ansatz zur Analyse und Untersuchung sozialer Folgen der Klimaveränderung.

Abbildung 3 zeigt einen Überblick über bereits bestehende oder vergangene globale Umweltkonflikte.

<b>Region</b>	<b>Land/Länder (Jahr)</b>	<b>Konfliktebene</b>	<b>Ressource</b>
Nordamerika	Kanada – Spanien (1995–heute)	International	Fisch
Nordamerika	USA/Hawaii (1941–1990)	Lokal	Wasser, Boden
Nordamerika	USA – Mexiko (heute)	International	Wasser
Zentralamerika/Karibik	Mexiko (2005)	Lokal	Land/Boden
Zentralamerika/Karibik	El Salvador – Honduras (1969–1980)	International	Land/Boden
Zentralamerika/Karibik	Belize (1993–heute)	National	Wald/Holz, Wasser
Zentralamerika/Karibik	Mexiko (1995–heute)	Lokal	Land, Wälder
Zentralamerika/Karibik	Guatemala (1954–heute)	National	Land
Zentralamerika/Karibik	El Salvador (1970–1992)	National	Land
Zentralamerika/Karibik	Haiti – USA	International	Land
Südamerika	Brasilien (2005)	Lokal	Land
Südamerika	Chile (2005)	Lokal	Wasser
Südamerika	Ecuador – Peru (1996)	National	Land
Südamerika	Brasilien (1960–heute)	Lokal	Land
Südamerika	Chile (1960–heute)	Lokal	Land
Südamerika	Peru (2001)	Lokal	Land

Südamerika	Bolivien (2000)	National	Wasser
Südamerika	Uruguay (2005)	Lokal	Boden
Südamerika	Kolumbien (1992– heute)	Lokal	Boden, Wasser, Biodiversität
Europa	Frankreich (1995– heute)	International	Wasser, Boden
Europa	Griechenland – Türkei (1987–1999)	International	Fisch
Europa	Russland – Norwegen (1955–1990)	International	Wasser, Fisch
Europa	Ungarn – Slowakei (1989–1994)	International	Wasser, Fisch, Biodiversität
Europa	Großbritannien (1971– heute)	Lokal	Land, Biodiversität, Fisch
Afrika N.	Äthiopien (heute)	Lokal	Land, Holz, Wasser

Abbildung 3. Auszug aus globalen Umweltkonflikten. Nach Welzer (2010), S. 159. „Heute“ in Bezug auf 2010.

Auf Basis solcher Beobachtungen schreiben Sommer und Welzer (2014):

Vor dem Hintergrund der Überschreitung planetarischer Grenzen und der Verknappung natürlicher Ressourcen droht beim bloßen Abwarten, jedenfalls wenn man diversen Studien zum Zusammenhang von Klimawandelfolgen und Gewalt glaubt (UNEP 2007; EU-Kommission 2008; Welzer, 2008), ein Prozess von Entzivilisierung. (S. 44)

Aufgrund der befürchteten sozialen und politischen Konsequenzen schlägt Raworth (2012) vor, die Dimensionen der planetarischen Grenzen um eine Art soziale Grundlage (*Social Foundation*) zu ergänzen und damit die Notwendigkeit einzubringen, dass Menschen in Würde leben und vor Deprivation geschützt sein sollten. Die soziale Grundlage beinhaltet etwa Ernährungssicherung, Wasser und Zugang zu Bildung.

Die sozialen und politischen Konsequenzen sowie die Verflechtung der Problematik mit gesellschaftlichen Konsummustern zeigen auf, dass der Klimawandel bei weitem kein rein naturwissenschaftliches Problem ist. Sowohl auf der Ebene der Konsequenzen als auch auf der Ebene des Ursprungs der Klimakrise, die nicht nur gesellschaftliche Praktiken der Produktion von Energie, sondern auch der Nutzung und des Konsums von Produkten wie beispielsweise Fleisch beinhaltet, ist der Klimawandel eine soziale Aufgabe. Die systematische Trennung von Natur- und Kulturwissenschaften (Crutzen, 2002) kann in einem solchen Verhältnis und der damit stattfindenden Beeinflussung der Natur nicht mehr streng aufrechterhalten werden (Leinfelder, Schwägerl, Möllers & Trischler, 2012). Vielmehr sind Verbrauchsverhalten, wie der Fleischkonsum mit einem hohen ökologischen Fußabdruck

(Heinrich-Böll-Stiftung, 2016) und das Einkaufen von Kleidern ebenso wichtig für den Einfluss auf das Klima wie Energiegewinnung, Mobilität oder infrastrukturelle Herausforderungen.

Auch ich betrachte also im Folgenden den Klimawandel als eine Krise, die im Zusammenhang mit verschiedenen umweltproblematischen menschlichen Verhaltensweisen wie der Rodung der Wälder bis hin zum Fleischkonsum steht und zu großen Teilen ein Symptom dieser Verhaltensweisen ist. Diese Haltung spiegelt sich auch in den Positionspapieren und den Fragestellungen meiner Interviews wider: Wenn in den Papieren und Interviews über den Umgang mit dem Klimawandel nachgedacht wird, so sind nicht nur Energieerzeugung und technische Umgangsmöglichkeiten Thema der Positionen, sondern auch die Ebene der Konsummuster und Verhaltensweisen. All dies zeigt, dass der Klimawandel einer Betrachtung durch die Geistes- und Sozialwissenschaften bedarf. Es muss betrachtet werden, innerhalb welcher historischen und kulturellen Normen der Klimawandel und der Umgang damit gedeutet wird. Vor diesem Hintergrund hat sich in der interdisziplinären Nachhaltigkeitsforschung der Bereich der Transformationsforschung herausgebildet.

## **2.2 Der Klimawandel als transformative Herausforderung**

Der Klimawandel ist, wie im vorherigen Kapitel deutlich wurde, sowohl eine naturwissenschaftliche als auch eine soziale Herausforderung. Er ist durch eine Reihe von nicht nachhaltigen Konsum- und Verbrauchsmustern bedingt, die nicht nur durch einen hohen CO<sub>2</sub>-Fußabdruck gekennzeichnet sind, sondern auch die grundsätzlich endliche Verfügbarkeit von Ressourcen missachten. Solche Praktiken sind nicht nachhaltig. Eine nachhaltige Gesellschaft wäre dadurch geprägt, dass sie erneuerbare Rohstoffe langsamer verbraucht, als diese nachwachsen, und Abfall nicht schneller erzeugt, als die Natur ihn unschädlich machen kann (Daly, 2009). Es handelt sich also insofern um eine nicht nachhaltige Gesellschaft, als diese ihre eigenen nicht dauerhaft bestehenden Grundlagen verbraucht (Stieferle, 2010). Eine solche Gesellschaft ist bei gleichbleibenden Mustern nicht überlebensfähig (Daly, 2009).

### **2.2.1 Was soll transformiert werden?**

Sommer und Welzer (2014) und andere AutorInnen dieses Forschungsstrangs (z. B. Rückert-John & Schäfer, 2017) beschreiben die Notwendigkeit einer Transformation dieser strukturell nicht nachhaltigen Praktiken in eine nachhaltige Gesellschaft:

Sowohl die weiter steigenden Umweltbelastungen als auch die absehbaren Engpässe bei kritischen Ressourcen erzwingen von den frühindustrialisierten Gesellschaften, allein um den Status quo aufrechtzuerhalten, tiefgreifende Transformationsbemühungen. [...] Man muss bei all den hier beschriebenen Symptomen verstehen, dass Gesellschaften unseres Typs in nahezu jeder Hinsicht einer nicht-nachhaltigen Praxis folgen, weshalb die notwendigen Transformationen keine Aufgabe der Bewusstseinsbildung, sondern eine der Veränderung der Praxisformen in fast allen Lebensbereichen sind – von der Wirtschaft über die Mobilität und die Ernährung, des Besitzes [...] etc. (Sommer & Welzer, S. 37-38)

Der Klimawandel trägt also eine transformative Herausforderung, eine Herausforderung gesellschaftlicher Veränderung von struktureller Nicht-Nachhaltigkeit in Richtung Nachhaltigkeit, in sich.

Im Rahmen der Diskussion von technischen Herangehensweisen beim Umgang mit dem Klimawandel muss daher auch die sozial-kulturelle Veränderung der ihn verursachenden Praktiken miteinbezogen werden. Diese Praktiken umfassen etwa Verhaltensmuster der Mobilität mit Abhängigkeiten von der Fortbewegung mit dem Auto, Ernährungsmuster mit

zunehmendem Fleischkonsum und Konsum von Lebensmitteln, die mit großem Energieaufwand nach Deutschland geschafft werden. Dasselbe gilt für den Besitz und den Kauf von immer mehr aus Plastik hergestellten Produkten, die nur kurz benutzt werden. Mit dieser Herausforderung hat sich eine Forschungsrichtung und -bewegung etabliert, die sich mit der sozial-ökologischen Transformation zur Nachhaltigkeit beschäftigt und damit sowohl aus wissenschaftlicher als auch aus alltagspraktischer Sicht der Frage nachgeht, wie sich Gesellschaften aus einer strukturell nicht-nachhaltigen Lebensweise in eine nachhaltige Struktur überführen lassen können (Sommer & Welzer, 2014).

Dies betrifft insbesondere Gesellschaften, deren ökologischer Fußabdruck und deren CO<sub>2</sub>-Emissionen bei weitem über dem liegen, was für eine zukunftsfähige Entwicklung notwendig ist (WBGU, 2009). Den Prozess der Überführung gesellschaftlicher Praktiken von einer strukturell nicht-nachhaltigen in eine nachhaltige Praxis werde ich in dieser Arbeit als Transformation zur Nachhaltigkeit verstehen.<sup>5</sup> Mit Bezug auf Norbert Elias und auf die Unterscheidung verschiedener Wandel-Tiefen kann man sich dem Ausmaß einer solchen Transformation annähern. Während es sich bei der Veränderung gesellschaftlicher Strukturen um einen dieser Wandlungstypen handelt, kann Wandel auch ohne strukturelle Veränderungen, also etwa nur auf der Ebene des Verhaltens, wie zum Beispiel bei einer technischen Entwicklung, stattfinden (Elias, 1997). Eine solche technische Veränderung kann sich aber ihrerseits durch die Erzeugung von zunehmenden Gewaltmonopolen und Abhängigkeiten langfristig in die Verschiebung von Machtstrukturen oder Sozialstrukturen einschreiben. Die sozial-ökologische Transformation ist dabei den tiefgreifenden gesellschaftlichen und strukturellen Veränderungen, etwa der Veränderung von Machtstrukturen, zuzuordnen. Der Klimawandel ist also weit mehr als eine technische oder naturwissenschaftliche Herausforderung, er ist eine gesellschaftliche Zukunftsaufgabe. Diese Aufgabe hat eine „Sinndimension“ (Sommer & Welzer, 2014, S. 51), indem sie über die ausschließliche Einhaltung des Zwei-Grad-Ziels hinausgeht und die Frage nach einer wünschenswerten Zukunft, nach einem Zustand, der nachhaltig und zukunftsfähig ist, stellt. Damit ist sie auch im Kern eine Aufgabe für die Geistes- und Sozialwissenschaften, für die Wissenschaften, die sich mit Praktiken, Verhaltensmustern und Denkstrukturen sowie mit Sozialstrukturen beschäftigen.

Weil eine solche Zukunftsvorstellung normativ ist, hat sich innerhalb der Transformation als ein normativer Prozess die Transformation zur reduktiven Moderne, oder

---

<sup>5</sup> Unter einer nachhaltigen Gesellschaft, verstehe ich, dass sie erneuerbare Rohstoffe langsamer verbraucht als sie nachwachsen und dass sie Abfall nicht schneller erzeugt als die Natur ihn unschädlich machen kann (Daly, 2009 nach Welzer & Rammler, 2012).

die Transformation in einen Zustand des Post-Wachstums, herausgebildet.<sup>6</sup> Das Kernargument hierbei ist, dass Nachhaltigkeitsstrategien deshalb nicht erfolgreich sind, weil sie die grundsätzliche Logik des gesellschaftlichen Modells der Steigerung und Expansion nicht hinterfragen. Die Postwachstumsbewegung konzentriert sich darauf, dass zwar einige Veränderungen im Rahmen von politischen Themensetzungen, energiepolitischen Impulsen, wie etwa der Energiewende, und gesellschaftlichen Lebensstilen stattgefunden haben, diese aber nicht die Naturzerstörung und den Konsum der eigenen Voraussetzungen ändern konnten, weil sie zum Beispiel die Produktion von energieintensiven Produkten ausgelagert haben (z. B. Raworth, 2012).

Die Logik der Steigerung, des „Immer-Mehr“, wird nicht hinterfragt, weshalb der wachsende Verbrauch von Material, Energie und die Erzeugung von Emissionen und Müll unaufhaltsam ist, trotz der Entwicklung von Ökologiebewegungen. Das Argument hierbei ist, dass mehr Effizienz von Energie und Einsparung von Energie unerheblich sind, weil sie in die Mehrproduktion anderer Formen von Energie verlagert werden und damit Energiegewinne überkompensiert werden (Frondel, 2012). Das Problem besteht darin, dass derzeitige Modelle weiterhin strukturelle Nicht-Nachhaltigkeit unterstützen, weil sie sich auf die Nachhaltigkeit des Produkts, aber nicht auf die Praktiken, die dorthin führen, konzentrieren: „Nachhaltig werden [...]“, so Sommer und Welzer (2014, S. 118), „[...] soll also nicht die soziale Praxis, sondern das Produkt, mit der sie sich realisiert.“ Dabei seien nicht nur Infrastrukturen und Institutionen durch Expansion und Wachstum geprägt, sondern auch die inneren Lebenswelten der Gesellschaftsmitglieder, die Harald Welzer als „mentale Infrastrukturen“ (2011, S. 13) bezeichnet. Ideen über individuelle Entwicklung, Freiheit und Besitz etwa unterliegen einer Logik der zunehmenden Steigerung und Expansion (ebd.).

### **2.2.2 Was wir über die sozial-ökologische Transformation wissen**

Zwar gibt es keine ausgearbeiteten Vorstellungen darüber, wie eine solche Transformation genau aussehen soll, aber dennoch existieren einige Vorstellungen darüber, welche Bestandteile sie haben sollte. Ein wesentlicher Aspekt ist die Zielvorstellung, solche Naturverhältnisse festzulegen, die es allen Menschen ermöglichen, ihre Grundbedürfnisse, etwa nach Wasser, zu befriedigen (Becker, Hummel & Jahn, 2011). Dies impliziert eine Neu-

---

<sup>6</sup> Innerhalb der Transformationsforschung ist es umstritten, ob die Postwachstumsbewegung eine Art Transformation ist (Muraca, 2013). In meiner Arbeit wird sie als Teil der Transformation verstanden. Weitere Transformationsvorstellungen werden später vorgestellt.

Verteilung der Ressourcen, die auf der Welt zur Verfügung stehen. Als weitere wünschenswerte Rahmenbedingung der Transformation, die Machtverschiebungen mit sich bringen wird, wird die Bewahrung demokratischer, freiheitlicher und menschenrechtlicher Errungenschaften genannt, die sich moderne Gesellschaften durch das Modell der Expansion erarbeitet haben (Osterhammel, 2009). Sowohl auf gesellschaftlicher als auch auf individueller Ebene wurden bereits einige Ideen entwickelt, die eine solche Transformation gestaltbar machen.

Innerhalb des Forschungszweiges Transformationsdesign, der sich interdisziplinär mit der Gestaltung der Transformation in eine nachhaltige Moderne befasst, wurden einige inhaltliche und tätigkeitspraktische Aspekte formuliert. Zum einen beschreiben Sommer und Welzer (2014) Transformationsdesign als Einübung des Weglassens. Es geht darum, Überflüssiges und Aufwand zu meiden und stattdessen nur das zu tun, was erforderlich ist. Das bedeutet etwa, nicht nur zu entscheiden, ob statt einer Flugzeugreise eine Zugreise in Frage kommt, sondern ob es überhaupt notwendig ist, zu reisen. Eine weitere Strategie ist die Mit- und Umnutzung von Produkten, das heißt neue Nutzungsformen für alte Produkte zu finden, die so nicht weggeworfen werden müssen (ebd.). Außerdem können Produkte wieder mit ihrer Geschichte in Verbindung gebracht werden. Die Entstehung eines Produkts mit seinem Rohstoff und dem Produktionsprozess wird dadurch aus dem Produkt ablesbar und in das Produkt eingeschrieben, damit der Aufwand eines solchen Erzeugungsprozess und die Bedeutung eines Produkts deutlich wird (Sommer & Welzer, 2014). Zuletzt geht es um die Gestaltung von Rückbau und Schrumpfung. Dabei nennen die Autoren vier Strategien auf individueller und gesellschaftlicher Ebene, die eine Rolle spielen können. Zunächst führen sie das Innehalten und Pausieren an, bei dem eine Handlung aufgeschoben und reflektiert wird. Des Weiteren nennen sie das Beenden einer Handlungslogik, das Unterbrechen einer Handlung. Eine weitere Strategie ist das Zurückgehen in einem Prozess, der bereits fortgeschritten ist, der also der Logik des Fortschritts unserer Gesellschaften entgegensteht. Das könnte etwa bedeuten, eine Reise nicht anzutreten. Zuletzt beschreiben die Autoren das Ankommen, das Kultivieren einer Position, statt des kontinuierlichen Weitergehens. Ein Beispiel ist etwa der klassische Spindelrasenmäher, der ohne elektrische Energie auskommt (ebd., S. 174).

Auch strukturell existieren einige normative Setzungen, die die Gestalt einer solchen Transformation prägen. Zum einen können wir aus der Soziologie und Sozialpsychologie mit deren Annahmen über tiefgreifende Veränderungen auf mögliche Eigenschaften der sozial-ökologischen Transformation schließen, zum anderen dienen Transformationen aus der

Geschichte als Schablonen, die Strukturmerkmale für eine heutige Transformation erkennen lassen. Aus Rückblicken auf die beiden „großen“ historischen Transformationen, die neolithische und industrielle Revolution, wird deutlich, dass das, was als groß erscheint, nicht nach einem Masterplan erfolgte und eigentlich ein Zusammenspiel vieler regionaler und kleiner Veränderungen war, die sich über sehr lange Zeit entwickelt haben (Osterhammel, 2009). Die neolithische Revolution war laut Osterhammel (2009) eigentlich keine Revolution, weil sie insgesamt 5000 Jahre gedauert hat. Die sozial-ökologische Transformation wird ebenso wenig einfach beschlossen werden, sondern vermutlich auf einem Zusammenspiel von regionalen und überschaubaren Veränderungen, die sich ausbreiten, beruhen. Diese und auch andere historische Transformationen verliefen außerdem alles andere als linear, sondern waren durch Rückschläge und Rückschritte geprägt. Ein Beispiel hierfür ist die sehr heterogene Gleichstellungsbewegung von Frauen, die sich durch verschiedenste ethnische und kulturelle Milieus zog (Sommer & Welzer, 2014). Sie verlief in Wellenform, erste politische Rechte wurden zwar Ende des 19. Jahrhunderts erreicht, dennoch wurde – mit einigen Rückschlägen – erst 1960 vollkommene politische Gleichstellung möglich.

Rückschläge hängen eng mit einer weiteren Vermutung über strukturelle Eigenschaften von Transformationen zusammen, nämlich der Machtverschiebung in solchen Prozessen. Transformationen beinhalten eine konfliktöse Machtumverteilung, eine Neuordnung von Einflusststrukturen und damit einhergehend einen Verlust für bestimmte gesellschaftliche, derzeit vom System profitierende Gruppen, sogenannte *Incumbents* (z. B. Rudman, Benyon & Hall, 2015). So sind wesentliche Verluste für bestimmte mächtige Gesellschaftsgruppen, etwa im Prozess der Abschaffung der Sklaverei, zu beobachten (Tremel, 2016).

Mit Bezug auf Elias (1997) lässt sich beschreiben, dass Transformationen mit einer gewissen Eigendynamik verlaufen und aus vielen ungleichzeitigen Veränderungen bestehen. So formen und binden bestimmte gesellschaftliche Strukturen und Institutionen den Wandel (Beyer, 2006) und etablieren damit verschiedene „Pfadabhängigkeiten“ (Sommer & Welzer, 2014, S. 103), also Vorstellungen und Praktiken, die sich losgelöst von anderen Strukturen mit einer Eigenlogik entwickeln und dieser Logik weiter folgen. So wird, laut den Autoren, „[...] erklärlich, dass in Gesellschaften unseres Typs Nachhaltigkeitsprobleme vor allem in Form von Technik- und Inwertsetzungsstrategien bearbeitet werden, also exakt jene Pfade fortgesetzt werden, die aufs Engste mit der Entstehung dieser Probleme in Verbindung stehen“ (ebd., S. 103). Aus der Soziologie und Sozialpsychologie wird erklärbar, dass solche Abhängigkeiten durch die gegenseitige Beeinflussung von gesellschaftlichen Strukturen, der

Soziogenese, und psychologischen Strukturen, der Psychogenese, entstehen (Elias, 1997). Die Normen, Praktiken, gesellschaftlichen Diskurse einer durch Wachstum geprägten Welt formen also die menschliche Innenwelt, die Vorstellungen, individuellen Lebenswelten und Wertestrukturen. Zeitvorstellungen etwa sind gebunden an Mobilität (Welzer 2011, z. B. S. 25). Die Transformation muss somit an beiden Stellen, an Praktiken, Verhalten und Vorstellungen und Wertesystemen ansetzen.

Auf gesellschaftlich praktischer Ebene gibt es bereits einige Beispiele, die die sozial-ökologische Transformation in die Praxis umsetzen. Ich will hier beispielhaft drei Vignetten aufführen, die deutlich machen, welche Ansätze dies bereits versuchen. Zum einen ist die Transition-Town-Bewegung eine Entwicklung, die inzwischen hundertfach in verschiedenen Ländern verbreitet ist und die Städte und Gemeinden als unabhängiger von externer Energieversorgung etablieren will (z. B. Hopkins, 2013). Ziel ist es, Produkte lokal zu produzieren und wertzuschöpfen. Die Divestment-Bewegung hingegen versucht, Investments und Geld aus Energien wie Öl und deren Unternehmen abzuziehen, indem größere Institutionen beginnen, ihr Geld aus diesen Unternehmen zu nehmen und in andere, erneuerbare Energien umzuverteilen (McKibben, 2013). Die Gemeinwohlökonomie hingegen ist ein ökonomisches Beispiel der sozial-ökologischen Transformation, die Prüfkriterien und Gütesiegel für Unternehmen einführt, die das Unternehmen nach Nachhaltigkeitskriterien, demokratischer Verteilung und anderen Grundwerten beurteilt und dann einen ökonomischen Vorteil für diese Unternehmen erarbeitet (Felber, 2012). Diese Form der Ökonomie wird derzeit bereits in einigen Unternehmen getestet.

### **2.2.3 Sozialpsychologische Barrieren von Transformation**

Pfadabhängigkeiten können einerseits Hinweise geben, wie Transformationen verlaufen, aber auch darauf hindeuten, mit welchen Barrieren Gesellschaften konfrontiert werden, die sie von einer sozial-ökologischen Transformation abhalten. Im Rahmen sozialpsychologischer Barrieren ist bereits viel zum Zusammenhang von Einstellungen und Werten zu den Themen Nachhaltigkeit oder Klimawandel und dem individuellen Verhalten geforscht worden. Dabei wird immer wieder deutlich, dass zwar das Problembewusstsein deutlich gestiegen ist („Was sich primär in den vergangenen dreißig Jahren verändert hat, ist das Problembewusstsein nicht das Problem“ (Welzer 2011, S. 50)), die Bereitschaft zu handeln jedoch kaum (z. B. Kuckartz & Rheingans-Heintze, 2006).

Wenngleich der Klimawandel, insbesondere im Jahr 2016 mit der UN-Konferenz in Paris, eine bedeutsame Rolle in verschiedenen Diskursen spielt, so ändert sich doch auf der Ebene nicht-nachhaltiger sozialer und persönlicher Lebenswelten deutlich wenig (Sommer & Welzer, 2014). Zwar wird in Umfragen von den Befragten die soziale Norm betont, eine Veränderung des Verhaltens sei wichtig. Wenn jedoch die Frage des eigenen Einflussraums angesprochen wird, wird dieser als gering bewertet (Europäische Kommission, 2008). Erklärungen hierfür reichen von einem Gefühl der Distanz über die Gewöhnung an Katastrophenerzählungen (Siegrist & Gutscher, 2008) bis zu einem fehlenden Verhältnis zu den Konsequenzen, die erst in der Zukunft zu spüren sind (Heidbrink, 2010). Für eine nachhaltige Praxis ist eine solche Veränderung von Routinen und Praktiken jedoch unabdingbar (Sommer & Welzer, 2014). Umso wichtiger ist es, diejenigen sozial-kulturellen Kontexte und psychologischen Strukturen zu verstehen, in die solche Praktiken sowie bestehende Pfadabhängigkeiten eingebunden sind.

Pfadabhängigkeiten bestehen insbesondere dann, wenn etwa technische Lösungen seit einigen Jahren als hauptsächlicher Lösungsschlüssel gesehen werden, obwohl sie ihrerseits entweder fragwürdigen Erfolg haben oder im Verhalten und in den Praktiken keine Auswirkung zeigen (Sommer & Welzer, 2014). Der Technikpfad ist einer der Errungenschaften moderner Gesellschaften und führt zu Abhängigkeiten bestimmter Lösungsvorstellungen, die oft nur am Ende bei dem Produkt ansetzen, anstatt die Mittel neu zu denken, mit denen man zu dem Produkt gekommen ist. Das Transformationsverständnis der reduktiven Moderne verweist außerdem auf Pfadabhängigkeiten, die sich etwa aus der Grundlage der Expansion ergeben: So werden zwar nachhaltige Produkte etabliert, aber zugleich wird immer mehr mit hohem Energieaufwand produziert und angesichts der endlichen Ressourcen ignoriert, dass in einer endlichen Welt kein unendlicher Verbrauch möglich ist. Der Rebound-Effekt ist ein Beispiel dafür, dass die grundlegende Logik der Expansion durchbrochen werden muss, damit nicht Energieeinsparungen an einer Stelle an anderer Stelle in einen größeren Kühlschrank investiert werden (z. B. Frondel, 2012).

#### **2.2.4 Das transformative Potenzial von Sprache und der Forschungsbeitrag dieser Arbeit**

Während wir über die Diskrepanz zwischen Einstellungen und Handeln bereits einiges wissen und ebenso über einige strukturelle Rahmenbedingungen der sozial-ökologischen Transformation verfügen, etwa durch geschichtliche, soziologische, ökonomische und

sozialpsychologische Erkenntnisse (z. B. Paech, 2008; Bauer & Sommer, 2011, Mouhot 2011), ist bisher kaum etwas über die Rolle von Sprache als Rahmenbedingung und mögliche Barriere für die sozial-ökologische Transformation bekannt. Wir wissen bisher sehr wenig darüber, wie wir über Herangehensweisen an den Klimawandel und über Transformation sprechen. Gleichzeitig ist Sprache eine der Rahmenbedingungen, die institutionelle, sozial-kulturelle Kontexte und individuelle Glaubensvorstellungen und damit Handlungsmöglichkeiten aufrechterhalten und prägen (z. B. Lakoff & Johnson, 2003).

Das transformative Potenzial von Sprache und insbesondere von metaphorischer Sprache in unseren Diskursen über Handlungsmöglichkeiten ist weitgehend unerschlossen. Wenn soziale Strukturen und mentale Vorstellungen so eng miteinander verwoben sind, dann sollte Sprache, so wird es in den folgenden Kapiteln deutlich, eine wesentliche Rolle in der Entwicklung und Festschreibung von Pfadabhängigkeiten spielen. Die Art, wie wir sprechen, verrät etwas über Vorstellungen, über institutionelle Sprechpositionen, Interessen und Handlungsräume. Sprache ist, aufbauend auf Erkenntnissen, die ich im Laufe der Arbeit vorstellen werde, nicht nur Sprache, sondern prägt Vorstellungen und transportiert diese (Lakoff & Johnson, 2003). Sie ist damit eine wesentliche Rahmenbedingung für die Aufrechterhaltung und Entwicklung von Praktiken im Umgang mit dem Klimawandel. Insbesondere Metaphern, die, wie ich später zeigen werde, eng mit der menschlichen Wahrnehmung und dem Handeln verbunden sind (z. B. Goldstein & Keohane, 1993), spielen eine besondere Rolle dabei, eine ungreifbare Krise wie den Klimawandel greifbar zu machen (Hajer & Versteeg, 2005) und gleichzeitig institutionelle Diskurse zu stabilisieren (Hülse, 2003). Metaphern wurden jedoch bisher nicht systematisch im Kontext unseres Umgangs mit dem Klimawandel betrachtet. Sie geben Hinweise darauf und ergänzen bestehende Erkenntnisse darüber, welche bewussten und unbewussten Vorstellungen über Handlungsmöglichkeiten vorherrschen und welche Pfadabhängigkeiten sich in Metaphern fortschreiben.

Ausgehend davon, dass Metaphern Vorstellungen über die Welt „rahmen“ und sie zugleich transportieren (Black, 1993), gibt die Verwendung von Metaphern Auskunft darüber, wie wir Handlungsoptionen zum Klimawandel und zu einer speziellen Herangehensweise, nämlich der sozial-ökologischen Transformation, strukturieren und verstehen. Meine Arbeit versucht, die verwendeten Metaphern sichtbar zu machen, sie miteinander in Verbindung zu bringen, das Verständnis von Handlung der jeweiligen Akteure zu reflektieren, das sie transportieren, und damit auf weitere mögliche Barrieren und Chancen der sozial-ökologischen Transformation hinzuweisen. Ziel der Arbeit ist es, auf der Basis bisheriger

Ergebnisse zu Metaphern im Mensch-Naturverhältnis<sup>7</sup> zu untersuchen, wie Lösungsideen im Rahmen des Klimawandels metaphorisch aufgebaut sind und welche Vorstellung von Welt sie transportieren. Folgen unterschiedliche institutionelle Gruppierungen unterschiedlichen Logiken? Auf welche bewussten und unter Umständen unbewussten Handlungsvorstellungen verweisen die Metaphern? Was sagt die Verwendung bestimmter Metaphern über die Sprechposition der Akteure aus? Auf welche Pfadabhängigkeiten verweisen sie?

Um dies zu erreichen, sollen nicht nur, wie häufig betrachtet, stark rhetorisch eingesetzte, einzelne Metaphern (z. B. „Treibhausgase“, Bell 2005) detailliert analysiert werden, sondern insbesondere alltagssprachliche Metaphern bei den Akteuren im deutschen Diskurs systematisch strukturiert und betrachtet werden. Ziel ist es, eine Art ausführliche Metaphernkarte institutioneller Akteure zu erstellen, die innerhalb der Herangehensweisen an den Klimawandel eine wesentliche Rolle spielen. Diese Karte soll die Zusammenhänge zwischen diesen Metaphern abbilden. Meine Arbeit soll damit sowohl das Forschungsfeld Transformation im Sinne eines Verständnisses der Rolle von Sprache und deren Potenzial in der sozial-ökologischen Transformation ergänzen, als auch die Sprache über den Umgang mit dem Klimawandel aus verschiedenen Akteursperspektiven beleuchten und die Forschung über Metaphern im Klimawandel voranbringen.

---

<sup>7</sup> z. B. Harré, Brockmeier, & Mühlhäusler, 1999. Siehe Kapitel 3 für eine ausführliche Zusammenfassung des Forschungsstands.

## **3 Theoretische Rahmung und Diskussionsstand**

Der Begriff des Diskurses wird als Betrachtungsgegenstand meiner Arbeit eine wesentliche Rolle spielen. Das folgende Kapitel beleuchtet Diskurse daher eingehender. Dies erscheint zum einen hilfreich, weil Metaphern in einen bestimmten Diskurs eingebettet sind und ihn prägen, er also ihren Kontext und Wirkraum darstellt, zum anderen weil ich in meiner Analyse die Eigenschaften des Diskurses durch die Sprechpositionen bestimmter Interessensgruppen und deren Entwicklung über die Zeit herausarbeite. Dieses Kapitel stellt damit auch die Basis dar, von der aus Metaphern betrachtet werden. Da der Diskursbegriff den Zusammenhang zwischen Sprache, Interessen, Machtstrukturen und der Wahrnehmung von Wirklichkeit beschreibt, werde ich im Folgenden auch auf diese Strukturen eingehen, um die Verflechtungen offenzulegen, die Diskurse vereinen.

### **3.1 Diskurse als gesellschaftliche Strukturen**

#### **3.1.1 Der Diskursbegriff**

Der Begriff des Diskurses wird in der Alltagssprache vielfältig verwendet. Er leitet sich von dem lateinischen Wort „discursus“ ab, was wörtlich soviel wie „Auseinanderlaufen“ bedeutet und mit „Abhandlung, Unterhaltung, Erklärung“ übersetzt wird (Kluge, 1989, S. 146). Im Duden (2014) wird der Begriff dreigeteilt verstanden. Erstens wird er als wissenschaftliche Methode zur Auseinandersetzung mit Daten gefasst, zweitens als Gespräch oder Alltagsunterhaltung bestehend aus komplexen Strukturen verstanden und drittens als rein sprachliche Äußerung aufgefasst.

Die Wissenschaft hingegen orientiert sich an einer Zweiteilung des Diskursbegriffs. Zum einen werden Diskurse sprachwissenschaftlich verstanden (Rainer, 2001). Betrachtungsgegenstand ist dabei häufig die mündliche Kommunikation, die auf ihre formalen sprachlichen Charakteristika untersucht wird, während inhaltliche Analysen in den Hintergrund treten. Betrachtet werden also Gespräche und deren formale Regeln, oft in Textform überführt, (Ehlich, 1994; Brüner & Graefen, 1994). Zum anderen werden Diskurse aus sozialwissenschaftlicher Perspektive als soziale Praktiken erfasst, die Wirklichkeit prägen

(Wodak, 1994; Jäger 1993). In dieser konstruktivistischen Sichtweise haben Diskurse eine handlungsleitende und wirklichkeitsprägende Rolle und reichen damit nicht nur weit über eine rein sprachliche Betrachtung hinaus, sondern prägen ebenfalls wirkmächtig Wahrnehmungen (Rainer, 2001). In dieser Sichtweise legen aber auch umgekehrt gesellschaftlich institutionalisierte Praktiken, was wie gesagt werden darf und gesagt werden soll und schreiben damit Diskursmuster ein und vor.

Sprache gestaltet somit und wird zugleich gestaltet (Jäger, 1993). Chalaby (1996) etwa beschreibt den Diskurs in dieser wechselseitigen Beziehung als Vermittlung zwischen Sprache und gesellschaftlicher Praxis. Er argumentiert, dass das linguistische und damit rein sprachliche Verständnis von Diskursen aus soziologischer Perspektive unbefriedigend sei und plädiert für eine Betrachtung des Diskurses als Schnittstelle zwischen Linguistik und Sozialwissenschaft. Dies bedeutet, dass nicht nur sprachliche Äußerungen, sondern deren Produktionsbedingungen untersucht werden sollen. Aus soziologischer Perspektive ist Bedeutung als Betrachtungsgegenstand eine Eigenschaft der externen Produktionsbedingungen (ebd.). Die methodische Analyse von Diskursen soll deshalb gerade nicht auf die sprachlichen Eigenschaften beschränkt sein, sondern die Regeln des Diskurses im Sinne sozialer Praktiken betrachten. Sprache muss immer im Kontext ihrer sozialen Praxis analysiert werden (Rainer, 2001) und wird in vielen Ansätzen selbst als soziale Praxis und damit als eine Form des Handelns verstanden. Ihre Produktionsbedingungen sind kulturell, sozial und historisch gebunden und interagieren mit anderen sozialen Praktiken und Strukturen. Fairclough (1995, S. 54) versteht daher unter einem Diskurs „a socially and historically situated mode of action, in a dialectical relationship with other facets of the social“.

### **3.1.2 Der Diskurs nach Foucault**

Die wesentliche Begründung des heute etablierten Diskursverständnisses, die die soeben beschriebenen verschiedenen Facetten aufzeigt, lässt sich auf Foucault zurückführen. Während Foucault keine einheitliche Begriffsbestimmung oder gar einen methodischen Ansatz entwickelte, hat er den Diskursbegriff in seiner Ausrichtung und Perspektive auf die Welt deutlich geprägt (Mills, 1997). Der Diskursbegriff taucht bei Foucault in drei Ausprägungen auf. Er versteht den Diskurs als Gesamtheit aller sprachlichen Äußerungen, in seiner zweiten Ausprägung als einzelne sprachliche Äußerungen und zuletzt als sprachliche

Praxis, die gewissen Regeln folgt (Waldenfels, 1992). In diesem Verständnis werden sowohl die sprachliche Dimension als auch die strukturellen Verflechtungen und die performative Rolle von Diskursen abgedeckt. Der Diskurs ist „die Summe aller Aussagen, die zu einem bestimmte Zeitpunkt unter Rückgriff auf bestimmte Regeln der Produktion getätigt werden, und die sich einem gemeinsamen thematischen Feld zuordnen lassen“ (Kirchhoff, 2010, S. 102). Foucault versteht Diskurse als Räume, innerhalb derer Macht und Wissen verhandelt werden. Den Ausgangspunkt für diese Perspektive stellen seine Betrachtungen von Macht und Wissen im Diskurs um Sexualität dar (Foucault, 1976). Foucaults Untersuchung zeigt, wie sehr der Sexualitätsdiskurs von gesellschaftlichen Machtstrukturen geprägt ist. Macht, so arbeitet er heraus, werde in modernen Gesellschaften insbesondere durch den „Willen zum Wissen“ (1970/1971, z. B. S. 1) geäußert. Da im Rahmen von Diskursen festgelegt und in die Deutungen eingeschrieben wird, was als wahr und was als falsch gilt, erzeugen sie Wissen und damit Macht (Maingueneau, 1994). Das Umsetzen von Wissen in Diskurse sei eine wesentliche Strategie, um dieses Wissen zu verankern und stelle damit ein Instrument der Macht dar (Foucault, 1976, S. 122). Bestimmte Bedeutungen würden dann durch den Diskurs gefestigt. Diskurse sind also auch für ihn zugleich Teil sozialer Praktiken der Machterhaltung und der Wissensvermittlung. Sie sind die Gesamtheit der „Praktiken [...], die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (Foucault, 1973, S. 74).

Der Diskurs unterliegt für Foucault zugleich den Rahmenbedingungen seiner Entstehung. Solche Rahmenbedingungen sieht er in den Regeln der Aussagenproduktion (Foucault, 1976). Diskurse unterliegen Regeln, die festlegen, was gesprochen werden kann, welche Modalitäten und Formen dafür gewählt werden und welche Begriffe verwendet werden können (ebd.). Ein Beispiel, das Kirchhoff (2010) in ihrer Analyse von Kriegsmetaphern nennt, ist der medizinische Diskurs. Aussageregeln legen fest, über welche Krankheiten gesprochen wird, sie definieren Krankheit als Begriff, sie markieren, wer in welchem Kontext wie über Krankheiten spricht und welche Begriffe sowie theoretische Ansätze zur Beschreibung verwendet werden. Foucault interpretiert dabei keine verdeckten Bedeutungen in seiner Analyse, sondern postuliert, dass nur relevant sei, von welchem institutionellen Ort aus eine Person spricht, also wie sich ihre Sprechposition darlegt und welche Interessen und institutionellen Dynamiken ihre Sprechposition beeinflussen (Rainer, 2001).

Diskurse eignen sich daher besonders, diese Sprechpositionen, die Regeln der Produktion, die sie ausmachen, und die Machtmechanismen, die den Diskurs regulieren, herauszuarbeiten (Kirchhoff, 2010). Auch zu der Struktur von Diskursen äußert sich Foucault:

Diskurse bestünden aus „diskursiven Formationen“, einer Sammlung von Aussagen, die sich in formalen und inhaltlichen Aspekten ähnlich seien und sich über die Zeit hinweg veränderten (Foucault, 1973, S. 58). Für ihn sind Diskurse dann eine Gesamtheit, nämlich die „Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem angehören“ (Foucault, 1981, S. 156).

### **3.1.3 Der Diskursbegriff dieser Arbeit**

Der Diskursbegriff von Foucault ist für meine Arbeit in mehrfacher Hinsicht bedeutsam. Zum einen versteht Foucault Sprache als gesellschaftliche Praxis und verweist damit darauf, dass Sprache als realitätsprägend mit einer wesentlichen Rolle als soziale Praktik verstanden werden kann (Foucault, 1981). Damit lässt sich auch begründen, weshalb der Diskurs um Umgangsformen mit dem Klimawandel betrachtet werden muss: Weil er Vorstellungen, Denkmuster und Handlungsstrukturen einschreibt und transportiert, die über eine Beschreibung der Situation hinausreichen.<sup>8</sup> Zum anderen stellt er einen theoretischen Zugang bereit, der Diskurse als realitätskonstruierend versteht und darin jeweilige Perspektiven, Interessen und Sprechpositionen herausarbeiten kann (Rainer, 2001). Dies ist insofern relevant, als ich Metaphern mit expliziten Sprechpositionen der Akteure vergleichen und durch die Analyse von Metaphern neue, implizite Sprechpositionen herausarbeiten werde. Zuletzt bringt Foucault Diskurse mit Machtstrukturen und -verhältnissen in Verbindung, welche in den Diskussionen um die sozial-ökologische Transformation zur Nachhaltigkeit eine wesentliche Rolle spielen. Er macht damit deutlich, wie wichtig es ist, Sprache in gesellschaftlichen Umbruchsituationen zu betrachten, um deren Beitrag für die Festigung oder Loslösung institutioneller Positionen herauszuarbeiten. Um einen solchen Umbruch handelt es sich auch bei der sozial-ökologischen Transformation.

Die von Foucault entwickelte Vorstellung des Diskurses als eine gesellschaftliche Praxis prägt daher meinen Blick auf Metaphern und deren gesellschaftliche Funktionen. Ich verstehe in meiner Arbeit unter Diskursen sprachliche Praktiken und eine Sammlung von Aussagen, die Bedeutungsangebote vermitteln, erzeugen und verfestigen. Diskurse werden ebenfalls in meinem Verständnis wiederum von gesellschaftlichen Umständen und existierenden Bedeutungsrahmen beeinflusst – der Diskurs ist also als Ort der Aushandlung

---

<sup>8</sup> Der Zusammenhang von Sprache und Denken sowie Sprache und Wirklichkeit wird in Kapitel 3.3 behandelt.

wesentlich für den Wandel und die Verfestigung solcher Bedeutungen. Daher wird meine Arbeit Texte oder Sprache nicht als isoliert betrachten, sondern sie als Elemente eines bestimmten Diskurses und in einem bestimmten gesellschaftlichen Kontext situiert sehen, der von sozialen und ökonomischen Veränderungen geprägt ist. Ich werde daher auch die historisch gewachsenen Umstände und Rahmenbedingungen betrachten, die mit einem solchen Metapherngebrauch einhergehen.

Des Weiteren liegt Foucaults Begriff ein grundsätzliches Verständnis des Zusammenhangs von Sprache und Wirklichkeit zugrunde, an das ich mich anlehne: Ich verstehe Sprache nicht als bloße Beschreibung bestehender Zustände, sondern als etwas, was selbst in gesellschaftliche Verhältnisse eingebettet ist und sie mit prägt, als etwas das Vorstellungen transportiert, verfestigt und verändert. Sprache prägt das, was wir als Wirklichkeit verstehen und wird von gesellschaftlicher Wirklichkeit geprägt. Dies hat zum einen Implikationen für die Notwendigkeit, Sprache aus sozialwissenschaftlicher Sicht zu untersuchen und in ihrem jeweiligen Kontext zu sehen, und zum anderen zeigt es den Zusammenhang von Interessen, Machtstrukturen und Sprache auf, indem Sprache als Instrument dienen kann, bestehende Interessen und Machtstrukturen auszudrücken, zu verfestigen, aber auch aufzubrechen. Daher werde ich in meiner Arbeit Metaphern im Zusammenhang mit bewussten und weniger bewussten Sprechpositionen und Interessen einzelner gesellschaftlicher Gruppen sehen. Ich grenze mich insofern von Foucault ab, als ich in meiner Interpretation auch verdeckte Bedeutungen herausarbeiten und mit der Sprechposition der Gruppen zusammenbringen werde. Foucault betrachtet solche verdeckten Bedeutungen nicht (Rainer, 2001). Diskurse strukturieren in meiner Definition unsere Wahrnehmung, Identität und die äußere Wirklichkeit (Mills, 1997), weil sie Bedeutungen in sich tragen, die dieser uns umgebenden Realität Sinn zusprechen.

### **3.1.4 Diskursstrukturen**

Eine wesentliche Eigenschaft von Diskursen ist, dass sie aus Themen bestehen, einen thematischen Kern beinhalten und eine relative Stabilität über die Zeit hinweg zeigen (Kirchhoff, 2010). Themen können dabei verschiedene Abstraktionsebenen und -abstufungen haben (Fairclough, 2003). Eine solche Aufteilung kann insofern hilfreich sein, als Diskurse nie in ihrer Gänze vollkommen beschrieben werden können. So kann es nicht Anspruch sein,

„den Klimawandeldiskurs“ zu beschreiben, sondern lediglich Teile des Diskurses zu einem bestimmten Zeitpunkt mit bestimmten Akteuren zu beobachten und zu analysieren.

Ein Teil eines Diskurses auf Textebene wird auch als Diskursstrang bezeichnet (Jäger, 1993), welcher aus Textteilen oder Diskursfragmenten besteht. Solche Fragmente sind dann einander ähnlich, wenn sie durch sprachliche oder inhaltliche Ähnlichkeiten aneinander gebunden sind. Es wird außerdem zwischen verschiedenen Querverbindungen zwischen Diskursen (synchrone Dimension des Diskurses) und den historisch gewachsenen Veränderungen im Diskurs (diachrone Dimension) (Rainer, 2001) unterschieden. Eine weitere strukturelle Unterscheidung wird zwischen der Diskursebene und der Diskursposition getroffen. Während die Diskursebene die soziale Verortung ist (Kirchhoff, 2010), von der aus eine Person spricht, ist die Diskursposition der ideologische Ort, von dem aus eine Person spricht (Jäger & Jäger, 2007). Während Foucault (1970/71) annimmt, dass unterschiedliche Positionen eingenommen werden können, ist die Herausarbeitung der Art und Weise, in der sich ein Diskurs in einer bestimmten Sprechposition zeigt und wie diese Sprechposition ausgestaltet wird, für ihn wesentlich.

Einzelne Individuen gehören Diskursgemeinschaften an, die Aussagensysteme, etwa Diskurspositionen, teilen. Solche Diskursgemeinschaften grenzen sich von anderen dadurch ab, dass sie ein anderes Sprachrepertoire benutzen (ebd.). Sie sind häufig institutionell organisiert, teilen also eine organisationale Zugehörigkeit, innerhalb derer Bedeutungen immer wieder betont werden, und sind in sozialen Mustern wie etwa Status verankert. Diskurse können also auf ihre Bedeutungskonstruktion untersucht und im Hinblick auf die Interessen und Machtstrukturen, die an dieser Konstruktion beteiligt sind, beleuchtet werden. Dabei ist besonders wichtig, den Diskurs in seinem Kontext eingebettet zu untersuchen und zu interpretieren.

Da ich in meiner Arbeit den Klimawandeldiskurs und den Transformationsdiskurs analysiere, wird das nächste Kapitel den theoretischen Begriff des Diskurses konkretisieren und einen Einblick in beide Diskurse geben. Ich werde dabei eine Übersicht über die historischen Entwicklungen und die wesentlichen Akteure und Positionen geben, um eine Grundlage meiner späteren Analyse herzustellen.

## **3.2 Der Klimawandeldiskurs**

Vorstellungen vom Umgang mit dem Klimawandel, die ich in meiner Arbeit metaphernanalytisch herausarbeite, speisen sich deutlich aus dem Verständnis dieser Krise und der diskursiven Problematisierung des Klimawandels. Im Hinblick darauf will ich im folgenden Kapitel einen Überblick über die Entwicklung der Problematisierung des Klimawandels in Deutschland geben. Innerhalb des Kapitels werde ich aufzeigen, welche Vorstellungen vom Umgang mit dem Klimawandel sich im deutschen Kontext finden lassen und wie diese Vorstellungen institutionell zugeordnet werden können, da sich solche Akteurshaltungen in meiner Textanalyse wiederfinden. Die Gestaltung von Herangehensweisen hängt davon ab, welche Akteure den Klimawandel wie definieren und welche Interessen sie in dem Prozess verfolgen (Weber, 2008). Daher werden die Diskursarenen der wesentlichen Akteure in diesem Kapitel dargelegt.

Eine spezifische, in den letzten Jahren entwickelte Herangehensweise an den Klimawandel ist die sozial-ökologische Transformation, die einen Teil meiner Analyse darstellen wird und die ich im Folgenden in den Kontext um Lösungsvorstellungen einordne. In meiner Analyse konzentriere ich mich auf die Schnittstelle zwischen Politik, Wissenschaft und Wirtschaft in Deutschland.

### **3.2.1 Entwicklung des Klimawandeldiskurses – ein Überblick**

Ein Problembewusstsein für die Gefahren des Klimawandels lässt sich im Wesentlichen zum ersten Mal in den 1970er Jahren erkennen. Es hat sich seitdem deutlich intensiviert und ausdifferenziert (Weingart, Engels & Pansegrau, 2008). Obwohl dem Thema in dieser Zeit zunehmend Aufmerksamkeit zukam und die Wissenschaft immer eindeutiger Erkenntnisse über die Existenz des Klimawandels gewann, war der Klimawandeldiskurs insbesondere zu Beginn von einer Unsicherheits- und Glaubwürdigkeitsproblematik begleitet, die lange Zeit im Zentrum stand. Zum einen wurde über Jahrzehnte bezweifelt, dass der Klimawandel tatsächlich ein Problem sein würde, und zum anderen wurde der kausale Zusammenhang mit menschlicher Aktivität immer wieder in Zweifel gezogen (ebd.).

1990 erschien der erste Bericht des Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC, 1990), eines internationalen Expertenrates, der zwei Jahre zuvor gegründet worden war. Weil der Bericht keinen Zweifel an der Existenz des Klimawandels ließ, nahmen sowohl

die mediale und politische Aufmerksamkeit als auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema zu (Weingart et al., 2008). Mit der steigenden Aufmerksamkeit trat insbesondere in den Medien eine zunehmende Verschiebung in einen Diskurs um eine Katastrophe ein. Die damit einhergehende sprachliche Dramatisierung mündete allerdings bald in einer Art „Katastrophenmüdigkeit“ (ebd.). Die ständige Wiederholung der Dramatik sorgte nach der Spitze der Aufmerksamkeit zunächst für ein Abflachen des Interesses und der Diskussionen.

Erst die IPCC-Veröffentlichung im Jahr 2007, die eine exponentielle Steigerung des Ressourcenverbrauchs und die damit einhergehende Erderwärmung deutlich machte, erhöhte das öffentliche und politische Interesse wieder. Diese Entwicklung stellt den Kontext dar, in dem sich Positionen von verschiedenen Akteuren herausbilden und verfestigen konnten. Sowohl der Diskurs als auch das Problemverständnis des Klimawandels waren und sind durch die wesentlichen Akteure mit ihrem jeweiligen institutionellen Hintergrund und ihre Beobachtungen geprägt. Innerhalb des Schwankens zwischen Unsicherheit und Dramatisierung im anthropogenen Klimawandel und der späteren Akzeptanz der Problematik treffen unterschiedliche Rationalitäten aufeinander, die ich auch in meiner Analyse getrennt betrachte. Im Folgenden werden die für meine Analyse relevanten Akteure im Diskurs beschrieben: Akteure in der Wissenschaft, in der Politik, in den Medien und in der Wirtschaft. Während man jeweils zwischen Einzelakteuren in der jeweiligen Gruppierung unterscheiden kann, zum Beispiel zwischen verschiedenen politischen Parteiprogrammen, werde ich in diesem Kapitel auf die institutionelle Zuordnung deutlicher eingehen als auf Einzelpositionen, da ich in meiner Analyse durch verschiedene Repräsentanten ein möglichst vielschichtiges Abbild der jeweiligen Gruppe schaffen will, anstatt mich auf Einzelakteure zu konzentrieren.

### **3.2.2 Diskursprofil: Wissenschaft**

Die Impulse zur gesellschaftlichen und politischen Beschäftigung mit dem Klimawandel gingen eindeutig von der Wissenschaft aus, die das Thema bereits früh aufnahm und es sowohl durch Veröffentlichungen als auch durch die Organisation in Gremien mit einem gewissen Sprachrohr immer wieder an mediale und politische Akteure kommunizierte (Weingart et al., 2008). In diesem wissenschaftlichen Diskurs um den Klimawandel lassen sich bis heute drei Phasen unterscheiden (ebd.).

Die erste Phase, zwischen 1975 und 1985, konzentrierte sich vor allem darauf, die Verantwortlichkeit für einen Wandel des Klimas und andere Umweltveränderungen von natürlichen Schwankungen zunehmend auf den Menschen zu verschieben und damit die Idee der Beeinflussbarkeit und Regulierbarkeit des eigenen Verhaltens in den Mittelpunkt zu stellen (ebd.). Während zu Beginn dieser Phase Wetterereignisse noch als einzeln, unabhängig und von einer gewaltigen Natur ausgehend verstanden wurden, verschob sich der Diskurs allmählich auf den Eingriff des Menschen in die Umwelt und das Klima. Der Impuls für die Forschung in Deutschland kam durch die Beobachtung des steigenden CO<sub>2</sub>-Gehalts in der Atmosphäre (Keeling, Mook & Tans, 1979). Wesentlich für diese Phase war damit die Wandlung von einem Problem des Nachweises, ob es den Klimawandel überhaupt gäbe, hin zu der Frage, inwiefern dieser anthropogene Ursachen habe (Edwards & Schneider, 2001). Nach der ersten Weltklimakonferenz in Genf 1979 wurde erst fünf Jahre später auch ein deutsches Klimaforschungsprogramm etabliert. Der inhaltliche Fokus der Forschung in dieser Phase lag dabei auf physikalischer Grundlagenforschung der Mechanismen des Klimawandels (Weingart et al., 2008).

In der zweiten Phase, die von 1986 bis 1990 reicht, setzte sich diese Tendenz fort, indem der Mensch zunehmend als einziger Verursacher der Klimaveränderungen gesehen wurde. Auf Basis der Erkenntnis über einen Handlungsbedarf wurden Einsichten und Ergebnisse aus der Forschung zunehmend in der Industrie verbreitet und Fragestellungen nach zukünftigen Energiequellen formuliert (Creutzig & Goldschmidt, 2008). Auch in der Politik fanden wissenschaftliche Befunde Anklang: Die erste Enquete-Kommission an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Politik befasste sich 1985 mit legislativen Handlungsempfehlungen an die Politik. Mit den ersten Berichten des Intergovernmental Panel on Climate Change gewann auch auf internationaler Bühne die Klimaforschung zunehmend an Bedeutung, da es sich hierbei um einen Expertenrat mit Gehör in der Politik und den Medien handelte (Verlinden, 2008). Grundsätzlich lag der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Beschäftigung auch in dieser Phase auf naturwissenschaftlicher Forschung und der Betrachtung des Klimawandels als naturwissenschaftliches, physikalisches Problem (Krück & Borchers, 1999). Daher spielten Disziplinen wie Physik und Chemie eine größere Rolle in der Analyse als andere Sichtweisen. In dieser zweiten Phase wurde aufgrund der zunehmenden Orientierung in politische Bereiche und durch die Bereitstellung politischer Erkenntnisse von Seiten der Wissenschaft immer wieder auf den dramatischen Begriff der „Klimakatastrophe“ Bezug genommen. Der Begriff wurde durch die Deutsche Physikalische Gesellschaft in einem Bericht von 1986 abgeschwächt, indem er durch „Klima-

veränderung“ ersetzt wurde (Weber, 2008). Doch auch wenn die Rahmung als Katastrophe teilweise relativiert wurde, verselbständigte sich der Katastrophenbegriff in den Medien (Weingart et al., 2008).

In der dritten Phase der Auseinandersetzung, von 1991 bis 1995, begannen sich mit dem Impetus für politische Wirkkraft der Wissenschaft neue, eigenständige wissenschaftliche Politikberatungen zu etablieren und zu institutionalisieren. Es entstanden Beratungen wie der Wissenschaftliche Beirat Globale Umweltveränderungen (WBGU), der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, auf Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse Empfehlungen an die Politik weiterzugeben. Die Institutionalisierung einer solchen Schnittstelle war ein wesentlicher Einschnitt für die Zusammenarbeit von Politik und Wissenschaft und legte den Grundstein für das politische Handeln auf Basis von Erkenntnissen im Klimawandel, denn nun waren Handlungsempfehlungen institutionalisiert worden und zugleich mit eigener wissenschaftlicher Forschung angereichert. Es kam damit auch zu einer weiterreichenden institutionalisierten Kopplung zwischen Wissenschaft und Politik (ebd.).

Zugleich wurde die sozialwissenschaftliche Forschung, die an Verhaltensmustern im Rahmen des Klimawandels ansetzt, mit zunehmender Gewissheit über die menschliche Rolle innerhalb des Klimawandels zunächst sporadisch bedeutsamer, etwa im DFG-Schwerpunktprogramm „Mensch und globale Umweltveränderungen. Sozial- und verhaltenswissenschaftliche Dimensionen“ (DFG, 1995–2000). Der WBGU bezog sich zu Beginn seiner Beschäftigung insbesondere auf die Bedeutsamkeit eines internationalen und globalen Umgangs mit globalen Klimafragen (WBGU, 1993). Er führte 1996 das Zwei-Grad-Ziel in Deutschland ein, das vom Diskurs der Europäischen Union übernommen wurde (Weingart et al., 2008) und inzwischen im Diskurs als Markierung einer grundsätzlichen Wende von Kontrollierbarkeit im Klimawandel dient. Die Festlegung eines solchen Ziels diente den Akteuren zur Orientierung und führte dazu, dass leichter Handlungsprogramme entwickelt werden konnten. Hier zeigte sich bereits die Funktionalität einer Metapher, der Metapher des Ziels, die auch in meiner Analyse eine Rolle spielen wird: Sie macht Entwicklung operationalisierbar und verleiht der Veränderung durch einen Fix- und Orientierungspunkt einen Sinn. Erst ab 2005 hatte die Zielvorgabe aber auch tatsächlich politische Konsequenzen in Handlungsprogrammen (ebd.).

Ein großer Teil der politisch umgesetzten Maßnahmen befasste sich mit der Mitigation<sup>9</sup> des Klimawandels, wie etwa der Treibhausgaseindämmung. Insbesondere an der

---

<sup>9</sup> Unter Mitigation wird im Gegensatz zu der Anpassung (Adaptation) der Klimaschutz verstanden, also jene Bemühungen, die Treibhausgase mindern oder natürliche Senken schützen (IPCC, 2007).

Schnittstelle zur Politik wurden Handlungsmodelle für die politischen Regulierungen von Umweltfragen entwickelt. Andere wissenschaftliche Institutionen, wie etwa das Wuppertal Institut, entwickelten zunehmend politische Ausrichtungen und stärkten ihren politischen Einfluss. Die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ (Bund & Misereor, 1996) empfahl etwa eine nationale Reduktion von CO<sub>2</sub>-Emissionen bis 2050 um 80 Prozent. Bereits hier wurden strukturelle Veränderungen im Sinne einer Transformation, wenngleich weniger sozial ausgerichtet, beschrieben.

Die Wissenschaft entwickelte sich also über die Jahre hinweg zunehmend von einer rein naturwissenschaftlichen Analyse mit wissenschaftlichem Erkenntnisgewinn in politische Räume hinein. Eine Verschiebung der wissenschaftlichen Betrachtung des Klimawandels von einem naturwissenschaftlichen Problem hin zu einer sozialwissenschaftlichen Fragestellung entstand erst langsam, zum Ende der neunziger Jahre. Die wesentliche Wandlung, die sich in diesem Diskurs vollzog, war die Transformation von einer durch den Menschen bedrohten Umwelt zu einer regulierbaren Umwelt und damit eine zu einer zunehmenden Herstellung von politischer Regulierbarkeit des Klimawandels (Weingart et al., 2008). Dabei gewannen Themen wie Ernährung, die Sicherung der Meere und infrastrukturelle Fragen zunehmend an Bedeutung. Besonders der WBGU (z.B. 2011), der auch Teil meiner Akteursanalyse ist, fokussiert sich dabei heute auf die sozial-ökologische Transformation als gesamtgesellschaftliche Aufgabe mit verschiedenen politischen, gesellschaftlichen und persönlichen Verhaltensdimensionen und behält politische Empfehlungen zugleich im Mittelpunkt seiner Arbeit.

### **3.2.3 Diskursprofil: Politik**

Die Politik reagierte lange Zeit abwehrend und skeptisch auf die Thematik des Klimawandels (Weingart et al., 2008). Zwischen 1975 und 1985 war der Klimawandel kaum Bestandteil von parlamentarischen Debatten, und zugleich hatte das Umwelt-Ressort als Teil des Innenministeriums keine eigenständige ministerielle Verankerung in der politischen Landschaft. Dem Klimawandel kam zu dieser Zeit keine wesentliche Bedeutung zu. Einzelmaßnahmen, wie das nicht direkt mit dem Klimawandel begründete sogenannte „Sonntagsfahrverbot“ während der Ölkrise (Creutzig & Goldschmidt, 2008) wurden zwar sporadisch eingeführt, es fand jedoch keine ganzflächige, politische Diskussion oder gar

Wende im politischen Handeln statt. Debatten waren daher eher sporadisch aufgeheizt und versuchten ein Symptom kurzfristig loszuwerden (ebd.).

In den Jahren 1985 bis 1992 ändert sich diese Struktur des Diskurses dahingehend, dass der Klimawandel in den Medien als Katastrophe beschrieben und diskutiert wurde und diese Betrachtung in der Politik Einzug hielt (Weingart et al., 2008). Dieser Umschwung stand im Zusammenhang mit dem nuklearen Reaktorunglück von Tschernobyl und einigen Extremwetterereignissen in dieser Zeit. Er ergab sich damit sowohl aus spürbar eintretenden Konsequenzen als auch aus der Verwobenheit mit anderen bereits katastrophenfokussierten Diskursen wie dem medialen Diskurs. Umweltfragen verbreiteten sich in dieser Phase von der bis dahin primär darauf fokussierten Partei der Grünen auf alle politischen Parteien. Allmählich wurde die Thematik nicht nur als Fokus der Umweltpolitik, sondern zumindest ansatzweise auch anderer Felder wie der Energiepolitik verstanden (Jänlicke & Weidner, 1997). Erkenntnisse aus der Wissenschaft wurden innerhalb dieser Katastrophenrahmung noch ungenau und sporadisch verwendet, und ein Bezug auf wissenschaftliche Erkenntnisse fand nur selektiv statt (Weingart et al., 2008).

Im Anschluss an diese Phase wurde von 1992 bis 1995 auch zunehmend die politische Regulierung des Klimaschutzes in der Politik selbst in den Vordergrund gestellt, was mit der Politisierung wissenschaftlicher Befunde und der zunehmenden Sicherheit über einen anthropogenen Klimawandel einherging. Insbesondere nach der Konferenz von Rio 1992 wurden Reduktionsziele für CO<sub>2</sub>-Emissionen vereinbart. Der Klimawandel wurde systematisch in Zusammenhang mit der Energiepolitik gebracht und dort verhandelt. Eine wesentliche Verschiebung im Diskurs war hierbei die Diskussion und politische Betrachtung des Klimawandels als Teilproblem weiterer Themen, genauer gesagt, ökonomischer und energiepolitischer Themen. Damit kam auch die Forderung nach einer nachhaltigen Entwicklung und damit das Konzept der Nachhaltigkeit zum ersten Mal politisch durch das Umweltministerium auf (147. Sitzung, 12.03.1993 in Weingart et al., 2008). Dennoch tauchten auch hier immer wieder Diskursfragmente auf, die das Problem als Problem der Natur abtaten und menschliche Eingriffsmöglichkeit anzweifelten (Weingart et al., 2008).

Ab 1995 überwog jedoch die Anerkennung der anthropogenen Verursachung, wodurch neue politische Eingriffsmöglichkeiten erschlossen wurden. Es ging in dieser Phase daher auch nicht mehr um die Glaubwürdigkeit einer Katastrophe der Zukunft, sondern um die ersten Anzeichen der Katastrophe in der Gegenwart (ebd.). Maßnahmen wurden jedoch noch immer oft als Einzellösungen diskutiert, anstatt großformatige Lösungen und eine neue

Perspektive wie etwa die Notwendigkeit einer Transformation auf verschiedenen Ebenen des Handelns zu entwickeln und zu diskutieren.

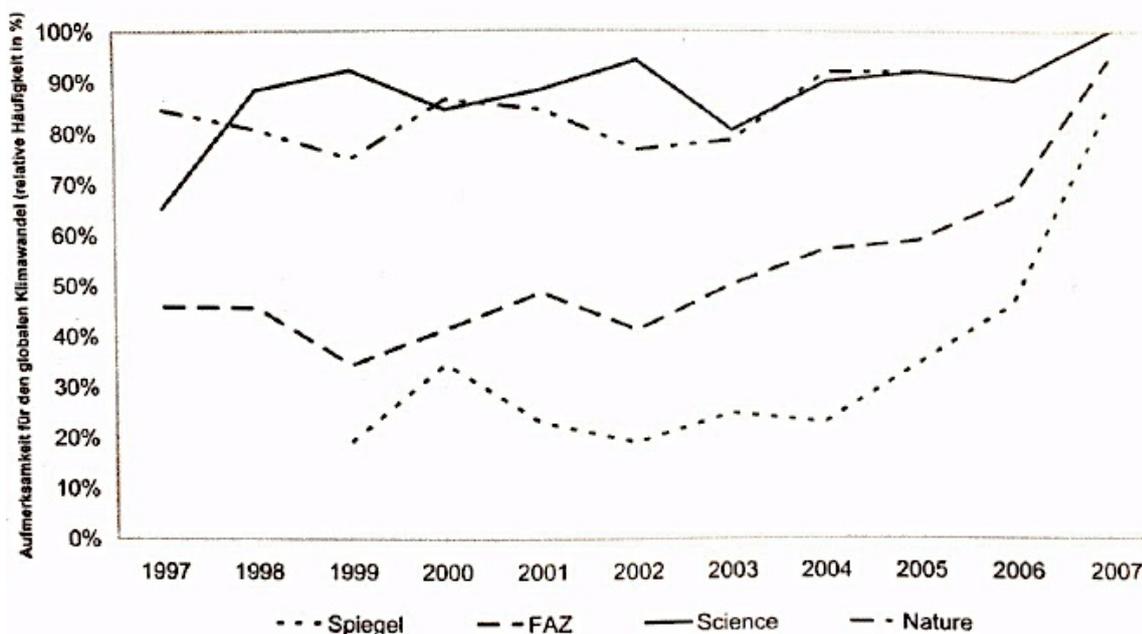
Der Fokus lag im Wesentlichen noch immer auf der Energiepolitik. Dies spiegelte sich etwa in der Verabschiedung des Erneuerbaren-Energien-Gesetzes als Einzelmaßnahme wider, das die Energiewende in Deutschland einleitete und die Förderung nicht-fossiler Energieträger versprach (Reiche, 2005). Auch die Energieeffizienz als eine Säule der Energiewende, die als „eine Energiedienstleistung mit einem Minimum an Energieeinsatz bereitgestellt wird“ (Laumanns, 2005, S. 191), wurde seit 1995 als Begriff und politische Leitlinie eingeführt. Besonders in den Medien und in etwas geringerem Maße in der Politik gewannen jedoch zugleich Katastrophenmetaphern an Bedeutung und dramatisierten den Diskurs zunehmend. Zum einen entwickelte sich also auf politischer Ebene eine gesetzliche Regulierung, und zum anderen entstand in Debatten eine Art Katastrophendiskurs, der den Klimawandel als kaum mit Gesetzen lösbar konzeptualisierte. Hier war ein Schwanken zwischen Steuerung und Auslieferung an die Katastrophe angelegt.

Gesetze und Funktionalitäten wurden zunehmend einzelnen Institutionen zugeordnet und politische Steuerungsinstrumente eingeführt. Teilweise fanden sich konzeptuelle politische Forderungen, die auch strukturelle Veränderungen miteinbezogen. Die Forderung etwa, das Wirtschafts- vom Energiewachstum zu entkoppeln, wurde 2004 offiziell von der Bundesregierung aufgenommen (Fortschrittsbericht, 2004). Mit der Wahrnehmung einer ernstzunehmenden Bedrohung 1995 war die Phase des Abwartens somit vorbei und übersetzte sich in eine politische Vorstellung von Kontrolle und Handhabbarkeit. Der Begriff der nachhaltigen Entwicklung ersetzte den Begriff des Klimawandels zunehmend in politischen Diskussionen. Damit rückte der Fokus auch mehr auf generelle sozial-ökologische Bedrohungen wie etwa Verknappung von Ressourcen. Dennoch bezog sich die Politik weiterhin fast ausschließlich auf naturwissenschaftliche Erkenntnisse. Zwar finden inzwischen sozialwissenschaftliche Ansätze zunehmend Resonanz, aber die Naturwissenschaften dominieren auch heute noch deutlich, wenn über den Klimawandel gesprochen wird (Weingart et al., 2008) – gesellschaftliche Fragestellungen werden tendenziell nicht als wissenschaftliche Themen betrachtet, sondern vielmehr als politische Themen.

### 3.2.4 Diskursprofil: Medien

Auf die Diskursentwicklung innerhalb der Medien will ich hier kurz eingehen, auch wenn sie nicht Teil meiner Akteursanalyse ist. Der Mediendiskurs um den Klimawandel ist jedoch eng verbunden mit dem politischen Diskurs und mit der Vermittlung von Erkenntnissen aus der Wissenschaft und Politik in die Öffentlichkeit. Den Medien kommt in diesem Zusammenhang sowohl eine Informations- als auch Thematisierungsfunktion zu (Weber, 2008). Sie selektieren dabei (Selektionsfunktion) aus verschiedenen Quellen und nehmen die Rolle derjenigen ein, die alarmierend auf die Öffentlichkeit einwirken, indem sie auf ökologische Probleme aufmerksam machen (Eder, 1997).

Die Medien stellen einen Resonanzraum für andere Akteure dar und haben einen Einfluss auf die Diskurse dieser Akteure. Der rapide Anstieg an Aufmerksamkeit, den der Klimawandel seit den neunziger Jahren erfährt, lässt sich auch in den deutschen Medien erkennen: Die Anzahl an medialen Artikeln zu dem Thema ist zwischen 1994 und 2004 kontinuierlich gestiegen (Weingart et al., 2008). Abbildung 4 stellt die medialen und im Vergleich wissenschaftlichen Aufmerksamkeitskurven von 1997 bis 2007 dar und lässt erkennen, dass die Medien Großereignisse aus der Politik (z. B. Kyoto-Protokoll im Jahr 1997, Den Haag im Jahr 2000) und aus der Wissenschaft (z. B. ökonomischer Stern-Report, 2007, IPCC Bericht, 2007) widerspiegeln und wiedergeben (Weingart et al., 2008). Die Aufmerksamkeit in den Medien ist im Vergleich zur Wirtschaft lange Zeit geringer und steigt signifikant mit der UN-Klimakonferenz in Montréal 2005 und dem Bericht des IPCC von 2007.



Dabei nahm nicht nur die Häufigkeit der Berichterstattung, sondern auch deren Intensität zu: Weingart et al. (2008) zeigen in ihrer Analyse, dass im untersuchten Zeitraum in den Medien eine deutliche Verschiebung von der Ahnung einer wissenschaftlichen Hypothese, die sie seit 1986 zunehmend aus der Wissenschaft übernahmen, zu der Gewissheit einer Katastrophe stattfand. Während am Anfang der achtziger Jahre noch kurz von Indizien und daher von der Glaubwürdigkeit der Erkenntnisse die Rede war, verschob sich die Betrachtung auf das Phänomen Klimawandel als solches. Die AutorInnen weisen die Verschiebung zur Katastrophe anhand von Titelblättern verschiedener Zeitungen nach. So lauten einige Titelblätter und Berichte des Spiegels (Weingart et al., 2008): „Tod im Treibhaus“ (9/1979), „In 50 Jahren vorbei“ (11/1980), „Warten bis wir alle gegart sind?“ (23/1991), „Mehr Opfer – größere Schäden“ (23/1994), „Am Rande des Abgrunds“ (1/1996).<sup>10</sup>

Je größer die Katastrophennachrichten, desto attraktiver werden auch die klimaskeptischen Positionen: Im Spiegel etwa (2007, S. 18) wird von der „großen Klimahysterie“ gesprochen. Apokalyptische Untergangsfilme wie „The Day after Tomorrow“ (2004) unterstreichen solche apokalyptischen Untergangsvisionen.

Die AutorInnen stellen drei Muster im medialen Diskurs fest (Weingart et al., 2008): Zum einen würden die Medien dazu tendieren, ein Katastrophenbild zu erzeugen, das sinnlich und bildlich vorstellbar wird. Sie arbeiteten dabei mit einigen Sprachbildern (z. B. „am Rande des Abgrunds“, Spiegel 1/1996; Weingart et al., 2008) und auch visuellen Bildern, wie etwa auf dem Titelblatt des Spiegel (33/1986; Weingart et al., 2008), auf dem der Kölner Dom in der Nordsee versinkend dargestellt wurde. Zum zweiten verbänden sie die Berichte häufig mit erfahrbaren Veränderungen wie etwa dem Wetterwandel oder dem persönlichen Energieverbrauch. Außerdem würden Zeithorizonte aufgezo- gen, die das Ausmaß der Katastrophe erfahrbar machen (z. B. „Unsere Enkel werden uns verfluchen“ (Der Spiegel 29/1989, S. 112), „die Zukunft unserer Kinder ruinieren“ (FAZ 6.5.1994, S. 32)). Des Weiteren gäben viele Artikel schon früh Anweisungen zum eigenen Handeln, die zunehmend polarisierten. So hieß es etwa im Spiegel (43/1995, S. 214): „Die Deutschen sollen den Straßenbau einstellen, auf Fernreisen verzichten, ihre Landwirtschaft komplett auf biologisch- dynamischen Anbau umstellen.“

---

<sup>10</sup> Die AutorInnen betrachteten ein breites Spektrum an sowohl eher dramatisierenden Zeitungen als auch tendenziell zurückhaltenden Blättern. Die Medien umfassten etwa sowohl Spiegel und Frankfurter Allgemeine Zeitung.

Dabei gab es im Rahmen der Berichterstattung auch immer wieder sachliche Artikel. Der Katastrophenbegriff wurde jedoch von der Wissenschaft und der Politik in den Medien übernommen und besonders fokussiert ausgearbeitet. Die Medien sahen und sehen es als ihre Aufgabe an, ein gewisses Bewusstsein in der Bevölkerung zu erzeugen, und richten an die Politik die Erwartung, dies ebenfalls zu tun (Weingart et al., 2008). Die Untersuchung von Weingart und anderen (2008) hat jedoch nur die neunziger Jahre im Blick.

Weitere Studien zu den medialen Diskursen um den Klimawandel zeigen, dass auch nach 1997 die Berichterstattung insbesondere über Ereignisse wie Klimakonferenzen stark zunimmt und immer wieder abebbt. Auch Studien nach den neunziger Jahren belegen eine Form der Dramatisierung (Ladle, Jepson & Whittaker, 2005) und einen teilweise undifferenzierten Umgang mit wissenschaftlichen Erkenntnissen, der etwa die Polarisierung einiger Erkenntnisse mit sich bringt. Zugleich hat sich die Gewissheit verankert, dass der anthropogene Klimawandel stattfindet. Eine Moderation im Umgang mit dem Katastrophenkonzept ist teilweise eingekehrt (Maurer, 2011).

In einer umfassenden Analyse des Magazins „Issue Culture“ haben Brand und Deisböck (1997) die verschiedenen Rahmungen, die die Medien in Bezug auf den Klimawandel verwenden, strukturiert zusammengefasst: Die erste Rahmung ordnet Deutschland als führende Nation bei der Umweltpolitik ein. Die zweite Rahmung bringe Umweltschutz und Wachstumskonzepte zusammen, indem sie beschreibe, dass das eine ohne das andere nicht möglich sei (ebd.). In der dritten Rahmung hielten ökonomische Argumente Einzug, die eine ökologische Marktwirtschaft unterstützten. Die vierte Rahmung widerspreche der Notwendigkeit des Einhergehens von Wachstum und Umweltschutz und thematisiere einen Widerspruch zwischen Wachstum und dem Schutz der Umwelt. Das eine sei nur auf Kosten des anderen möglich (ebd.). In der fünften Rahmung würden Fragen nach der Beteiligung von Bürgern miteinbezogen. Die sechste Rahmung nehme eine kritische Haltung gegenüber der Industrie ein.

Seit etwa dem Jahr 2000 hat sich zudem ein weiterer Deutungsrahmen, der ökonomische Konsequenzen des Klimawandels beschreibt, in die Berichterstattung eingefügt (Shehata & Hopmann, 2012). Auch ein gewisser Technik-Optimismus in Bezug auf Lösungen um den Klimawandel hat sich etwa seit 2000 in den medialen Diskurs eingeschrieben (Brüggemann, Neverla, Hoppe & Walter, 2016). Kirilenko und Stepchenkova (2014) betrachten zudem soziale Medien wie Twitter und stellen fest, dass der Diskurs hier tendenziell von wenigen Experten geführt und eher wenig breitflächig diskutiert werde. In der Online-Kommunikation bilden sich jedoch zugleich auch mehr leugnende und polarisierende

Positionen heraus, die nicht eindeutig auf Quellen zurückgeführt werden können (Schäfer, 2012), ein Phänomen, das nicht nur dem Klimawandeldiskurs zuzuschreiben ist.

### **3.2.5 Diskursprofil: Wirtschaft**

Der Diskurs um den Klimawandel innerhalb der Wirtschaft ist bisher lediglich nur teilweise erforscht (Creutzig & Goldschmidt, 2008) und wurde nicht so intensiv betrachtet wie der Diskurs der Politik und der Wissenschaft. Insbesondere in der Akteursgruppe Wirtschaft handelt es sich um Akteure verschiedenster Sektoren, wie etwa der Konsumgüterindustrie, der Energiebranche und der Mobilitätsindustrie, die jeweils gänzlich unterschiedliche Produkte vertreiben und daher auch unterschiedliche Interessenschwerpunkte haben (ebd.).

Grundsätzlich profitieren Wirtschaftsakteure von der steigenden Nachfrage nach ihren Produkten. Dies deutet an, dass etwa eine Abkehr von der Wachstums- und Steigerungslogik, wie es etwa Position der Postwachstumsbewegung ist, in weiten Teilen der Wirtschaft unvorstellbar ist. Insbesondere Wirtschaftsakteure, die von fossilen Brennstoffen für ihre Produktion abhängig sind, wie etwa die Automobil- und Flugzeugbranche, profitieren von einem Erhalt des derzeitigen Fokus auf fossile Brennstoffe und setzen sich auch für diesen Erhalt ein. Lange Zeit versuchten daher einige Wirtschaftsakteure, die Umsetzung des Erneuerbare-Energien-Gesetzes zu verhindern (Creutzig & Goldschmidt, 2008). Seitdem das Gesetz im Jahr 2000 verabschiedet wurde verändern zunehmend mehr Energieunternehmen ihre Ausrichtung aufgrund der regulatorischen Unterstützung von erneuerbaren Energien wie Windkraft, Biomasse, Wasserkraft und Geothermie oder erschließen sich neue Geschäftsfelder. Jedoch bleiben die großen Versorger, wie etwa RWE oder Vattenfall, bisher weitestgehend bei der Nutzung fossiler Energien und profitieren von billiger Energie (Creutzig & Goldschmidt, 2008).

Seit der Einführung von EU-Regelungen zur Förderung der Energieeffizienz und der Bezifferung von Geräten wie Kühlschränken mit Energiesiegeln arbeiten Wirtschaftsakteure auch daran, die Energieeffizienz ihrer Produkte voranzutreiben.<sup>11</sup> Hier zeigt sich deutlich, wie eng die verschiedenen Akteursgruppen Politik und Wirtschaft miteinander verbunden sind. Auch Verbände der Industrie nehmen immer mehr auf die politische Gestaltung der Energiepolitik, die für sie am relevantesten ist, Einfluss.

---

<sup>11</sup> Die „Initiative EnergieEffizienz“, die unter anderem von den vier großen Energieunternehmen in Deutschland (EnBW Energie Baden-Württemberg AG, E.ON AG, RWE AG und Vattenfall Europe AG) durchgeführt wird, beziffert in Industrie, Handel und Gewerbe die Einsparpotentiale im Strombereich bei 20 Prozent (ebd.)

Einen weiteren wesentlichen Impuls aus der Wissenschaft für den Diskurs in der Wirtschaft stellt der Stern-Report aus Großbritannien im Jahr 2007 dar, der die Kosten des Klimawandels zum ersten Mal auf jährlich fünf Prozent des Bruttoinlandsprodukts bezifferte. Seitdem wurde auch der Klimawandel in ökonomischen Zirkeln aktiver diskutiert. Einerseits eröffnen sich also neue Diskussionsräume. Andererseits beklagen sich repräsentative Organisationen wie der Bundesverband der Industrie (BDI) jedoch immer wieder über energiepolitische Instrumente (Creutzig & Goldschmidt, 2008).

Die Zunahme von politischem und wissenschaftlichem Druck in Deutschland sowie der gesellschaftliche Trend zur Nachhaltigkeit (Grober, 2013) führt dazu, dass einige Unternehmen eine Verpflichtung zu Nachhaltigkeit unter dem Begriff Corporate Social Responsibility zunehmend in ihre Werbeaktivitäten und Struktur aufnehmen (Creutzig & Goldschmidt, 2008). Melanie Weber (2008) schreibt hierzu:

Die Zunahme von Werbekommunikation im Umweltbereich erlangt mittlerweile große Bedeutung, was dazu geführt hat, dass die Bereiche Öko-Consulting und -Mediation zu etablierten Institutionen des Umweltmanagements avanciert sind. „Öko-Sponsoring“ auf der Grundlage der Zusammenarbeit von Umweltorganisationen und Wirtschaftsunternehmen wird dabei oft kritisch bewertet (Heins, 2005). Die Unternehmen fördern ihr Image, während die Umweltorganisationen ihre finanziellen und ihre Informationsressourcen optimieren können. (S. 79)

Es handelt sich um eine zunehmende „Selbstverpflichtung einer ökologisch engagierten Industrie“ (Brüggemann et al., 2016, S. 10). Während der Fokus dabei auf der Außenwahrnehmung liegt, beginnen wenige Unternehmen, sich strukturell neu zu orientieren, etwa an gemeinwohlorientierten Wirtschaftsformen (Felber, 2012).

Es handelt sich um eine Spannung zwischen Interessen und Erkenntnis in der Wirtschaft: Zum einen gibt es eine Vielzahl wirtschaftlicher Akteure, die an den alten Produktionsmustern festhalten und den Status Quo erhalten wollen, weil billige Produktion und hohe Nachfrage derzeit gegeben sind (Creutzig & Goldschmidt, 2008). Zugleich wird der zunehmende Druck auf die Notwendigkeit für Veränderung von Wissenschaft und Politik wahrgenommen. So arbeiten einige klassische Automobil- und Luftfahrtkonzerne mit institutionell verankerten Forschungsabteilungen an nachhaltigeren Lösungen für ihre Produkte (z. B. Zukunftsforschung bei Volkswagen oder Airbus), jedoch zeigt sich zugleich das Bestreben, am Vorhandenen festzuhalten, wenn etwa Abgasmanipulationen durch verschiedene Autohersteller, allen voran Volkswagen (z. B. Süddeutsche Zeitung, 21.06.2016), bekannt werden. Diese Spannung zwischen Öffentlichkeitsarbeit, Zukunftsfähigkeit und Profitwahrung wird insbesondere in der Wirtschaft deutlich.

Die meisten Akteure beziehen sich jedoch noch immer stark in ihrer Argumentation auf Energiepolitik, anstatt grundsätzlich Lebensstile neu zu denken oder sich gar auf die sozial-ökologische Transformation zu beziehen. Der Verweis auf sozialökonomische Risiken der Regulation von CO<sub>2</sub>-Emissionen besteht in dieser Akteursgruppe daher bis heute. So formulierte etwa der Verband Deutscher Industrie (VDI) 2010 einen offenen Brief an die Bundesregierung, in dem er betonte, dass die Energiepreise steigen würden, sollten die Laufzeiten von Atomkraftwerken nicht verlängert werden (Neverla & Schäfer, 2012). Dennoch entwickelt sich die Delegitimation von erneuerbaren Energien zunehmend als Seitenstrang (Schichtling, 2012). Stattdessen berufen sich einige Akteure auf technologiegetriebene Ansätze und Strategien des Grünen Wachstums als wesentliche Herangehensweisen an den Klimawandel. Lewy und Newell (2005) beschreiben, dass seit dem Jahr 2000 ein neues Win-Win-Paradigma die Unternehmenskommunikation präge, das Nachhaltigkeit als Gewinn für alle preise. Andere Akteursgruppen aber sehen dieses Vorgehen der Unternehmen als „Greenwashing“, das versuche, strukturell nicht-nachhaltiges Handeln reinzuwaschen (Schichtling, 2012).

### **3.2.6 Der Diskurs um den Umgang mit dem Klimawandel: Diskussion von Herangehensweisen**

Während ich in den Diskursprofilen einen Überblick über das Problemverständnis der verschiedenen Akteure gegeben habe, will ich im Folgenden die Vorstellungen über Herangehensweisen an den Klimawandel aufzeigen, die in den verschiedenen Gruppen diskutiert werden. Sie werden in meiner Analyse immer wieder in unterschiedlicher Ausprägung vorkommen. Ziel des Kapitels ist daher ein Überblick über die Lösungsvorstellungen, die in meiner Analyse auftauchen.

Grundsätzlich lassen sich Vorstellungen über Herangehensweisen an den Klimawandel danach klassifizieren, wie tiefgreifend und umfassend die Veränderung in Richtung Nachhaltigkeit ist, die von den Akteuren unterstützt wird. Auf der einen Seite eines solchen Kontinuums finden sich Positionen, die *Business as usual* als erstrebenswert sehen und keinerlei spürbare Veränderung wünschen. Diese Positionen kommen tendenziell in der Wirtschaftsgruppe in bestimmten Sektoren wie der Energiewirtschaft vor, finden sich jedoch in meiner Analyse in dieser Rigidität nicht.

Wirtschaftsakteure verfolgen je nach Sektor bestimmte Interessen und wünschen nur in bestimmten Aspekten *Business as usual*. So ist die Flugzeugbranche etwa daran interessiert, Mobilität so lange wie möglich auf fossiler Basis zu halten und die Nachfrage nach Flügen zu steigern, während sie nicht primär daran interessiert ist, den Konsum von Fleisch voranzutreiben. Sie wird sich vornehmlich dafür einsetzen, die Nachfrage nach Flugreisen und günstigen Energiepreisen zu fördern, sich im Bereich des Fleischkonsums aber nicht engagieren. Es bestehen also zwischen den verschiedenen wirtschaftlichen Positionen in Bezug auf die Branche Unterschiede bezüglich der Interessen, die sie verfolgen. Einige meiner Interviewpartner etwa hatten den Begriff der Transformation zur Nachhaltigkeit noch nie gehört. Dennoch vereint die Akteure, dass sie tendenziell die Konsummuster und Lebensstile nicht in Richtung Nachhaltigkeit verändern wollen, sondern die Dinge so belassen wollen, wie sie derzeit sind (Lewy & Newell, 2005). Ich gehe bei dieser Akteursgruppe ebenfalls davon aus, dass Veränderung nur in geringem Maße gewünscht ist. Weil jedoch das Problemverständnis in Deutschland sehr weit fortgeschritten ist, ist auch den Wirtschaftsakteuren bewusst, dass Veränderungen in Richtung Nachhaltigkeit unumgänglich sein werden.

Im Wesentlichen werden zwei große Maßnahmenbereiche für den Klimawandel unterschieden. Der erste Bereich ist die Mitigation, also die Entwicklung von vorausschauenden Strategien für den Klimaschutz wie etwa die Vermeidung und Reduktion von Emissionen (Briesbroek, Swart & van der Knaap, 2009). Dazu gehört beispielsweise auch die Sanierung von Häusern durch Wärmedämmung. Der zweite Bereich von Strategien lässt sich der Adaptation zuordnen, also Maßnahmen zur Anpassung an die Konsequenzen und Folgen des Klimawandels (ebd.). Dazu gehört etwa das Carbon Capture Storage zur Ausfilterung von CO<sub>2</sub> aus der Atmosphäre oder etwa der Bau von Dämmen gegen Hochwasser.

Sommer und Welzer (2014) beschreiben eine feingliedrigere Einteilung, nach der man im derzeitigen Diskurs um den Umgang mit dem Klimawandel die folgenden drei Strategien erkennen kann, die ein jeweils unterschiedliches Verständnis vom Ausmaß einer solchen Veränderung widerspiegeln:

1. Technische Lösungsvorstellungen
2. Inwertsetzungsstrategien und Ökonomisierungsstrategien
3. Grüne Wachstumsstrategien

## **i. Technische Lösungsvorstellungen**

Technische Maßnahmen haben vor allem die Einsparung von Emissionen und den Ersatz fossiler Brennstoffe zum Ziel. Dabei werden Lösungen sowohl für die Mitigation als auch die Adaptation an den Klimawandel entwickelt. Passivhäuser etwa sollen zur Energieeinsparung beitragen, während Windparks zur Erzeugung erneuerbarer Energien dienen und Elektroautos fossile Brennstofffahrzeuge ersetzen sollen. Ein weiteres Beispiel für technische Lösungen ist die Nutzung von Agrarsprit anstatt fossiler Brennstoffe in Motoren und das Geoengineering, das in die Biosphäre und die chemischen Abläufe der Natur eingreifen soll, um deren Fähigkeit zur Absorption von CO<sub>2</sub> zu verbessern, etwa durch Luftfilterung (z. B. The Royal Society, 2009).

Dabei bestehen hohe Risiken solcher technischen Maßnahmen aufgrund des Eingriffs in den Naturschutz und aufgrund unabsehbarer Folgen der Technologien auf die Natur. Vertreter dieser Maßnahmen finden sich in Teilen der Naturwissenschaft und technischen Wissenschaften sowie der Politik, die gesetzlich technische Lösungen unterstützt und finanziert wie etwa durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz. Auch Teile der Wirtschaftsakteure gehören hierzu, besonders diejenigen, die auf technische Branchen spezialisiert sind, wie etwa die Herstellung von Elektroautos. Technik ist der Bereich, von dem Wirtschaftsakteure profitieren können, wenn sie ihre Produktion auf technische Lösungen umorientieren, wie es etwa im Fall der traditionellen Automobilhersteller allmählich geschieht (Schichtling, 2012).

## **ii. Inwertsetzungs- und Ökonomisierungsstrategien**

Inwertsetzungsstrategien zeichnen sich dadurch aus, dass sie wirtschaftliche Mechanismen auf Bereiche übertragen, die außerhalb der Marktwirtschaft liegen (Gomez-Baggethun & Ruiz-Perez, 2011). Im Rahmen von Nachhaltigkeitsbemühungen werden etwa gewisse Bestandteile der Natur zu Gütern kommodifiziert. Marktmechanismen werden aus einem ursprünglich menschlich konstruierten Feld losgelöst und auf die Umwelt übertragen (Polanyi, 1973).

Gomez-Baggethun und Ruiz-Perez (2011) schlagen dabei vier Phasen der Ökonomisierung vor: Zunächst wird ein ökonomischer Ansatz auf einen Bereich außerhalb der Ökonomie übertragen. Dann werden Dienstleistungen mit einem Wert bezeichnet, und in

der dritten Phase folgt eine Aneignung dieser Güter (ebd.). Zuletzt werden diese Güter dann durch Institutionen gehandelt. So ist etwa der Emissionshandel eine Ökonomisierungsmaßnahme, bei der der Handel mit Gütern auf Emissionen übertragen wird, die dann mit einem zu handelnden Wert versehen und schließlich als Zertifikate gehandelt werden. Ein solches System beförderte über die Jahre das Sinken der Preise für Zertifikate, was den Emittenten keinen Anreiz bietet, das Klima zu schützen (ebd.). Es ist schließlich anfällig für menschlichen Missbrauch, wie bei Betrug mit Emissionshandel sichtbar wird (ebd.), ein Prozess, den Goffman als sekundäre Anpassung, also die Ausbeutung von Systemen für die eigenen Interessen, bezeichnet (Sommer & Welzer, 2014).

Auch der Stern-Report (2007), der unter anderem die Kosten der Klimawandelfolgen bezifferte, ist ein Beispiel für eine solche Ökonomisierung. Aber auch auf den Umweltschutz wurden solche Strategien bereits angewendet. So wird das Ökosystem etwa als aus Dienstleistungen bestehend gefasst, wie etwa sauberes Trinkwasser, die dann mit einem Preis beziffert werden (Gomez-Baggethun & Ruiz-Perez, 2011).

Die Idee bei allen Ansätzen ist dabei, durch Kosten Anreize für eine Verhaltensänderung zu schaffen. Diese Strategie bereitet verschiedene Probleme, unter anderem etwa, dass Menschen, sobald monetäre Gewinne eingeführt werden, dazu tendieren, weniger motiviert zum nachhaltigen Handeln zu sein, weshalb in einigen Nichtregierungsorganisationen darüber nachgedacht wird, die Ökonomie außer Acht zu lassen (Kasser, 2011). Vertreter dieses Ansatzes finden sich in der Wissenschaft und in der Politik durch entsprechende Gesetzgebung, aber weniger aktiv unter Wirtschaftsakteuren. Auch in den politisch-wissenschaftlichen Beratungsgremien wie dem WBGU finden sich solche Ansätze, etwa im Vorschlag eines Budgets für Emissionen (WBGU, 2009). Dennoch weisen diese Akteure als moderate Beratungsinstitutionen auch immer wieder auf die Balancierung mit gesellschaftlichen Ansätzen und die Probleme solcher Ansätze hin (z. B. WBGU, 2014).

### **iii. Grüne Wachstumsstrategien**

Dem Ansatz des grünen Wachstums, der sich auch durch Inwertsetzungs- und technische Ansätze zieht, liegt die Idee zugrunde, dass sich das Wirtschaftswachstum von Ressourcenverbrauch und Emissionen abkoppeln läßt, was auch als Green Growth bezeichnet wird (OECD, 2013). Eine wesentliche Maßnahme ist dabei die Steigerung der Effizienz von Produkten wie etwa Elektrogeräten (Frondel, 2012). Mit den richtigen Nutzungssystemen, so

die These, sei sowohl Wachstum als auch Nachhaltigkeit denkbar. Wirtschaftswachstum wird deshalb als zentral gesehen, weil es politische und soziale Stabilität garantieren könne (Sommer & Welzer, 2014).

Diese Strategien lassen unterdessen außer Acht, dass etwa sozial-psychologische Phänomene wie der Rebound-Effekt<sup>12</sup> (z. B. Paech, 2012) Energieeinsparungen an der einen Stelle wieder rückgängig machen oder sogar Energieverbrauch an einer anderen Stelle erhöhen können. Es gibt außerdem einige Anzeichen dafür, dass die Loslösung von Wachstum und Ressourcenverbrauch kaum möglich ist, da Zusammenhänge zwischen diesen gefunden wurden (z. B. Peters, Marland, Le Quéré, Boden, Canadell, & Raupach, 2012). Dennoch gibt es Hinweise, dass eine Entkopplung von ökonomischem Wachstum und Emissionen in den Jahren seit 1990 zunehmend erfolgte, diese jedoch durch das Bevölkerungswachstum und steigende Emissionen kompensiert wurde (Fischer & Sommer, 2012).

An den Schwächen dieser drei Strategien setzt die sozial-ökologische Transformation zur Nachhaltigkeit an, die anders als technische oder ökonomische Ansätze bei der Veränderung kultureller Produktion und kultureller Praktiken auch deren historisch gewachsene Geschichte berücksichtigt.

### **3.2.7 Der Diskurs um die Transformation zur Nachhaltigkeit**

Da es verschiedene Vorstellungen davon gibt, wie eine solche sozial-ökologische Transformation aussehen soll, und da deshalb die genannten Strategien ebenfalls als Transformation bezeichnet werden könnten, scheint es sinnvoll, hier abzugrenzen, was ich unter Transformationsstrategien verstehe. Gemeint sind diejenigen Ansätze, die sich nicht nur mit technischen, sondern vor allem auch mit sozialen, kulturellen und psychologisch etablierten Mustern befassen, wenn von einer sozial-ökologischen Transformation in Richtung Nachhaltigkeit die Rede ist.

Die sozial-ökologische Transformation kann also nach mancher Akteursansicht durchaus auch technische Lösungen beinhalten. So wird die Konsistenz in manchen Ansätzen als Strategie der Transformation verstanden. Konsistenzstrategien versuchen,

---

<sup>12</sup> Der Rebound-Effekt (z.B. Santarius, 2012) ist ein sozialpsychologischer Effekt. Er beschreibt, dass in einem strukturell nicht-nachhaltigen System Menschen, die Energie an einer Stelle, zum Beispiel beim Kühlschrank, sparen, oder sich umweltfreundlich verhalten haben, diese Einsparung an anderer Stelle, zum Beispiel bei der nächsten Flugreise, ausgeben.

Kreislaufprozesse zu entwickeln, in denen Ressourcen nicht aufgebraucht, sondern in andere Produkte umgewandelt werden. Ziel ist es, ein Produkt so umweltfreundlich wie möglich zu gestalten (Creutzig & Goldschmidt, 2008).

Ich verstehe unter der sozial-ökologischen Transformation im Folgenden mit Bezug auf Elias (1997) nicht nur die Veränderung an der Oberfläche oder der Produkte, die umweltfreundlich gemacht werden, sondern auch den Wandel von Strukturen. Die Herausforderungen betreffen auch Verteilungs- und soziale Fragen, die nicht auf technische Aspekte reduziert werden können (z. B. Sommer & Welzer, 2014). Die sozial-ökologische Transformation befasst sich mit der Frage, wie moderne und industrialisierte Gesellschaften von struktureller Nicht-Nachhaltigkeit in Bezug auf endliche Ressourcen und einen gleichzeitig ansteigenden Konsum (Stieferle, 2010) in eine nachhaltige Gesellschaft transformiert werden können (z. B. Sommer & Welzer, 2014). Der Ansatzpunkt für Transformationsvorstellungen ist die Erkenntnis, dass auch mit technischen und ökonomischen Veränderungen der Energieverbrauch in den letzten Jahren gleich geblieben ist, weil er die Prozesse an ihrem Produkt verändert,<sup>13</sup> (ebd.) anstatt grundsätzliche Produktions-, Konsum- und Verhaltensmuster zu hinterfragen und soziale Fragen zu bearbeiten, die im Zentrum einer nachhaltigen Zukunft stehen.

Der Begriff lehnt sich geschichtlich an die „Große Transformation“ von Karl Polanyi (1973) an, der damit den gesellschaftlichen Wandlungsprozess im Zuge der Industrialisierung im 19. und 20. Jahrhundert meinte. Als eine wesentliche Konsequenz arbeitete er die Ausbildung von Marktgesellschaften heraus, die durch den Markt und eine verselbständigte Wirtschaft als zentrale Einflussgröße auf alle gesellschaftlichen Funktionen und Prozesse charakterisiert sind. Die sozial-ökologische Transformation lehnt sich damit an den Prozess der Entbettung der Marktprozesse aus größeren gesellschaftlichen Zusammenhängen an (Sommer & Welzer, 2014). Dieses Verständnis von Transformation grenzt sich von der Transformationsforschung in den Politikwissenschaften ab, die sich auf die Transformation der politischen Regime in den sowjetkommunistischen Staaten konzentriert (ebd.)

Die Gestaltung einer solchen Transformation wird als Transformationsdesign bezeichnet (Sommer & Welzer, 2014). Sie wird von verschiedenen Akteuren unterschiedlich verstanden. Einige Akteure an der Schnittstelle von Politik und Wissenschaft (z. B. WBGU, SRU) verstehen die sozial-ökologische Transformation als *große Transformation* (WBGU, 2011), die Produktions- und Konsummuster grundsätzlich hinterfragt. Aufgrund ihrer

---

<sup>13</sup> Ein Beispiel sind die immer größeren Kühlschränke, deren Materialtransport viel Energie verbraucht und in die immer mehr Nahrung passt. Lediglich beim Endverbrauch, nämlich beim Energieverbrauch, setzt dann die effizientere Technik an (z. B. Sommer & Welzer, 2014).

Schnittstelle zur politischen Beratung jedoch bleiben diese Akteure in ihrer Position zwar handlungsweisend, aber auch innerhalb gewisser Rahmenbedingungen moderat (Weingart et al., 2008). Die Politik verwendet den Begriff bisher kaum aktiv, nutzt aber zunehmend die einschlägige Forschung (z. B. Aderhold, Mann, Rückert-John & Schäfer, 2014).

Transformation wird das erste Mal mit den „Grenzen des Wachstums“ (Meadows, Meadows, & Zahn, 1972) und seit einigen Jahren zunehmend erneut als Transformation in eine reduktive Moderne verstanden, die sich vom Wachstumsparadigma abkehrt.<sup>14</sup> Im Gegensatz zu Green Growth wird Wirtschaftswachstum nicht als Lösung, sondern als Problem gesehen. Die Aufgabe des Transformationsdesigns in diesem Kontext besteht darin, Bedingungen so zu gestalten, dass eine Reduktion von Konsum- und Verbrauchsmustern moderner Gesellschaften bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung zivilisatorischer Standards erfolgen kann (Sommer & Welzer, 2014). Es geht dabei „um nichts weniger als die Formierung eines auf Dauerhaftigkeit angelegten sozialmetabolischen Regimes, in dessen Rahmen zugleich politische, soziale und kulturelle Standards erhalten und weiterentwickelt werden sollen wie sie sich in den letzten 200 Jahren gebildet haben.“ (Stieferle 2010, S. 1).

Solche Ansätze werden auch als Postwachstumsansätze beschrieben (Muraca, 2013). Im Zentrum steht dabei die These, dass Nachhaltigkeit und das derzeitige Gesellschaftsmodell sich ausschließen (Latouche, 2007), da ein auf Expansion ausgelegtes Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell nicht zukunftsfähig sei, weil es die eigenen Voraussetzungen konsumiere (Welzer, 2011). Die Postwachstumsbewegung postuliert stattdessen, dass eine Transformation in eine reduktive Moderne der einzige Weg aus der strukturellen Nicht-Nachhaltigkeit sei (Latouche, 2007). Dies beinhaltet auch eine Abkehr vom auf Wachstum basierenden Kapitalismusmodell (Muraca, 2013). Der Postwachstumsansatz geht weit über adaptive und technische Lösungen hinaus und fordert Strategien wie eine Relokalisierung der Wirtschaft, die gerechtere Verteilung von Einkommen und Ressourcen und neue demokratischere Institutionen.

Zu diesen Strategien gehört auch die Suffizienz, die Veränderung von Konsummustern: Konsumiert wird nur noch, was für ein erfülltes Leben notwendig ist, Überschuss und Ballast werden abgestoßen (Creutzig & Goldschmidt, 2008). Der Postwachstumsansatz hat seinen Ursprung in der *Décroissance*-Bewegung in Frankreich, die von Latouche ins Leben gerufen wurde (z. B. Amar, 1973) und sich nach Veröffentlichung der „Grenzen des Wachstums“ (Meadows et al., 1972) durch den Club of Rome bildete. Hier

---

<sup>14</sup> Innerhalb der Transformationsliteratur ist umstritten, ob die Postwachstumsbewegung eine Art Transformation ist (Muraca, 2013). In meiner Arbeit wird sie als Teil der Transformation verstanden.

wurde zum ersten Mal deutlich die Forderung nach der Re-Orientierung der Wirtschaft angesprochen (Duverger, 2011). Bis 1979 wurde der Begriff zunächst noch fragmentarisch verwendet (Georgescu-Roegen, 1979). Mit der ersten internationalen Postwachstums-Konferenz 2008 in Paris, die den Begriff „Degrowth“ prägte, verbreitete sich die Bewegung sowohl in zivilgesellschaftlichen Zirkeln als auch in der Wissenschaft.

Während der Transformationsansatz in unterschiedlicher Ausprägung in politischen Beratungsinstituten (WBGU, 2011) vorkommt, ist der Postwachstumsansatz und das Hinterfragen des Wachstums- und Steigerungsparadigmas in dieser Ausprägung weder in der Mainstream-Politik noch den direkt beratenden Organisationen institutionell vertreten. Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass Beratungsinstitute sich aufgrund ihrer Öffentlichkeitswirksamkeit meist deutlich moderater positionieren (Weingart et al., 2008). Vielmehr finden sich Einzelakteure in der Postwachstumsbewegung, die dann in größere Wissenschafts- und andere Institutionen eingebettet sind (z. B. Angelika Zahrt am Institut für ökologische Wirtschaftsforschung oder Niko Paech an der Universität Oldenburg).

Es ist daher sinnvoll, die Ausprägungen des Transformationsverständnisses getrennt zu betrachten: In meiner Analyse untersuche ich sowohl Postwachstumsakteure, die Transformation als reduktiv verstehen, politische Beratungsakteure, die sich eher moderat mit einem weiteren Transformationsverständnis äußern, sowie Wirtschaftsakteure, die tendenziell keine schnelle und umfassende Transformation vorantreiben wollen.

Dieses Kapitel hat den Kontext, in dem ich Metaphern analysieren werde, aufgezeigt, sowohl in Bezug auf die theoretische Einbettung von Diskursen als auch in Bezug auf die Positionen und Lösungsvorstellungen im Klimawandeldiskurs. Das nächste Kapitel wird sich dem Zusammenhang von Sprache und Wahrnehmung im Allgemeinen und Metaphern im Besonderen nähern. Es stellt damit nach einer Vorstellung der expliziten Interessenspositionen die Sprechpositionen des Diskurses vor, mit denen ich impliziten Positionen der Akteure auf die Spur kommen will. Da ich mit Bezug auf Foucaults Konzeption von Diskursen und darüber hinaus mehrfach indirekt auf den Zusammenhang von Sprache und Wirklichkeit eingegangen bin und da dieses Verhältnis in meiner Arbeit einen wesentlichen Teil der Forschungsbegründung darstellt, werde ich zunächst eine Übersicht über den Zusammenhang von Sprache und Wirklichkeit geben und das Verständnis vorstellen, mit dem ich in dieser Arbeit operiere.

### 3.3 Zum Verhältnis von Sprache und Wirklichkeit

Diskussionen um den Zusammenhang von Sprache und Wirklichkeit lassen sich in eine weitere Diskussion um ontologischen Realismus und Konstruktivismus im Allgemeinen und um die Rolle von Sprache in unserer Erfahrungswelt im Besonderen einordnen (z. B. Searle, 2002). Während ontologische Ansätze die Haltung einnehmen, dass die den Menschen umgebende Umwelt und die Objekte darin unabhängig von der Wahrnehmung des Menschen existieren, nehmen konstruktivistische Ansätze an, dass die Umwelt und die Objekte um sie herum erst durch die Wahrnehmung des Menschen beginnen zu existieren. Sprache beschreibt aus der Sicht des ontologischen Realismus das, was bereits besteht. Im Konstruktivismus hingegen erzeugt Sprache diese Umwelt. Auch wenn diese beiden Positionen deutlich polarisieren und Abstufungen zunehmend in der Debatte an Bedeutung gewonnen haben (Pelz, 1996), sind Polarisierungen für meine Arbeit hilfreich, um meinen theoretischen und empirischen Zugang einordnen zu können.

Innerhalb der Polarisierungen haben sich verschiedene Abwandlungen herausgebildet, die ein gewisses Verhältnis zwischen Sprache und Wirklichkeit postulieren. Dabei spielt auch das Konzept der Wahrnehmung eine wesentliche Rolle. Einige Ansätze nehmen an, dass es etwas außerhalb unserer Wahrnehmung gibt, das sie als Wirklichkeit bezeichnen, und dass diese Wirklichkeit durch unsere Wahrnehmung und Erfahrung gefiltert wird (Rye, 2000). Ich werde auf die Frage, ob es eine Wirklichkeit außerhalb unserer Wahrnehmung gibt, nicht eingehen, weil dies für meine Arbeit nicht relevant ist. Relevant ist hingegen, deutlich zu machen, dass ein gewisser Zusammenhang zwischen Sprache und dem, was wir für wirklich halten, besteht. In meiner Arbeit richte ich mich nach dem Verständnis, dass Sprache unsere Wahrnehmung von Wirklichkeit und Welt repräsentiert und strukturiert, aber auch verändern kann. Andersherum gehe ich davon aus, dass unser Denken und Handeln, unsere Vorstellungen und die sozio-kulturellen Bedingungen, die uns umgeben, unsere Sprache wiederum prägen und strukturieren können. Es handelt sich also um eine wechselseitige und zirkuläre Beziehung. Diese Wechselseitigkeit zwischen Wahrnehmung und Sprache beschreibt Norbert Elias (2001) in seiner Symboltheorie einleuchtend anhand der Begriffsgeschichte des Wortes „entwickeln“ in der Gesellschaft:

Die Sprache eines Volkes selbst ist eine symbolische Repräsentation der Welt, wie die Angehörigen dieser Gesellschaft sie im Verlaufe ihrer eigenen wechselnden Geschehnisse erfahren haben. Zugleich beeinflusst die Sprache eines Volkes ihre Wahrnehmung und damit wiederum auch ihre Geschehnisse. (S. 97)

Eine wesentliche konstruktivistische Perspektive, die für den Zusammenhang von Sprache und Wirklichkeit essenziell und auch für meine Arbeit relevant ist, weil sich die Betrachtung von Metaphern aus ihr ableitet, ist die Sapir-Whorf-Hypothese. Diese Hypothese (Whorf, 1963) ordnet sich insofern dem Konstruktivismus zu, als die Grundhypothese darin besteht, dass das Denken und die Erfahrung von Wirklichkeit durch Sprache in abgeschwächter Form entweder beeinflusst oder gar, in starker Form, vollkommen bestimmt werde (Kirchhoff, 2010). Die Hypothese besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil ist die Annahme des sprachlichen Relativismus, also der Beeinflussung von Denken und Wahrnehmung durch Sprache. Daraus leitet sich die Annahme sprachlicher Relativität ab, also die unterschiedliche Wahrnehmung der Umwelt durch unterschiedliche Sprachen. Im Kontext der Sapir-Whorf Hypothese gibt es einige Studien, die diese Zusammenhänge belegen. Auf sie werde ich im Kapitel zu Metaphern eingehen.

Im Rahmen einiger sozialwissenschaftlicher Ansätze wird Sprache als Teil sozialer Prozesse betrachtet (z. B. Wodak & Fairclough 1997). Sprache wirkt dabei nicht nur sozial konstituierend, sondern wird auch sozial konstituiert (Kirchhoff, 2010). An diese Tradition schließen sich Ansätze an, die sich auf die Performanz von Sprache konzentrieren und dabei die These aufstellen, dass Sprache in schwacher Form Handeln erzeuge und in starker Form eine Form des Handelns sei (Austin nach Garvey, 2014). Dieses sprachliche Handeln gestaltet die gesellschaftliche Wirklichkeit. Auch dieser Ansatz ist für meine Arbeit insofern relevant, als ich Metaphern dahingehend untersuche, welche performative Komponente sie in sich tragen, welches Handlungsprogramm sie also nahelegen. Ich nähere mich jedoch im Folgenden Metaphern eher durch die Vorstellungen, die sie in sich tragen, anstatt sie als die Handlung selbst zu betrachten.

### **3.4 Warum Metaphern betrachten? Zur Rolle von Metaphern in Transformationen**

Die Betrachtung von Metaphern hat in verschiedensten Disziplinen, von der Philosophie bis hin zur Linguistik, eine lange Tradition (Kirchhoff, 2010). Das folgende Kapitel wird sich dieser Betrachtung annähern, indem es eine Übersicht über die Ideengeschichte der Metapher gibt. Dabei werde ich aus theoretischer Sicht auf die Entwicklung der kognitiven Metaphertheorie eingehen, die das Kernstück dieser Arbeit darstellt und auf deren Basis ich zeigen werde, wie eng Metaphern mit dem Denken und dem Handeln zusammenhängen und

wie wichtig Metaphern damit für unser Verständnis von Transformationen und deren Bedingungen sind. Dafür ist zunächst wichtig zu klären, was wir unter Metaphern verstehen.

Eine Metapher ist die Übertragung der Bedeutung eines Quellbereiches auf einen Zielbereich. Durch diese Übertragung entsteht ein Vergleich, bei dem der Vergleich wegfällt. „Zeit ist *wie* Geld“ etwa wird durch „Zeit *ist* Geld“ zur Metapher (Kruse, Biesel, Schmieder, 2011). Zeit und Geld haben also ähnliche Eigenschaften, man kann sie zum Beispiel verschwenden. Und doch ist Zeit kein Geld, man kann Zeit etwa nicht in der Hand halten. Eine Metapher ist also immer eine „[...] Gleichung plus eine Ungleichung“ (Buchholz, 1996, S. 41; Buchholz & Kleist 1995, S. 94). Metaphern werden der Gattung der Tropen zugeordnet, also den Formen von Sprache, die etwas durch etwas anderes ersetzen. Metonymien und Personifikationen sind neben Metaphern ebenfalls Tropen.

Die Metapher kombiniert Bedeutungen und Konnotationen neu, setzt sie aus einem Kontext in einen neuen Kontext ein. Weil Metaphern so vielschichtig sind, ist die Bedeutung einer Metapher keineswegs vorgebahnt, sondern ergibt sich aus ihrer Verwendung in einem spezifischen Kontext, weshalb Metaphern rekombinierbare Elemente der Sprache sind. Dabei lösen Metaphern scheinbar starre in unserer Erfahrungswelt eingeschriebene Bedeutungen auf. Winkler (1989) schreibt hierzu:

Indem die Metapher nämlich dazu zwingt, die einzelnen Konnotationen auf Anwendbarkeit im Kontext zu prüfen, löst sie – die sprachtheoretische Reflexion zeichnet diesen Weg im Grunde nur nach – den Schein einer starren oder gar singulären Bedeutung auf. Eine Metapher kann konkret nur dann verstanden (oder produziert) werden, wenn bestimmte Bedeutungskomponenten als verzichtbar, wenn das Wort also als zusammengesetzt, als Zusammenspiel seiner Konnotationen wahrgenommen wird. So verflüssigt die Erfahrung der Metapher jene Bedeutungskomponenten wieder, die im Fall des wörtlichen Gebrauchs zu einer festen Kristallstruktur zusammengerückt erscheinen. (S. 24)

Während die Definitionen von Metaphern über viele Ansätze hinweg ähnlich sind, unterscheiden sich die Betrachtungen der Funktion und Wirkweise von Metaphern deutlich. Die Entwicklung konstruktivistischer Sichtweisen auf Metaphern beginnt mit den Interaktionstheorien (Black, 1962) und der kognitiven Metapherntheorie (Lakoff und Johnson, 1980), die einen Wendepunkt markieren. Auf diese werde ich später im Kapitel eingehen. Die Sichtweisen vor diesem Wendepunkt beschreibe ich im Folgenden als traditionelle Sichtweisen auf Metaphern.

Durch diese traditionellen Sichtweisen ziehen sich zwei grundsätzliche Annahmen. In der ersten dieser Annahmen werden Metaphern als etwas Verzierendes verstanden, als eine

Art rhetorisches Ornament, das einer faktischen Aussage hinzugefügt wird, um sie zu verschönern. Lakoff und Johnson (2003, S. 11) schreiben: „Die Metapher ist für die meisten Menschen ein Mittel der poetischen Imagination und der rhetorischen Geste – also dem Bereich der außergewöhnlichen und nicht der gewöhnlichen Sprache zuzuordnen.“ Metaphern sind in dieser Sichtweise nicht notwendig, sondern vielmehr eine garnierende Form von Sprache.

Aus der Betrachtung von Metaphern als außergewöhnliches, sprachliches Mittel leitet sich die zweite grundsätzliche Annahme über Metaphern ab, nämlich, dass Metaphern Untersuchungs- und Betrachtungsgegenstand der Literaturwissenschaften sind. Dabei können aus der Sprachwissenschaft Theorien unterschieden werden, die Metaphern als synthetisch betrachten, die also Metaphern als etwas sehen, das bestehende Erfahrungen und Bedeutungen zusammenfasst, sie synthetisiert und sie auf ein abstraktes Konzept überträgt (Debatin, 1995). Diese Ansätze unterscheiden sich von den analytischen Sprach- und Metapherntheorien, deren wesentlicher Vertreter Wittgenstein (1953) ist. Nach diesen Ansätzen kommt Sprache eine explorative und erkundende Funktion zu, man benutzt also eine Metapher und schaut, was passiert. Solche Metaphern können aber kaum in bestehende Bedeutungen eingeordnet werden und sind deshalb mit einer Art Wortneuschöpfung vergleichbar. Sie können nicht mit Semantik erfasst werden, weil sie unscharf sind und verschwimmen. Das Konzept der Familienähnlichkeit von Wittgenstein (ebd.) fasst diese Verschwommenheit und das Sprachspiel, das ihr zugrunde liegt, zusammen.

Tatsächlich war die Metaphernforschung für lange Zeit ausschließlich Bestandteil der Literatur- und Sprachwissenschaft. Bis 1980 gab es weniger sozialwissenschaftliche Auseinandersetzungen mit Metaphern, ab 1980 dann kamen Kognitionswissenschaften hinzu und mit Lakoffs und Johnsons Werk fand die Metaphernforschung Eingang in die Sozialwissenschaften. Grund dafür war Lakoffs und Johnsons radikaler Umbruch, der die Metaphorik aus der sprachlichen Domäne in den Bereich des Denkens überführte. Dieser Umbruch hatte mit Black (1962) begonnen, der die Metapher als grundsätzliche Struktur der Sprache beschrieb und damit an dem traditionellen Verständnis von Metaphorik als figurativ und sekundär rüttelte. Ein Folgeschritt war 1980, als das verankerte Verständnis der Trennung von Denken/Handeln und Sprache erneut aufgebrochen wurde. Nur allmählich und schrittweise wurden erst in den neunziger Jahren Metaphern systematisch ein Betrachtungsgegenstand der Sozialwissenschaften. Eine wesentliche Erklärung dafür ist, dass vor den neunziger Jahren aus der geisteswissenschaftlichen Betrachtung von Metaphern keine systematische sozialwissenschaftliche Methode für die Empirie entwickelt wurde, es also die

Mittel nicht gab, systematisch und empirisch kontrollierbar Metaphern zu betrachten (Schmitt, 2011). Ein Blick in die Geschichte der Metaphernforschung zeigt, wie diese schrittweise Annäherung an die Sozialwissenschaften verlief.

### 3.4.1 Historisches: Vergleichs- und Substitutionstheorien

Die ersten Annäherungsansätze an Metaphern, die Substitutionstheorien, haben ihren Ursprung in frühen Überlegungen von Aristoteles, Cicero und Quintilian (Kirchhoff, 2010) und definieren Metaphern als den Ersatz eines direkten Ausdrucks (Schöffel, 1987). Die Metapher *Der Mensch ist ein Wolf* ist etwa eine indirekte Art auszudrücken: *Der Mensch ist böse*. Dieser Sichtweise auf Metaphern liegt die Annahme zugrunde, dass es eine stabile und vor allem korrekte Zuordnung von Worten und Dingen gibt, welche die Metapher ersetzt, durch Übertragung von Bedeutung verstört und verfälscht. Wittgenstein (2001) beschreibt diese Sichtweise als „Verhexung unseres Verstandes durch die Mittel der Sprache“ (S. 109). Die Bedeutung der Metapher, so Aristoteles, liege in ihrer Kreativität: „Die beste Sprachform“, schreibt er, „ist diejenige, die klar und nicht gewöhnlich ist. Am klarsten ist sie mit den bezeichnenden Nomina, aber dann ist sie gewöhnlich.“ (1981, S. 56, zit. nach Schöffel, 1987, S. 17). Auch spätere AutorInnen schließen sich dieser Perspektive an (z. B. Rubenbauer & Hofmann, 1977).

Während bei den Substitutionstheorien der Fokus auf dem Ersatz liegt, nehmen die Vergleichstheorien an, dass Metaphern zwei Nomen vergleichen und auf bereits bestehenden Ähnlichkeiten zwischen den beiden Nomen beruhen (Schöffel, 1987). Im Beispiel *Der Mensch ist ein Wolf* wird also indirekt ausgedrückt *Der Mensch ist wie ein Wolf, indem er...* Dabei wird angenommen, dass Mensch und Wolf Ähnlichkeiten haben. Die Vergleichstheorien sehen also die Funktion der Metapher darin, Ähnlichkeiten zu beschreiben.

Diese Perspektive lässt außer Acht, dass Metaphern häufig auch zwischen widersprüchlichen und einander fremden Bereichen Verbindungen herstellen. Sowohl Substitutions- als auch Vergleichstheorien sehen Metaphern lediglich als ein rhetorisches, verzierendes Sprachmittel, das Tatsachen umschreibt. Erst wesentlich später legt Bréal (1924) den Grundstein für weitere Metapherntheorien, indem er diesem rhetorischen Verständnis ein semantisches Verständnis hinzufügt. Metaphern sind laut Bréal (1924) zwar immer noch Ornament, aber ihr Einsatz verändert die Bedeutung. Damit tauchen Metaphern zum ersten Mal als Gestalter von Bedeutungszusammenhängen auf.

### 3.4.2 Historisches: Interaktionstheorien

Die Anerkennung von Bedeutungsänderung führt schließlich zur Etablierung der Interaktionstheorien. Deren Hauptvertreter, Max Black (1962), betont, dass zwei Bedeutungen durch die Verwendung einer Metapher interagierten und sich beide Bedeutungsanteile veränderten: Sowohl das System „Mensch“ verändere sich im Beispiel *Der Mensch ist ein Wolf*, indem der Mensch wolfsähnliche Züge erhalte, als auch das System *Wolf*, indem dem Wolf etwas Menschliches zugeschrieben werde. Für Black ist die Funktion von Metaphern also mehr als ein Vergleich: Durch die Interaktion der beiden Systeme *Wolf* und *Mensch* entsteht ein Überschuss an Bedeutung (Kirchhoff, 2010), der mehr ist als die Summe der Einzelbedeutungen (Pielenz, 1993). Metaphern erzeugen also eigene Bedeutungsfelder, die nicht auf Einzelbedeutungen reduziert werden können. Richards (1963) schreibt dazu:

Auf die einfachste Formulierung gebracht, bringen wir beim Gebrauch einer Metapher zwei unterschiedliche Vorstellungen in einen gegenseitigen aktiven Zusammenhang, unterstützt von einem einzelnen Wort oder einer Wendung, deren Bedeutung das Resultat der Interaktion beider ist (S. 34).

In dieser Bedeutungserweiterung liegt der zentrale Unterschied zu den Substitutions- und Vergleichstheorien. Jedoch müssen sowohl der Rahmen (*Wolf*) als auch der Fokus (*Mensch*) gemeinsame Eigenschaften oder Assoziationen haben, die dann durch die Metapher zusammengeführt werden.

Winkler (1997) beschreibt solche Assoziationen als Systeme von Konnotationen. Die Konnotationen müssten zum Rahmen passen, damit die Metapher funktioniere. Dabei unterscheidet Winkler sowohl zwischen zentralen, das heißt fest verankerten, und peripheren, also wandelbaren, Konnotationen. Durch Wiederholung bestimmter Metaphern können so ganze Begriffsfelder stabilisiert und neue Bedeutungshorizonte erschlossen werden (Musolff, 2004). Metaphern führen in den Interaktionstheorien überhaupt erst zu einer Ähnlichkeit zwischen Begriffen (Black, 1983) und erzeugen dabei Neues. Die Interaktionstheorie ist damit eine erste konstruktivistische Metaphern-Theorie.

Die Interaktionstheorie war sicherlich in ihren konstruktivistischen Kernelementen auch eine Reaktion auf die politische Situation der fünfziger und sechziger Jahre, in denen zum einen nach der Erfahrung des Faschismus eine wissenschaftliche Abgrenzungsbewegung zu einer Politik des „Entweder – Oder“ erfolgte. Realitäten wurden in dieser Bewegung als nicht notwendigerweise gegeben verstanden, sondern als widersprüchlich und vor allem als

von politischen Interessen geprägt. Zum anderen belebte der Kommunismus mit wiederum eingeschriebenen Realitäten und der strategischen Verwendung von Metaphern für politische Interessen durch seine wirklichkeitsprägende Komponente das Interesse an Metaphern neu. Man denke an den *kalten Krieg* oder die Darstellung des Kommunismus als Virus (Junge, 2011).

Richards (1936) führt die Interaktionstheorie noch weiter als Black, indem er Metaphern zu einer Form des Denkens macht, die sich in Sprache ausdrückt: "Thought is metaphoric and proceeds by comparison and the metaphors of language derive therefrom." (Richards, 1936, S. 94). Er bereitet damit den Weg für die kognitive Metaphertheorie.

### **3.4.3 Zum Zusammenhang von Metaphern mit Denken und Handeln: Die kognitive Metaphertheorie**

Die kognitive Metaphertheorie geht davon aus, dass nicht nur unsere Sprache, sondern vor allem unser Denken grundlegend metaphorischer Art ist. Die Begründer der kognitiven Metaphertheorie, Lakoff und Johnson (2003), postulieren, dass Metaphern einen wesentlichen Teil davon darstellen, wie Menschen die Welt verstehen und sehen und dass Metaphern Wirklichkeit verändern. Metaphern, so Lakoff und Johnson (ebd.), seien handlungsleitend und erkenntnisprägend insofern, als sie unsere Wahrnehmung der Welt beeinflussen.

#### **i. Ein konzeptueller Vorläufer der kognitiven Metaphertheorie: Der semiotische Pragmatismus von Charles S. Peirce**

Der Ansatz von Lakoff und Johnson, wenngleich er als radikal empfunden wurde, war forschungsgeschichtlich in der Gründungsphase der Semiotik bereits angelegt. Diese erkenntnistheoretische und sprachwissenschaftliche Grundlage für den Ansatz der kognitiven Metaphertheorie von Lakoff und Johnson stellt der semiotische<sup>15</sup> Pragmatismus von Charles Peirce dar, der bereits um 1903 grundlegend den Zusammenhang zwischen Sprache und Denken neu verhandelte und der Zeichentheorie eine Handlungstheorie beifügte. Dieses Verständnis griffen Lakoff und Johnson (1980) später auf.

---

<sup>15</sup> Als Semiotik wird hier die Zeichentheorie verstanden (Roesler, 2003).

Peirce nähert sich der Sprache, indem er den Zeichenprozess mit dem Wahrnehmungsprozess zusammenbringt (Roesler, 2000). Er spricht Zeichen in der Sprache dabei eine erkenntnisleitende Funktion zu (Hoffmann, 2001). In der klassischen Philosophie wurde bis dahin besonders die Unmittelbarkeit unserer Wahrnehmung durch einen direkten Zugang zu Objekten mit unseren Sinnesorganen beschrieben. Peirce führt die Wahrnehmung als etwas Vermittelndes ein, als einen Zeichenprozess, indem er zunächst zwischen Wahrgenommenem (*percept*, Roesler, 2000, S. 115) und Wahrnehmungsurteil (*perceptual judgement*, ebd.) unterscheidet (Pierce, 1991). Ein Wahrnehmungsurteil ist dabei eine Beurteilung einer Aussage: „Mit einem Wahrnehmungsurteil meine ich ein Urteil, das in der Aussageform behauptet, welche Beschaffenheit eines Perzepts dem Geist unmittelbar gegenwärtig ist.“ (Peirce, 1991, S. 33). Ein Beispiel hierfür ist das Urteil: „Das ist ein Buch.“

Dabei versteht Peirce Zeichen so, dass sie sich innerhalb einer dreistelligen Relation bewegen: Er setzt ein Objekt (etwas in der Welt unabhängig Bestehendes), ein Zeichen (in Beziehung zu dem Objekt stehend) und einen Interpretanten (das, was das Zeichen beim Interpretieren/der Interpretin auslöst) in ein wechselseitiges Verhältnis miteinander. Roesler (2000) schlägt dabei vor, das Perzept mit dem Zeichen zu ersetzen und damit das Perzept als Wahrnehmungszeichen zu beschreiben. Dieses kann etwa physiologisch als ein Reiz verstanden werden, den wir an den Sinnesorganen empfinden, also etwa das Hören des Umblätterns oder ein bestimmter taktiler Druck an unseren Händen. Das wäre das Wahrnehmungszeichen eines Buches, das in Relation zu dem Objekt steht. Dieses Zeichen bewirkt dann, dass wir in unserem Urteil eine Bedeutung geben und sagen, dass es sich um ein Buch handle. Das Urteil muss dabei nicht sprachlich ausfallen, sondern kann auch ein Gefühl sein (ebd.)

Ein Objekt wird also erst durch das Zeichen wahrgenommen. „Unabhängig davon haben wir keinen Zugang zum Objekt.“ (Roesler, 2000, S. 121) Damit besteht der Pragmatismus von Peirce darin, dass „die Bedeutung eines Zeichens nicht von seiner Wirkung zu trennen ist“ (Hoffmann, 2001, S. 16). Dies ist das Anzeichen dafür, dass Zeichen zum ersten Mal fundamental in die Nähe des Denkens geraten und unsere Wahrnehmung als im Wesentlichen zeichenbasiert beschrieben wird. Die Bedeutung, die wir Worten beimessen, ist dabei in der menschlichen Erfahrung und im Handeln verankert und hängt eng mit diesen zusammen. So schreibt Peirce,

daß die Bedeutung eines jeden Zeichens für jedermann in der Weise besteht, in der er auf das Zeichen reagiert. Wenn ein Hauptmann der Infanterie den Befehl gibt: ‚Streckt die Waffen!‘, liegt der dynamische Interpretant in dem Schlag der Gewehre auf den

Boden, oder besser: Es ist der Akt im Verstand der Infanteristen. [...]. (Peirce, 1991, S. 563-564).

Dieses Zeichenverständnis findet seinen Ursprung also in der menschlichen Erfahrung, und genau auf diese beiden Erkenntnisse – den Zusammenhang zwischen Denken, Handeln und Bedeutung sowie die Zeichenbasierung unserer Schlussfolgerungen – beziehen sich Lakoff und Johnson (1980) später. Weil also Zeichen bei Peirce als Zugang zur Welt verstanden werden, „[...] tragen sie auch etwas Positives zum Wissen bei, ohne dafür Gründe zu liefern“ (Roesler, 2000, S. 121). Hier liegt also eine Sicht von Sprache vor, die Sprache als etwas versteht, das unsere Wahrnehmung prägt und damit auch im Denken verankert ist.

Peirce (1991) bezeichnet die Schlussfolgerungen als Abduktion: „Die Abduktion ist der Vorgang, in dem eine erklärende Hypothese gebildet wird.“ (S. 400). Der kognitive Prozess der Schlussfolgerung spielt also eine wesentliche Rolle dabei, was es ist, das wir sehen. Auch hier ist das Denken in Zeichen zentral. Dabei ist der Erfahrungsgehalt im Schlussfolgern, also das, was Lakoff und Johnson später als körperliche Erfahrung im Denken beschreiben, wesentlich. Erfahrung übersetzt sich in die Selbstverständlichkeit, mit der Schlussfolgerungen gezogen werden: „Die Selbstverständlichkeit ist Grund dafür, diese Hypothese über den Gegenstand zu akzeptieren, folglich sieht man ein Buch.“ (Roesler, 2000, S. 124). Wahrnehmung ist also „abduktives Schlussfolgern in Zeichen“ (ebd., S. 125).

Unmittelbarkeit ist in der Wahrnehmung dann doch möglich, weil sich uns das Urteil der Wahrnehmung immer aufzwingt und wir keinen anderen Zugang zu der äußeren Welt haben. Wir können das Wahrnehmungsurteil nicht kontrollieren. In diesem Sinne versteht Peirce Unmittelbarkeit als Unkontrollierbarkeit (ebd.). Auch hier zeigen sich wesentliche Grundzüge dessen, was Lakoff und Johnson (1980) als Denken in Metaphern beschreiben, ein Denken, das weitgehend automatisch und unkontrolliert verläuft. Die äußere Welt wird damit durch Metaphern wahrgenommen – ein Grundsatz, der sich auch bei Peirce grundsätzlich in Bezug auf Sprache spiegelt: „Aufgrund dieser prinzipiellen Möglichkeit des Zweifels ist unsere Welt allerdings prinzipiell eine aus Zeichen und Hypothesen.“ (Roesler, 2000, S. 128) Wir nehmen die Welt also durch Schlussfolgerungen wahr, diese beruhen auf Zeichen und sind verankert in Erfahrung. Darauf bauen Lakoff und Johnson (1980) auf.

## ii. Struktur der kognitiven Metapherntheorie

George Lakoff und Mark Johnson nutzten sowohl die Sapir-Whorf-Hypothese als auch den Peirceschen Ansatz und wendeten sie 1980 in ihrem Buch „*Metaphors we live by*“ auf Metaphern an. Die Bedeutung dieses Buches zeigt sich darin, dass es seit 1990 in der Metaphernforschung kaum noch Arbeiten gibt, die keinen Bezug auf dieses Werk nehmen (Schmitt, 2003). Warum war ihr Ansatz so bahnbrechend?

Lakoff und Johnson (1980) bringen Sprache und Denken systematisch zusammen, indem sie argumentieren, dass unsere Kognition fundamental metaphorischer Natur sei. Im Gegensatz zu Max Black und anderen AutorInnen zuvor beziehen sie sich nicht auf rhetorisch außergewöhnliche Metaphern, sondern auf die Alltagssprache:

Die Metapher ist für die meisten Menschen ein Mittel der poetischen Imagination und der rhetorischen Geste – also dem Bereich der außergewöhnlichen und nicht der gewöhnlichen Sprache zuzuordnen. Überdies ist es typisch, dass die Metapher für ein rein sprachliches Phänomen gehalten wird – also eine Frage der Worte und nicht des Denkens oder Handelns ist. Aus diesem Grunde glauben die meisten Menschen, sehr gut ohne Metaphern auskommen zu können. Wir haben dagegen festgestellt, dass die Metapher unser Alltagsleben durchdringt, und zwar nicht nur unsere Sprache, sondern auch unser Denken und Handeln. (Lakoff & Johnson, 2003, S. 11)

Lakoff und Johnson bauen diese Feststellung in ihrem Werk auf einer systematischen Analyse von Beispielen aus der Alltagssprache und den damit verbundenen metaphorischen Konzepten auf und zeigen darin, wie Metaphern Sprache durchziehen und wie das Denken ebenfalls in solchen metaphorischen Konzepten strukturiert werden kann. Aufgrund dieser beiden Grundsteine, der Alltäglichkeit der Metapher und ihrer Bedeutung für das Denken und Handeln, ist Lakoffs und Johnsons Theorie für meine Arbeit zentral. Wenn Metaphern Alltagssprache durchdringen und sich im Denken spiegeln, kann ihre Analyse einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis eines gesellschaftlichen Diskurses und zum Antizipieren von Handlungsmöglichkeiten leisten.

Lakoff und Johnson (1980) unterscheiden zwischen konzeptuellen Metaphern und Basismetaphern. Als konzeptuelle Metaphern bezeichnen sie kognitive Konzepte auf höherer Aggregationsebene, während Basismetaphern die metaphorischen Ausdrücke sind, die wir wörtlich in der Sprache identifizieren können. Ein Beispiel ist die konzeptuelle Metapher *Liebe ist Kraft*, die man in der Sprache durch Ausdrücke wie „er fühlte sich zu ihr hingezogen“ erkennen kann. Metaphern projizieren Erfahrung aus einem Quellbereich auf den Zielbereich.

Abbildung 5 zeigt den Zusammenhang zwischen Ursprungs-, Zielbereich und Konzeptueller Metapher.

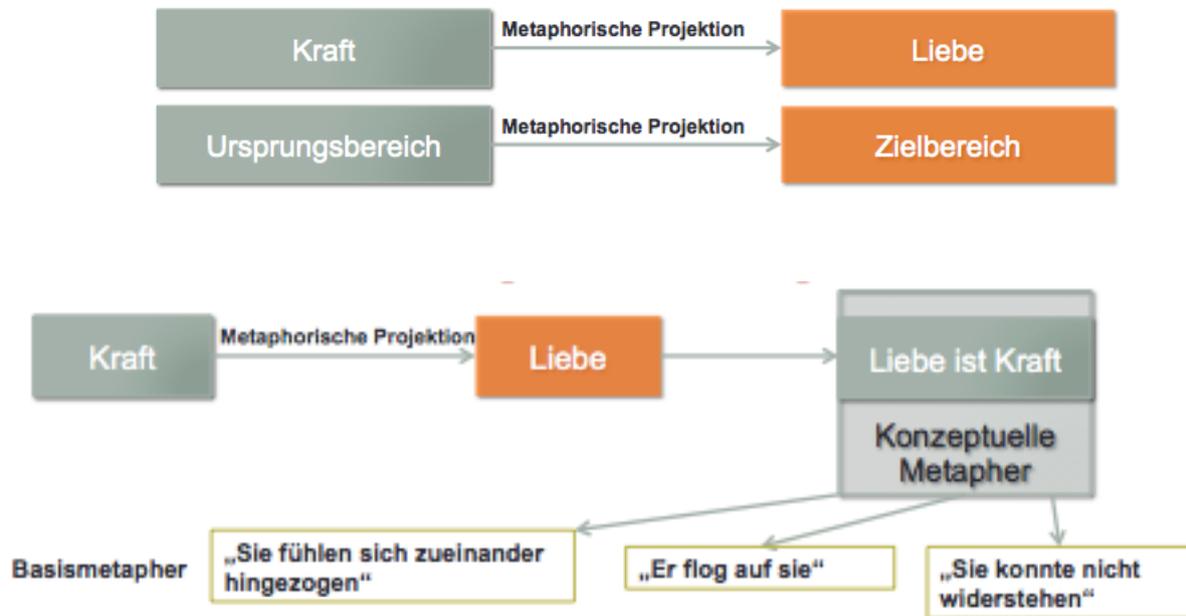


Abbildung 5. Metaphorische Projektion, Basismetaphern und konzeptuelle Metapher.

Die Autoren unterscheiden außerdem drei Arten von Metaphern: Strukturmetaphern, orientierende Metaphern sowie ontologisierende Metaphern (Lakoff & Johnson, 1980, 2003). Sie ergänzen diese drei Arten um Metonymie und Personifikation, da auch diese dazu beitragen, ein abstraktes Konzept als etwas anderes, erfahrungsbasiertes zu verstehen.

Strukturmetaphern strukturieren laut Lakoff und Johnson (ebd.) ein komplexes Konzept durch ein anderes. Bei der konzeptuellen Metapher *Zeit ist Geld* („Zeit verschwenden“) handelt es sich etwa um zwei abstrakte Einheiten, bei der Zeit anhand von Geld neu verstanden wird. Man kann sie dann ausgeben oder ansparen und sie wird wertvoll. Als Orientierungsmetaphern bezeichnen sie Metaphern, die in eine Richtung weisen (ebd.). So zeigt die konzeptuelle Metapher *Traurigkeit ist unten* („meine Stimmung sinkt“) nach unten. Ontologisierende Metaphern machen abstrakte Konzepte zu Gegenständen oder Substanzen (ebd.). Konzeptuelle Metaphern, wie etwa *Der Mensch ist ein Behälter* beschreiben menschliches Verhalten in Basismetaphern als „aus sich herausgehen“ oder „offen sein“. Häufig werden Gefühle metaphorisch als Substanz beschrieben. Die konzeptuelle Metapher *Empathie ist eine Substanz* („viel Empathie haben“) etwa verweist auf Empathie als etwas, das messbar ist. Personifikationen machen abstrakte Konzepte zu Personen (ebd.). Die

Personifikation „die Länder werden einen Ausgleich finden“ ist ein Beispiel hierfür. Während Metonymien zwar bei Lakoff und Johnson zu Metaphern gezählt werden, werden sie in vielen anderen Arbeiten ausgeschlossen (z. B. Kirchhoff, 2010). Bei Metonymien steht ein konkretes Objekt für ein anderes aus der gleichen Kategorie. Im Beispiel „es gibt gute Köpfe an der Universität“ stehen die Köpfe für Personen (Kruse et al., 2011). Hier lässt sich nur schwer eine Konzeptmetapher bilden, weil hier ein Teil desselben für das Ganze steht, also nicht ein Konzept ein anderes Konzept strukturiert. Die Tatsache, dass dies lediglich ein Ersatz für ein großes Ganzes ist, zeigt, dass es sich eben nicht um eine Übertragung von einem Bereich in einen fremden Bereich handelt. In meiner Arbeit werden Metonymien daher nicht betrachtet. Tabelle 1 zeigt eine Übersicht über alle Metaphernarten und dazugehörige Beispiele für die jeweilige Basis- und Konzeptmetapher.

Tabelle 1. *Beispiele für Metaphernarten.*

<b>Metaphernart</b>	<b>Basismetapher</b>	<b>Konzeptmetapher</b>
<b>Strukturmetaphern</b>	Zeit verschwenden Zeit sparen	Zeit ist Geld
<b>Orientierungsmetaphern</b>	Meine Stimmung sinkt Meine Stimmung ist im Keller	Traurigkeit ist unten
<b>Ontologisierende Metaphern</b>	Eine offene Person Aus sich herausgehen	Der Mensch ist ein Behälter
<b>Personifikationen</b>	Die Länder waren sich einig Die Länder werden einen Ausgleich finden	Das Land ist eine Person
<b>Metonymie</b>	Es gibt gute Köpfe an der Universität	–

Neben der Unterscheidung von Metaphernarten und verschiedenen Tropen führt Pielenz (1993) lebendige und tote Metaphern ein. Lebendige Metaphern seien deutlich als eine Übertragung von Bedeutungen zu erkennen, während tote Metaphern bereits so habitualisiert seien, dass sie fester Bestandteil der Alltagssprache geworden sind und als eigenständige Wörter oder Ausdrücke ihren metaphorischen Anteil verloren haben (zum Beispiel das Wort *Tischbein*, vgl. ebd.). Es handelt sich hier um zwei Pole eines „Kontinuums der Metaphorizität“ (Hülse, 2003, S. 220). Dies ist für meine Arbeit insofern relevant, als

besonders etablierte und habitualisierte Metaphern, wie etwa *Nachhaltigkeit* oder *Klimawandel*, nicht als solche betrachtet werden. Da es sich um ein Kontinuum handelt, muss in der Metaphernanalyse transparent gemacht werden, welche Metaphern als „tot“ definiert werden.

Lakoff und Johnson (1980) verankern die Quelle für Metaphern in der menschlichen Erfahrungswelt. Metaphern seien immer auf sinnlicher Erfahrung begründet. Der Körper organisiere solche Erfahrungen in Schemata oder *Erfahrungsgestalten* (Kruse, 2011). Metaphern übertragen diese erfahrungsbasierten Schemata auf abstrakte mentale Schemata. Die Bewegung vom Erfahrungsbereich in den abstrakten Zielbereich bezeichnen die Autoren als metaphorische Projektion (Lakoff, 1987). Sie verstehen diese als aktive, kognitive Leistung und damit als eine kognitive Operation des „Sehen als“ (Lakoff & Turner, 1989).

Die Autoren drehen damit das kartesische „Ich denke, also bin ich“ um (Schmitt, 2003) und rehabilitieren den Körper als Bedeutungsursprung. Ein Kind etwa beobachtet, wie Wasser in ein Glas gegossen wird und erkennt: Je weiter oben etwas ist, desto mehr ist es. Wenn ein Kind zu laufen lernt und mit einem Mal sehen kann, was vorher verborgen war, nämlich was sich auf dem Tisch befindet, ist ebenfalls „oben mehr“ (Lakoff & Johnson, 2003). Aus verschiedenen, aber ähnlich strukturierten Erfahrungen bildet sich eine Konzeptmetapher, nämlich *oben ist mehr*. Dieses metaphorische Konzept spiegelt sich in verschiedenen Basismetaphern wider: „Die Karriereleiter hinaufsteigen“ oder „zu jemandem aufblicken“ etwa. Diese Konzeptmetapher zieht sich nicht nur durch unser Denken, sondern auch durch die Art, wie wir leben. So befindet sich in den meisten Unternehmen oder Institutionen die Vorstandsetage oben (Kruse et al., 2011). Ein weiteres Körper-Schema ist das *Ursprung-Weg-Ziel*-Schema, das sich aus der Erfahrung des Vorankommens speist. Auf diesem Quellbereich beruhen mehrere Metaphern wie etwa „Lebenslauf“, „vom Weg abkommen“ und „ein Ziel erreichen“ (Schmitt, 2003). Neuere Studien unterstützen die These, dass sich viele metaphorische Ausdrücke auf wenige grundlegende, mit physischen Erfahrungen verknüpfte Metaphern zurückführen lassen (Kövesces, 2002).

### **iii. Metaphern und Denk- und Handlungsmuster**

Nach Lakoff und Johnson bedeuten Metaphern also die Erfahrung eines Gegenstands durch einen anderen. Im Unterschied zu Max Black werden nicht nur Bedeutungsanteile übertragen, sondern Teile eines ganzen kognitiven Konzeptes auf ein anderes. Daher sind Metaphern für

Lakoff und Johnson eigentlich metaphorische Konzepte – durch das Verständnis des einen Konzeptes durch ein anderes wird ein neues Konzept generiert (Richheit & Strohner, 1985). Ein solches Konzept hat dann eine eigene Logik. Wenn man eine Metapher annimmt, „[...] akzeptiert man das mit ihr verbundene Bündel von Schlussregeln“ (Pielenz, 1993 zit. nach Spitzmüller, 2005, S. 196).

Diese Logik besteht laut Lakoff und Johnson (2003) aus TeilnehmerInnen, Teilen, verschiedenen Phasen, einer lineare Abfolge, Kausalität und aus Absichten. Das Konzept Krankheit zum Beispiel hat Teile (z. B. Infektionen), Akteure (Bakterien und Menschen), Absichten (Vermehrung von Bakterien) und zeichnet sich durch Phasen aus, die einer Reihenfolge folgen. Daraus leitet sich eine Reihe von Schlussregeln ab, wie etwa, dass Krankheiten bedrohlich sind und man Bakterien bekämpfen muss (Kruse et al., 2011). Diese Logik wird dann durch eine Metapher auf andere Konzepte übertragen. Stukenbrock (2005, S. 435) nennt die Metapher *Juden sind Ungeziefer* im Nationalsozialismus als Beispiel, das sowohl rhetorisch verwendet wurde als auch Implikationen für das Handeln bereitstellte: In den Konzentrationslagern wurden Juden mit Gas und Zyklon B vergiftet und ermordet. Sprache verweist also nicht auf Objektivitäten, sondern auf intersubjektive Regeln und Relevanzen (Kruse et al., 2011).

Zugleich bedeutet dies, dass Metaphern andere Logiken ausblenden (ebd.). Das metaphorische Konzept *Theorien sind Gebäude* etwa („Argumente sind fundiert“, „der Aufbau einer Theorie“ etc.) hebt hervor, dass Theorien in unserer Vorstellung etwas Stabiles, Beständiges und Sicheres sind. Zugleich verdeckt die Metapher, dass Theorien sich vermischen können und in kontinuierlicher, dynamischer Bewegung stehen (ebd.). Die Elemente der Ausblendung sind ein wesentlicher Teil der Metapheranalyse und -interpretation, da sie hervorheben, welche Denkmuster die Metapher nahelegt. Lakoff und Johnson (2003) betonen, wie schwer es sei, solche Metaphern zu erkennen und darüber zu reflektieren, was sie verbergen:

Es ist viel schwieriger zu erkennen, dass durch die Metapher irgendetwas verborgen wird, oder zu sehen, dass es sich überhaupt um eine Metapher handelt. Dies entspricht dem konventionellen Denken über Sprache so sehr, dass man sich manchmal nur schwer vorzustellen vermag, sie könne mit der Realität nicht übereinstimmen (S. 19).

Diese wirklichkeitsgestaltende Funktion macht deutlich, dass Metaphern ein wesentlicher Forschungsgegenstand der Geistes- und Sozialwissenschaften sein müssen. Lakoff und Johnson sind der Ausgangspunkt für die Erkenntnis, dass Metaphern verbunden

sind mit sozio-kulturellen Denkmustern und Handlungsoptionen und somit im Rahmen gesellschaftlicher Fragestellungen betrachtet werden sollten. Insbesondere Lakoff hat in den letzten Jahren einen weiteren Theoriestrang in der Metaphernforschung entwickelt, der Metaphern als eine besondere Form von sogenannten Frames beschreibt (Lakoff, 2009). Frames sind Schemata oder Deutungsrahmen, mit deren Hilfe Informationen verstanden und eingeordnet werden (Lakoff & Wehling, 2014). Sie sind Filter, mit deren Hilfe Information interpretiert wird. Metaphern sind nicht nur selbst Frames sondern aktivieren auch verschiedene Frames in unserem Denken (Hertog & McLeod, 2001). Dieser Theoriestrang ist insofern wichtig, als er eng mit der empirischen Überprüfung der Metapherntheorie verbunden ist. Dies wird im Kapitel zum Forschungsstand deutlich.

#### **iv. Forschungsstand zum Zusammenhang von Sprache und Denken**

Wenn die Annahme von Lakoff und Johnson über den Einfluss der Sprache auf das Denken richtig ist, dann ist notwendig nachzuweisen, dass

1. Sprache mit körperlicher Erfahrung zusammenhängt,
2. Sprache Denken, Wahrnehmen und Handeln beeinflusst und
3. dieses Denken auf metaphorischen Konzepten beruht.

Untersuchungen in den letzten Jahren haben sich genau diesen Fragestellungen gewidmet. Einige exemplarische Studien möchte ich in diesem Teil aufzeigen. Solche Studien befassen sich vor allem mit den neuronalen Korrelaten von Sprache und dem Abrufen körperlicher Erfahrung. Das neuronale Korrelat für die metaphorische Übertragung ist das *Hebbian Learning*, das mehrfach empirisch getestet wurde. Wenn zwei Konzepte zugleich aktiviert werden, feuern die Neuronen der jeweiligen Hirnregionen zusammen, sie senden also gleichzeitig Signale aus (Caporale & Dan, 2008). Diese gemeinsam feuernenden Neuronen bauen aufgrund der Gleichzeitigkeit Schaltkreisverbindungen auf. Je häufiger sie gemeinsam aktiviert werden, desto stärker entwickelt sich der Schaltkreis. Dies weist darauf hin, dass Metaphern neuronal durch *Hebbian Learning* gefestigt werden (Wehling, 2016).

Einige weitere Studien konnten zeigen, dass bei dem Hören eines Wortes wie etwa „Hammer“ oder „Ball“ das prämotorische Zentrum aktiviert wird, das im Gehirn für das Planen von Bewegungsabläufen zuständig ist. Das Gehirn simuliert also eine Bewegung, wenn wir ein Wort lesen oder hören (Van Dam, Rueschemeyer, Lindemann & Bekkering, 2010; Hauk, Johnsrude & Pulvermüller, 2004; Pulvermüller, 2001, 2003). Ähnliche Effekte

wurden mit der Simulation von Gerüchen (etwa beim Lesen des Wortes „Zimt“) oder Emotionen erzielt (Gonzalez et al., 2006). Solche Studien liefern Hinweise darauf, dass Sprache tatsächlich körperliche und sinnliche Erfahrungen hervorruft.

Eine weitere Reihe an Experimenten zu den bereits erwähnten Frames macht deutlich, wie maßgeblich der Einfluss von Sprache auf das Denken ist. So konnte in verschiedenen Studien gezeigt werden, dass Sprache die Wahrnehmung der ProbandInnen beeinflusste: ProbandInnen, die den Satz „der Förster sah den Adler am Himmel“ lasen, bekamen danach zwei Bilder zu sehen, eines, auf dem ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln zu sehen war, und ein anderes, das ihn mit angelegten Flügeln zeigte. Die ProbandInnen sahen signifikant schneller den Adler mit ausgebreiteten Flügeln, während die Gruppe, die den Satz „der Förster sah den Adler im Nest“ gelesen hatte, genau entgegengesetzt den Adler mit angelegten Flügeln schneller sah (Zwaan, Stanfield & Yaxley 2002; Zwaan & Pecher, 2012). Dass die Tatsache aufgespannter oder angelegter Flügel nie erwähnt wurde, zeigt, dass hier zwei verschiedene Frames aktiviert wurden, die die jeweilige Wahrnehmung erleichterten.

Der Einfluss von Sprache auf das Handeln konnte ebenfalls mehrfach experimentell belegt werden. Ein Experiment ließ ProbandInnen Worte wie „aggressiv“ „unhöflich“ und „unfreundlich“ lesen, während eine andere Gruppe Worte wie „sensibel“ „höflich“ und „respektieren“ las. Alle ProbandInnen wurden danach aufgefordert, den Forschungsleiter, der sich im Gespräch befand, zu unterbrechen. Die Gruppe mit dem aggressiven Framing drängte sich signifikant mehr auf und unterbrach den Versuchsleiter (Bargh, Chen & Burrows, 1996).

Einige weitere Studien testeten die Auswirkungen von Metaphern auf die Wahrnehmung von Handlungs- und Lösungsmöglichkeiten. In einer Studie las eine Gruppe von ProbandInnen einen Text über Kriminalität, der mit Virusmetaphern versehen war (Worte wie „infiziert“), während derselbe Text einer anderen Gruppe mit Raubtiermetaphern (Worte wie „lauert“, „jagt“) präsentiert wurde. Der Rest des Textes war exakt gleich formuliert. Danach wurden ProbandInnen gefragt, ob sie präventive Mittel oder Gefängnisstrafen gegen Kriminalität bevorzugen. Die Gruppe mit der Virusmetapher entschied sich signifikant mehr für bessere Bildung und die Stärkung des gesellschaftlichen Systems, während die andere Gruppe mehr Polizei und Strafmaßnahmen bevorzugte. Sprache hat also in diesem Fall einen unbewussten Einfluss auf die Meinungsbildung: Auf Nachfrage nach der Begründung für ihre Entscheidungen verwies später keiner der ProbandInnen auf die Metaphern (Bargh, Chen & Burrows, 1996).

Auch zu der Existenz konzeptueller Metaphern gibt es einige neuere Studien. Die konzeptuelle Metapher *Moral ist Reinheit* („schmutzige Geschäfte“ etc.) wurde etwa

folgendermaßen getestet: ProbandInnen wurden gebeten, einen Text abzuschreiben, in dem entweder eine moralische Tat oder eine unmoralische Tat beschrieben wurde. Danach sollten die jeweiligen Gruppen einschätzen, wie gut ihnen folgende Produkte gefallen: „Zahnpasta, Seife, Orangensaft, Batterien, Waschpulver.“

Diejenigen, die eine schlechte Tat abgeschrieben hatten, stuften die Reinigungsprodukte signifikant attraktiver ein. Die AutorInnen erklärten dies damit, dass diese Probanden ein größeres Interesse an Reinheit hatten, weil sie sich schuldig und damit schmutzig fühlten (Zhong & Liljen-Quist, 2006). In einem nächsten Schritt sollten ProbandInnen an eine moralische oder unmoralische Handlung aus ihrer Vergangenheit denken. Nach dem Experiment durften sie sich ein Geschenk aussuchen, das entweder ein Stift oder Reinigungstücher war. Signifikant mehr ProbandInnen aus der Gruppe der unmoralischen Handlung suchten die Reinigungstücher aus. In einem darauf aufbauenden Experiment wurde schließlich der Einfluss auf das Sozialverhalten getestet: ProbandInnen sollten wieder entweder eine moralische oder unmoralische Handlung erzählen. Danach reinigten sich einige ihre Hände mit einem Tuch, andere nicht. Man tat so, als sei das Experiment zu Ende und fragte, ob die TeilnehmerInnen noch länger bleiben könnten, um freiwillig einem Studenten bei dessen Arbeit zu helfen. Über 70 Prozent derjenigen mit einer unmoralischen Handlung, die sich nicht die Hände gereinigt hatten, willigten ein.

Das metaphorische Konzept *Zuneigung ist Wärme* (jemand ist „kalt- oder warmherzig“) wurde in einer anderen Studie überprüft. Man bat eine Hälfte von ProbandInnen, kurz eine Tasse heißen Kaffee festzuhalten, die andere Hälfte ein kaltes Getränk. Alle ProbandInnen sollten dann fremde Personen einschätzen. Diese wurden signifikant freundlicher von den Personen eingeschätzt, die die heiße Tasse Kaffee gehalten hatten. Solche Personen suchten auch in einem weiteren Schritt eher Geschenke für ihre Freunde aus als für sich selbst (Williams & Bargh, 2008). Bei einer weiteren konzeptuellen Metapher, *göttlich ist oben* („eine höhere Macht“), wurde getestet, inwiefern die Quelldomäne *Vertikalität* sich auf die Wahrnehmung der ProbandInnen auswirkte. Den TeilnehmerInnen fiel es leichter, gottähnliche Konzepte zu erfassen, wenn sie auf einem Bildschirm weiter oben gezeigt wurden, während teufelsähnliche Konzepte schneller erfasst wurden, je weiter unten sie gezeigt wurden. Außerdem zeigte man ProbandInnen anschließend Bilder, die Göttlichkeit oder den Teufel symbolisierten, und sie erinnerten sich, dass diese deutlich weiter oben beziehungsweise unten gezeigt worden waren, als sie eigentlich gezeigt wurden. Als ProbandInnen schließlich gebeten wurden, fremde Personen auf Bildern einzustufen, ordneten

sie diese eher als religiös ein, wenn diese weiter oben abgebildet waren (Meier, Hauser, Robinson, Friesen, & Schjeldahl, 2007).

All diese Studien verweisen auf den Einfluss von Sprache und von Metaphern auf Denken und Handeln sowie die Allgegenwärtigkeit von konzeptuellen Metaphern. Gemeinsam mit neuronalen Studien geben sie deutliche Hinweise darauf, dass Metaphern in Diskursen Auskunft geben können darüber, wie wir Probleme verstehen und auf sie reagieren. Dennoch scheint es wichtig, die Kritik an diesen Ergebnissen und an dem Ansatz der kognitiven Metaphertheorie, der hinter ihnen steht, miteinzubeziehen.

## **v. Kritik**

Ein wesentlicher Kritikpunkt an dem Ansatz von Lakoff und Johnson durch verschiedene AutorenInnen schließt an die Notwendigkeit von körperlicher Erfahrung in Metaphern an. Landauer und Dumais (1997) etwa entgegen, dass eine Vielzahl von Wörtern, wie etwa das Wort Algorithmus, wenig körperliche Stimulierung in sich tragen. Dem stehen die teilweise sehr deutlich erkennbaren rhetorischen Metaphern, die in den beschriebenen Experimenten verwendet wurden, gegenüber, wie etwa „Virus“ oder „lauern“. Sie könnten daher auch leichter beeinflussen.

Auch die Zuordnung solcher Erfahrungen wird kritisiert: So ist das Konzept *Theorien sind Gebäude* für Cameron und Maslen (2010) eher in der Erfahrung von senkrechten physischen Objekten verankert. Diese Kritik reiht sich ein in die Schwierigkeit des Nachweises, ob es sich hierbei tatsächlich um die Übertragung von körperlicher Erfahrung handelt oder ob nicht Effekte konfundiert werden, wenn in den Studien eher Gewohnheitseffekte untersucht werden, wie etwa die Gewohnheit, auf Gemälden Gott häufig oben und den Teufel häufig unten gemalt zu sehen und daher im Experiment auf diese Richtungen zu verweisen.

Verschiedene AutorInnen plädieren daher dafür, unterschiedliche Ebenen von Metaphern zu unterscheiden, um solche Fälle differenzieren zu können. Für Cameron und Maslen (2010) ist die Etablierung körperlicher Erfahrung reduktionistisch, weil sie zum einen die Multidimensionalität von Metaphern außer Acht lässt und zum anderen den sich stetig verändernden soziokulturellen Kontext, in welchem eine Metapher verwendet wird, vernachlässigt (Cameron & Maslen, 2010; Landauer & Dumais, 1997). Die Verankerung in körperlicher Erfahrung kann solche Veränderungen nicht erklären. Die Tendenz, Metaphern

als universelle körperliche Erfahrungen zu verstehen, spiegelt sich auch in der Kritik an den oben beschriebenen Studien wider: Es wird angenommen, dass etwa die Erfahrung von Moral und Unmoral und der Komponenten und Assoziationen, die diese Konzepte für verschiedene Personen haben, ähnlich sind. Dabei wird eine Unterscheidung in unmoralisch und moralisch eingeführt, aber nicht betrachtet, was diese Erfahrungen für verschiedene Personen bedeuten und ob sich deren Handeln dann nicht eher aus persönlichen Erfahrungen speist als aus einer strukturellen Metapher.

Der Ansatz von Lakoff und Johnson versucht, Regeln für die Verwendung von Metaphern zu erstellen. Dabei werden der Sinnbezug in verschiedenen Kontexten, die Nuancen, mit denen Metaphern unterschiedliche Bedeutungen haben und der Umstand, dass solche Regeln gebrochen werden, außer Acht gelassen. Schmitt (2011) schreibt hierzu: „Die exemplarischen Narrationen zeigen die lebenspraktische Realisation des metaphorischen Konzepts. Solche Sinnzusammenhänge bedürfen eines situativen Verstehens und dürften kaum als Regel zu explizieren sein.“ (S. 53) Die Studien wurden außerdem bisher noch nicht in deutlich andere kulturelle Kontexte erweitert. Cameron und Maslen (2010) betrachten in ihrer Analyse daher die Interaktionen von Metaphern und untersuchen die Assoziationen, die diese bei TeilnehmerInnen von Studien hervorrufen. Da ich eine systematische Landkarte von Metaphern darstellen werde, ist dieses interaktive Vorgehen für meine Arbeit nicht relevant. Es liefert jedoch Hinweise darauf, dass Metaphern nicht aus dem Kontext gerissen werden sollten und methodisch eingebettet betrachtet und interpretiert werden müssen. Die Metapher „Macht ist oben“ zum Beispiel scheint zwar für einige Länder zu gelten. In Kamerun jedoch wird jemand, der Macht hat, als jemand beschrieben, der essen will (Wolf, 1996). Leezenberg (1995) versucht, diesen Konflikt aufzuklären, indem er eine Parallele zwischen Lakoff und Johnsons Ansatz und Bourdieus Habitus (1984) herstellt. Er versteht Metaphern als Muster, die kontextabhängig sind und routiniert durch Gebrauch konstruiert werden, anstatt festgelegt zu sein (Schwingel, 2005).

Grundsätzlich lässt sich zudem anmerken, dass das Verständnis der oben angeführten Studien ein eher lineares Verständnis des Zusammenhangs von Sprache mit Handeln und Denken ist, das heißt Metaphorik getestet wird in ihrem Einfluss auf Denken und Handeln. Zwar verweisen Lakoff und Johnson darauf, dass eben Sprache selbst schon Denken sei und dass Handeln Sprache präge, aber in den Studien wird häufig als dominanter Ansatz der Einfluss von Sprache auf Denken, Handeln und Wahrnehmen getestet, also ein linearer Zusammenhang.

### **3.4.4 Metaphern und Transformation: Zur Funktion von Metaphern in der Gesellschaft**

Das vorherige Kapitel hat aufgezeigt, wie Metaphern mit Denkmustern und Handlungslogiken zusammenhängen und damit im Wesentlichen begründet, weshalb Metaphern betrachtet werden müssen, wenn wir über Transformation nachdenken: Wenn Metaphern erkenntnis- und handlungsleitend sind und die Wahrnehmung der Umwelt konstruieren, sollten sie und ihre Verwendung einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, bestimmte Wahrnehmungen zu stabilisieren und andere zu verändern.

Metaphern stellen einen interpretativen Rahmen bereit, in dem Themen strukturiert, gedeutet und wahrgenommen werden. Die Metaphern, die wir verwenden, können somit Hinweise auf solche Stabilisierungen und Veränderungen geben. Ihre Analyse kann darauf hindeuten, unter welchen Bedingungen eine Transformation gelingen kann. In diesem Kapitel werde ich zeigen, welche strukturellen Funktionen Metaphern im gesellschaftlichen Kontext haben und inwiefern sie aufgrund dieser Funktionen für das Gelingen der Transformation zur Nachhaltigkeit relevant sein können.

Bei der Transformation zur Nachhaltigkeit handelt es sich um eine Transformation, die in der Zukunft liegt und die deshalb bisher anhand von normativen Annahmen beschrieben werden kann (Sommer & Welzer, 2014). Wenn ich mich im Folgenden auf die Bedingungen und strukturellen Eigenschaften der Transformation zur Nachhaltigkeit beziehe, handelt es sich dabei um eben solche Annahmen.

Es wird in diesem Kapitel um die Spannung zwischen dem Anteil des Erneuerns und dem Erhalten von Bestehendem in Transformationen gehen. Neben den gesellschaftlichen Funktionen von Metaphern, die ich darstellen werde, scheint mir wichtig zu betonen, dass Metaphern in ihrer Struktur dieser Logik von Transformationen ähneln: Metaphern beziehen in ihrer Struktur immer etwas Bestehendes, den existierenden Quellbereich, mit ein, um etwas Neues zu verstehen. Die Metapher selbst befindet sich also in einem Spannungsverhältnis zwischen Neuem und Bestehendem.

#### **i. Erneuern**

Eine wesentliche Funktion von Metaphern ist es, neue Zusammenhänge zwischen Konzepten herzustellen und damit neue gesellschaftliche und individuelle Deutungsräume zu erzeugen. So können Metaphern etwa in kreativen Prozessen eine entscheidende Rolle spielen, indem

sie neue Assoziationen erzeugen und die Aufmerksamkeit auf weniger konventionelle Ideen lenken (Funke, 2005). Die Verwendung von Metaphern kann die Basis für gesellschaftliche Veränderungen darstellen, indem sie, wie im Kapitel zum Zusammenhang mit dem Denken dargelegt, neue interpretative Deutungsmuster bereitstellen. Jürgen Osterhammel (2011) beschreibt folgende Notwendigkeit: „Transformationen scheinen Visionen zu erfordern, realisierbare Utopien, [...], kollektive Ziele von solcher Mobilisierungskraft, dass zähe Gewohnheiten – etwa eine konsumistische Lebenseinstellung – korrigiert werden können.“ (S. 630) Die Verwendung von Metaphern kann zu diesem kreativen Prozesses beitragen, solche Visionen zu entwickeln und ihnen einen neuen Namen zu geben.

Beispielhaft für eine explorative Wortverwendung ist der Begriff der Transformation selbst, ursprünglich im Bereich der Physik verankert: Niemand weiß genau, was sich dahinter verbirgt, es steckt ein Umformen in dem Begriff, es handelt sich also weniger um einen Zustand als um eine Vision, um einen Übergang, bei dem erforscht werden soll, wie dieser möglich ist. Hier geht es darum, die Metaphern zu benutzen und zu sehen, was geschieht. Sprache wird in dieser Exploration eher als Spiel gesehen. Es liegt also auch ein Auftrag an Gestaltung eines Übergangs in diesem Begriff.

Gerade weil die Verwendung alternativer Metaphern neue Zusammenhänge schafft und sich damit frei davon macht, was sprachlich durch Konventionen vorgeschrieben ist, kann die Verwendung und Entwicklung von Metaphern zu der Entwicklung solcher realisierbarer Utopien beitragen. Die wesentliche praktische Herausforderung der sozial-ökologischen Transformation besteht darin, tradierte Praktiken aufzugeben. So etwa wird meine Analyse später zeigen, dass bereits an einigen Stellen die Metapher der Tiefe einer Veränderung ausgetestet wird statt deren Weite im Einklang mit der Postwachstumsbewegung. Diese räumliche Neugestaltung schafft neue Deutungsräume für das Ausmaß der Veränderung. Bestimmte Metaphern und die Verwendung bestimmter Metaphern können neue Deutungsrahmen und Handlungsanleitungen für das Beenden solcher Praktiken und das Beginnen neuer Praktiken bereitstellen.

## **ii. Erhalten**

Während eine Metapher zwar neue Zusammenhänge schaffen kann, ist sie zugleich immer in einen Diskurs eingebettet, der die Verwendung bestimmter Metaphern konventionalisiert hat. Hülse (2003) etwa beschreibt:

Wir verwenden ebenso zwangsläufig wie automatisch Metaphern, die der Diskurs, in dem wir uns bewegen, vorgibt. Und jeder Diskurs hat eine bestimmte Metaphorik im Gepäck, auf die die DiskursteilnehmerInnen zurückgreifen müssen, denn nur diese Metaphern stehen ihnen überhaupt zur Verfügung. Innerhalb eines Diskurses gibt es also feste Verknüpfungen zwischen bestimmten Metaphern und Phänomenen. (S. 220)

Metaphern sind also in Diskurse eingeschrieben und stabilisieren den Diskurs in einer Gesellschaft, indem ihnen wiederholt dieselben Bedeutungen zugeschrieben werden. Diese etablierten und konventionellen Deutungsmuster verändern sich, wenn Veränderung stattfindet, indem neue Bedeutungszuschreibungen ausprobiert und hinterfragt werden (Chilton, 1996). Für Jäger und Jäger (2007) sind Metaphern ein bestehendes Repertoire an Sprachbildern, die uns erlauben, Deutungen zu machen. Sie sind „Bestandteile kultureller Stereotypen, die kollektiv tradiert und benutzt werden“ (Drews, Gerhard & Link, 1985, S. 265). In gesellschaftlichen Umbruchphasen können sie Kontinuität herstellen (Kirchhoff, 2010).

Diese Sichtweise ist für die Betrachtung der Transformation zur Nachhaltigkeit relevant, da diese Transformation idealerweise innerhalb bestimmter stabiler Rahmenbedingungen stattfinden soll. Welzer und Sommer (2014, S. 24) sehen den Erhalt von „nicht-materiellen Standards von Zivilisierung“ industrialisierter Gesellschaften als Teil dieser Stabilität. Dies sagt uns etwas über die Struktur dieser Transformation: Sie findet in einer Aushandlung zwischen Erhalt des Bestehendem und Produktion von Neuem statt. Metaphern können mit ihrer ordnungserhaltenden Funktion als Deutungsmuster einen Beitrag zum Erhalt von Bestehendem leisten. Ein Beispiel für eine Metapher, die eine solche Stabilität vermittelt, ist die Metapher des Rahmens (z. B. Rahmenbedingungen) oder des Gerüsts, die eine Struktur um Veränderung schaffen und sie gewissermaßen eingrenzen.

Eine weitere Dimension von Stabilität im gesellschaftlichen Zusammenhang ergibt sich aus der identitätsstiftenden Funktion von Metaphern. Metaphern sind ein Repertoire an gemeinsamen etablierten Deutungsmustern und weisen damit auf Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft hin (Drews, Gerhard, Link 1985, S. 265). Sowohl auf individueller als auch gesellschaftlicher Ebene ermöglicht die Verwendung bestimmter Metaphern Personen oder Interessensgruppen, sich zu einem Ereignis zu positionieren. Metaphern transportieren und festigen Positionierung und Sichtweisen zu einem bestimmten Ereignis. Einordnung und Ordnungserhaltung von Identitäten spielt in der sozial-ökologischen Transformation eine wesentliche Rolle. So schreibt Merkel (2010, S. 15), dass die sozial-ökologische Transformation keine radikale Umwandlung „von einer politischen Ordnung zu einer grundsätzlich anderen“ beinhaltet.

Es geht hier also um den Erhalt von Interessensstrukturen und die Stabilität von bestimmten Machtverhältnissen. Dies zeigt sich auch an einigen Personifikationen von Interessen in meiner Analyse, die abstrakte Ideen zu Personen machen. Bestimmte Interessensgruppen drücken ihre Positionen durch die ihnen angeeigneten Metaphernkonstellationen aus und festigen ihre Positionierung anhand bestimmter Metaphern. Metaphern können einen wesentlichen Beitrag zu der Annäherung an das Verständnis solcher Interessensstrukturen und Sprechpositionen leisten, indem sie ein Bild des Metaphernrepertoires zeichnen, das sowohl bewusst als auch unbewusst gewählte Metaphern enthält.

### **iii. Darstellen und Ausblenden**

Das metaphorische Repertoire, aus dem eine Gesellschaft schöpfen kann, ist nicht nur identitätsstiftend, sondern erfüllt auch eine kommunikative Funktion. Aufgrund ihrer Bildlichkeit können Metaphern schwer Beschreibbares benennen, veranschaulichen (Kirchhoff, 2010) und damit Dinge kommunizierbar und verständlich machen. Metaphern dienen, weil sie komplexe Zusammenhänge verdichtet darstellen, auch als Argumentationsersatz, um andere zu überzeugen (Kirchhoff, 2010).

Da Metaphern nicht an wahre oder falsche Verwendung gebunden sind (Black, 1983), ist uninteressant, ob eine Metapher in der Kommunikation korrekt verwendet wird. Viel interessanter ist es, die Vorstellung der Umwelt zu betrachten, die durch sie transportiert und weitergegeben wird. Vor diesem Hintergrund werden durch Metaphern notwendigerweise bestimmte Aspekte dargestellt und hervorgehoben und andere Aspekte zugleich verdeckt oder ausgeblendet. So kann zwar manches besser veranschaulicht, andere Bedeutungen können zugleich aber tabuisiert werden (Kirchhoff, 2010). Eine metaphorisch erzeugte Wirklichkeit schließt immer auch bestimmte Vorstellungen aus und kann so zum Erhalt spezifischer ideologischer Denkschemata beitragen (Fischer, 2005). So betont etwa die Metapher von Maßnahmen als ein gerader Weg, dass man das Vorankommen in der Veränderung messen und operationalisieren kann, zugleich blendet die Metapher jedoch den zirkulären, dynamischen Charakter von Veränderungen aus, die auch durch Rückentwicklungen geprägt sind. Gerade weil manche Elemente betont und andere weggelassen werden, spielen Metaphern auch eine wichtige Rolle bei der Legitimierung von gesellschaftlichen Vorstellungen.

#### iv. Legitimieren

In politischen Diskursen dienen Metaphern unter anderem der Aushandlung von Bedeutung und der Legitimation der eigenen Sprechposition und Handlungsvorstellung. So legitimiert die Metapher des *Flüchtlingsstroms* etwa die politische Lösung, *Dämme* zu errichten, also Grenzzäune zu verstärken, um ein Übertreten des Stroms zu verhindern (Kirchhoff, 2010). Die Flut wird zur Gefahr, und es wird metaphorisch eine Lösungsmöglichkeit nahegelegt (Dahinden, 2006). Solche Lösungen sind von kulturellen Kontexten geprägt. Die politische Metapher des *Europa ist ein gemeinsames Haus* (Chilton & Ilyin, 1993) etwa, stellt in unterschiedlichen Kulturen unterschiedliche Bedeutungsrahmen bereit, weil es kulturell verschiedene Vorstellungen darüber gibt, wozu ein Haus dient. In der ehemaligen Sowjetunion waren Häuser eher mit Apartmentblocks mit separaten Wohnungen und getrennten Eingängen assoziiert, während in Deutschland das Reihenhaus präsent ist, in dem oft nur eine Familie lebt (Chilton, 1996). Bedeutungsgrenzen können im politischen Diskurs verschoben werden, um neue politische Lösungen zu legitimieren. Ein Beispiel ist die Metapher des *Krieg gegen den Terror*, die nach dem 11. September Einzug hielt.<sup>16</sup> Metaphern dienen außerdem der Abgrenzung von anderen politischen Interessensgruppen (Musolff, 2004) und dem Erzeugen von Feindbildern. Eine Metaphernanalyse über den Islam etwa zeigt, dass häufig Metaphern aus Quellbereichen um Naturkatastrophen oder dem Tierreich verwendet werden (Kirchhoff, 2010).

Metaphern haben also vielfältige gesellschaftliche Funktionen, die die Notwendigkeit ihrer Betrachtung im Diskurs um die Transformation zur Nachhaltigkeit und im Diskurs um den Klimawandel nahelegen. Metaphern zum Klimawandel werden seit einigen Jahren analysiert und beschrieben. Im folgenden Kapitel will ich aufzeigen, welche Forschungsschwerpunkte bisher bei der Metaphernanalyse innerhalb des Klimawandels verfolgt wurden, um daraus abzuleiten, welche relevanten Forschungslücken sich in diesem Feld ergeben. Einzelbefunde dieser Arbeiten sollen hier nicht ausgeführt werden, sondern fließen zu einem späteren Zeitpunkt in die Diskussion der Ergebnisse ein.

---

<sup>16</sup> Siehe Kirchhoff (2010) für eine ausführliche Betrachtung der Metapher des *Krieg gegen den Terror*.

### 3.4.5 Metaphern im Diskurs um den Klimawandel

Viele der Metaphernarbeiten zum Klimawandel befassen sich damit, wie die Natur metaphorisch dargestellt und verstanden wird (z. B. Harré et al., 1999). Dabei taucht immer wieder eine Dichotomie zwischen Metaphern auf, die die Natur als unbeherrschbare Gewalt beschreiben (ebd.), und Metaphern, die die Natur als beherrschbares Objekt beschreiben (Collard & Contracci, 1989). Ein weiterer wesentlicher Kontrast, den diese Arbeiten hervorheben, besteht in der Abgrenzung und Distanzierung von Natur und Mensch, etwa durch die Beschreibung des Menschen als kontrollierender Akteur und Manager der Umwelt (ebd.).

Neben solchen grundsätzlichen Arbeiten zum Verhältnis zwischen Natur und Mensch gibt es eine Reihe von Metaphernarbeiten, die sich auf die metaphorische Beschreibung des Phänomens *Klimawandel* konzentrieren (Weingart et al., 2008; Grober, 2013). Im Zentrum steht – in Anlehnung an Arbeiten zum Naturverhältnis – die Dichotomie zwischen biblischen Untergangsmetaphern („Sintflut“) oder Katastrophenmetaphern („Klimaschock“) (Pansegrau, 2000) und Maschinenmetaphern („Motor des Klimawandels“) (ebd.). Einige Arbeiten analysieren außerdem besonders rhetorisch auffällige Metaphern, wie etwa „Ozonloch“ oder „Treibhausgas“ (z. B. Niebert, 2010; Niebert & Gropengiesser, 2015), um deren hilfreiche oder weniger hilfreiche Rolle für ein naturwissenschaftlich korrektes Verständnis des Phänomens Klimawandel einzuordnen. Niebert (2010) etwa betrachtet die Metapher des Ozonlochs und die Schemata, die dem Verständnis der wissenschaftlichen Prozesse des Klimawandels zugrunde liegen. Er vergleicht dabei einen IPCC-Bericht (für die Gruppe der WissenschaftlerInnen) mit einer Stichprobe von SchülerInnen und findet heraus, dass sich zwar ähnliche Schemata in beiden Gruppen zeigen, dass jedoch das Mapping der Konzepte vom Ursprungsbereich auf den Zielbereich unterschiedlich funktioniert. So spielt das Container-Schema eines abgeschlossenen Behälters eine wesentliche Rolle für das Verständnis des Treibhausgaseffekts bei SchülerInnen und für das Verständnis des Kohlenstoffkreislaufs bei WissenschaftlerInnen.

Wenige der Metaphernarbeiten befassen sich also mit dem Zielbereich *Umgang* mit dem Klimawandel und damit vor dem Hintergrund einer Transformation zur Nachhaltigkeit mit Vorstellungen von Lösungsmöglichkeiten. Vielmehr konzentrieren sich existierende Arbeiten auf den Zielbereich *Beschreibung des Phänomens Klimawandel*. Die Beschreibung des Phänomens und der Umgang damit fließen natürlich ineinander. Jedoch liegt der deutliche Fokus der Arbeiten auf der Metaphernanalyse des Klimawandels an sich. So werden etwa die

meisten zu analysierenden Quellen nach der Stichwortsuche „Klimawandel“ ausgewählt, um die Textquellen breit zu halten (z. B. Pansegrau, 2000). Arbeiten, die Lösungsvorschläge und -ansätze für den Klimawandel als Zielbereich in ihre Analyse einbeziehen, untersuchen Metaphern hauptsächlich in den Massenmedien (z. B. im Spiegel, Pansegrau, 2000), in der Wissenschaft (Weingart et al., 2008) oder im Bildungsbereich (Niebert, 2010; Niebert & Gropengiesser, 2015).

Es wurden bisher also weit gefasste und breit definierte Zielgruppen betrachtet wie etwa die Politik als Ganzes. Derzeit fehlt die nuancierte Betrachtung verschiedener Interessensgruppen innerhalb eines solchen Gesellschaftsbereichs, die, wie in den vorherigen Kapiteln dargestellt, im Diskurs im Allgemeinen und in der Transformation zur Nachhaltigkeit eine wesentliche Rolle spielen. Außerdem fehlt die stärkere Kombination von Metaphernanalyse und Akteursbetrachtung im Rahmen der Maßnahmenbeschreibung mit ihren sprachlichen Registern.

Arbeiten in diesem Bereich analysieren außerdem lediglich Metaphern im Klimawandeldiskurs und vergleichen diese Metaphorik nicht mit einem Vergleichsdiskurs. Um jedoch Aussagen über die Besonderheiten dieser Metaphernkonstellationen treffen zu können und der Hypothese zu entgegen, Sprache verwende immer dieselben Metaphern, um abstrakte Probleme zu beschreiben, ist ein solcher Vergleich wichtig.

Meine Arbeit schließt an diese Leerstellen an. Ich werde drei verschiedene Interessensgruppen in Bezug auf die Transformation zur Nachhaltigkeit betrachten, die im folgenden Kapitel erläutert werden. Die Auswahl meiner Texte beschränkt sich außerdem auf Positionspapiere, die Lösungsvorschläge und Vorschläge für Herangehensweisen an den Klimawandel beinhalten. Meine Interviews betrachten dann Transformationsdesign als eine spezifische Herangehensweise. Die Metaphernkarten, die sich daraus ergeben, werde ich mit Metaphernkarten eines anderen Diskurses, mit dem Diskurs um Migration, vergleichen.

## 4 Methodisches: Forschungsdesign, Methodik und Materialien

### 4.1 Forschungsfrage

Um Metaphern systematisch auszuarbeiten, wird eine Metaphernanalyse in drei relevanten Akteursgruppen im Diskurs um den Umgang mit dem Klimawandel durchgeführt. Die Akteure umfassen VertreterInnen aus dem Wirtschaftsbereich, politische Beratungsakteure und Akteure der Postwachstumsbewegung. Diese Akteure wurden ausgewählt, weil sie die Bandbreite der Interessen und institutionellen Positionen in Bezug auf Maßnahmen im Umgang mit dem Klimawandel abbilden und sich in ihren Interessen voneinander abgrenzen. Der Vergleich von Metaphorik dieser verschiedenen Interessen sollte dahingehend ergiebig sein, als er zeigt, ob diese verschiedenen Sprechpositionen sich auch in der Verwendung von Metaphern widerspiegeln. Dabei betrachte ich sowohl schriftliche als auch gesprochene Sprache, da diese beiden Sprachformen in Bezug auf metaphorische Sprache Unterschiede aufweisen können (z. B. Schmitt, 2003). Die Sprachverwendung ist in schriftlichen Texten oft ausgefeilter und intentionaler, als sie in gesprochener Form im Interview sein kann, weil die Interviewten spontan Antworten geben und daher auch spontan ihre Metaphernwahl gestalten.

Auf Basis dieses thematischen Fokus bilden zwei Kernfragen den empirischen Ausgangspunkt dieser Arbeit:

1. Welche Metaphern prägen den Diskurs um Handlungsempfehlungen für den Klimawandel in geschriebener Sprache in diesen drei Akteursgruppen? Anhand welcher sprachlichen Bilder, bewusst und unbewusst verwendeter, wird über Herangehensweisen gesprochen?
2. Welche Metaphern werden in diesen Akteursgruppen in gesprochener Sprache verwendet, wenn die sozial-ökologische Transformation und damit eine spezifische, in den letzten Jahren entwickelte Handlungsempfehlung beschrieben wird?

Während Handlungsempfehlungen zum Klimawandel von etablierten Institutionen vertreten und repräsentiert werden, ist die sozial-ökologische Transformation als Handlungsmöglichkeit bisher noch weniger diskursiv etabliert (z. B. Sommer & Welzer, 2014) und institutionalisiert. Die zweite Fragestellung dieser Arbeit soll daher den ersten Teil der Arbeit ergänzen, indem sie zum einen innerhalb des Diskurses um den Klimawandel

sowohl langjährig etablierte als auch weniger institutionell verankerte Diskursmuster betrachtet und damit den Suchraum für die Vielfalt von Metaphernmustern erweitert. Zum anderen wird geschriebene Sprache im ersten Teil durch gesprochene Sprache im zweiten Teil ergänzt. Ziel ist es in beiden Fällen, eine systematische Abbildung der Metaphern der jeweiligen Akteursgruppe zu erstellen.

In einem weiteren Schritt soll herausgearbeitet werden, ob und wie sich diese Akteursgruppen bezüglich der Metaphorik, die sie verwenden, unterscheiden. Welche metaphorischen Muster finden sich im ersten Teil und welche Muster tauchen im zweiten Teil in gesprochener Sprache auf?

In einem nächsten Schritt werden die Verbindungen zwischen Metaphernkonzepten, ihre Überschneidung miteinander und ihre Distanzen zu anderen Metaphernkonzepten herausgearbeitet. Welche Beziehungsgefüge zwischen den Metaphern lassen sich herausarbeiten, wie stehen die Metaphern zueinander?

In einem interpretativen Teil werden die Metaphern schließlich auf die Vorstellung von Handlungsmöglichkeiten und den Umgang mit dem Klimawandel untersucht, die sie suggerieren, und damit auch auf ihren performativen Gehalt hinterfragt: Welche Ideen über mögliche Handlungsvorstellungen und Logiken im Umgang mit einer Krise schreiben diese Metaphern in den Diskurs ein? Auf welche Erfahrungen im Umgang mit dem Klimawandel verweisen sie?

Um herauszuarbeiten, welche Metaphern und Metaphern-Konfigurationen spezifisch für den Diskurs um den Klimawandel sind, betrachte ich außerdem als Vergleich den Diskurs über die Krise um Migration, den ich anhand derselben Methodik analysiere. Zusammenfassend befasst sich diese Arbeit mit den folgenden Fragestellungen:

1. Welche Metaphern lassen sich in schriftlichen Handlungsempfehlungen für den Umgang mit dem Klimawandel in drei den Diskurs prägenden Akteursgruppen identifizieren?
2. Welche Metaphern finden sich in gesprochener Sprache bei der Beschreibung der sozial-ökologischen Transformation?
3. Inwiefern unterscheiden sich die Akteursgruppen in der Verwendung von Metaphern?
4. Auf welche Logiken, Konzepte und Lösungsideen verweisen diese Metaphern, und wie wirken sie auf die Konstruktion von Handlungsideen?

## **4.2 Sample und Material**

Das Sample dieser Arbeit besteht aus drei Akteursgruppen, die den Diskurs um Handlungsempfehlungen zum Klimawandel prägen, jeweils unterschiedliche Lösungsansätze verfolgen und durch unterschiedliche Zielsetzungen und Interessen geprägt sind (Bechmann & Beck, 1997). Zudem wird mit dem Diskurs um Handlungsempfehlungen für die Migrationskrise eine Vergleichsgruppe analysiert. Da diese Gruppe als Vergleichsschablone über alle Gruppen hinweg dient, setzt sie sich aus gemischten Akteuren wie etwa politischen Institutionen, Nichtregierungsorganisationen und wissenschaftlichen Akteuren zusammen.

Das empirische Design umfasst zwei Arten von Material: Im ersten Teil wird schriftliche Sprache anhand von Positionspapieren der jeweiligen Akteure und im zweiten Teil gesprochene Sprache anhand von Interviews mit jeweils fünf RepräsentantInnen der Akteursgruppen analysiert. Im Folgenden gehe ich genauer auf die Textauswahl ein. Alle Texte und Interviews stammen aus dem deutschen Kontext, auf den ich mich aus der pragmatischen Überlegung heraus konzentriere, dass die Analyse von Metaphern ein ganz besonders ausgeprägtes sprachliches Gespür dafür erfordert, bei welchen Wörtern es sich tatsächlich um Metaphern handelt, und dies Kenntnisse auf dem Niveau der Muttersprache erfordert.

### **4.2.1 Positionspapiere**

Für jede der drei Akteursgruppen wurde jeweils aus zwei Institutionen ein Positionspapier ausgewählt, welches die Positionen und Handlungsvorschläge der Akteure zum Umgang mit dem Klimawandel ausdrückt. Die Papiere wurden mithilfe einer Stichwortsuche („Klimawandel“) in den Online-Archiven der jeweiligen Institutionen ausgewählt und stammen aus dem Zeitraum 2011 bis 2013.

Dieser Zeitraum ist mit Bezug auf die Analyse von Weingart et al. (2008) sowie Harré et al. (1999) nachvollziehbar, da die AutorInnen die verhältnismäßig langsame Veränderung von metaphorischen Eigenschaften des Klimawandeldiskurses über Jahrzehnte hinweg zeigen. In einem zweijährigen Zeitraum kann man daher eine relative Stabilität des metaphorischen Diskurses annehmen.

Die Wortlänge der Texte liegt zwischen 6482 Wörtern und 10531 Wörtern.<sup>17</sup> Aufgrund der limitierten Auswahl an Positionspapieren war es nicht möglich, immer die gleiche Wortanzahl zu erhalten.

Alle Positionspapiere sind von einzelnen AutorInnen verfasst, die in Institutionen eingebettet sind. In der Gruppe der Wirtschaftsakteure wurde ein Papier des Bundesverbands der Deutschen Industrie (BDI, 2011) und ein Papier des Vereins Deutscher Ingenieure (VDI, 2011) ausgewählt. Die Akteursgruppe der politischen Berater enthält ein Positionspapier des Wissenschaftlichen Beirats Globale Umweltveränderungen (WBGU, 2011) und ein Papier des Sachverständigenrats für Umweltfragen (SRU, 2011). Da die Gruppe der Postwachstumsakteure bisher deutlich weniger institutionell organisiert ist und zu großen Teilen aus zivilgesellschaftlich engagierten Personen besteht, wurde die Auswahl der Positionspapiere auf Basis von Einzelautoren innerhalb der Postwachstumsbewegung getroffen, die zwar teilweise Schriften unabhängig von Institutionen verfassen, die aber zugleich institutionell eingebettet werden können: Die Positionspapiere der Postwachstumsgruppe stammen von Manfred Linz und Gerhard Scherhorn aus dem Wuppertal Institut (2011) und Niko Paech (2013) von der Universität Oldenburg.

In der Vergleichsgruppe wurde ein Positionspapier von ProAsyl, unter Mitwirkung des Paritätischen Wohlfahrtsverbands, Diakonie, AWO, dem Deutschen Anwaltsverein, der Neuen Richtervereinigung und dem Jesuiten-Flüchtlingsdienst (2013) sowie ein Papier von Autoren der Stiftung Wissenschaft Politik (SWP, 2013) ausgewählt.<sup>18</sup>

#### **4.2.2 Interviews**

Im Anschluss an die Analyse der Positionspapiere wurden insgesamt 20 Interviews mit jeweils fünf Repräsentanten der drei Akteursgruppen und fünf Repräsentanten der Vergleichsgruppe geführt. Während die Positionspapiere Handlungsempfehlungen für den Umgang mit dem Klimawandel beinhalten, konzentrieren sich die Interviews inhaltlich auf die Gestaltung der sozial-ökologischen Transformation. In den Interviews wird somit nach einer spezifischen Vision von Zukunft gefragt, die bisher noch weniger institutionalisiert ist.

Es handelt sich dabei um halb strukturierte, leitfadengestützte Interviews, die zwischen 20 und 45 Minuten dauerten und transkribiert zwischen 4367 und 9983 Wörtern umfassen.

---

<sup>17</sup> Die relevante Stichprobengröße für die Metaphernanalyse ist nicht die Seitenzahl, sondern, aufgrund der Wortgebundenheit von Metaphern, die Anzahl der Wörter eines Textes.

<sup>18</sup> Die Quellenangaben zu allen Positionspapieren befinden sich im Anhang dieser Arbeit auf S. 267.

Bestandteil aller Interviews waren drei weit gefasste und offene Fragen, die bei Bedarf zur Verständnisklärung durch Nachfragen ergänzt wurden.

1. Was verstehen Sie unter Transformationsdesign?
2. Wie würden Sie Ihre eigene Arbeit in diesem Begriffsumfeld verorten?
3. Welche Rolle spielt aus Ihrer Sicht die Politik in diesem Prozess?

Die Begrifflichkeit „Transformationsdesign“, also die Gestaltung oder das Design einer sozial-ökologischen Transformation, wurde an dieser Stelle eingeführt, da ein bereits existierender Korpus von Interviews basierend auf diesen drei Fragen vorlag und es an dieser Stelle nicht sinnvoll gewesen wäre, einen neuen Korpus hinzuzuziehen. Er wurde hingegen von mir erweitert.

Die Fragen wurden weit gefasst, um den Interviewten möglichst viel Raum zu bieten, den Begriff „Transformationsdesign“ mit eigener Bedeutung zu füllen und eine eigene Vorstellung des Konzepts zu kommunizieren. Offene Fragen ermöglichen das Einbringen eigener Metaphorik, anstatt schon auf Basis der Frage auf bestimmte Metaphern abzielen (z. B. Schmitt, 2003). Wichtig war daher für die Interviewfragen, das eigene Verständnis von Transformationsdesign zu erfragen und mit Bezug auf die verschiedenen Akteursgruppen die eigene institutionelle Rolle zu thematisieren. Die Fragen wurden ausgewählt, weil ein bereits existierender Korpus von Interviews vorlag. Für die Folgeinterviews wurde mein Leitfaden daher an den der bereits existierenden Interviews angepasst.

Die Interviewten aus den jeweiligen Gruppen wurden auf Basis einer möglichst unterschiedlichen institutionellen Zuordnung ausgewählt, um die Bandbreite der Akteursgruppen abbilden zu können. In der Gruppe der Wirtschaftsakteure wurden große, mehrheitlich traditionelle Industrieunternehmen aus unterschiedlichen Branchen (Energie, Autoindustrie, Flugzeugbau, Konsum) ausgewählt. Um Aussagen über die Rolle und Aktivitäten der jeweiligen Institution zu ermöglichen, waren die Interviewten dabei jeweils Repräsentanten und eine Repräsentantin der obersten Führungsebene<sup>19</sup>. Unter den Akteuren der politischen Beratungsinstitutionen wurden mehrheitlich GeschäftsführerInnen oder deren Vertreter aus Institutionen an der Schnittstelle zwischen Politik, Wissenschaft und Beratung aus dem Nachhaltigkeitsbereich ausgewählt.

In der Postwachstumsbewegung, in der Akteure noch weniger stark institutionell organisiert sind, wurden Personen aus verschiedenen Disziplinen und Berufsgruppen wie

---

<sup>19</sup> Aufgrund von den Besetzungen in diesen Ebenen war es schwierig, mit einer Genderausgeglichene Gruppe zu sprechen. Wenn ich mich im Folgenden auf einen „Interviewten“ beziehe, dann ist dies der Fall, weil es sich in diesem Fall um einen Mann handelt.

etwa der Architektur oder der Literatur ausgewählt, die die Vielfalt der Branchen, in denen sich Akteure engagieren, abbilden sollen. Entscheidend für die Auswahl der RepräsentantInnen war, dass diese sich in ihrem jeweiligen Bereich für eine Abkehr vom Wachstumsprinzip und eine Veränderung in Richtung Reduktion einsetzen.

Im Transportbereich handelt es sich um einen Akteur, der sich für den Einsatz und das Design von alternativen Infrastrukturwegen, die weniger Bewegung mit Fahrzeugen und stattdessen Bewegung zu Fuß und Fahrrad möglich machen, einsetzt. Im Bereich des Einzelhandels handelt es sich um lokal produzierte biologische Produkte innerhalb einer gemeinwohlorientierten Unternehmenspraxis, die auf gemeinschaftlicher Finanzierung und nicht hierarchischen Strukturen beruht. In der Architektur und im Design stammt der Akteur aus einem Kontext, in dem Produkte hergestellt werden, die den Bezug zu ihrer Herstellungskette offenlegen und in dem mit möglichst wenig Aufwand und Ressourcen lokale Bauprojekte durchgeführt werden. Im Falle der Literatur handelt es sich um Vordenker von neuen ökonomischen Praxen zum Wohle der Gemeinschaft, die eine Gemeinwohlökonomie unterstützen, die nicht auf Profit basiert.

Tabelle 2 zeigt eine Übersicht über die Interviewten und ihre institutionelle Zuordnung. Auf Namensnennung der Institutionen wird verzichtet, da allen Interviewten Anonymität zugesichert wurde und die Interviews anonymisiert transkribiert wurden.

Tabelle 2. *Übersicht der Interviewten mit institutioneller Zuordnung.*

<b>Gruppe</b>	<b>Branche</b>	<b>Größe</b>	<b>Funktion der Interviewten</b>
<b>Wirtschaftsakteure</b>	Energiebranche	42 Mitarbeiter	Geschäftsführung
	Automobilbranche	ca. 32.000 Mitarbeiter	Leitung Produktion
	Flugzeugbranche	ca. 48.000 Mitarbeiter	Leitung Innovation
	Abfallwirtschaftsbranche	ca. 140 Mitarbeiter	Geschäftsführung
	Einzelhandelsbranche	ca. 36.000 Mitarbeiter	Abteilungsleitung

---

**Politische****Beratungsakteure**

Entwicklungsforschung und Think Tank	ca. 110 Mitarbeiter	Geschäftsführung
Politische Beratung Bundesregierung	ca. 15 Mitarbeiter	Geschäftsführung
Forschungs- und Beratergremium	ca. 15 Mitarbeiter	Geschäftsführung
Bundesbehörde	ca. 1500 Mitarbeiter	Abteilungsleitung
Forschungs- und Beratergremium	ca. 15 Mitarbeiter	Beratungsmitglied

---

**Postwachstumsakteure**

Transport	ca. 15 Mitarbeiter	Geschäftsführung
Einzelhandel	selbstständig	Gründer
Architektur und Design	selbstständig	zusätzlich Professor
Architektur	ca. 10 Mitarbeiter	Geschäftsführung
Literatur	selbstständig	Autor

---

### 4.3 Forschungsvorgehen

Die Analyse der Positionspapiere und Interviews erfolgte hauptsächlich anhand der systematischen Metaphernanalyse nach Rudolf Schmitt (z. B. 1997, 2003). Die daraus resultierenden Metaphernkonzepte wurden anschließend durch zwei Kodierungsschritte der Grounded Theory methodisch ergänzt (Glaser & Strauss, 1967; Flick, 1995).

Diese beiden methodischen Ansätze wurden in Ergänzung zueinander gewählt, da für meine Arbeit und deren Fragestellung nicht nur die Metaphernkonzepte von Interesse sind,

sondern auch deren sozialpsychologischer Gehalt, also die Deutungsmuster, Vorstellungen und Handlungslogiken, auf die sie verweisen. Auf Basis dieser Perspektive wurden die konzeptuellen Metaphern, die herausgearbeitet werden konnten, noch einmal anhand des axialen und selektiven Kodierens mit der Grounded Theory (Glaser & Strauss, 1967) zu Schlüsselkategorien verdichtet. Im Zentrum dieser Verdichtung stand die Frage, auf welche (gemeinsamen) Umgangserfahrungen mit dem Klimawandel die Metaphern verweisen.

Die Ergänzung um diese Schritte der Grounded Theory ist plausibel, weil sie es ermöglichen, eine Vielzahl an Metaphernkonzepten noch einmal zu verdichten und damit strukturiert aufzubereiten. Eine Vielzahl an metaphorischen Konzepten, welche kaum in ihrer Fülle strukturiert präsentiert werden können, kann pragmatisch noch einmal methodisch zu Schlüsselkategorien verdichtet und bearbeitbar gemacht werden.

Außerdem steht im Fokus des Forschungsinteresses, jene Metaphern nach ihrem Bedeutungsgehalt für den Umgang mit dem Klimawandel zu betrachten und diejenigen Weltbilder, Lösungsideen und Implikationen zu beleuchten, die diese Metaphern transportieren. Das Ziel der Ergänzung durch die Grounded Theory ist es, interpretative Kategorien zu erarbeiten, welche die vornehmlich deskriptiven Kategorien der Metaphernanalyse ergänzen können. So wird es möglich, Metaphern mit gemeinsamen Quellbereichen in Bezug auf Ähnlichkeiten der Erfahrungen im Umgang mit dem Klimawandel mit Metaphern anderer Quellbereiche zu ordnen.

Eine solche Methoden-Triangulation stellt einen wesentlichen Aspekt der Metaphernanalyse dar, die in fünf Schritten vorgeht (Schmitt, 2003), und ergänzt deren Ergebnisse um eine vertiefte Interpretation. So wurde bereits in einigen bestehenden Metaphernarbeiten, deren Fragestellung eine Triangulation verschiedener Methoden nahelegt, die systematische Metaphernanalyse mit der Grounded Theory verbunden (z. B. Schulze, 2007). Die Grounded Theory ermöglicht mit ihrem von den Daten aus extrapolierenden, interpretativen Vorgehen, dass Kategorien erarbeitet werden können, die die Ergebnisse von einer reinen Präsentation des Materials abheben und nach ihrem Bedeutungsgehalt sortieren. Während die Metaphernanalyse zwar auch interpretative Fragen beinhaltet, kann sie nicht solche interpretativen Schritte vollziehen – sie orientiert sich immer an den Quellbereichen und bleibt daher sehr nahe am wörtlichen Text und den körperlichen Erfahrungen, die Lakoff und Johnson (1980) den Metaphern zugrunde legen.

Die Verfahren ähneln sich außerdem dahingehend, dass sowohl die Metaphernanalyse als auch die Grounded Theory ein entdeckendes Forschen statt eines hypothesengeleiteten Forschens ermöglichen (Schmitt, 2011). Sie teilen somit sowohl die Haltung als auch das

nahe am Text bleibende Vorgehen, das ihre Analyse leitet. Beide Vorgehen schließen zirkulär wieder auf den Text zurück, um bestehende Ergebnisse noch zu verfeinern und weiter auszuarbeiten. Ich will das methodische Vorgehen und Ineinandergreifen der Methoden im Folgenden anhand von Beispielen aufzeigen.

#### **4.3.1 Systematische Metaphernanalyse**

Die Metaphernanalyse nach Schmitt (1997) baut auf der kognitiven Linguistik von Lakoff und Johnson auf (1980) und erweitert diese Theorie methodisch um eine *systematische Rekonstruktion* von metaphorischen Ausdrücken. Der von Schmitt vorgeschlagene Prozess der Auswertung, Dekonstruktion und Rekonstruktion von metaphorischen Mustern gliedert sich in fünf konsekutive Schritte. Anhand einiger Beispiele aus dem Material meiner Analyse soll der Verdichtungsprozess exemplarisch dargestellt werden. Die Textanalyse läuft sequentiell entlang des Textes ab – diese Sequenz ist für die Analyse von Metaphern wichtig, da „Versprachlichung im Allgemeinen ein Linearisierungsprozess komplexer (wohl nicht linearer) Kognitionen ist“ (Kruse et al., 2011, S. 56).

Im ersten Schritt des Vorgehens wird zunächst das Thema oder der Zielbereich ausgewählt, der metaphorisch betrachtet werden soll. Dies ist für die Metaphernanalyse von zentraler Bedeutung, da Metaphern, wie in Kapitel 3 besprochen, immer einen Quellbereich auf einen bestimmten Zielbereich übertragen. Die Auswahl des Zielbereiches und dessen thematische Eingrenzung bestimmen auch, wie viel Text kodiert wird (Schmitt, 2003). So wird zum Beispiel ein Text, der sich mit verschiedensten Zielbereichen befasst, nur an denjenigen Stellen kodiert, die sich explizit auf den Zielbereich beziehen. Andererseits können auch vollständige Texte als relevant für den Zielbereich identifiziert und dann durchgehend kodiert werden. In meiner Arbeit wurde basierend auf der Fragestellung der Zielbereich als „Handlungsempfehlungen und Maßnahmen für den Umgang mit dem Klimawandel“ definiert. Die Eingrenzung auf den Zielbereich erfolgte durch die Auswahl der jeweiligen Positionspapiere mit konkreten Handlungsempfehlungen zum Umgang mit dem Klimawandel durch die jeweiligen Institutionen. Daher wurden anstatt ausgewählter Textsegmente die gesamten Texte auf ihre Metaphorik untersucht.

Der zweite Schritt der Metaphernanalyse dient vornehmlich der Vorbereitung des Forschungsvorhabens. Hier werden unsystematisch Hintergrundmetaphern gesammelt, die in Verbindung zum Forschungsthema stehen. Dies dient zum einen der Sensibilisierung der

Forschenden für den Kontext des Forschungsthemas und schärft zum anderen den Blick, um auch alltägliche Sprachbilder zu entdecken. Ziel dieses methodischen Schrittes ist es, Offenheit für andere Relevanzsysteme zu fördern (Kruse et al., 2011). Insbesondere die Metaphernanalyse erfordert eine solch reflexive Haltung bezüglich der eigenen Alltagsmetaphern, da diese weitgehend verdeckt und unbewusst operieren (ebd.). Zu Beginn der Metaphernanalyse fallen dem/der Forschenden häufig nur sehr eindeutige, rhetorisch herausgehobene Metaphern auf. Daher wurden auch in meiner Analyse Texte immer wieder iterativ durchgearbeitet und nach weiteren Metaphern untersucht. Für diese Vorbereitung wurden hauptsächlich Zeitungsartikel (wie etwa aus der ZEIT, der Süddeutschen Zeitung, dem Spiegel und anderen Zeitungen) unsystematisch gesammelt. Ergebnis war eine unstrukturierte, skizzenhafte Liste von Alltagsmetaphern rund um den Klimawandel.

Im Anschluss beginnt im dritten Schritt die systematische Analyse von Metaphern in den Zieltexten. Die Analyse besteht aus der Dekonstruktion und Zergliederung der Texte in ihre Basismetaphern und damit in ihre unmittelbar im Text erkennbaren metaphorischen Ausdrücke. Eine Metapher liegt dann vor, wenn ein Wort oder ein Ausdruck – etwa auch Wortverbindungen oder Satzteile – im relevanten Kontext eine bestimmte Bedeutung hat, aber aus einem anderen Kontext noch eine andere, ursprünglichere Quellbedeutung besitzt, diese beiden Bedeutungen inkongruent sind und der ursprüngliche Bedeutungskontext auf den Bedeutungskontext im Text (Zielbereich) übertragen wurde (Schmitt, 2003; Praggeljaz Group, 2007). Die jeweiligen metaphorischen Ausdrücke werden im Folgenden kursiv gesetzt.

In der Gruppe der politischen Beratungsakteure etwa beschreiben die AutorInnen im Positionspapier:

Der [...] Urbanisierungsschub muss also bei hoher Geschwindigkeit in eine klimaverträgliche Stadtentwicklung *umgelenkt* [werden]. (P1: 177–178)

In diesem Zusammenhang verweist der Ausdruck „umlenken“ auf ein Fahrzeug als Quellbereich, das im Kontext einer klimaverträglichen Stadtentwicklung verwendet wird. Es handelt sich somit um eine Metapher, die als Basismetapher „umlenken“ kodiert wird. Mit der Software MAXQDA (Verbi, 2010) wurden die metaphorischen Ausdrücke in ihrem unmittelbaren Kontext kodiert. Ergebnis ist eine Liste von Codes, die aus Basismetaphern wie etwa „umlenken“ besteht.

An anderer Stelle wird folgendes vorgeschlagen:

[Dies sind] wichtige *Motoren* klimaverträglicher Veränderungen. (P1: 328)

Die „Motoren“ verweisen auf einen diesem Kontext fernen Quellbereich, auf den Automobilbereich. Dieser Quellbereich wird auf klimaverträgliche Veränderungen übertragen. Auch hier handelt es sich um eine Basismetapher, die in die Liste von Kodes aufgenommen wird.<sup>20</sup>

Auf der Grundlage dieser Metaphernsammlung werden im zweiten Schritt der Systematisierung die einzelnen Basismetaphern zu metaphorischen Konzepten verdichtet. Der Text wird somit nach wiederauftauchenden Sprachbildern zu Mustern gebündelt (Kruse et al., 2011). Wie ich in Kapitel 3 dargestellt habe, lassen sich laut Lakoff und Johnson (1980) Basismetaphern zu solchen metaphorischen Konzepten verbinden. Gemeinsames Merkmal und damit ausschlaggebend für die Kategorienbildung ist der gleiche Quellbereich. Alle metaphorischen Ausdrücke, die denselben Quellbereich und denselben Zielbereich teilen, werden zusammengefasst. Die obigen Beispiele teilen einen solchen gemeinsamen Quellbereich: In beiden Fällen ist der gemeinsame Nenner das *Fahrzeug*. Fahrzeug wird hier weiter gefasst als Automobil und umfasst etwa auch Züge.

Diese Zuordnung stellt einen wesentlichen Teil der Analyse dar, da unsystematische Arbeiten dazu tendieren, Einzelmetaphern zu erarbeiten und diese einzelnen Metaphern dann in die Tiefe interpretieren, ohne über systematische Zusammenhänge nachzudenken (Schmitt, 2000). Solche Zusammenhänge können aber Diskursmuster abbilden, anstatt sich nur auf einzelne Metaphern zu konzentrieren und so etwa Widersprüche, Nähe und Distanz zwischen verschiedenen Metaphern erarbeiten.

Im vierten Schritt schlägt Schmitt (1997) vor, die Spezifika der Metaphorik einzelner Individuen, die sich etwa im Rahmen von Interviews ergeben, zu rekonstruieren. Für ein Forschungsvorhaben, das biographische Inhalte und Eigenheiten betrachtet, ist ein solches Vorgehen von Interesse. Da in meiner Arbeit die Analyse der jeweiligen Akteursgruppen im Vordergrund steht, liegt die Betrachtung individueller Metaphorik nicht im Fokus des Forschungsinteresses. Dennoch wurde in einem Memo festgehalten, wenn nur eine Person in der Gruppe eine bestimmte Metaphorik verwendet hat.

Im fünften Schritt empfiehlt Schmitt die Triangulation der Metaphernanalyse mit anderen Auswertungsmethoden. Grund hierfür ist unter anderem die zergliedernde Natur der Auswertung und das gewissermaßen vom Material entfremdende Vorgehen, da Metaphernkonzepte aus dem Text ausgegliedert werden. Kruse et al. (2011) etwa betonen,

---

<sup>20</sup> Die Zuordnung der Kategorien ist nicht in jedem Beispiel eindeutig klärbar, weil in manchen Fällen die Quellbereiche nicht eindeutig bestimmbar sind. In unklaren Fällen wurde daher der Duden wie auch in anderen Arbeiten (z.B. Cameron & Maslen, 2010) für den Wortursprung hinzugezogen.

dass die Metaphernanalyse immer wieder mit dem Text und den darin bestehenden Verbindungen rückgekoppelt werden muss.

Abbildung 6 (aus Kruse et al., 2011, S. 94) fasst den Ablauf der Metaphernanalyse zusammen. Hier wurde das unsystematische Sammeln in der Vorbereitung ausgeklammert.

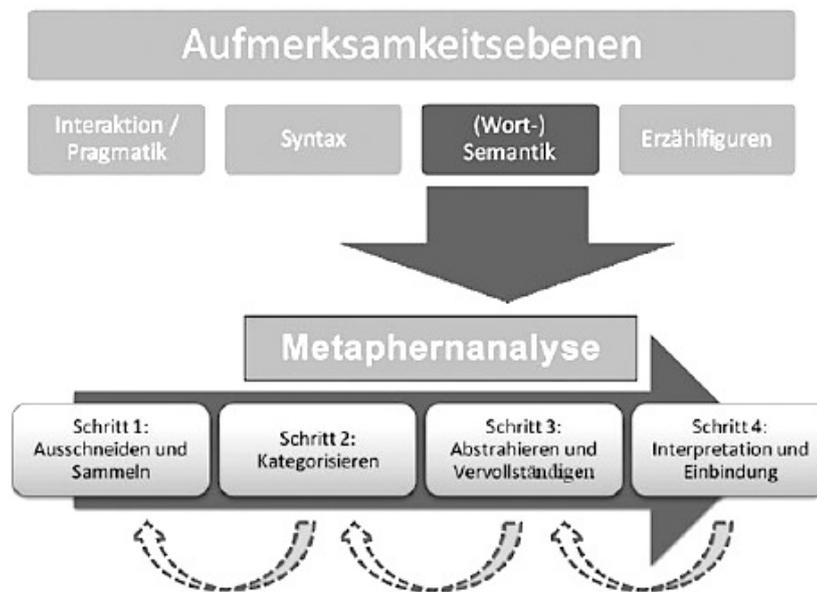


Abbildung 6. Prozess der systematischen Metaphernanalyse. Aus: Kruse et al. (2011, S. 94).

### 4.3.2 Kritik an der Metaphernanalyse

Bereits in Kapitel 3 bin ich teilweise auf die kritisch zu betrachtenden Aspekte der Metaphernanalyse eingegangen. Ein wesentlicher Kritikpunkt an der systematischen Metaphernanalyse ist das Herausschneiden einzelner Metaphern, was die Gefahr birgt, Metaphern aus ihrem Kontext zu nehmen. Metaphern müssen daher immer an ihre Textstelle rückgeführt werden. So schreiben Kruse et al. (2011, S. 23): „Eine Metaphernanalyse besteht nicht nur aus der Analyse von Metaphern, sondern sie muss mit dem Gespräch oder Textkontext umrahmt und rückgekoppelt werden.“

In meiner Arbeit achte ich darauf, dass ich die Basismetaphern immer eingebettet in ihrem unmittelbaren Kontext betrachte und in meiner Interpretation historische und kulturelle Einflüsse explizit herausarbeite.

### 4.3.3 Axiales und selektives Coding nach Grounded Theory

Im Anschluss an die Erarbeitung der Metaphernkonzepte wurde das axiale und selektive Kodieren der Grounded Theory (Corbin & Strauss, 1994) an die Metaphernanalyse angeschlossen. Während die Metaphernanalyse zwar interpretative Fragestellungen einschließt, die die Metaphernkonzepte ausdeuten (Kruse et al., 2011), wie etwa „welche Ideen hebt die Metapher hervor, welche blendet sie aus?“, ist in der Metaphernanalyse kein datenverdichtender Ansatz zu finden, der zu größeren interpretativen Sinneinheiten führt. Auch Kruse et al. (2011) beschreiben die Metaphernanalyse explizit nicht als alleinstehendes Verfahren, sondern als ein offenes, rekonstruktives Verfahren.

Der Kern der Grounded Theory (Strauss & Glaser, 1967) besteht darin, aus der Analyse der Daten heraus eine Theorie zu bilden. Anstatt a priori von Hypothesen und theoretischen Erklärungsansätzen auszugehen, beginnt die Analyse mit den Daten, die zunehmend systematisiert und zu theoretischen Modellen zusammengewoben werden. Die Prozesse der Datenerhebung, Datenanalyse und Theoriebildung sind dabei inhärent verbunden und beeinflussen sich gegenseitig: Die Datenanalyse wird solange durch weitere Datenerhebung angereichert, bis keine neuen Informationen im Material analysiert werden können und die Datenanalyse gesättigt ist (Breuer, 2009). Die Datenauswahl erfolgt dabei nach der Vorgehensweise des theoretischen Samplings, bei dem auf einen Auswahlplan verzichtet und stattdessen das Sample schrittweise im Rahmen der iterativ gebildeten Theorie ergänzt wird (Strauss & Corbin, 1990). Im Zuge des ständigen Vergleichs von Eigenschaften und Konzepten werden neu entstehende Fragestellungen durch neue Daten schrittweise angereichert, welche wiederum die gebildeten Konzepte anreichern. Das theoretische Sampling wurde nicht als Methode für diese Arbeit gewählt, da die Auswahl nach den Kriterien der Metaphernanalyse und damit anhand der Fokussierung auf einen bestimmten Zielbereich stattfand. Für meine Arbeit ist insbesondere der Prozess des Kodierens nach der Grounded Theory von Bedeutung. Der Kodierungsprozess besteht aus drei Phasen: dem offenen Kodieren, dem axialen Kodieren und dem selektiven Kodieren (Breuer, 2009).

Das offene Kodieren hat zum Ziel, die im Text auftretenden Phänomene in begriffliche Einheiten zu fassen. Hierzu wird der Text in Bedeutungseinheiten zerlegt. Strauss und Corbin (1990) beschreiben den Prozess als "taking apart an observation, a sentence, a paragraph, and giving each discrete incident, idea, or event, a name, something that stands for or represents a phenomenon" (S. 63). In einem weiteren Schritt werden diese Basiseinheiten in größeren Sinneinheiten oder Kategorien zusammengefasst. Dieses Vorgehen ähnelt stark

dem Vorgehen der Metaphernanalyse: Auf das Zerlegen des Materials in Basismetaphern folgt das Gruppieren in größere Einheiten. In gewisser Hinsicht endet die Metaphernanalyse also bei dem Ergebnis, welches das offene Kodieren erreichen würde. Cameron und Maslen (2010) betonen, dass der Prozess der Metaphernanalyse ähnlich wie die Grounded Theory zwischen Daten und verdichteten Kategorien hin- und herwechselt.

Das axiale Kodieren schließlich verdichtet, sortiert und bündelt die im vorherigen Kodierungsprozess gebildeten Sinneinheiten erneut zu Achsenkategorien, die die für die Theorie zentralen Kategorien darstellen (Breuer, 2009). Zudem werden die Beziehungen zwischen den Achsenkategorien und ihren Subkategorien herausgearbeitet (Flick, 2007). Strauss und Corbin (1990) fassen dies so zusammen: "Axial coding puts those data back together in new ways by making connections between a category and its subcategories." (S. 97). Die aus der Metaphernanalyse entstandenen Metaphernkonzepte werden in meiner Analyse daher gebündelt, in Beziehung zueinander gesetzt und in einer Metaphernkarte abgebildet. Solche Verbindungen zwischen Metaphern lassen sich in einer sequentiellen Analyse nicht darstellen. Auch Cameron und Maslen (2010) schlagen vor, Verbindungen zwischen Metaphern deutlicher hervorzuheben. Dieses Beziehungsgefüge wird in der Diskussion in Kapitel 6 ausführlich dargestellt.

Auf meine Daten angewandt wurden etwa Metaphernkonzepte wie *Maßnahmen sind ein Fahrzeug* mit anderen Konzepten ähnlicher Quellbereiche wie etwa *Maßnahmen sind eine Maschine* zur gemeinsamen Achsenkategorie *Mechanik* zusammengefasst und gebündelt. Entscheidend bei dieser Bündelung waren die gemeinsamen, aber hier weiter gefassten Quellbereiche, auf die die Metaphern verweisen.

Im letzten Schritt erfolgt das selektive Kodieren der Daten, welches das Erarbeiten von *Kern- oder Schlüsselkategorien* zum Ziel hat. Hier werden Kategorien weiter verdichtet und mit anderen Kategorien integriert. Das selektive Kodieren ähnelt somit dem axialen Kodieren, findet aber auf einer höheren Abstraktionsebene statt (Strauss & Corbin, 1990).

In meiner Arbeit wurden verschiedene Achsenkategorien dahingehend interpretativ verdichtet, auf welche gemeinsamen Erfahrungen im Umgang mit dem Klimawandel die Metaphern verweisen. Im Zentrum stand also leitend die interpretative Frage, auf welche menschlichen Erfahrungen im Umgang mit einer Krise solche Achsenkategorien verweisen und mit welchen anderen Achsenkategorien sie diese Umgangserfahrung teilen. Auch dieser Schritt wird an einem Beispiel deutlich: Die Kategorie *Mechanik* wurde etwa mit einer anderen Achsenkategorie *Wirtschaft* zu der Schlüsselkategorie *Kalkulation und Vorhersagbarkeit* zusammengefasst. Mit Bezug darauf, welche gemeinsamen

Umgangserfahrungen gegenüber dem Klimawandel diese Kategorien suggerieren, ergab die interpretative Zuordnung meiner Auswertung im Falle von Mechanik ein getaktetes, regelgleiches Vorgehen und im Falle der Wirtschaft einen Bereich der mathematischen Kalkulationen und Vorhersage. Diese beiden Kategorien wurden dann aufgrund der Umgangserfahrung von Vorhersagbarkeit und der Erfahrung einer kalkulierbaren Umwelt verdichtet. Diese Schlüsselkategorie wurde durch eine dritte Achsenkategorie *Mathematik* (mit Basismetaphern wie „wir brauchen eine berechenbare Förderpolitik“) ergänzt.<sup>21</sup>

Nicht immer konnten Metaphernkonzepte wie etwa *Fahrzeug* mit anderen Metaphernkonzepten zu Achsenkategorien wie etwa *Mechanik* zusammengefasst werden, da sie auf alleinstehenden Metaphern beruhen und mit anderen Kategorien keine gemeinsamen Quellbereiche aufweisen. Die Achsen- und die Schlüsselkategorien wurden in der Auswertung inklusive aller zugehörigen Basismetaphern mit ihrer Häufigkeitsverteilung als Gewichtung in Übersichtstabellen zusammengefasst, um den Vergleich zwischen den Gruppen zu erleichtern.

Da sich im Prozess der Auswertung herausstellte, dass alle Gruppen – inklusive der Gruppe des Vergleichsdiskurses – auf ähnliche Metaphernkonzepte zurückgreifen, jedoch Unterschiede in der Häufigkeit bestehen, mit der auf ganz bestimmte Metaphernkonzepte Bezug genommen wird, wurde die qualitative Analyse anschließend durch eine Berechnung der Häufigkeit des Auftretens von Metaphernkonzepten ergänzt. Dieser Gewichtungsfaktor stellt keinesfalls den Fokus der Arbeit dar, sondern dient lediglich der zusätzlichen Einordnung der Metaphernverwendung und der Vergleichbarkeit dieser Häufigkeiten über verschiedene Textlängen und Gruppen hinweg. Hierfür wurde die Anzahl der Metaphern innerhalb eines Metaphernkonzepts wie etwa *Fahrzeug*, durch die Gesamtzahl der Wörter des jeweiligen Textes geteilt und jeweils mit 100 multipliziert, um eine vergleichbare Gewichtung zu erhalten. Die Multiplikation mit 100 erschien sinnvoll, weil die Gewichtungszahl sonst zu klein ausgefallen wäre, um sie sinnvoll abzubilden. Dadurch kann die Verwendung von bestimmten Metaphernkonzepten in verschiedenen Gruppen gegenübergestellt werden, was im Ergebnisteil jeweils am Ende des Kapitels geschieht.

Abbildung 7 zeigt eine Übersicht über den Verdichtungsprozess anhand der Achsenkategorie *Mechanik*.

---

<sup>21</sup> Bei einer solchen interpretativen Zuordnung ergibt sich immer die Frage, wie die Autorin auf ihre Zuordnung kam. Dies versuche ich an den hier aufgezeigten Beispielen deutlich zu machen. Diese Zuordnung ist jedoch wie in vielen qualitativen Forschungsarbeiten letztendlich nicht in jedem Beispiel eindeutig und vollkommen klärbar.

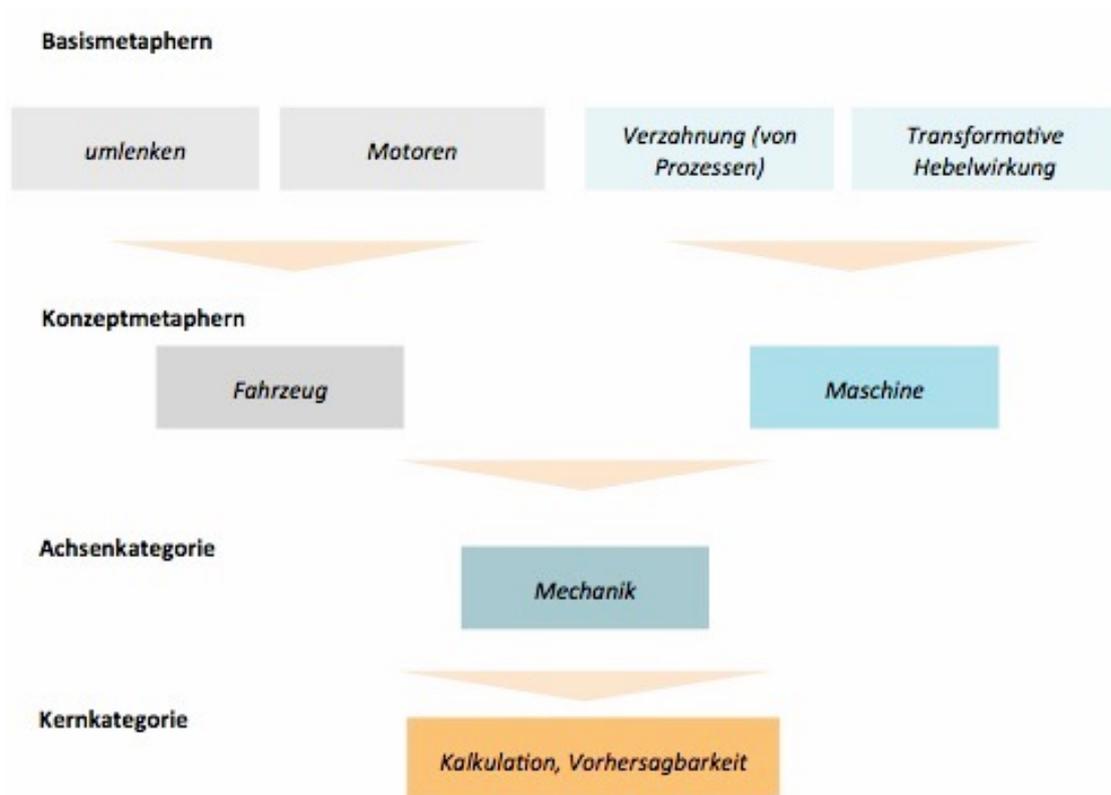


Abbildung 7. Übersicht des Kodierungsprozesses anhand von Beispielen.

Die Präsentation der Ergebnisse im nächsten Kapitel wird anhand der Schlüsselkategorien strukturiert.

## 5 Ergebnisse: Systematisierung von Metaphern im diskursiven Umgang mit dem Klimawandel

Dieses Kapitel wird die Metaphernkonzepte in ihrer Bandbreite aufzeigen und beginnen, sie in ihrer Vielschichtigkeit auszudeuten. Das Material meiner Analyse wird anhand der Positionspapiere und Interviews strukturiert aufgearbeitet und verglichen. Das folgende Kapitel ist insofern mehr deskriptiv, als ich das Material eher präsentiere als ausdeute, dabei aber immer wieder auf Bedeutungsräume eingehe, die die Metaphern aufspannen. Im Diskussionskapitel werden diese weiter erörtert und im Zusammenhang mit den Sprechpositionen dargestellt.

Die Metaphernkonzepte werden im Folgenden entlang der Schlüsselkategorien Kontrolle, Macht und Einfluss, Linearität und Kontinuität, Kalkulation und Vorhersagbarkeit, Versuch und Unkontrollierbarkeit, Schutz und Sicherheit, Mühe und Anstrengung sowie Bedingtheit dargestellt. Zuvor soll ein Einschub zur Mehrdimensionalität und Rekombinierbarkeit von Metaphern eine grundlegende Perspektive auf diese Ergebnisse nahebringen.<sup>22</sup>

### 5.1 Zur Mehrdimensionalität von Metaphern

Die Metaphern, die ich im Diskurs um den Klimawandel beleuchte und analysiere, lassen sich zwar nach Schmitt (2003) ihren Quellbereichen systematisch zuordnen, aber sie eröffnen auch, anders als andere sprachliche Ausdrücke, weitreichende Bedeutungsräume. Metaphern spannen immer gleichzeitig verschiedene Anschauungsräume auf und meiden zugleich andere.

Bei der Interpretation dieser Anschauungsräume ist für mich die *Umgangserfahrung*, die die Metaphern transportieren und aufdecken, leitend. Gerade wegen der weiten Bedeutungsräume, die Metaphern in sich tragen, bedingt eine Interpretation von Metaphern und deren Zuordnung zu Kategorien wie etwa der *Linearität* auch immer eine gewisse Einschränkung und einen Akzent seitens des/der Interpretierenden. Ich will hier daher auf die Mehrdimensionalität von Metaphern eingehen, um deutlich zu machen, dass

---

<sup>22</sup> Zitate aus den Positionspapieren und Interviews werden im Folgenden mit der Nummer des Dokuments sowie mit den Zeilenzahlen aus MAXQDA versehen.

Metaphernbedeutungen immer auch interpretative Einschränkungen mit sich bringen, weil eine Bedeutung akzentuiert wird.

Metaphern sind im Vergleich zu anderen sprachlichen Ausdrücken mehrdeutig und öffnen einen deutlich weiteren Interpretationsraum als andere sprachliche Ausdrücke. Dies bedeutet, dass eine bestimmte Metapher nicht auf eine einzelne Funktion in ihrem Gebrauch und nicht auf eine spezifische Funktionalität reduziert werden kann, sondern im Gegenteil vielschichtige und mehrdimensionale Funktionen hat, je nachdem, in welchem Kontext sie eingesetzt wird. Daher können Metaphern auch in sehr unterschiedlichen Kontexten re-kombiniert werden und sind vielfältig einsetzbar.

So haben Metaphern etwa mehrere denotative Komponenten (z. B. Bloomfield, 1933), also mehrere Bedeutungen, und verschiedene konnotative Komponenten, eine Vielzahl an Assoziationen und Beibedeutungen, die sich aus verschiedenen Sprechpositionen und Kontexten ergeben. Sie tragen affektives Potenzial in sich, lösen also Emotionen aus und transportieren Handlungsanweisungen verschiedenster Art. Metaphern sind gerade deshalb durch den Bedeutungskontext definiert, in dem sie platziert sind, und geben dadurch dem/der Interpretierenden einen Spielraum in ihrer Ausdeutung, wiewohl dies auch mit der Reduktion ihrer Bedeutungsvielfalt verbunden ist.

Die Konnotationen und Denotationen, die ich in meiner Analyse hervorhebe, erheben daher keinen Geltungsanspruch auf die einzige wahre Bedeutung, sondern wurden im Gegenteil von mir als Forscherin akzentuiert, interpretiert und durch den Kontext definiert. Meine Lesart stellt eine mögliche Lesart und Interpretation dieser Bedeutungsräume dar. Die Metaphern im Kontext des Umgangs mit dem Klimawandel machen zudem bestimmte Handlungen wahrscheinlicher und gratifizieren diese, während sie andere ausblenden. Der Akzent meiner Auswertung liegt dabei auf den Handlungsräumen, Vorstellungen und Emotionen, die die Metaphern hervorheben. Ich werde in der Diskussion der Ergebnisse jedoch auch immer wieder auf diejenigen Zugangsweisen und Handlungen eingehen, die durch sie ausgeblendet und damit vermieden werden.

Um das Bisherige mit einem Beispiel zu versehen: Die Akteure sprechen über verschiedene Akteursgruppen hinweg von Maßnahmen als ein *Pfad* oder *Weg*. Eine solche Metaphorik macht die Operationalisierbarkeit von Maßnahmen über die Zeit hinweg möglich, sie segmentiert Maßnahmen in eine messbare Größe, sie verbindet Räumlichkeit mit dem abstrakten Konzept der Zeit und macht Entwicklung messbar, weil ein Weg Schritt für Schritt begehbar ist. Ein Weg schränkt aber auch Optionen ein, er differenziert zwischen außen und innen und legt die Akteure damit auf eine bestimmte, länger festgeschriebene

Vorgehensweise fest. Er kann damit Sicherheit und Stabilität suggerieren. Zugleich, und hier ergibt sich eine weitere Bedeutungsnuance, legt ein Weg aber auch Erfahrungsgehalte und Assoziationen einer geradlinigen Bewegung nach vorn nahe und rückt damit Linearität und Kontinuität im Vorankommen in den Vordergrund. Die Wegmetapher könnte auch im Sinne von „von einem Weg abkommend“ verwendet werden, was wiederum diese Bedeutung verschieben würde und aus dem Kontext der Verwendung entschieden werden muss. Die Wegmetapher blendet eher unstrukturierte, spontane und sich freimachende Zugangsweisen aus.

Da ich in meiner Arbeit eine Vielzahl verschiedenster Metaphern betrachte und eine Art Metaphernkarte erarbeite, liegt mein Fokus darauf, eine zentrale Bedeutung herauszuarbeiten und trotzdem zu gewährleisten, dass die anderen Bedeutungen und Funktionalitäten mitbedacht werden. Der Schwerpunkt meiner Analyse liegt aber eher darauf, Muster und Systematiken herauszuarbeiten, die auf Gemeinsamkeiten verweisen, anstatt einzelne Metaphern ausgiebig auszudeuten.

Die Spezifika der Wegmetapher in ihrem Kontext und die Rekombinierbarkeit von Metaphern werden vor allem dann deutlich, wenn man bedenkt, dass den Akteuren im Zusammenhang mit Maßnahmen Metaphern aus den Quellbereichen *Meer* und *Seefahrt* hätten in den Sinn kommen können. Ein Meer ist kaum steuerbar, es bewegt sich überraschend und unplanbar. Es hat affektive Komponenten des Abenteuers und reicht in die unentdeckte Tiefe. Sich an spontane Bedingungen anzupassen ist hier wesentlich, während auf einem Weg zu gehen viel deutlicher planbar ist. Je nach Kontext und Verwendung der Metapher könnte aber auch das *Steuern auf hoher See* eben auf ein solches Planen verweisen und das Navigieren deutlicher hervorheben, sich auszurichten, in Kontrolle zu sein und sich nicht den Wogen hinzugeben. Durch die Meermetapher wird auch deutlich, welche Zugänge die Wegmetapher verwehrt.

Diese Vielschichtigkeit ist als Perspektive auf meine Ergebnisse hilfreich, um meine Interpretation einzuordnen und darauf hinzuweisen, dass das Vermessen der Bedeutungsräume immer auch ein aktives Vermessen durch den/die ForscherIn ist. Wenn also im Folgenden die Schlüsselkategorie Linearität und Kontinuität Metaphern wie die Wegmetapher zusammenfasst, dann liegt hier der Akzent der Analyse dieser Metapher, während auch andere Assoziationen und Denotationen diskutiert und offengelegt werden.

## 5.2 Kontrolle

Sowohl in den Positionspapieren als auch in den Interviews werden immer wieder Metaphern verwendet, die darauf verweisen, Maßnahmen und Handlungen seien etwas Gegenständliches, ein Objekt, etwas, das man in seiner Gegenständlichkeit betrachten, plastisch mit Händen anfassen und bewegen kann.

Im Positionspapier in der Gruppe der politischen Beratungsakteure sprechen die AutorInnen des WBGU etwa davon, dass

die Dekarbonisierung der Energiesysteme das *Kernstück der Transformation* [sei]. (P1: 15–16)

Die Transformation wird also als Objekt beschrieben, das aus Stücken besteht. Auch in anderen Positionspapieren und Interviews finden sich Metaphern, die Ideen darüber transportieren, wie Maßnahmen konkret und greifbar werden. Diese Metaphern verweisen insofern auf eine Vorstellung von Kontrolle und Kontrollierbarkeit, als sie aus Abstraktem etwas konkret Erfahrbares und Greifbares machen. Sie machen abstrakte Konzepte handhabbar, betrachtbar und vorstellbar. In diesem Kapitel werden Metaphern aufgezeigt, die solche Vorstellungen von Kontrolle transportieren. Ich werde die Positionspapiere vergleichend betrachten und sie durch die Analyse der Interviews ergänzen. Auffällige Unterschiede zwischen den Gruppen werden jeweils hervorgehoben.

Im Zentrum der Gruppierung um Kontrolle und Kontrollierbarkeit stehen Metaphern, die abstrakte Konzepte verdinglichen. Etwas kaum Strukturiertes, nicht klar Abgrenzbares und Diffuses wie der Prozess der sozial-ökologischen Transformation wird so handhabbar. Unkonkretes wird also sprachlich zu konkretisierten Objekten oder Gegenständen gemacht. So beschreibt ein Mitglied der Gruppe der politischen Beratungsakteure:

Um die zahlreichen *Kombinationsmöglichkeiten strategischer Maßnahmen* zu priorisieren und daraus politische Strategien für die jeweiligen Transformationen [...] zu erarbeiten und zu evaluieren, bieten sich für politische Entscheidungsträger vier Dimensionen an. (P1: 428)

Maßnahmen werden hier als Objekte beschrieben, die man kombinieren kann. Sie werden als eine Art Baustein verstanden, der nach Belieben ergänzt werden kann. Erst dadurch, dass Maßnahmen als einheitliche Gebilde verstanden werden, können sie in solchen

Zusammenhängen gedacht und operationalisiert werden. Die affektive Komponente einer solchen Ergänzung ist, dass Akteure sich durch die Verfügung über Objekte handlungsfähig fühlen und meinen, aus einer Position der Kontrolle agieren zu können.

Es handelt sich hierbei um *ontologische Metaphern* (Hager, 2013). Ontologische Metaphern dienen dazu, „sinnlich nicht wahrnehmbare oder klar abgrenzbare Konzepte als Substanzen oder Objekte zu konzeptualisieren“ (Drewer, 2003, S. 6). Abstraktes erhält dadurch eine Struktur, die sich aus der direkten Erfahrung und Lebenswelt des Menschen mit Objekten in der Umwelt speist. Rudolf Schmitt (2003) hebt die Funktionalität einer solchen Vergegenständlichung, nämlich die Erfahrung von Abgeschlossenheit, hervor: „Dabei projizieren wir die körperliche Grunderfahrung des abgeschlossenen Körperschemas auf diese Begriffe, um sie handhaben zu können, ohne dass diesen Begriffen eine solche Abgeschlossenheit zukäme.“ (S. 12) Auch in den anderen beiden Akteursgruppen lassen sich solche Verdinglichungen in ähnlichem Ausmaß finden. So beschreibt ein Positionspapier der Wirtschaftsakteure:

Daher ist ein besseres Zusammenwirken [...] in einem technisch, ökonomisch und ökologisch optimierten *Energiemix* notwendig. (W1: 39–41)

Energie wird hier als Substanz beschrieben, die gemischt werden kann. Damit scheint auch das Zusammensetzen von Elementen durch, das schon in der Kombination von Maßnahmen erkennbar war. Eine abstrakte Größe wie Energie wird so vermeintlich messbar.

Die Objektivierung, die in den Positionspapieren und Interviews vorgenommen wird, besteht unter anderem darin, dass Objekte als Ganzes bestehend aus Komponenten, wie im Falle der Transformation aus Stücken, beschrieben werden. So tauchen in allen Gruppen immer wieder Metaphern auf, die im Rahmen der Darstellung von Handlungsempfehlungen und Maßnahmen Objekte oder Substanzen mit Teilen beschreiben. Ein Interviewter aus der Gruppe der politischen Beratungsakteure beschreibt:

Na ja, ich mein, das ist ja ganz spannend, weil es so *zwei Elemente zusammenbringt*, einmal diese ganze Transformationsthematik, weil die ja *zum Teil* doch sowas stark Systematisches, auch einen bestimmten Gestaltungsanspruch transportiert und das in sich hat. Also da ist, sagen wir mal so, dieses kraftvoll Gestaltende, Machende, dahinter und hinter *Design als zweiter Komponente*, da würde ich jetzt sagen, das hat ja sehr viel mehr auch so eine *ästhetische Komponente*. (PI3: 5)

Inbesondere das Transformationsdesign vereint verschiedene Teile zu einem Ganzen. Die

Metaphorik hebt hervor, dass Transformationsdesign, eigentlich ein explorativer Prozess, in der Vorstellung der Akteure aus mehreren bereits bekannten und eigenständigen Komponenten besteht. Aus der Kombination von bereits Bestehendem und Bekanntem wird so etwas Neuartiges, das man aus Elementen zusammensetzen kann. Während der Begriff Transformation insofern ein sehr offener ist, als er die Umformung in einen noch offen beschriebenen Zustand beschreibt und der Prozess von einigen Akteuren fundamental auf Ebene der Lebensstile ansetzt, zeigt die Verwendung von bestehenden Teilen doch, dass er nicht radikal erneuern kann, sondern aus Bestehendem Neues macht.

Mit dieser Metaphorik verliert Transformation zwar teilweise diese grundsätzliche Umformung, die Metapher macht aber zugleich deutlich, dass es um das Umformen, Wiederverwenden und Recyceln von Bestehendem geht (z. B. Sommer & Welzer, 2014). Der Transformationsprozess kann außerdem quantifiziert werden: Transformationsdesign und Handlungsempfehlungen werden messbar, zählbar und kalkulierbar.

Eine weitere wesentliche Verdinglichung findet sich in den Positionspapieren im Unterschied zu den Interviews, wenn Ressourcen und der Umgang mit ihnen ebenfalls objektiviert werden. So beschreibt ein Positionspapier in der Postwachstums-Gruppe, dass

[...] die *Übernutzung der Ressourcen* einem nachhaltigen Gebrauch Platz machen [wird]. (D1: 485–487)

Ressourcen werden als Objekte für die Akteure nutzbar und gebräuchlich. Auch wenn in diesem spezifischen Auszug inhaltlich vor der *Übernutzung* gewarnt wird und eigentlich das Gegenteil verteidigt werden soll, speist sich die verwendete Metaphorik aus eben diesem Quellbereich der *Utilisation*. In den Interviews findet sich eine solche Nutzung nicht. Lediglich in der politischen Beratungsgruppe wird der Begriff Transformationsdesign selbst zum Gegenstand, den man nutzen kann. Die Vergegenständlichungen legen die Grundlage dafür, die sprachlich entstandenen Objekte zu nutzen, zu sehen, zu greifen, zu bewegen und zu manipulieren.

Die Tatsache, dass Abstraktes gesehen, fokussiert und betrachtet werden kann, findet sich über alle Gruppen hinweg. Im Papier der Wirtschaftsgruppe heißt es etwa:

Dabei kann sich das TEC/CTCN u. a. auch einen relativ detaillierten *Überblick über Finanzierungslücken* im Technologiebereich verschaffen. (W2: 427–429)

Ein Überblick ermöglicht es, alle relevanten Aspekte zu sehen, und vermittelt damit ebenfalls

die Erfahrung von Kontrolle über die Aspekte im Blickfeld. Sichtbarkeit bedeutet Wissen und Erkenntnis (Lakoff & Johnson, 1980). Auch in den Interviews werden Metaphern des Sehens und Betrachtens verwendet. So betont ein Interviewter der Postwachstumsgruppe:

Also ein transformationsdesignerisch im Denken ausgebildeter Designer würde sich die *Ergebnisse der Zukunftsforschung anschauen* [...] und würde sagen: Okay, da gibt's noch andere Rahmenbedingungen, die in Zukunft relevant sind. (D3: 13)

In diesem Kontext impliziert die Metapher des Sehens rationale Analyse und zunehmendes Verständnis. Hier steht die Erfahrung von Erkenntnis und Wissen im Vordergrund. Das Anschauen ermöglicht Verstehen und damit auch eine Ebene der Erfahrung von Kontrolle. Das erfahrungsbasierte kognitive Schema, das nach Lakoff und Johnson (2003) hinter dieser Metaphorik steht, ist das *Hell-Dunkel*-Schema (Johnson, 1987). Licht dient dabei als Metaphorik von Erkenntnis und Wahrheit (Blumenberg 1960). So spricht man etwa von einem „hellen Kopf“ oder einer „Erleuchtung“ (Schmitt, 1995).

In den Interviews und Positionspapieren wird deutlich, dass das Sehen Teil der Vorstellungen von Lösungsmöglichkeiten für den Klimawandel ist. Immer wieder wird betont, dass ein besserer Überblick über die Situation und deren Betrachtung zu Lösungseinsichten beiträgt. Nicht nur das Sehen und Betrachten verweist auf die Erfahrung von Kontrolle. In allen Gruppen und insbesondere bei den politischen Beratungsakteuren finden sich Metaphern, die Maßnahmen im Rahmen von Fassen und Greifen von Objekten beschreiben. Eine Funktion von ontologischen Metaphern ist, dass sie Abstraktes so konzeptualisieren, dass es metaphorisch und in der Erfahrungswelt greifbar wird (Hager, 2013). Im Positionspapier der politischen Beratungsakteure wird etwa folgende Handlungsempfehlung beschrieben:

Hier könnte *auf verschiedene Vorarbeiten zurückgegriffen* werden, beispielsweise auf die Arbeiten zum Nationalen Wohlfahrtsindex. (P2: 176)

Bereits existierende Maßnahmen und Ansätze werden dabei zum Objekt, das man für die Herausforderungen greifen und verwenden kann. Auch hier wird wieder die Vorstellung transportiert, dass Maßnahmen sich auf bestehende Objekte verlassen können, die dann nach Belieben der Akteure angefasst, arrangiert und kombiniert werden können. Die Sprechposition, aus der die Akteure handeln, ist dabei eine selbstbestimmte – das Greifen vermittelt zugleich Gewissheit und Versicherung.

Das Greifen von Objekten wird auch in den Interviews immer wieder deutlich. An anderer

Stelle beschreibt ein Interviewter der Postwachstumsgruppe:

[Wir] sind dadurch natürlich ja nicht in der Lage, wirkliche *Probleme*, deren Auswirkung erst in 10, 15, 20 Jahren antizipierbar sind, die von der Wissenschaft auch beschrieben werden, mit *in den Griff zu bekommen*. (D3: 13)

Die Vorstellung davon, dass ein Problem dann lösbarer wird, wenn man es im Griff hat, verweist erneut auf die Erfahrung von Kontrolle: Sobald etwas greifbar ist, wie bereits in der kindlichen Erfahrung verankert (z. B. Reusser, 2006), wird es beherrschbar.

Mit dem Greifen sind auch andere Kontrollerfahrungen verbunden. So taucht auch das *Halten* von Objekten in der Beschreibung von Maßnahmen immer wieder auf. Im Rahmen des Klimaziels von 2 Grad wird beschrieben:

Will das Land *am Klimaziel festhalten* [...], dann muss die Steigerung der Energieeffizienz und die Erschließung der erneuerbaren Energien durch einen substantiellen Minderverbrauch von Energie ergänzt werden [...]. (D1: 426–432)

In den Interviews tauchen Metaphern des Haltens nicht auf.

Während diese Metaphern das Halten von Objekten beschreiben, finden sich im nächsten Schritt über alle Gruppen hinweg Metaphern, die Maßnahmen so beschreiben, dass Objekte auch bewegt, beziehungsweise *gesetzt, gestellt oder gelegt* werden. Im Papier der politischen Beratungsakteure erklären die AutorInnen:

Um die für den Klimaschutz notwendigen Langfristorientierungen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu erreichen, müssen die *Rahmenbedingungen* entsprechend *gesetzt* werden. (P1: 123)

An anderer Stelle ist im Papier der Wirtschaftsakteure die Rede davon, dass *Objekte* wie etwa Energie oder Mittel bereitgestellt werden:

Bei der *Bereitstellung biogener Festbrennstoffe* sind noch technische, ökonomische und ökologische Optimierungspotenziale im Verlauf der gesamten *Bereitstellungskette* vorhanden. (W1: 289–290)

Das Bereitstellen deutet an, dass die jeweiligen Ressourcen, sei es Energie oder Ideen, vorliegen und nach Belieben bewegt werden können. Vor allem bei der Beschreibung des Transformationsdesigns wird deutlich, dass es sich um einen Prozess handelt, der sich im Gefüge zweier Seiten abspielt: zwischen demjenigen, der das Produkt zur Verfügung stellt,

und denjenigen, die es annehmen. Dies wird auch dadurch deutlich, dass sich in den Interviews mit der Gruppe der Postwachstums- und Wirtschaftsakteure Metaphern finden, die beschreiben, dass Transformationsdesign das Geben und Nehmen von Objekten ist. So beschreibt ein Interviewter der Postwachstumsgruppe:

Also, das ist mein Verständnis von Transformation, dass es eher einer gewissen Abhängigkeit von dem bestehenden Verständnis des Raums oder der Wirtschaft oder des Systems bedarf, und wenn das Verständnis da ist, *nehmen es die Leute an* und haben es gerne. (D5: 9)

Es handelt sich um eine Art Versorgungs- und Tauschgeschäft. Der Prozess des Transformationsdesigns wird also auch als Prozess der Übergabe von Objekten, wie etwa Informationen, verstanden, der erst erfolgreich abgeschlossen ist, wenn auf der anderen Seite eine Annahme erfolgt. Dies impliziert zugleich, dass auf der „empfangenden“ Seite eine Art Defizit besteht. Handlungsempfehlungen werden verstanden als das aktive Bewegen von Objekten von einer Stelle an eine andere Stelle. Mit der Änderung von Verortungen ändern sich Zugehörigkeiten und Verfügbarkeiten. Zugleich sind es die Akteure, die das Bewegen der Objekte bestimmen und darüber Kontrolle ausüben.

Im Vergleich der Positionspapiere über die Gruppen hinweg wird deutlich, dass sie sich in der Verwendung von Metaphern wie der Objektivierung, dem Sehen oder Greifen kaum unterscheiden. Dies ist eine interessante Erkenntnis, da doch alle Gruppen von verschiedenen Interessen geprägt sind (Weingart et al., 2008) und die Positionspapiere als veröffentlichte Dokumente vermutlich rhetorisch kalkuliert geschrieben, mehrmals überprüft wurden und intentional verwendete Metaphern beinhalten.

Im Bezug auf die Häufigkeit der Metaphorik fällt auf, dass die Wirtschaftsakteure im Vergleich zu den beiden anderen Gruppen sowohl in den Positionspapieren als auch in den Interviews mit Abstand die meisten Metaphern in der Schlüsselkategorie Kontrolle verwenden. Dies liegt hauptsächlich an der deutlich stärkeren Verwendung von Metaphern des Setzens, Stellens und Legens und des Geben und Nehmens von Objekten. Im Vergleich zwischen den Häufigkeiten der Positionspapiere und den Interviews lassen sich keine deutlichen Unterschiede erkennen, mit Ausnahme von Vergegenständlichungen bei den Interviews, bei denen die Wirtschaftsakteure wesentlich weniger solche verwenden als die anderen beiden Gruppen.

Die Postwachstumsgruppe und die politische Beratungsgruppe benutzen ähnlich viele Metaphern. Auch hier ist überraschend, dass sich die Interviews und die Positionspapiere in der inhaltlichen Ausprägung der Metaphernkonzepte kaum unterscheiden. So scheint es in

Bezug auf Metaphern der Kontrolle keine Rolle zu spielen, ob über breitere Handlungsempfehlungen oder spezifisch über Transformationsdesign gesprochen wird.

Abbildung 8 zeigt die Häufigkeiten der Positionspapiere in der Übersicht.

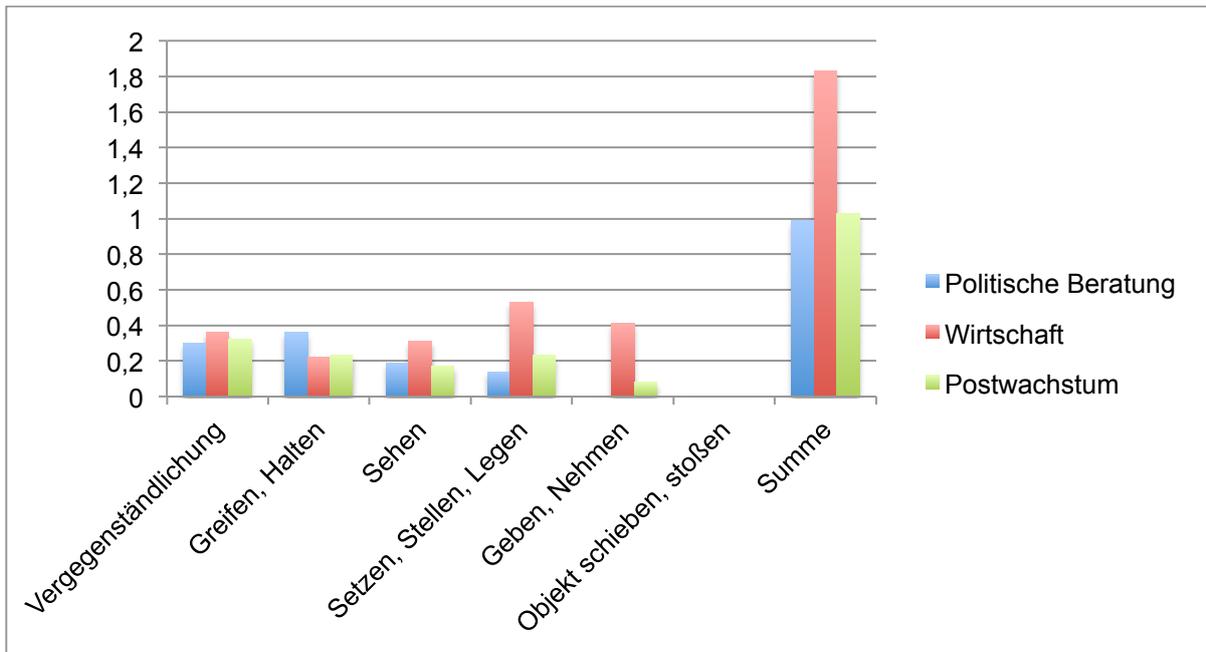


Abbildung 8. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren in der Kategorie Kontrolle.

Abbildung 9 zeigt die Häufigkeiten in den Interviews im Vergleich.

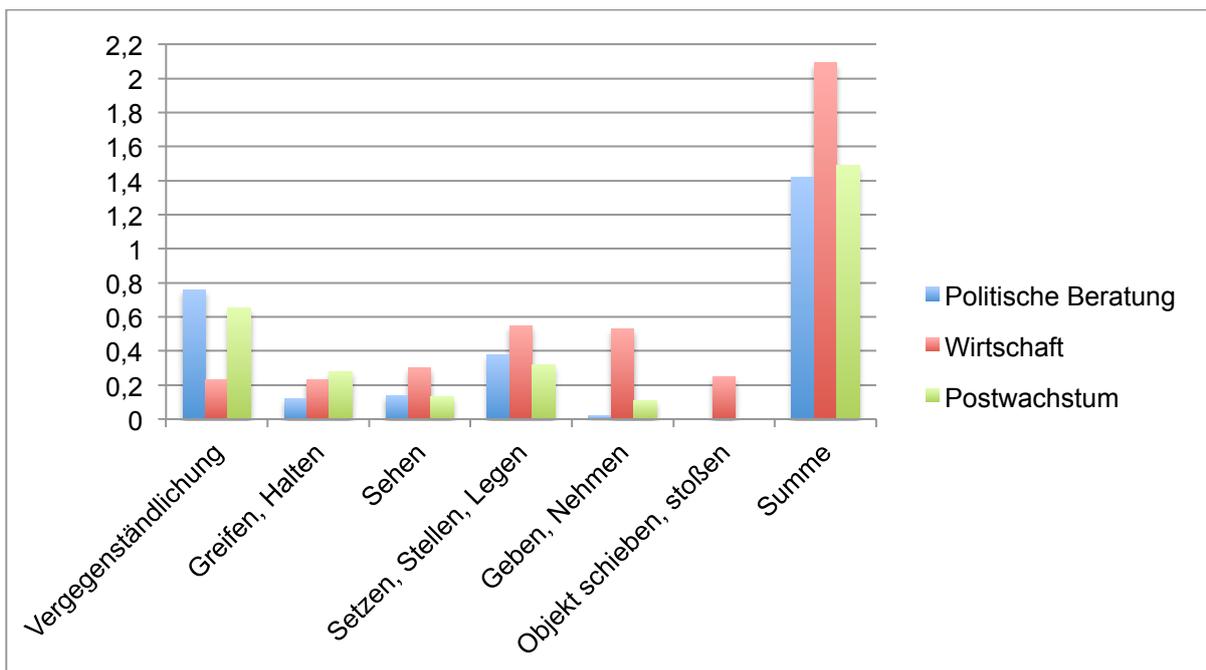


Abbildung 9. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Interviews in der Kategorie Kontrolle.

Um den Diskurs um Maßnahmen im Klimawandel einordnen zu können, werde ich im Folgenden die Vergleichsgruppe und damit den Diskursausschnitt um Maßnahmen in der Migrationskrise hinzuziehen. Das Einbringen der Vergleichsgruppe am jeweiligen Kapitelende ist insofern sinnvoll, als die Analyse zeigt, dass sich die Metaphern in diesem Diskurs grundsätzlich ähnlichen Kategorien und Themen zuordnen lassen können. Vielmehr sind es Häufigkeitsunterschiede und das Speisen aus bestimmten metaphorischen Quellen, die den wesentlichen Unterschied zwischen den Diskursen ausmachen. Auch in der Gruppierung der Kontrolle wird dies deutlich. Die beiden Diskurse unterscheiden sich im Wesentlichen dadurch, dass im Diskurs um die Migrationskrise wesentlich mehr Metaphern der Kontrolle zu finden sind als im Klimawandeldiskurs. Dabei sind drei wesentliche Unterschiede zu beobachten:

1. Ein wesentlicher und größerer Anteil an Metaphern in der Vergleichsgruppe ist die Vergegenständlichung von Abstraktem. Dabei geht es zum einen um die Verdinglichung von moralischen Konzepten wie Verantwortlichkeit oder Schutz. So beschreibt ein Positionspapier:

Aus diesen Gründen muss ein gerechtes und solidarisches System der *Aufteilung der Verantwortlichkeit* für Flüchtlinge in der Europäischen Union geschaffen werden. (K1: 64–65)

Verantwortlichkeit wird dabei als Substanz beschrieben, die verteilt werden kann. Zum anderen werden Flüchtende und Asylsuchende durch Verdinglichung zu Objekten, die man verteilen kann.

Nach dem derzeit insbesondere im Europäischen Parlament diskutierten Quotenmodell sollen *Asylsuchende* nach Maßgabe eines *Verteilungsschlüssels* nach der Einreise in die Union [...] auf die Mitgliedstaaten *verteilt werden*. (K1: 590–594)

Auch in den Interviews findet sich eine Vielzahl solcher verdinglichenden Metaphern. So beschreibt ein Interviewter im Gespräch:

Das bezieht sich durchaus auch auf Balkan-Flüchtlinge, und es stellt eine gesellschaftliche Aufgabe und Verpflichtung dar, für *eine menschenwürdige Umsetzung*

und Aufnahme *dieser Menschen* zu sorgen. (KI3: 5)

Menschen werden hier als Objekte gefasst, die man umsetzen kann. Die Metaphorik schafft dadurch Distanz und Vorstellungen von Verfügung.

2. Die Nutzung von Objekten taucht dabei in der Vergleichsgruppe weder in den Positionspapieren noch in den Interviews auf, während sie im Klimadiskurs zentral ist („Nutzung von Ressourcen“). Utilisierung scheint nicht präsent zu sein.

3. Ein weiterer Unterschied zum Klimawandeldiskurs besteht darin, dass ein starker Fokus von Metaphern auf dem Umgang mit Objekten, insbesondere mit den verdinglichten Asylsuchenden, liegt. Dabei handelt es sich zum einen um eine deutliche Verwendung von Metaphern des Greifens, Setzens, Stellens und Legens im Diskurs um Migration. In den Interviews dieses Diskursausschnitts werden etwa deutlich mehr Metaphern dieser Art verwendet. In einem Positionspapier heißt es:

Es ist somit nicht mehr möglich, sich einer *Überstellung* in einen nach Dublin zuständigen Staat zu entziehen. (K2: 256–258)

Zum anderen werden in der Vergleichsgruppe immer wieder Metaphern des Nehmens verwendet, insbesondere wenn von dem Umgang mit Flüchtenden die Rede ist. Nur in der Wirtschaftsgruppe waren solche Metaphern im Klimawandeldiskurs vermehrt aufgetaucht. Auch hier liegt der Fokus auf dem Objekt der Asylsuchenden:

Vielmehr sollen lediglich bereits anerkannte *Flüchtlinge* durch andere Mitgliedstaaten *übernommen* werden. (K1: 483–484)

Asylsuchende werden auch hier als Objekt oder Gegenstand verstanden, den man an sich nehmen oder abgeben kann. Solche Metaphern des Umgangs mit Objekten finden sich zwar auch im Klimawandeldiskurs. Der wesentliche Unterschied zu der Vergleichsgruppe liegt jedoch in der Häufigkeit der Verwendung dieser Metaphern und in der klaren Zuordnung zum Zielbereich Asylsuchende und Flüchtende.

Der Effekt, den eine solche Zuordnung erzielt, ist das Transportieren von Vorstellungen über flüchtende Menschen als Gegenstand, als Objekt, das leicht handhabbar ist, obwohl die Akteure durchaus Flüchtende unterstützen und sich schützend und progressiv innerhalb des Alltagsdiskurses positionieren. Hier wird also entgegen der inhaltlichen

Ausrichtung eine abwertende und distanzierte Haltung gegenüber den Flüchtenden kommuniziert.

Der Umgang mit Objekten fächert sich außerdem metaphorisch im Diskurs um Migration weiter auf: Während sich im Gegensatz zu den wenigen Metaphern des *Schiebens* und *Stoßens* im Klimawandeldiskurs keine solche Metaphern in der Vergleichsgruppe finden, tauchen Metaphern auf, die Maßnahmen als das Vermitteln von Objekten beschreiben:

Das hat alles im Kern einen sachlichen Hintergrund. Und wenn man den *sachlichen Hintergrund vermittelt*, kann durchaus auch nachvollzogen werden, warum es beispielsweise Sinn macht, bestimmte Herkunftsländer in bestimmten Einrichtungen zu bearbeiten. (KI4: 15)

Abbildung 10 zeigt die Häufigkeiten der Metaphern in der Vergleichsgruppe nach Positionspapieren und Interviews sortiert. Im Vergleich zu den Gruppen im Klimawandeldiskurs fällt auf, dass in der Vergleichsgruppe sowohl in den Interviews als auch in den Positionspapieren in der Summe deutlich mehr Kontrollmetaphern verwendet werden. Der Unterschied ist weniger stark im Vergleich mit der Industriegruppe, aber immer noch deutlich. Vergegenständlichungen und Metaphern des Greifens, Setzens und Nehmens sind dabei der Schwerpunkt.

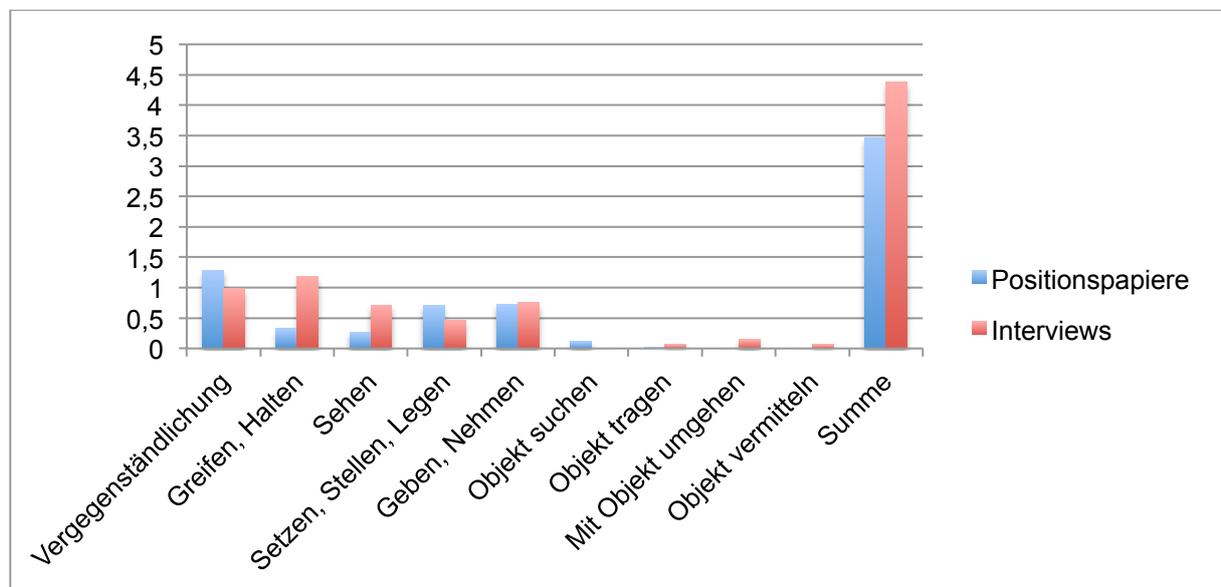


Abbildung 10. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren und Interviews des Vergleichsdiskurses in der Kategorie Kontrolle.

### 5.3 Einfluss nehmen und Macht ausüben

Metaphern um Kontrolle und Kontrollierbarkeit verweisen auf Konkretisierung, das Handhaben und im Blick halten von Objekten. Neben solchen Kontrollmetaphern findet sich in der Analyse eine weitere Gruppierung von Metaphern, die darauf hindeutet, dass alles, was außerhalb des Menschen liegt, von den Akteuren, die in seine Gestalt eingreifen, geformt und verändert wird. Ein Positionspapier der politischen Beratungen beschreibt:

Der steile *Reformberg muss abgeflacht werden*, damit die Transformation eine Dynamik erreicht, die es erlaubt, gefährlichen Klimawandel zu vermeiden. (P1: 83)

Hier geht es darum, in das, was den Menschen umgibt, einzugreifen und dessen Gestalt, Struktur und Zusammensetzung zu verändern und es verändert zurückzulassen. Diese Metaphern lassen sich trotz ihrer thematischen Nähe zur *Kontrolle* durch das aktive Gestalten, Eingreifen und Umformen abgrenzen. Sie hinterlassen im metaphorischen Sinne Spuren. Die Gruppierung dieser Metaphern deutet auf Vorstellungen und Erfahrungen darüber hin, dass Einfluss genommen und Macht über die Umwelt ausgeübt wird. Im Folgenden werde ich einige Metaphern aufzeigen, die auf Einflussnahme und Machtausübung verweisen.

Ein wesentliches metaphorisches Konzept, das sich in den Positionspapieren über alle Gruppen hinweg finden lässt, beschreibt, dass Maßnahmen dem Errichten und Bauen eines Gebäudes entsprechen. So schreiben die AutorInnen eines Papiers in der Wirtschaftsgruppe etwa:

In Schwellenländern, wo gerade jetzt der *Auf- und Ausbau von Infrastrukturen* und Wertschöpfungsketten erfolgt, ist es wichtig, diese Entwicklung nachhaltig voranzutreiben. (W2: 219–221)

Um der in der Cancun-Vereinbarung vorgesehenen Einbeziehung des Privatsektors in den UN-Technologiemechanismus gerecht zu werden, sollten zudem offizielle *Kommunikationsstrukturen errichtet werden*. (W2: 80–83)

Strukturen verschiedenster Art werden hier aufgebaut, als seien sie Gebäude. Maßnahmen werden in diesem Kontext als Prozess der Konstruktion und Erweiterung von Gebäudekonstruktionen beschrieben. Es wird ein Fundament gelegt und daraufhin Stück für Stück eine neue Konstruktion errichtet. Zugleich verweisen sie darauf, dass man die Außenwelt nach eigenen Vorstellungen gestalten kann.

Solche Gebäudebaumetaphern beinhalten jedoch nicht nur den Aus- und Aufbau. Sie

umfassen auch die Ausgestaltung von Räumen:

In der Praxis verfasst das federführende Ressort die Darstellung der Gesetzesfolgen in der Gesetzesbegründung erst dann, wenn es sich bereits auf eine bestimmte *Ausgestaltung des Regelungsvorhabens* festgelegt hat. (P2: 246)

Das Ausmaß, in dem sich solche Metaphern in den Positionspapieren der Wirtschaftsakteure vorkommen, übersteigt das der anderen beiden Gruppen deutlich. In der Gruppe der Industrieakteure werden dabei nicht nur der Aus- und Aufbau, sondern auch die Einrichtung des Gebäudebaus beleuchtet. In einem Positionspapier der Wirtschaftsakteure wird erläutert:

Der in Kopenhagen und Cancun vereinbarte „UN-Technologiemechanismus“ soll dieses Ziel durch die *Einrichtung eines „Climate Technology Center and Network“ (CTCN)* und des Technology Executive Committee (TEC) weiter unterstützen. (W2: 377–380)

Die Metaphorik des Bauens verweist auf eine konstruierende Tätigkeit, die aus dem Nichts etwas Solides herstellt. Eine klare Abfolge von Handlungen und das allmähliche Fortschreiten des Prozesses helfen dabei, den Erfolg und Fortschritt eindeutig zu erkennen und messbar zu machen.

Metaphern wie das Bauen, Einrichten und Ausgestalten nehmen dabei Bezug auf das *Behälter*-Schema nach Lakoff und Johnson (1981). Die Erfahrung eines Behälters, also eines abgeschlossenen, räumlichen Gegenstandes, stellt den Bezugsrahmen dar, in dem Handeln gedacht wird. Ein solcher Behälter kann geöffnet werden, er kann gefüllt und als abgeschlossener Gegenstand betrachtet werden. Das Errichten eines Gebäudes hat einen solchen abgeschlossenen Raum zum Ziel: Ein Gebäude ist solide und stabil. Damit werden Maßnahmen gewissermaßen nach Grundriss planbar und nach den Vorstellungen der Akteure realisierbar. Sie sollen als Ziel solide und stabil für lange Zeit bestehen. Der Bau eines Gebäudes ist zudem ein handwerklicher, teilweise technischer Prozess. Die affektive Komponente einer solchen Metaphorik ist zum einen die harte Arbeit, die Maßnahmen bedeuten, und zum anderen ein Streben nach Solidität und Sicherheit. Diese Logik wird auf Handlungsempfehlungen und Maßnahmen gegenüber dem Klimawandel übertragen: Solidität und Stabilität sind Zielvorstellungen, die damit erfüllt werden sollen. Die Metaphorik hebt einen solchen Einfluss hervor, sie deutet darauf hin, dass das Endergebnis von Maßnahmen stabil und solide sein soll: Am Ende des Prozesses steht ein Gebäude, das als solches wenig formbar ist. Sie suggeriert damit zum einen, es gebe ein solches Ende der Maßnahmen, und deutet zum anderen an, dass das Ergebnis der Maßnahmen sich wenig wandeln werde, sobald

es etabliert ist – kontinuierliche Anpassung und Veränderung liegt einer solchen Metaphorik nicht nahe.

Sie transportiert bestimmte Vorstellungen über den menschlichen Einfluss auf die Umwelt: Sie wird als Kontext genutzt, in dem gebaut wird (Burkhardt & Fritzsche, 2015).

In den Interviews finden sich lediglich in der Postwachstumsgruppe Metaphern, die Transformationsdesign als Gebäudebau beschreiben:

Es darum [geht], im Unterschied zu dem, was in anderen Studiengängen oder in Designstudiengängen bislang nicht so üblich ist, ein *normatives Referenzgerüst* überhaupt anzubieten. (D3: 23)

Hier dient das Gerüst mit seinen Konnotationen als eine normative Möglichkeit der Stütze innerhalb des noch sehr vage konzipierten Transformationsprozesses. Neben dem Gebäudebau findet sich in der Wirtschaftsgruppe und vereinzelt in der Postwachstumsgruppe eine ähnliche Metaphorik um das Schaffen und Kreieren, das schöpferische Gestalten und Hervorbringen von Neuem:

Um langfristig Erfolge in der geothermischen Technologieentwicklung zu erzielen, muss *Planungssicherheit* im Bereich der F & E-Förderung und bei der Markterschließung (das heißt EEG) *geschaffen* werden. (W1: 257–259)

Die *Schaffung nachhaltiger und klimaneutraler Wertschöpfungsketten* mag anfangs zu einer höheren Kostenbelastung führen, auf lange Sicht bieten diese jedoch wirtschaftlich höheren Nutzen. (W2: 224–226)

Transformationsdesign wird hier als gestaltender und handwerklicher Produktionsprozess verstanden. Ein solcher Prozess enthält die Verwendung von Werkzeugen und hat die Herstellung von Objekten zum Ziel. Die Vorstellungen des Bearbeitens von Objekten findet sich auch in anderen Metaphernkonzepten: In den Positionspapieren der politischen Beratungsakteure und der Industriegruppe wird metaphorisch beschrieben, dass Maßnahmen zu gestalten und somit eine Form zu geben heißt. So beschreiben die AutorInnen der Wirtschaftsgruppe:

Der Verein Deutscher Ingenieure (VDI) [...] setzt sich dafür ein, dass die *Energieversorgung* Deutschlands in den kommenden Jahren effizienter und damit *nachhaltiger gestaltet wird*. (W1: 2–4)

Auch in den Interviews sind über alle Gruppen hinweg Metaphern präsent, die beschreiben,

dass Transformationsdesign Gestalten ist. So beschreibt einer der Interviewten in der Wirtschaftsgruppe:

Wenn ich diesen Begriff jetzt mal in Kombination setze mit Design, dann denke ich eher, wird es wohl darum gehen, wie man diese *Transformationsprozesse*, wie auch immer, so *gestaltet*, dass das erreicht wird, was man eigentlich erreichen will, nämlich die *Aufbereitung* für das nächste Level. (WI3: 4)

Hier zeigt sich deutlich, wie eng diese Metaphorik mit Einflussnahme verbunden ist. In den Positionspapieren der politischen Beratungsgruppe und vereinzelt in der Industriegruppe finden sich außerdem Metaphern, die auf das *Formen* von Objekten wie etwa die Ausweitung oder auf das Brechen, die Veränderung der Struktur und Gestalt von Objekten, verweisen. So beschreibt die politische Beratungsgruppe im Papier:

Als unverzichtbare Voraussetzung für die Transformation ist eine historisch beispiellose *Ausweitung der internationalen Kooperation* notwendig [...]. Um *Transformationsblockaden zu durchbrechen* könnte beispielsweise eine politisch unterstützte Allianz von Pionieren des Wandels in Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Wissenschaft zum Abbau direkter und indirekter Subventionen für fossile Energieträger transformative Wirkung entfalten. (P1: 377)

Während sowohl die politische Beratungsgruppe als auch die Wirtschaftsakteure Metaphern aufweisen, die auf das Weiten von Objekten deuten („Erweiterung des Mandats“, „Energiepolitik ausweiten“), gibt es solche Metaphern nicht in der Postwachstumsgruppe. Hier wird stattdessen der Erfolg von Maßnahmen mit Tiefe statt mit Weite in Verbindung gebracht. Veränderungen sollen dabei tief im Grund wirken. Im Papier in der Postwachstumsgruppe heißt es:

So soll die Enquete-Kommission des Bundestages Wohlstand, Wachstum, Lebensqualität untersuchen, ob nachhaltiges Wirtschaften *grundlegende gesellschaftliche Veränderungen* und Änderungen im Lebensstil der Einzelnen erfordert. (D1: 452–457)

Hier transportiert sich das Kern-Interesse der Postwachstumsakteure, vom Dogma des Wachstums und damit auch der Ausweitung Abstand zu nehmen. In der Postwachstumsgruppe werden außerdem anstelle des Formens Metaphern verwendet, die auf die Erleichterung des Lebensstils und auf die Stärkung von derzeit schwachen Strukturen deuten. Metaphern der Erleichterung verweisen auf das Abwerfen von unnötigem Ballast und stehen damit in Einklang damit, dass die Postwachstumsakteure sich auf suffiziente und wenig

ressourcenintensive Lebensstile rückbesinnen:

Wenn also die Wachstums-Enquete des Bundestages untersuchen soll, ob nachhaltiges Wirtschaften grundlegende gesellschaftliche Veränderungen und Änderungen im Lebensstil der Einzelnen erfordert, [...] so schließt dieser Auftrag immerhin die Frage nach *wirksamen Erleichterungen* ein; die Antworten darauf werden oftmals auch auf die *bestärkenden Maßnahmen* verweisen, die den *Erleichterungen* folgen müssen, damit diese verhaltensändernd wirken. (D1: 762–774)

In der Postwachstumsgruppe geht es also tendenziell eher darum, Bestehendes wegzunehmen, abzuschaffen oder zu beseitigen, als aufzubauen, zu schaffen oder zu kreieren:

Sie wird bestärkt, wenn das Autofahren in den Innenstädten z.B. durch Einbahnstraßen, Citymaut, 30 km-Zonen und Umweltzonen erschwert wird, wenn fossile Brennstoffe und Parkplätze verteuert, wenn die *Subventionsvorteile des Automobils beseitigt werden*. (D1: 576–581)

In den Positionspapieren der politischen Beratungsakteure finden sich zudem im Kontext der Einflussnahme Metaphern des Festmachens und Fixierens:

Dieses globale CO<sub>2</sub>-Budget wäre bereits in rund 25 Jahren erschöpft, wenn die *Emissionen auf dem aktuellen Niveau eingefroren würden*. (P1: 14)

Bei diesen Metaphern schwingt erneut die Stabilität und Solidität von Maßnahmen mit, wenn Emissionen fixiert werden sollen, um wenig bewegbar zu sein. Die Vorstellung, die hier transportiert wird, ist das Üben von Kontrolle, indem Objekte festgemacht werden und sich nicht mehr unkontrollierbar bewegen können. Innerhalb des Klimawandeldiskurses ist dies besonders relevant, weil unsichtbare Substanzen wie Emissionen schwer vorstellbar zu kontrollieren sind.

Ein wesentlicher Teil der Metaphern in allen Gruppen, der ebenfalls das Üben von Einfluss und Macht deutlich macht, speist sich aus Quellbereichen um Krieg und Kampf sowie um Eroberung und Herrschaft:

Sie straft all diejenigen Lügen, die als Ausrede gegen Nachhaltigkeitsmaßnahmen deren vermeintliche *Kosten ins Feld führen*. (D2: 13–14)

Im Ergebnis, trotz des nahezu *weltweiten Siegeszuges klimaverträglicher Reformansätze*, [steigt] seit Anfang dieser Dekade die Treibhausgasintensität der globalen Stromproduktion sogar wieder an. (P1: 82)

Der Krieg und der Kampf, die hier stattfinden, sind die klimaverträglichen Maßnahmen gegenüber Widrigkeiten etwa struktureller Art sowie gegenüber klimaunverträglichen Gegnern. Zugleich bedeutet ein Kampf auch immer eine Auseinandersetzung mit einem Gegner auf Augenhöhe, der eben nicht einfach kontrollierbar ist. Die affektive Komponente einer solchen Metaphorik hebt Aggression und Ansporn zum Gewinn in einer Krise hervor und macht Maßnahmen zu einer Auseinandersetzung zwischen Klimaverträglichkeit und Klimaunverträglichkeit. Sie impliziert zugleich, dass nach dem Gewinn des Kampfes der Prozess gewonnen ist, dass es also sozusagen ein absolutes Ende der Auseinandersetzung gibt. Was nach einem solchen Gewinn passiert, um langfristige Veränderungen zu ermöglichen, bleibt ungewiss. In den Interviews ist eine solche Kampfmetaphorik sowohl in der Postwachstumsgruppe als auch in der politischen Beratungsgruppe aufzufinden, wenn das gegnerische System der fossilen Profiteure beschrieben wird, um sich zu positionieren:

Wir müssen von einer fossilen Ökonomie ausgehend erst einmal über Klimawandel sprechen, von einer fossilen Ökonomie müssen wir zu einer nicht fossilen Ökonomie, also all die Akteure, die mit dem alten fossilen Industriesystem verbunden sind, die müssen im Prinzip *entmacht* werden. (PI2: 15)

In den Positionspapieren der Wirtschaftsakteure liegt ein besonderer Fokus auf einer solchen Metaphorik. Die Metaphorik reicht hier weiter: Bei den Wirtschaftsakteuren wird das Erobern und das Erschließen von Land systematisch über die Texte hinweg metaphorisch transportiert:

Zusätzlich zur solaren Trinkwassererwärmung muss allerdings das ungleich größere Potenzial der solaren Raumheizung *erschlossen* werden [...] Dies gilt im Wesentlichen für Holz; aber auch andere Biomassestoffströme müssen forciert *erschlossen* werden (u. a. Bioabfälle, Landschaftspflegematerial). (W1: 182–184; 287–288)

Hier geht es nicht nur um das Besiegen eines Gegners, sondern um das Einnehmen und damit Erobern zusätzlicher Kontexte. Versorgung durch erneuerbare Energie wird zum Land, das man erschließen kann. Auch hier wird deutlich, dass die Akteure sich in eine Sprechposition begeben, von der aus sie aktiv gestaltend vorgehen können.

Eine ebenfalls gestaltende und sich einmischende Konnotation bieten Metaphern, die auf Eingreifen und Eindringen deuten:

Bei richtiger Ausgestaltung des UN-Technologiemechanismus besteht die Möglichkeit, ein wirksames Instrument zur *Technologiedurchdringung* zu schaffen. [...] *Politische Eingriffe* in das marktbasierete ET-System etwa in Form des so genannten „Set-

Aside“ werden vom BDI abgelehnt. (W2: 384–386;148–150)

Maßnahmen in diesem Kontext bedeuten, Sachverhalte und damit Substanzen zu durchdringen und sie damit gewissermaßen zu bezwingen. Auch dies ist erneut eine sehr einflussreiche und mächtige Sprechposition. Im Falle des *politischen Eingriffs* lehnen die BDI-Akteure dies zwar ab, verwenden aber trotzdem eine solch eingreifende Metaphorik, die Vorstellungen von Einfluss und vom Kontrollieren von Sachverhalten hervorruft. Auch hier betont der affektive Aspekt der Metaphorik ein aggressives Vorgehen.

Bei den Wirtschaftsakteuren in den Interviews findet sich eine ähnliche Metaphorik, wenn Transformationsdesign als das Zerlegen und Brechen von Informationen und Sachverhalten beschrieben wird:

Das mundgerechte *Zerlegen dieser Informationen* und Eindrücke in konkrete Handlungen und Aufgaben und das *Zusammensetzen* erledigter Aufgaben, der Ergebnisse in ein Bild, was dem Vorstand wieder die gesamte Situation darstellt. Ich, wir, machen in diesem Sinne Transformationsdesign. (WI3: 8)

Hier wird das Umformen, das sich im Begriff Transformationsdesign wiederfindet, als Auseinandernehmen von komplexen Zusammenhängen verstanden, die dann neu zusammengesetzt und weitervermittelt werden. Hier findet sich eine Verbindung zur metaphorischen Beschreibung von Transformation. Sie besteht aus verschiedenen Komponenten, die arrangiert werden können. Im Kontext dieser Aussage wurde Transformationsdesign von manchen interviewten Wirtschaftsakteuren als aus der Physik stammend verstanden, was erklären würde, warum hier die Konnotation des Weitervermittels von Daten im Zentrum steht. Die technoide und mechanische Komponente des Transformationsbegriffes scheint hier durch. Auf diese werde ich später noch einmal eingehen.

In den Positionspapieren fällt auf, dass die Wirtschaftsgruppe deutlich am meisten Metaphern verwendet, die der Kategorie Einflussnahme und Machtausübung zugeordnet werden können. Bei den Wirtschaftsakteuren handelt es sich insbesondere um Metaphorik, die schaffende, gestaltende und bauende Erfahrungen transportiert. Dabei ist die Konstruktion von Maßnahmen als Gebäudebau am häufigsten vertreten. Die Postwachstumsgruppe verwendet eine solche Metaphorik kaum.

In den Interviews verkehrt sich diese Tendenz ins Gegenteil: Hier verwendet die Gruppe der Wirtschaftsakteure am wenigsten Metaphern, während in der Gruppe der

Postwachstumsakteure am häufigsten solche Metaphern vorkommen. Der Fokus liegt dabei auch auf Metaphern des Bauens, Schaffens und Gestaltens. Lediglich bei Metaphern des Formens benutzt die Postwachstumsgruppe in den Papieren und Interviews kaum Metaphern. Dies spiegelt wider, dass die Wirtschaftsakteure, aber auch teilweise die politischen Beratungsakteure mit dem Begriff Transformationsdesign weniger anfangen konnten als die Postwachstumsakteure und daher möglicherweise Metaphern, die etwas errichten und gestalten, was im Verständnis der Akteure noch zu vage ist, wenig sinnvoll schienen. Sinnvoller scheint es dagegen, Metaphern des Formens zu verwenden, die aus etwas Abstraktem etwas konkreter Handhabbares machen. Abbildung 11 zeigt die Häufigkeiten der Positionspapiere im Vergleich. Abbildung 12 zeigt die Häufigkeiten der Interviews.

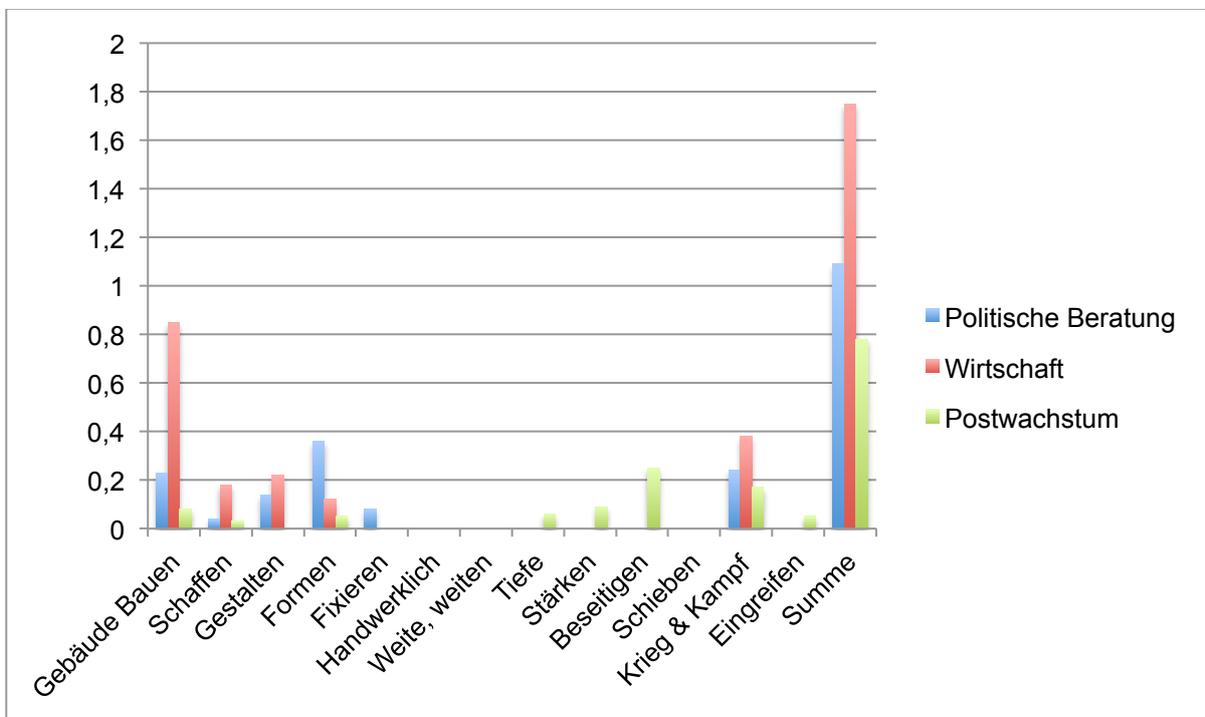


Abbildung 11. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren in der Kategorie Einfluss nehmen.

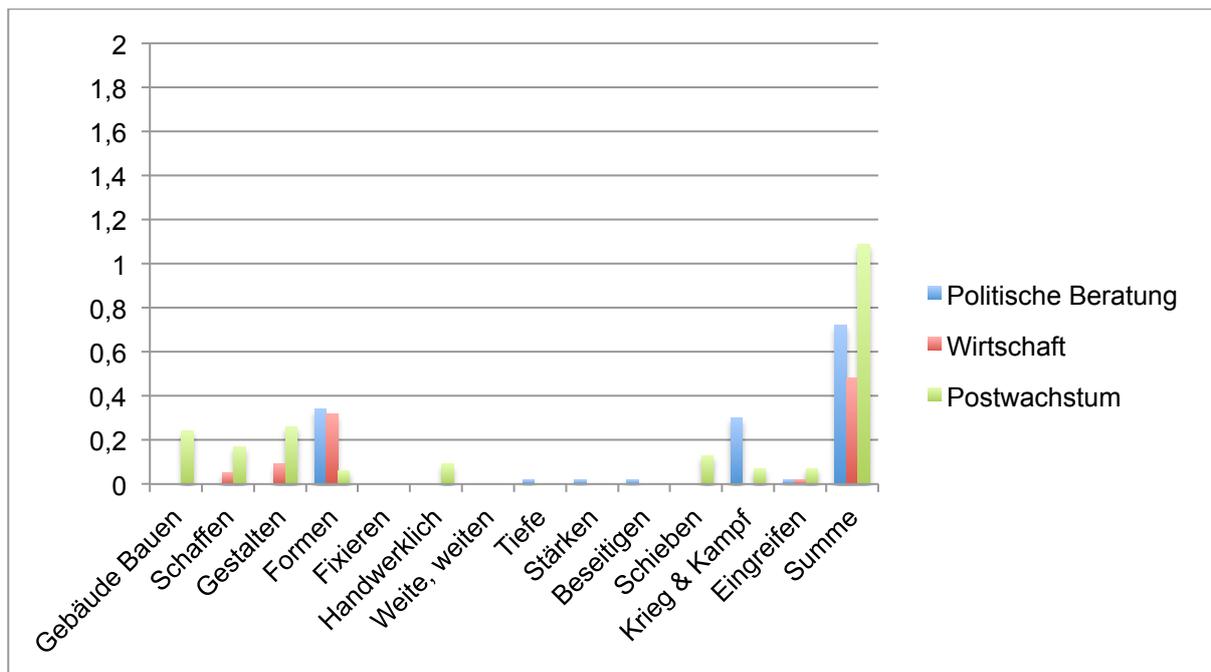


Abbildung 12. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Interviews in der Kategorie Einfluss nehmen.

Im Vergleich zum Diskursausschnitt um Migration sind kaum Unterschiede festzustellen. Die Vergleichsgruppe verwendet sowohl in den Positionspapieren als auch in den Interviews ebenfalls Metaphern des Bauens, Schaffens und Gestaltens, wenn es um Maßnahmen in den Herausforderungen durch Migration geht. Ein Interviewter fragt:

Was wollen wir denn regeln? Was muss diese Gesellschaft *als Gerüst haben*? Für welche Zwecke? (KI1: 13)

Auch hier geht es um eine Stütze und Werte-Orientierung, an der sich die Gesellschaft messen kann. Ein wesentlicher Unterschied zum Klimawandeldiskurs besteht darin, dass sowohl in den Positionspapieren als auch in den Interviews das Bewegen von Objekten wie etwa Schieben, Ziehen oder Heben deutlicher verwendet wird. Die Flüchtenden selbst werden in feststehenden Ausdrücken, die kaum noch als metaphorisch erkannt werden wie etwa Abschiebung, als Objekte verstanden, die man schieben kann. So beschreibt ein Interviewter:

Diese große Politik, also die diplomatischen Zusammenhänge werden aber oft, wenn man die Tageszeitungen anschaut, vergessen. Da kommt das überhaupt nicht zur Sprache. Dass der Seehofer sagt: „Wir brauchen schnellere *Abschiebungsverfahren* und wer ist hier das Herkunftsland?“ (KI2: 13)

Abbildung 13 zeigt die Häufigkeiten der Metaphern in der Vergleichsgruppe. In den Schwerpunkten der einzelnen Metaphoriken lässt sich herausstellen, dass im Diskurs um Migration sowohl in den Texten als auch in den Interviews mehr Metaphern des Schiebens und Bewegens von Objekten zu finden sind. Außerdem tauchen Gebäudebaumetaphern deutlich weniger im Diskurs um Migration auf. Auch Metaphern der Beseitigung oder der Stärkung sind im Gegensatz zum Klimawandeldiskurs nicht zu finden. Der Diskurs um den Klimawandel, insbesondere bei den Postwachstumsakteuren, scheint deutlicher das Loswerden von überflüssigem Ballast zu thematisieren, weil der Lebensstil des Überflusses problematisiert wird. Dennoch ist das Thema der Beseitigung in Metaphern wie Abschieben reflektiert.

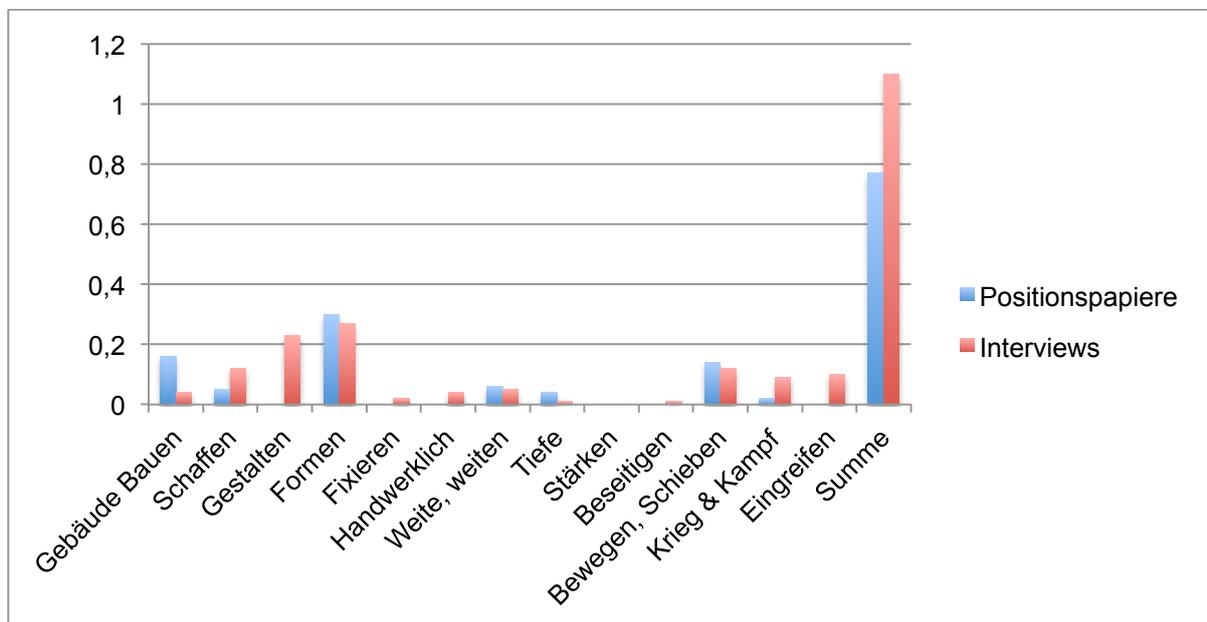


Abbildung 13. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren und Interviews des Vergleichsdiskurses in der Kategorie Einfluss nehmen.

## 5.4 Linearität und Kontinuität

Neben Metaphern der Kontrolle und der Einflussnahme werden immer wieder Metaphern benutzt, die beschreiben, dass Maßnahmen etwas Lineares sind, etwa ein Weg, sich auf ein Ziel oder einen Endpunkt nach vorn richten und kontinuierlich in Bewegung sind. In einem Papier der politischen Beratungsgruppe heißt es etwa:

Die Skizze polyzentrischer Transformationsstrategien verdeutlicht den großen

Möglichkeitsraum für *innovative Wege zur Klimaverträglichkeit*. (P1: 481)

Auch in anderen Gruppen finden sich Metaphern, die Vorstellungen über *Linearität und Kontinuität* transportieren. Sie beschreiben, dass Maßnahmen einem Weg oder einer Bahn gleichen, sich in eine Richtung nach vorn orientieren und mit einer kontinuierlichen Bewegung auf bestimmte Ziele hinbewegen. Maßnahmen werden etwa in allen Gruppen als Weg oder Pfad beschrieben:

Um mittelfristig einen energiewirtschaftlich relevanten Anteil zu erreichen, muss ein *adäquater Entwicklungspfad gefunden* und unter Berücksichtigung des jeweiligen Standes der Technik [...] *eingeschlagen werden*. (W1: 325–328)

Die früh industrialisierten Länder werden *auf dem Weg* zu einer emissionsfreien Energieerzeugung und -versorgung mit neuen Technologien einen großen Schritt *vorankommen*. (D1: 418–422)

Maßnahmen haben somit einen klaren Ausgangspunkt und richten sich auf einen Weg nach vorn. Maßnahmen als ein Weg machen Entwicklung messbar und vor allem operationalisierbar: Man kann konkrete Schritte nach vorn tun. Sie übertragen räumliche Orientierung auf etwas Abstraktes wie Entwicklung. Zugleich haben sie die Konnotation einer linearen Orientierung. Gerade weil sie die Operationalisierung von Vorankommen in einem Prozess möglich machen, sind Wegmetaphern in der Alltagssprache gängig und finden sich in vielen Diskursen wieder. Unter anderem wird häufig das Lernen und Lehren als Weg beschrieben (Marsch, 2009). Wege grenzen sich nach außen ab und sorgen dafür, dass die Akteure einen einmal eingeschlagenen Weg weitergehen, sich also in gewisser Weise von der gewählten Richtung abhängig machen. Diese Idee findet sich auch in der im Rahmen des Klimawandels besprochenen Metapher der Pfadabhängigkeit von expansiven Systemen wieder (z. B. Sommer & Welzer, 2014). Sie transportieren Erfahrungen von Linearität insofern, als eine linienförmige und gleichmäßige Ausrichtung nach vorn durch sie betont wird. Die Erfahrung, einen Weg entlangzugehen, die auf den Umgang mit dem Klimawandel übertragen wird, ist die von Gleichmäßigkeit und Linienförmigkeit. In den Interviews lassen sich lediglich bei der Wirtschaftsgruppe mehrfach und bei der politischen Beratungsgruppe einmal solche Wegmetaphern finden.

Aber wir versuchen natürlich, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass es wichtig ist, sich *auf einen nachhaltigen Weg zu begeben*. (WI5: 7)

Wegmetaphern tauchen damit bei der Beschreibung von Transformationsdesign viel seltener

auf als in den Positionspapieren. Hier ist die Vorstellung eines geraden, linearen Pfads kaum präsent. Ein solcher Weg wird hingegen in den Positionspapieren nicht nur beschriftet, sondern ist auch mit Hindernissen gespickt, die umgangen oder beseitigt werden müssen.

Es kommt also darauf an, strategische Weichenstellungen, z. B. in der Energie- oder Infrastrukturpolitik, so zu beeinflussen, dass *Pfadabhängigkeiten vermieden* und *potenzielle Blockaden überwunden* werden. (P1:334)

In den Interviews findet sich lediglich in der Postwachstumsgruppe eine solche metaphorische Blockade, in einer Passage, in der ein Interviewter über die Gemeinwohlökonomie und die Überwindung des gegenwärtigen Gesellschaftsmodells spricht:

Ihr Fundament sind demokratische Prozesse, die zum einen *die gegenwärtige Ordnung überwinden* helfen – was innerhalb des bestehenden Demokratiemodells nicht möglich ist. (DI1:5)

Interessanterweise wird hier über die gegenwärtige Ordnung als Hindernis gesprochen, während in den Positionspapieren einzelne Voraussetzungen des Handelns, wie etwa Ressourcenknappheit, als Hindernis betrachtet werden. Die Überwindung von Hindernissen impliziert, dass nach der Blockade der Bewegung nichts mehr im Weg steht. Der Fokus liegt bei dieser Metaphorik auf der Überwindung und nicht auf der Gestaltung dessen, was danach kommt. Anders als bei einer Umformung aber schwingt bei dieser Metaphorik die Konnotation mit, dass es nach der Überwindung auf dem Weg weitergeht. Es handelt sich aus dieser Sicht also um eine schon bestehende Bewegung auf ihrem eigenen Weg, der das derzeitige System in den Weg kommt. Hier wird die Perspektive eingenommen, dass die Transformation schon begonnen hat (ein Weg, den man bereits beschreitet) und das derzeitige System lediglich eine Blockade auf dem bestehenden Weg darstellt.

Eine weitere Gruppierung von Metaphern beschreibt Ziele als Orientierungs- und Endpunkt von Maßnahmen. So wird etwa das 2-Grad-Ziel über alle Gruppen hinweg als absolutes Ziel für Klimamaßnahmen genannt. In der Logik des Quellbereichs eines Wettbewerbs, aus dem die Zielmetapher sich speist, bedeutet die Erreichung eines solchen Ziels den Gewinn eines Wettlaufes. Die Frage, was nach Erreichung dieses Ziels geschieht, wird dabei nicht beantwortet. Ein Ziel in der Logik des Wettlaufs markiert das Ende eines Wettbewerbs und impliziert, dass die Anstrengung damit beendet ist, dass dann also ein Zustand erreicht ist, in dem die Veränderung geschafft ist.

Es ermöglicht zugleich Orientierung und begünstigt ein Gefühl von Sinn und Zweck

der Bewegung und Veränderung. Übertragen auf die Empfehlung von Maßnahmen scheinen auch Anstrengungen im Bereich des Klimawandels mit Erreichen des Ziels beendet, und es bleibt unklar, wie ein solcher „Gewinn“ erhalten werden kann. Es findet wenig Reflexion über die Zeit nach absoluter Zielerreichung statt. Auch die Metaphorik blendet mögliche anhaltende Anstrengungen aus. Neben dem 2-Grad-Ziel werden Ziele auch in anderen Kontexten verwendet. Die politischen Beratungsakteure beschreiben in einem Positionspapier die Nachhaltigkeitsstrategie folgendermaßen:

Ihre Stärken liegen insbesondere *in ihrem zielorientierten Ansatz* sowie der Verankerung von Managementinstrumenten und einem unabhängigen Monitoringverfahren. (P2: 13)

In diesem Kontext ist interessant, dass innerhalb der Maßnahmen kein inhaltliches Ziel besonders hervorgehoben wird und eine Rolle spielt, sondern die Tatsache, dass das Vorgehen überhaupt in seiner Form zielorientiert ist, bereits eine Stärke darstellt. Hierbei wird der Orientierungscharakter und das Ansprechen eines Zwecks der Bewegung in dieser Metaphorik erneut deutlich. Im Rahmen der Beschreibung von Forschungs- und Entwicklungsmaßnahmen beschreibt ein Papier der Wirtschaftsakteure:

Sie befinden sich jedoch immer noch auf einem vergleichsweise niedrigen Niveau und müssen weiter gesteigert werden, um die *politischen Zielsetzungen zu erreichen* [...]. (W1: 201–202)

Die Akteure, die solche Ziele setzen, werden nicht immer genannt und variieren in den Positionspapieren. Die Zielsetzung erfolgt sowohl durch politische Institutionen als auch durch andere Organisationen oder Einzelakteure. Das Erreichen taucht häufig in Kombination mit der Zielmetaphorik auf und deutet darauf hin, dass damit ein Zustand, der räumlich vorn liegt, ein Ende einer bestimmten Bewegung bewirkt.

In den Interviews sind lediglich in der Wirtschaftsgruppe vereinzelt Zielmetaphern zu finden, etwa wenn ein Interviewter beschreibt:

Und diese Transformation, die also von mir selber kommt, soll mich natürlich am besten *meinem Ziel näher bringen*, nicht entfernen. (W12: 5)

Transformationsdesign scheint aber ansonsten in den Interviews nicht eng mit einer allgemeinen Ziellogik verbunden zu sein. Dies steht in Einklang mit der Seltenheit von

Wegmetaphern in den Interviews. Linearität und die Orientierung an einem Endpunkt sind hier weniger präsent. Die sozial-ökologische Transformation wird hingegen mehr als kontinuierliche, nicht zielgerichtete Bewegung und in gewisser Weise als Suchprozess verstanden. Dies spiegelt wider, dass die Transformation versucht, neue gelebte Praktiken von Nachhaltigkeit zu etablieren, die sich explorativ von derzeitigen Modellen der technischen Lösungen loslösen und die sich auf einen Zustand zubewegen, von dem es keine konkrete Vorstellung gibt (z. B. Sommer & Welzer, 2014).

Die Weg- und Zielmetaphorik leitet sich aus dem „source-path-goal“-Schema von Lakoff und Johnson ab (Lakoff 1987). Dieses Schema bezieht sich auf die körperliche Erfahrung von Menschen über die Bewegung von einem Ort an den anderen (Schmitt, 1995). Es enthält einen Ursprung als Anfangspunkt, ein Ziel als Endpunkt und den Weg als Verbindung zwischen Ursprung und Ziel. Diese Elemente kehren sowohl in den Interviews als auch in den Positionspapieren wieder.

Eine weitere Gruppe von Metaphern, die mit dieser Logik verbunden ist, beschreibt, dass Maßnahmen Orientierung bedeuten und in eine Richtung weisen.

Zwar ist weltweit genügend Kapital verfügbar, um die notwendigen Investitionen für die Transformation *in Richtung klimaverträglicher Gesellschaft* zu finanzieren.  
(P1: 407)

Besonders häufig finden sich Metaphern der Richtung und Orientierung in den Interviews, wenn über Transformationsdesign gesprochen wird. Dieses wird ähnlich wie die weiteren Handlungsempfehlungen mit dem Einschlagen einer bestimmten Richtung in Verbindung gebracht. Aber auch Metaphern der Orientierung zeigen deutlich, wie sehr die sozial-ökologische Transformation noch als Bewegung ohne dominantes absolutes Ziel verstanden wird und wieviel Anteil des Prozesses selbst das sich stetige Orientieren ist. Zwar ist die Funktionalität der Metaphern eine ähnliche, nämlich die Vermittlung von Sinn und Zweck der Bewegung, aber es wird kein Ziel und damit kein Ende der Veränderung erreicht:

Und ein sinnvolles *Transformationsdesign müsste sich dahingehend orientieren*: Wie machen wir diese Gesellschaft überlebensfähig? Wie machen wir sie im globalen Kontext gerecht? (DI4: 31)

Dabei finden sich ebenso Metaphern, die auf das Vorgeben von Richtung und Orientierung verweisen, nämlich Metaphern des Leitens und Führens. So beschreibt ein Positionspapier in der politischen Beratungsgruppe:

Mittelfristig spricht sich der SRU dafür aus, eine umfassende, mit [...] *Leitlinien und Handreichungen ausgestattet*, integrierte Politikfolgenabschätzung [...] auf europäischer Ebene zu entwickeln. (P2: 314)

In den Interviews wird von einem politischen Beratungsakteur eine Landkartenmetapher neben der Metapher des Leitens verwendet:

Und unsere *Mental Maps* und die *kognitiven Leitbilder*, mit denen wir arbeiten, das sind Selbstverständlichkeiten von denen wir ausgehen, dass man Ressourcen braucht für Wachstum, dass man ohne Wachstum keinen Wohlstand etabliert, das ist alles in den letzten fünfzig Jahren entstanden. (PI2: 17)

Hier wird angedeutet, dass kognitive Vorstellungen der Akteure in eine Richtung weisen, sowohl in Form von Leitbildern als auch als Landkarten. Das Denken dient also in dieser Sicht als etwas, das navigiert und orientiert. Der Fokus liegt dabei auf der Kognition, dem Denken, nicht auf dem Fühlen. Transformationsdesign setzt laut diesem Interview daran an, solche Landkarten zu verändern und neue Richtungen einzuprägen:

Sie haben eben gesagt, Sie arbeiten auch zu sozialpsychologischen Prozessen und es geht um Verhaltensveränderung, *von Maps, von Leitbildern*, die gesellschaftliche Akteure prägen. (PI2: 15)

Metaphern der linearen Orientierung finden sich in den Positionspapieren aller drei Gruppen. Die politischen Beratungsakteure scheinen sich ganz besonders der Weg-, Ziel- und Richtungsmetaphern zu bedienen. In den Interviews werden am häufigsten in der Postwachstumsgruppe Orientierungsmetaphern verwendet, während lediglich in der Wirtschaftsgruppe Zielmetaphern auftauchen.

Neben der linearen Orientierung lässt sich ein wesentlicher zweiter Anteil an Metaphern um kontinuierliche Bewegung gruppieren. Diese ist etwa bei einigen Wegmetaphern mit der Linearität verbunden, aber dennoch aufgrund der Betonung von aktiver Bewegung abzugrenzen. Diese Metaphern verweisen auf beständiges und kontinuierliches Voran- und Vorwärtskommen. So finden sich Metaphern, die Maßnahmen als Fortschreiten beschreiben, etwa:

Solche Strategien wären auch dann wirksam, wenn *Fortschritte bei geopolitischen Allianzen* noch auf sich warten lassen sollten. (P1: 476)

Wandel und Veränderung werden als kontinuierliche Bewegung nach vorn beschrieben und werden durch die Einteilung in Schritte messbar.

In den Interviews finden sich Metaphern des Fortschreitens im engeren Sinn nicht, wenn Transformationsdesign beschrieben wird. Vielmehr werden hier Schritte im Allgemeinen als Metaphern des Bewegens verwendet. Selbst solche Schrittmeteraphern werden in der Postwachstumsgruppe nur von einer Person, in der Wirtschaftsgruppe und politischen Beratungsgruppe nur jeweils zweimal verwendet.

Und das kann nicht die Antwort sein, sondern eher so *ein schrittweises Suchen in eine Richtung*, einen Korridor, den man beschreibt, aber wo man keine Antworten hat. (D13: 41)

Es geht hier nicht unbedingt um das *Fort-schreiten*, sondern um schritthafte Bewegungen in eine bisher unklare Richtung.

Ein weiterer Aspekt einer solchen Bewegung findet sich sowohl in den Positionspapieren als auch in den Interviews in Metaphern des Gehens. So beschreibt das Wuppertal Institut in der Postwachstumsgruppe etwa:

Ein solches *Herangehen* scheint inzwischen politikfähig zu sein. (D1: 451–452)

Neben den Bewegungen von Schreiten und Gehen finden sich vereinzelt noch weitere Metaphern, die darauf verweisen, dass Veränderung heißt, in einer stetigen Bewegung zu sein. So beschreiben einige Metaphern, dass Transformationsdesign zu etwas kommen bedeutet, etwa wenn ein Interviewter der politischen Beratungsgruppe schreibt:

Und was wir heutzutage brauchen, ist eine Abhängigkeitserklärung für etwas. Abhängigkeit für die Armutsbekämpfung in der Welt, die eben *zu einer Lösung für die gesamte Welt kommen* muss. (PI5: 18)

Die Lösung bietet sich hier als eine Art Zielzustand, den die Akteure sich nicht besonders beschwerlich erarbeiten müssen, sondern zu dem sie kommen.

Insbesondere in der Postwachstumsgruppe wird Transformationsdesign als eine ständige und stetige Bewegung beschrieben, die im Gegensatz zu der derzeitigen Situation, die einem Steckenbleiben oder Verhaften gleichkommt, zu betrachten wäre. So erklärt ein Interviewter der Postwachstumsgruppe die Stärken des Transformationsdesigns folgendermaßen:

Der stärkste *Akzent der Bewegung* liegt im Design einer Wirtschaftsordnung, die sowohl die Transformation befördert als auch nach dieser rahmende sein könnte. (DI1: 5)

Vielleicht ist das auch ein Phänomen, wenn man gleichzeitig Gestalter und Theoretiker sein will und damit immer dem, was man kritisiert, immer auch als eigener Produzent *verhaftet* ist. (DI4: 11)

Auf der anderen Seite steht für einige Akteure der Wirtschafts- und politischen Beratungsgruppe die Bewegung des Klimawandels. Maßnahmen werden dort als Aufhalten dieser Bewegung konstruiert:

In großen Schwellenländern wie China, Südafrika oder Brasilien fehlt es grundsätzlich nicht an dem Bewusstsein, dass nur noch mit gemeinsamer Anstrengung aller großen emittierenden Volkswirtschaften der *Klimawandel und seine Folgen* abgeschwächt und *aufgehalten* werden können. (W2: 212–216)

Der Klimawandel wird dabei einem Objekt oder gar Lebewesen gleichgesetzt, das sich bewegt und angehalten werden muss. Während Veränderungen also in Gang gesetzt werden sollen, soll das, was bedroht, angehalten werden. So werden hilfreiche und nicht hilfreiche Bewegungen voneinander abgegrenzt. Metaphern des Aufhaltens finden sich nicht in den Interviews. Es wird explizit kaum Bezug auf den Klimawandel genommen, was das Transformationskonzept als eine weiter gedachte Veränderung zu spiegeln scheint.

Die Bewegungsmetaphern tragen insofern eine Erfahrung von Kontinuität im Umgang mit Veränderungen und Maßnahmen in sich, als dass sie eine kontinuierliche Bewegung kommunizieren, während der Stillstand als weniger hilfreich empfunden wird. Insbesondere mit Metaphern des Vorankommens und Fortschreitens weisen sie auf eine geradlinige Orientierung nach vorn. Sie transportieren zugleich Erfahrungen der Selbstwirksamkeit, weil die Akteure aktiv bleiben und selbst etwas tun, anstatt passiv abzuwarten.

In der Kategorie der Bewegung sind die Gewichtungen in den Positionspapieren der drei Gruppen sehr ähnlich verteilt. In den Interviews finden sich am häufigsten Bewegungsmetaphern in der Postwachstumsgruppe. Auch Metaphern der Orientierung sind in der Postwachstumsgruppe häufiger als in den anderen beiden Gruppen. Dies deutet an, dass diese Gruppe Transformationsdesign als etwas versteht, das auf dauerhafter Veränderung beruht, die metaphorisch mit Bewegung in Zusammenhang gebracht wird. Zugleich ist der Begriff des Transformationsdesigns bisher noch kaum etabliert (Sommer & Welzer, 2014) und damit als Begriff fluid. Metaphern der Bewegung könnten auf eine solche Fluidität verweisen.

Abbildung 14 zeigt die Gewichtungen in den Positionspapieren, Abbildung 15 zeigt die Gewichtungen in den Interviews im Vergleich.

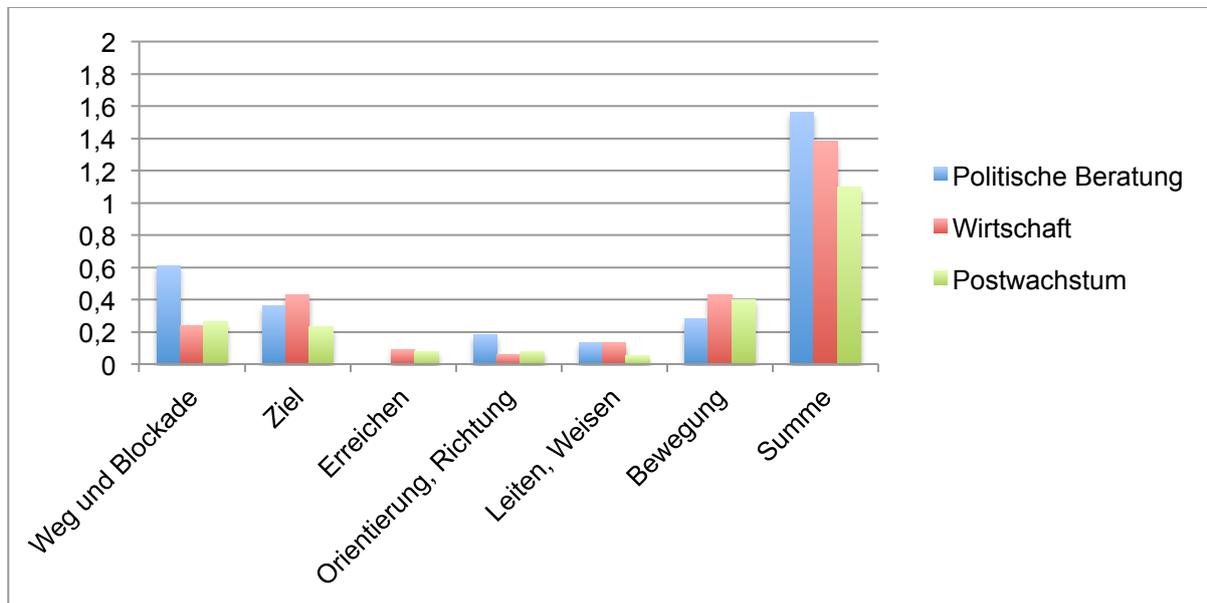


Abbildung 14. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren in der Kategorie Linearität.

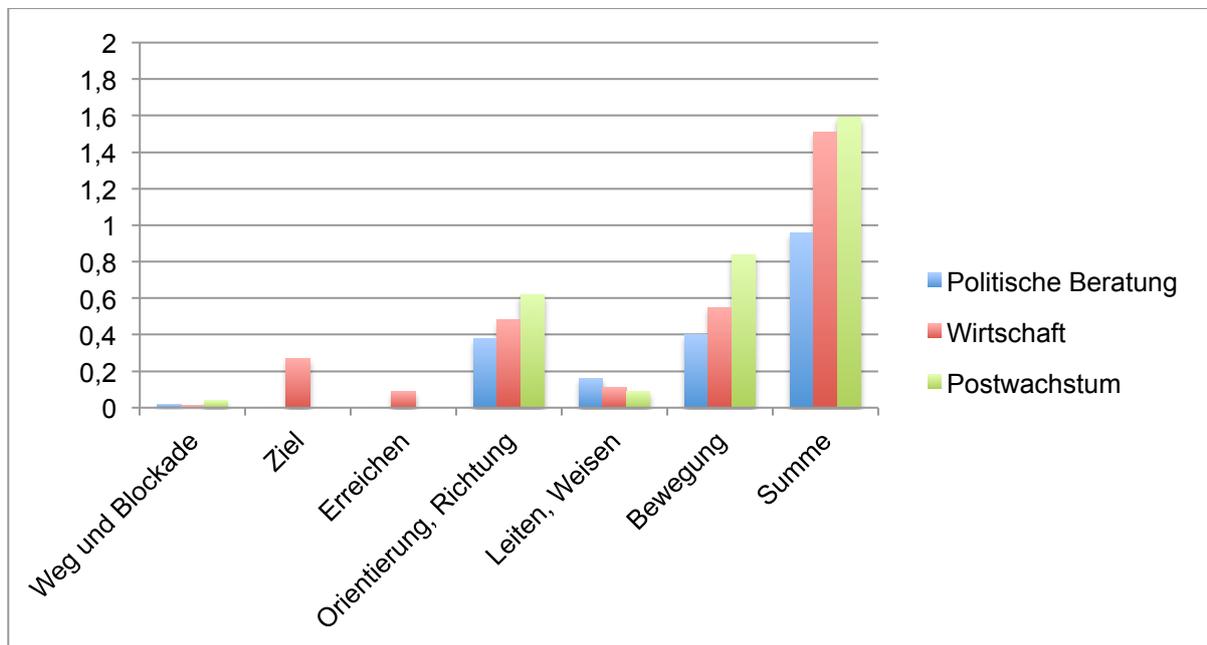


Abbildung 15. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Interviews in der Kategorie Linearität.

Der Vergleich mit der Analyse des Diskursausschnitts um Migration zeigt, dass es insbesondere im Vergleich zu den Positionspapieren der politischen Beratungsgruppe hier kaum Wegmetaphern gibt. Lediglich vereinzelt findet sich in den Papieren eine Wegmetapher.

Es überwiegen deutlich Bewegungsmetaphern über richtungsweisende Metaphern wie etwa Ziel, Weg- und Orientierungsmetaphern, insbesondere in den Interviews. Die Akteure verwenden häufiger Bewegungsmetaphern als in den Interviews um Transformationsdesign.

Auch Metaphern des Erreichens, die ein Ziel implizieren würden, finden sich sehr selten lediglich in den Interviews. Eine wesentliche Metapher, die im Kontrast zum Klimawandeldiskurs immer wieder verwendet wird, ist die Metapher des Wanderns, wenn von flüchtenden Menschen die Rede ist:

Wenn wir mehr Prozentpunkte in der Krankenversicherung oder in der Pflegeversicherung leisten, weil wir mehr *Menschen, die zu uns wandern*, auch in diesem System versorgen müssen, macht es einen Unterschied, ob das ein völlig anonymes Gegenüber ist. (KI4: 7)

Ähnliche Metaphern beschreiben Maßnahmen als Bewegung, hauptsächlich Metaphern des Gehens, Kommens und Schreitens. Ein Interviewter beschreibt etwa:

Und das ist ein langer Weg da *zu konsistenten Lösungen zu kommen*, weil es dahinter auf der Metaebene zu Zielkollisionen kommt. (KI3: 11)

Zwar impliziert das Kommen zu Lösungen, dass Lösungen auch hier als eine Art Orientierungspunkt dienen, aber dennoch liegt der Fokus nicht auf einem absoluten Ziel, sondern auf dem Prozess der Bewegung. Abbildung 16 zeigt die Metaphern der Vergleichsgruppe in den Positionspapieren und Interviews.

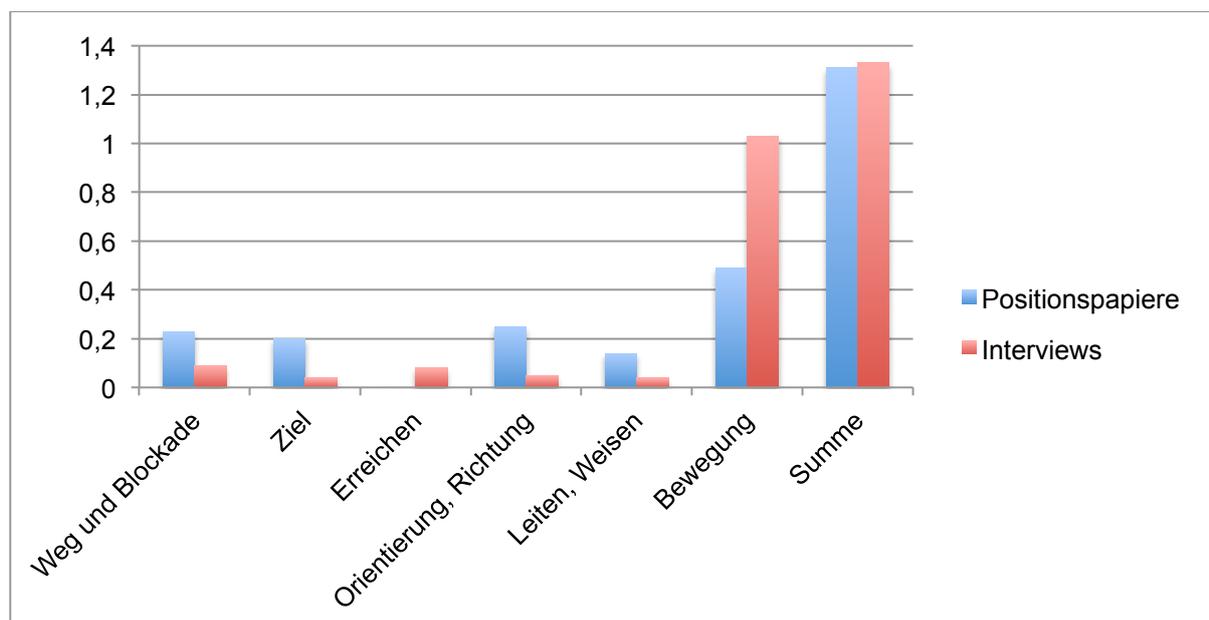


Abbildung 16. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren und Interviews des Vergleichsdiskurses in der Kategorie Linearität.

## 5.5 Kalkulation und Vorhersagbarkeit

In der Analyse der Positionspapiere und Interviews sind immer wieder Metaphern präsent, die Maßnahmen als etwas Mechanisches und Berechenbares beschreiben, als etwas, das kalkuliert und kalibriert werden kann. Solche Metaphern speisen sich aus Quellbereichen wie der *Mechanik* oder *Mathematik*. So beschreibt etwa das BDI-Positionspapier der Wirtschaftsakteure:

Eine finanzielle Förderung durch den GCF sollte stets davon abhängig gemacht werden, dass *die größtmögliche Hebelwirkung* im Hinblick auf durch die Förderung ausgelöste weitere Privatinvestitionen eintritt. (W2: 245–247)

Auch in anderen Gruppen werden Metaphern verwendet, die Maßnahmen als etwas Kalkulierbares und Getaktetes beschreiben. Solche Metaphern vereint, dass sie sich auf Vorstellungen von Kalkulation und Vorhersagbarkeit beziehen. Sie verweisen auf Ideen darüber, dass Maßnahmen exakt eingestellt werden können und eine berechnete Wirkung erzielen. In diesem Abschnitt werde ich Metaphern aufzeigen, die auf *Kalkulation und Vorhersagbarkeit* verweisen.

Einen wesentlichen Anteil der Schlüsselkategorie Kalkulation stellen Metaphern dar, die sich aus dem Quellbereich *Mechanik und Mechanisierung* speisen. Maßnahmen werden hierbei als Maschine beschrieben:

Noch immer fehlt ein alternatives Szenario, das darstellt, wie die technologischen Lösungen von einer plan-mäßigen Verlangsamung des Energiebedarfs flankiert werden können, die die bisherigen Reboundeffekte *als Treiber ausschaltet*. (D1: 17–22)

Maßnahmen können also ausgeschaltet werden und werden damit berechenbar. Auch in den Interviews werden in allen Gruppen Maschinenmetaphern verwendet, um Transformationsdesign zu beschreiben. So beschreibt einer der Interviewten in der politischen Beratungsgruppe:

Also, ich meine, wir haben das ja auch in der Enquete Kommission sehr stark gehabt,

dass es ja ohne Caps nicht geht, absolute Begrenzungen. Ich glaube, jetzt für eine Politik des Transformationsdesigns ist das ein ganz *entscheidender Hebel*. (PI3: 19)

Der Hebel deutet an, dass eine Maschine in Gang gesetzt oder gestartet wird. Die Maschine wird angestellt und läuft für sich alleine, getaktet und regelmäßig. Eine solche Metaphorik hebt hervor, dass sich Prozesse automatisch bewegen und bedienbar, das heißt beeinflussbar sind, wie etwa durch die Verwendung des Hebels.

Sie blendet jedoch aus, dass Maßnahmen und Veränderungen nicht getaktet, sondern vor allem unregelmäßig sowie unvorhersehbar verlaufen und oft nicht steuerbar sind (Sommer & Welzer, 2014). Transformation entsteht aus der Interaktion vieler verschiedener Komponenten, die sich gegenseitig beeinflussen und eine Eigendynamik entwickeln. Dies wird in der Maschinenmetapher verborgen: Die Maschine beeinflusst die Umwelt, aber nicht umgekehrt.

Neben Maschinenmetaphern im Allgemeinen wird eine spezifische Maschine, nämlich das Fahrzeug (sowohl Autos als auch andere Fahrzeuge wie Züge), systematisch als Quellbereich verwendet, wenn die Akteure Maßnahmen beschreiben. So schreibt ein Papier in der Postwachstumsgruppe:

Für die zum Genießen nötige Konzentration fehlt es an *Zeit*, weil der Drang, möglichst viel mitzunehmen, eine entsprechend *hohe Geschwindigkeit* verlangt. (D2: 148–150)

Was dabei an *Lenkungsmaßnahmen* [...] notwendig wird, erfordert von allen Beteiligten eine Bereitschaft zu tiefgreifender Veränderung. (D1: 344–348)

Besonders vielfältig sind die Fahrzeugmetaphern in der politischen Beratungsgruppe im WBGU-Positionspapier. Die Metaphern reichen hier von Motoren („Zugleich sind gerade zivilgesellschaftliche Organisationen *wichtige Motoren klimaverträglicher Veränderungen*.“) bis hin zu Steuer- und Geschwindigkeitsmetaphern („Der stattfindende Urbanisierungsschub muss also bei *hoher Geschwindigkeit* in eine klimaverträgliche Stadtentwicklung *umgelenkt* werden.“). Neben diesen Fahrzeugmetaphern finden sich in beiden Papieren der politischen Beratungsgruppe zudem Metaphern der Zugfahrt. So heißt es etwa im Papier dieser Akteure:

Die *Weichenstellungen* dafür müssen im Verlauf dieses Jahrzehnts gelingen, damit bis 2050 die Treibhausgasemissionen [...] noch vermieden werden können. (P1: 30)

Solche Fahrzeugmetaphern wurden bisher lediglich vereinzelt in Arbeiten über andere Diskursbereiche gefunden, in etwa in dem Diskurs um Wissensvermittlung (Hager, 2013) und

in Mediendiskursen um den 11. September (Kirchhoff, 2010).

Die vermehrte Häufigkeit solcher Fahrzeugmetaphern im Diskurs über den Klimawandel ist interessant: Die Positionspapiere sprechen inhaltlich davon, sich von fossiler Energie abzuwenden und neue Wege einzuschlagen. Dennoch ist eine der Hauptquellen für Metaphern in den Papieren ein Quellbereich, der historisch gewachsen von fossiler Energie geprägt ist, die Industrialisierung maßgeblich geprägt hat und den Klimawandel als solchen stark beschleunigt und mit hervorgerufen hat (Weber, 2008).

In den Interviews zum Transformationsdesign sind solche Metaphern weniger stark vertreten: Fahrzeugmetaphern finden sich lediglich bei der Wirtschafts- und der politischen Beratungsgruppe. Die Postwachstumsgruppe verwendet keine Fahrzeugmetaphern in den Gesprächen. In der politischen Beratungsgruppe erklärt ein Interviewter:

[Wir] versuchen, dieses *Wissen zu koppeln* mit: Was soll passieren? In welche Richtung kann es so gehen? Und wie geht es erfolgreich? [...] Und wir sehen, dass auch eine Reihe von Forschungsgruppen sich sammelt, sich da Gedanken macht, aber sehr wohl merkt, es ist ein wahnsinnig komplexes Thema, *zum Teil wieder abdriftet*. (PI4: 7)

Ein anderer Wirtschaftsakteur antwortet auf die Frage nach der Rolle der Politik:

Wenn man wieder auf den Begriff zurückkommt, Politik und Transformationsdesign, ist Politik eigentlich eher hinderlich, ich habe eher das Gefühl, die *Politik bremst*. (WI4: 16)

Neben diesen Fahrzeugmetaphern werden in den Positionspapieren der politischen Beratungsgruppe und der Wirtschaftsgruppe Maßnahmen außerdem als Werkzeuge oder Instrumente beschrieben:

*Zentrales Instrument des Nachhaltigkeitsmanagements* könnte eine Politikintegrationsklausel nach dem Vorbild des EU-Rechts sein. (P2: 220–221)

Auch in den Interviews sind solche Instrumentmetaphern zu finden, wenn auch nur vereinzelt.

Die Postwachstumsgruppe bezieht sich im Gegensatz zu den anderen beiden Gruppen in den Positionspapieren fast gar nicht auf mechanische Metaphern und in den Interviews ebenfalls weniger als die anderen Akteure. Diese Akteure grenzen sich damit von den anderen Gruppen deutlich ab und befinden sich damit im Einklang mit inhaltlichen Forderungen nach einer grundsätzlichen Änderung der Lebensstile weg von Expansion und Mechanisierung.

Ein weiterer Anteil an Metaphern speist sich aus wirtschaftlichen Quellbereichen. So taucht immer wieder die Metapher des Emissionshandels auf:

Eine Summe in dieser Höhe wird die Wirtschaft in der Erwartung hoher Gewinne wohl aufbringen können, zumal wenn dem Investment Einsparungen in gleicher Höhe gegenüber stehen, nämlich für [...] eingesparte Kosten im *Emissionshandel*. (D1: 242–248)

Dieser Metapher liegt eine Vergegenständlichung zugrunde: Emissionen werden als eine Art Gut beschrieben, das auf marktwirtschaftlicher Basis gehandelt wird. Eine solche Metaphorik hebt hervor, dass Waren gegeneinander oder gegen Bezahlung ausgetauscht werden, woraus ein Gewinn für beide Seiten resultiert. Dass Emissionen etwas sind, das beseitigt werden sollte, blendet die Metapher aus.

Insbesondere Ressourcen und Emissionen werden immer wieder in Verbindung mit monetären Metaphern beschrieben. Das SRU-Papier in der politischen Beratungsgruppe erklärt:

Die Stärke des Konzepts der ökologischen Grenzen (und verwandter Konzepte wie „ökologische Tragfähigkeit“, „planetarische Grenzen“ und „*kritisches Naturkapital*“) liegt darin, dass es ins Bewusstsein ruft, dass menschliche Aktivitäten sich im Rahmen der Reproduktionskapazität der Natur bewegen müssen. (P2: 105–108)

Die Natur wird hier als finanzielles Kapital beschrieben, das ausgegeben werden kann, ebenso wie Geld ausgegeben oder investiert wird. Eine solche Metaphorik suggeriert, dass die Natur ökonomisiert und verfügbares Gut wird (Sommer & Welzer, 2014).

Auch Energie wird in den Positionspapieren immer wieder als Geld beschrieben:

Gemeint ist, dass die *Einsparung an Energie* durch einen höheren Gesamtverbrauch überkompensiert wird. (D1: 378–380)

Sowohl das Naturkapitel als auch Energie können wie Geld gespart oder ausgegeben werden. Eine solche Metapher legt nahe, dass Energie als Geld grundsätzlich nachdruckbar und unendlich verfügbar ist. Die Endlichkeit solcher Ressourcen wird dadurch ausgeblendet. Ressourcen werden somit zählbar wie Geld, und ihre Einsparung wird ebenfalls berechenbar. Auch hier scheint diese Metaphorik die Selbstbestimmung von Maßnahmen durch den Menschen zu suggerieren – das Äußere wird vermeintlich instrumentalisiert und handelbar, und damit versetzen sich die Akteure durch Metaphern in eine kontrollierende Lage.

Die Gewichtungen solcher Wirtschaftsmetaphern sind in allen Gruppen in den Positionspapieren ähnlich (siehe Abbildung 17). In den Interviews finden sich Metaphern aus Wirtschaftsbereichen lediglich in der Postwachstumsgruppe. Die Wirtschaftsakteure verwenden in den Interviews keine dieser Metaphern.

In der Postwachstumsgruppe beschreiben einige Interviewte Transformationsdesign nicht mit monetären Metaphern, sondern als Angebot:

Jetzt sind wir wieder bei dem Gegner, logischerweise gibt es immer auch Sympathisanten für das Gegenmodell und je ausgeprägter irgendetwas ist, desto zugänglicher ist eben die *Alternative, die man anbietet*. (DI5: 9)

Hier wird noch nicht über Maßnahmen als etablierter Markt mit Handel gesprochen, sondern es werden zunächst Angebote gemacht, über deren Annahme noch Unklarheit besteht, wodurch auf den Versuchs- und explorativen Charakter von Transformationsdesign aufmerksam gemacht wird. Erstaunlich ist, dass solche Metaphern nicht in der Wirtschaftsgruppe vorkommen, obwohl deren Arbeitskontext stark von wirtschaftlichen Konzepten geprägt ist.

In den Positionspapieren der Wirtschafts- und Postwachstumsakteure finden sich außerdem Metaphern, die die Mathematik, das Rechnen oder Kalkulieren auf die Beschreibung von Maßnahmen übertragen. So beschreibt ein Papier in der Postwachstumsgruppe:

Die *Summe sparsamer Verhaltensweisen* [bleibt] selbst dann weitgehend unsichtbar, wenn sie ein Vielfaches an Energie und CO<sub>2</sub>-Emission vermieden hat. (D2: 77–79)

Verhalten und Handeln sind kalkulierbare Größen, sie können berechnet werden und werden damit vorhersagbar. Es gibt klare Gesetze, nach denen es richtige und falsche Antworten und damit Maßnahmen gibt. Die Unvorhersagbarkeit, die Dynamiken in sich tragen, wird dabei ausgeblendet.

In den Interviews finden sich Mathematikmetaphern lediglich in der Postwachstumsgruppe:

Der Begriff Transformationsdesign ist aus meiner Sicht ein sehr theoretischer Begriff eines Vorgangs, der aus meiner Sicht eigentlich *durch Parameter abläuft*, die man eben nicht designen kann. (DI5: 5)

In den Positionspapieren der Postwachstumsgruppe werden Maßnahmen außerdem als Vertrag beschrieben:

Es ist also klug und ein Akt aufgeklärten Eigennutzes, wenn sie früh genug über das nachdenken, was sie sehr bald zu tun haben werden, *um Vertragspartner sein* zu können. (D1: 717–721)

Auch hier wird die Vorstellung über bindende Regeln und Gesetze transportiert, die Prozesse vorhersagbarer und verlässlicher machen.

Während Maßnahmen in den Interviews nicht als Vertrag beschrieben werden, taucht doch in der Postwachstumsgruppe immer wieder der Quellbereich der Physik auf, um Transformation zu beschreiben:

Ich bin natürlich geneigt, dem eine *politische Aufladung* zu geben, die aber nicht in sich zwingend ist, sondern das ist eine normative Setzung, und zu sagen, wir stehen nun einmal an dem Punkt, wo wir die Gesellschaft verändern müssen. (DI4: 31)

Die Physik als Quellbereich verweist auf die Entfaltung von Eigendynamiken und die Entstehung von Neuem innerhalb des Transformationsdesigns. Zugleich ist der Physikbereich ebenfalls ein technisches Feld, das vermeintlich Kalkulation hervorhebt.

Insgesamt sind Metaphern aufgrund der vielen Maschinenmetaphern am häufigsten in den Positionspapieren der Wirtschaftsgruppe und der politischen Beratungsgruppe zu finden. Auch in den Interviews benutzt die politische Beratungsgruppe die meisten Maschinen-Metaphern.

In der Kategorie der Mathematik und Wirtschaft verwendet die Postwachstumsgruppe am häufigsten Metaphern, sowohl in den Papieren als auch in den Interviews. Abbildung 17 zeigt eine Übersicht über alle Häufigkeiten in den Positionspapieren, Abbildung 18 zeigt die Interviews.

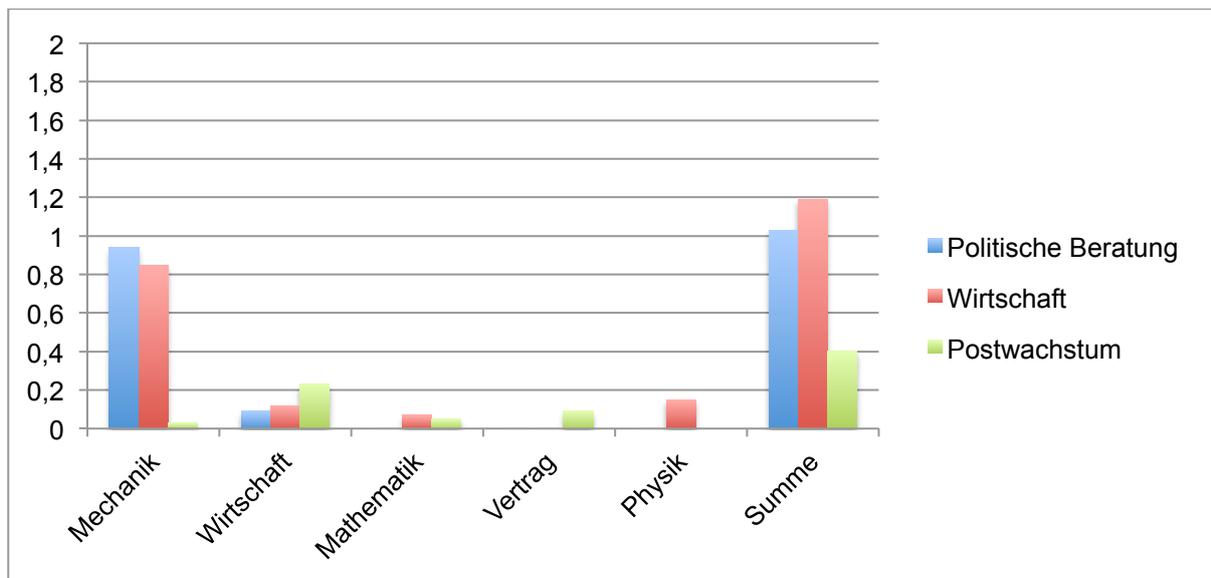


Abbildung 17. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren in der Kategorie Kalkulation.

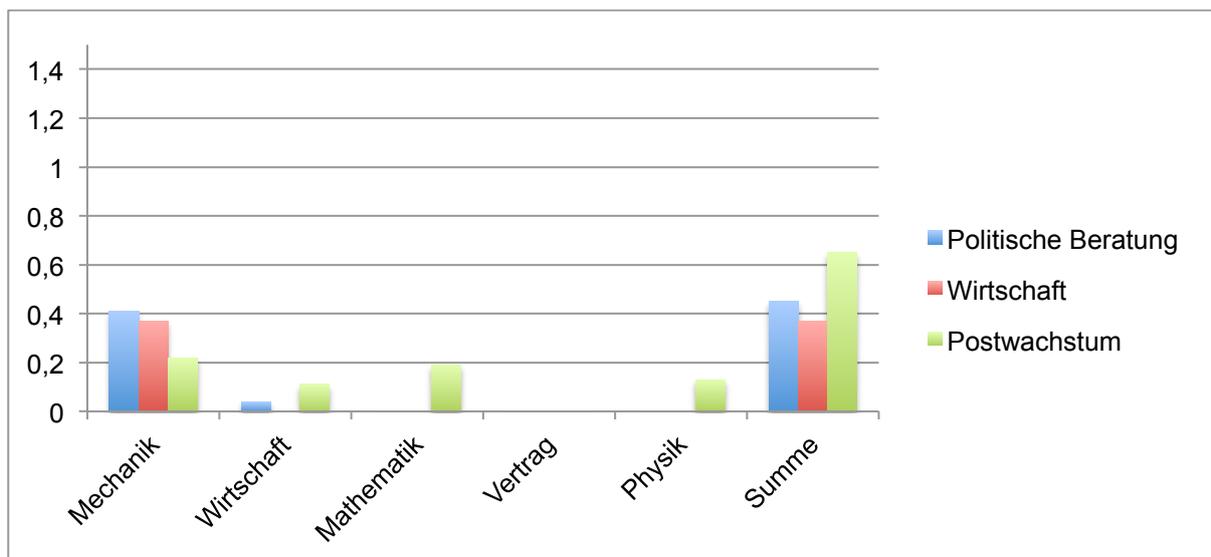


Abbildung 18. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Interviews in der Kategorie Kalkulation.

Bei Betrachtung des Diskursausschnitts um Migration fällt zum einen auf, dass sich in den Positionspapieren im Durchschnitt weniger häufig Metaphern der Kalkulation finden lassen als in der Wirtschafts- und politischen Beratungsgruppe. Angesichts der sonst eher häufigeren Verwendung von Metaphern in der Vergleichsgruppe ist die Kategorie der Kalkulation also verhältnismäßig weniger mit Metaphern besetzt als im Klimawandeldiskurs.

Bei genauerer Betrachtung wird deutlich, dass die Vergleichsgruppe nur sehr selten Fahrzeugmetaphern verwendet, während ein erheblicher Anteil der Metaphern innerhalb der Mechanikmetaphern im Klimawandeldiskurs aus Fahrzeugmetaphern besteht. Metaphern des *Bremsens* tauchen nicht auf, vielmehr liegt der Fokus auf der Steuerung und auf

Maschinenmetaphern im Allgemeinen. So beschreibt ein Positionspapier:

Bereits die Präambel der Genfer Flüchtlingskonvention gibt das *Funktionsprinzip* des Flüchtlingsschutzes vor. (K1: 154–155)

Auch Instrumentmetaphern finden sich sowohl in den Interviews als auch in den Positionspapieren:

Die Mitgliedstaaten lehnen jedoch eine verbindliche und dauerhafte Einrichtung derartiger Programme ab. Relocation kann danach nicht als *Instrument der Union* verstanden werden. (K1: 486–488)

Wirtschaftsmetaphern werden wie im Klimawandeldiskurs ebenfalls verwendet. So beschreibt ein Interviewer:

Es ist bis heute so, dass sich die Politik darüber freut, dass wir jetzt endlich eine *Netto-Zuwanderung* haben in relevanten Größenordnungen. (KI3: 7)

Metaphern der Mathematik sind fast gar nicht zu finden. Abbildung 19 zeigt die Häufigkeiten der Vergleichsgruppe.

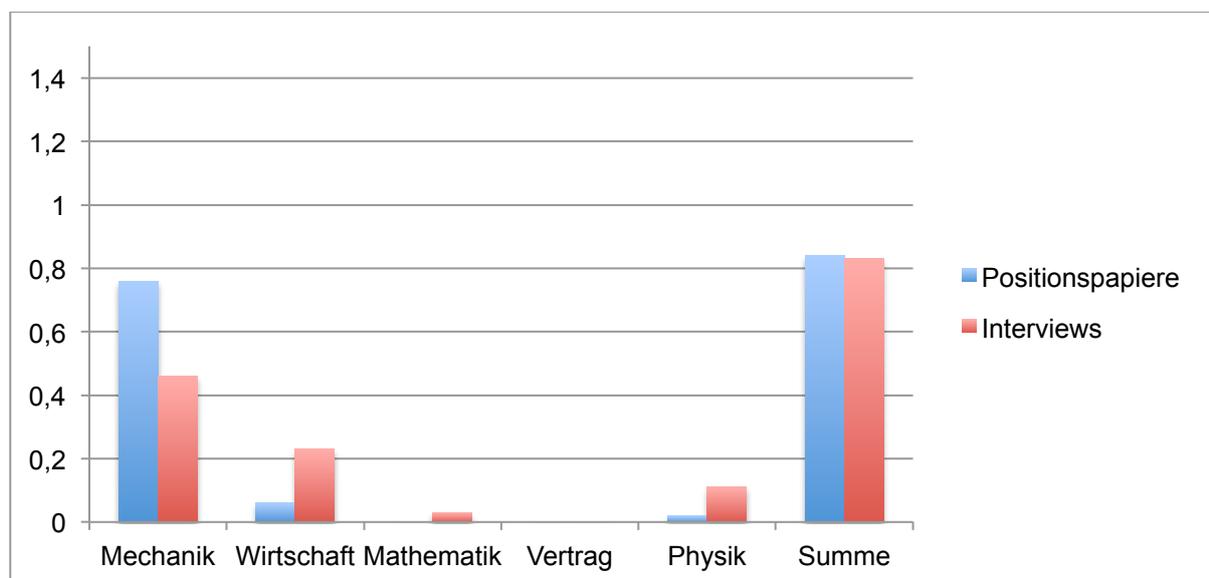


Abbildung 19. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren und Interviews des Vergleichsdiskurses in der Kategorie Kalkulation.

## 5.6 Versuch und Unkalkulierbarkeit

Im deutlichen Kontrast zu Metaphern der Kalkulation und Vorhersagbarkeit steht eine verhältnismäßig kleinere Gruppe von Metaphern aus den Texten und Interviews, die suggerieren, dass Maßnahmen gegen den Klimawandel ein kreatives, spielerisches Unterfangen seien. So beschreibt ein Positionspapier in der politischen Beratungsgruppe:

Eine Transformation zur Klimaverträglichkeit, *die auf Marktkräfte setzt*, muss die Preisverzerrungen zugunsten fossiler Industrien beseitigen, weil so Wettbewerbsfähigkeit und Klimaschutz direkt miteinander verbunden werden. (P1: 381–381)

Dies impliziert, dass Maßnahmen als Spiel konstruiert werden. Auch in anderen Gruppen finden sich immer wieder Metaphern, die Maßnahmen als Spiel, Test oder kreatives Produkt wie etwa ein Gemälde beschreiben.

Diese Metaphern verweisen insofern vermeintlich auf Konzepte des Versuchs und der Unkalkulierbarkeit, als sie Erfahrungen suggerieren, die kaum beherrschbar sind und ihre Wirkung durch ihre Undurchschaubarkeit und Eigendynamik entfalten. Maßnahmen werden hier als unbeschwerter, spielerischer Vorstoß beschrieben, als ein Ausprobieren, das den Ernstfall noch nicht in Betracht zieht. In all diesen Metaphern wird auf eine gewisse Unkontrollierbarkeit und Spontanität verwiesen. Ein wesentlicher Anteil dieser Metaphern beschreibt wie das oben stehende Zitat Maßnahmen als Spiel oder Schau-Spiel. So erläutern die AutorInnen der politischen Beratungsgruppe:

Politische, institutionelle und ökonomische Pfadabhängigkeiten, Interessenstrukturen sowie *Vetospieler* erschweren den Übergang zur nachhaltigen Gesellschaft. (P1: 114)

Im Positionspapier der Postwachstumsakteure werden indes Metaphern des *Schauspiels* verwendet:

Während sich 200 Meter hohe Windkraftanlagen, Passivhäuser und Wasserstoffantriebe als technologische *Heldentaten inszenieren* lassen, bleibt die Summe sparsamer Verhaltensweisen selbst dann weitgehend unsichtbar. (D2: 75–78)

Dennoch läuft ein solches Spiel in gewissem Rahmen und mit gewissen Regeln ab, die es übersichtlich machen. Dabei ist weder klar, was der Gewinn eines solchen Spiels ist, noch

wer die Gegner sind. Die Gegner der Nachhaltigkeitsbewegung werden in der politischen Beratungsgruppe als *Vetospieler* bezeichnet, während in anderen Papieren Spielmetaphern eher im Gesamtzusammenhang verwendet werden und nicht spezifizieren, wer möglicher Verlierer sein könnte.

Die spielerische Komponente der Metaphorik transportiert zugleich ein vermeintliches Gefühl von Überlegenheit, indem die Situation nur bedingt ernst genommen wird, nämlich als Möglichkeit des Spiels, des Unernstes. In den Interviews finden sich solche Spielmetaphern in der politischen Beratungsgruppe und Metaphern des Schauspiels in der Postwachstumsgruppe:

Okay, was mache ich mit den Gegnern? Bin ich nicht auch dafür verantwortlich? Das ist eine neue Form von Demokratie, von Aufklärung, *die auf Abhängigkeit setzt* und nicht auf Unabhängigkeit. (PI5: 18)

Kopenhagen ist deswegen gescheitert, weil die Transformation, das Design in diesem Sinne, nicht verstanden war. Weil wir *noch auf „oder“ gespielt hatten anstatt auf „und“*. (PI5: 10)

Eine weitere Gruppe von Metaphern beschreibt, dass Maßnahmen ein Gemälde oder Bild seien, das erstellt wird. Solche Metaphern finden sich in den Positionspapieren der Postwachstums- und der politischen Beratungsgruppe. So beschreibt etwa ein Positionspapier der politischen Beratungsgruppe:

Das Gelingen der Transformation erfordert eine *geschickte Komposition von Maßnahmen*, die Elemente der zehn strategischen Bündel aufnehmen und dabei in einen neuen globalen Gesellschaftsvertrag eingebettet sind. (P1: 424)

In den Interviews und damit im Zuge der Beschreibung von Transformationsdesign finden sich verschiedene Bildmetaphern:

Alle Ansätze sind valide, ergänzen einander zum *Mosaik der Zukunft*, der Nachhaltigkeit und des Gemeinwohls. (DI1: 3)

Wie kann ich als Gestalter überhaupt über die Zukunft nachdenken und *Entwürfe für eine andere Zukunft machen*, die einen schrumpfenden, ökonomisch, materiellen Möglichkeitsraum verbindet mit einer Vorstellung von qualitativ hochwertigem Leben? (DI3: 23)

Diese Metaphorik wirft unweigerlich die Frage nach dem Urheber oder Künstler des Bildes auf. Sowohl in den Positionspapieren als auch in den Interviews bleibt diese Frage ungeklärt.

In einigen Abschnitten wird deutlich, dass die Akteure der eigenen Institution an *Entwürfen* beteiligt sind, in anderen Textbereichen werden Akteure nicht spezifiziert benannt, sondern eher das bereits fertige Bild. Die Künstler sind dann eher personalisierte, ursprünglich abstrakte Konzepte (Ansätze *ergänzen einander* zu einem Mosaik der Zukunft). Insbesondere in den Interviews bei der Beschreibung von Transformationsdesign tauchen solche Metaphern auf. Dies verdeutlicht den Versuchscharakter des Transformationsdesigns.

Neben den Gemäldemetaphern werden in der Postwachstums- und politischen Beratungsgruppe Maßnahmen an jeweils einer Stelle als Test beschrieben. So beschreibt ein Positionspapier der Postwachstumsakteure:

Mit der Expansion „grüner“ Produkte sowie *punktuelier Nachhaltigkeitssimulationen* [...] steigt auch das Quantum unangetasteter Nachhaltigkeitsdefizite. (D2: 110–112)

In der politischen Beratungsgruppe erklären die AutorInnen:

Neue Rahmenbedingungen und der CO<sub>2</sub>-Preis geben die Orientierung vor, die für diese entscheidenden drei Transformationsfelder die notwendige Neuausrichtung erleichtert. Hier zeigt der WBGU, wie innovative *Maßnahmen mit Pilotcharakter* Systemwirkung entfalten können. (P1: 386–390)

Solche Metaphern suggerieren, dass Maßnahmen vermeintlich ein Versuch vor dem Ernstfall seien. Anders als bei dem Entwurf handelt es sich hier jedoch bereits um eine Art Probe des Ernstfalls, die Maßnahmen testen soll.

In den Interviews finden sich solche Metaphern ausschließlich in der politischen Beratungsgruppe. Hier wird insbesondere beschrieben, dass Transformationsdesign ein Experiment sei:

Politik hat die Aufgabe [...] Freiräume zu schaffen. Und das wiederum bedeutet, dass man möglicherweise auch Freiräume für Design, *für Experimente, für Labore*, für Ausprobieren braucht. Für *lokale Experimente* in allen möglichen Bereichen. (PI1: 9)

Neben diesen Testmetaphern wird in der Wirtschaftsgruppe metaphorisch auf eine weitere Form der Unkontrollierbarkeit und Unvorhersagbarkeit verwiesen. Immer wieder tauchen hier Metaphern auf, die Maßnahmen als Lebewesen, einen Teil der Natur beschreiben. So wird in der Wirtschaftsgruppe erläutert:

*Solarwärmeanlagen zur Trinkwassererwärmung sind ausgereift* und gehören zum Standard der modernen Heiztechnik. (W1: 180–181)

Mit einer solchen Metaphorik werden Konzepte, die ursprünglich von Menschen konstruiert wurden, vermeintlich zu Teilen der natürlichen Umwelt.

Sie verlieren also unter dem Blickwinkel der Metapher ihren künstlichen Charakter und werden Teil des unumgänglichen Naturkreislaufes. Damit gewinnen sie Sinn (Emig, 2001), und zugleich verleihen Naturmetaphern den Maßnahmen etwas Schicksalhafteres (Kirchhoff, 2010). Während in anderen Metaphern Maßnahmen eher technisiert werden, wird hier das, was ursprünglich technisiert eingeführt wurde, wieder zum Teil der Natur gemacht. Dadurch werden Lösungsmöglichkeiten der Verantwortung und dem Einfluss des Menschen entzogen (ebd.).

In den Postwachstumspapieren werden Ressourcen und Energie außerdem als Wasser beschrieben. Neben solchen Metaphern findet sich im Positionspapier der Postwachstumsgruppe eine besondere Art von Metaphern des Überlaufens. So werden derzeitige Lebensstile hauptsächlich als Überflutung oder Überlaufen beschrieben:

Wer einer *Konsumüberflutung* ausgesetzt ist, betrügt sich um Genuss und Glück [...]. Suffizienz ist also nicht konsumfeindlich, sondern bedingt gerade eine Aufwertung jener Dinge, die übrig bleiben, wenn der Ballast des zeitraubenden *Überflusses* abgeworfen wird. (D2: 156–160)

In den Interviews finden sich solche Naturmetaphern ebenfalls in allen drei Gruppen. In der Wirtschaftsgruppe werden ausschließlich Wassermetaphern verwendet, wenn Gesprächspartner über Ressourcen oder Energie sprechen:

Dass da *Energie fließen* muss sozusagen, um gesellschaftliche Prozesse anzustoßen, das wäre ja eine interessante *Brücke*. (WI5: 17)

Der Prozess der sozial-ökologischen Transformation wird hier als Fluss verstanden, der eine Eigendynamik mit sich bringt, sich ohne menschliches Zutun aus sich allein heraus bewegt und andere mit sich trägt. Dies steht in deutlichem Kontrast zu den kontrollierenden und kalkulierenden Metaphern, in der die vermeintliche Aktivität der Akteure ins Zentrum gerückt wird.

Blumenberg (1972) beschreibt, dass nautische Metaphern, unter anderem die Seefahrt,

unsere Alltagssprache durchziehen. Sie vermitteln Erfahrungen des Sich-Treiben-Lassens und unbeständiger Bewegungen. Die Vorstellung von Ressourcen als Quelle impliziert, dass es sich hier um etwas Lebensnotwendiges handelt. Der performative Gehalt der Metaphorik verweist darauf, dass man schöpfen kann, ohne dass das Wasser weniger wird. Es fließt unaufhaltsam weiter (ebd.). Dies verbirgt, dass Ressourcen endlich und nicht immer frei verfügbar sind.

Die Interviewten nutzen außerdem auch andere Naturmetaphern, die auf frühe Entwicklungsstadien von Lebewesen verweisen, die in Zukunft heranwachsen werden, wenn sie über Transformationsdesign sprechen:

Ich glaube, dann wird diese ganze Innovativkraft von Wirtschaft auch angefeuert. Deswegen kann eine zum Teil extrem restriktiv im ersten Blick wahrgenommene Politik *wunderbare Keimzelle* sein. (PI3: 19)

Im WBGU-Positionspapier wird zudem immer wieder beschrieben, dass Maßnahmen ein Balance-Akt seien:

Maßnahmen, die jeweils für sich als wenig ambitioniert erscheinen, können in einer solchen dynamischen Situation des Umbruchs in der Summe große Wirkung entfalten und *Kipppunkte der Entwicklung* auslösen. (P1: 145–147)

In den Interviews sind keine solche Metaphern zu finden. Jedoch verwenden die Interviewten der Postwachstums- und politischen Beratungsgruppe Metaphern, die darauf verweisen, Transformationsdesign sei Musik:

Das erste ist, [...] dass das Private total politisch ist, das ist schlicht und ergreifend so, auch das gehört zu dem Modell oder zu der *Klangwelt des Transformationsdesigns*, von der ich glaube, dass es so wichtig ist, sie zu vermitteln. (DI3: 65)

Verglichen mit Gruppierungen wie etwa Kontrolle oder Kalkulation werden mit Ausnahme der Postwachstumsgruppe über alle Gruppen hinweg weniger häufig Metaphern verwendet. Abbildung 20 fasst die Gewichtungen der Metaphern der Positionspapiere im Vergleich zusammen. Abbildung 21 stellt die Interview-Gewichtungen dar.

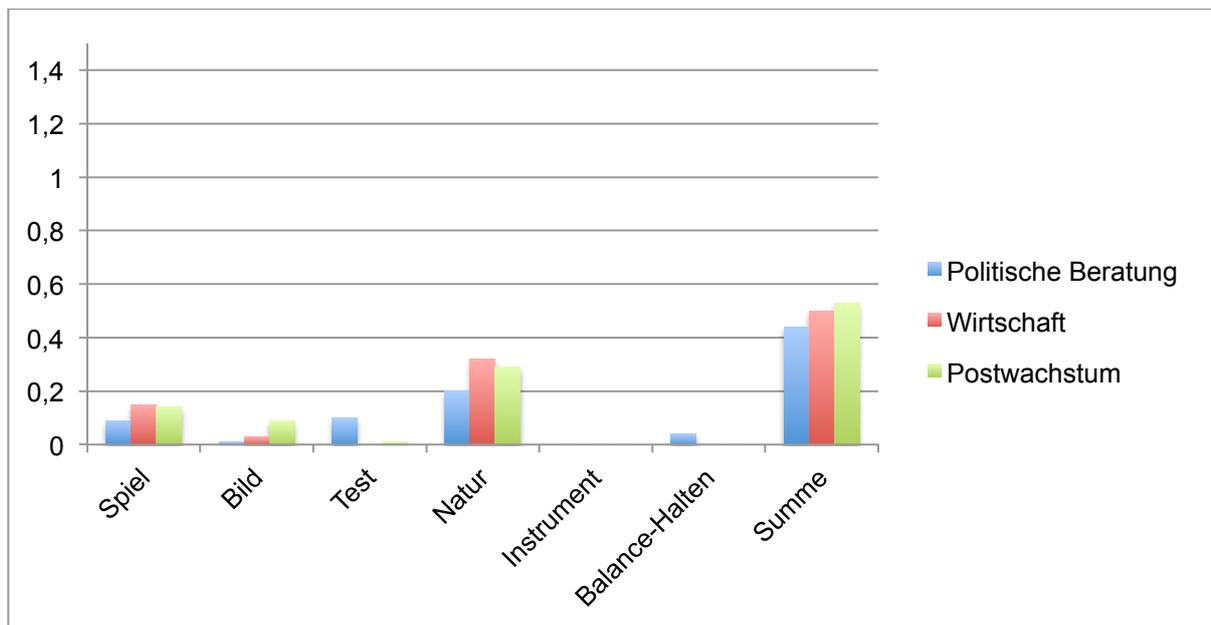


Abbildung 20. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren in der Kategorie Versuch.

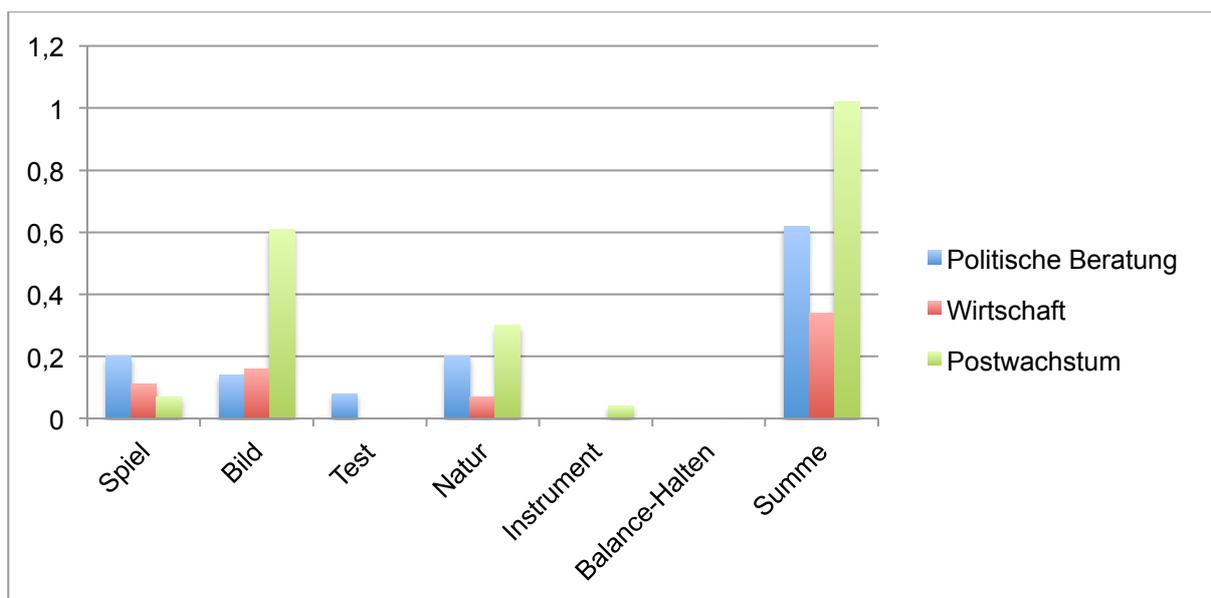


Abbildung 21. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Interviews in der Kategorie Versuch.

Der Vergleich mit dem Ausschnitt des Migrationsdiskurses zeigt in dieser Kategorie erneut, dass in den Interviews häufiger Metaphern verwendet werden als in den Positionspapieren.

Innerhalb der Naturmetaphern findet sich sowohl in den Positionspapieren als auch in den Interviews eine Mehrzahl an Wassermetaphern. Solche Metaphern sind im Sinne des *Flüchtlingsstroms* oder der *Flüchtlingswelle* aus der Alltagssprache und den Medien bekannt. Hier tauchen sie zwar auch vereinzelt auf, aber lediglich dann, wenn kritisch auf die negativen Konsequenzen dieser Metaphern verwiesen wird:

Wenn ich mir so angucke, mit welchen Worten und Begrifflichkeiten wir es in der Debatte zu tun haben: wir haben zunehmend einen sehr schnellen Griff zu Worten wie „*Ströme*“, „*Welle*“, „*Wir werden überflutet*“. (KI5: 3)

Damit grenzen die Akteure sich von politischen und medialen Diskurssträngen ab. Auch im Vergleichsdiskurs finden sich Metaphern des Spiels und der Kunst. In den Interviews finden sich außerdem Metaphern der Musik. So beschreibt ein Interviewter:

Wir haben natürlich Scharfmacher vor allem in Bayern und Sachsen oder auch auf Bundesebene, die *andere Töne anschlagen*. (KI3: 13)

Ein wesentlicher Unterschied liegt darin, dass in den Positionspapieren und Interviews der Vergleichsgruppe Metaphern verwendet werden, die im Umgang mit der Krise um Migration von spitzen und scharfen Objekten sprechen:

Es geht somit jetzt nicht mehr nur um *temporäre Spitzen* bei der Bewältigung, sondern wir haben schon eher Verhältnisse von klassischen Wanderungsbewegungen. (KI4: 9)

Neben Metaphern des Balance-Haltens und Kippens sind auch in den Interviews Metaphern präsent, die darauf verweisen, dass ein Objekt bricht. So erklärt ein Interviewter:

Diese *Logiken brechen sich* und führen zu ideologischen Kompromissbildungen, die teilweise sehr putzig sind. (KI3: 11)

Abbildung 22 zeigt die Gewichtungen der Metaphern in der Vergleichsgruppe. Im Vergleich zur Postwachstumsgruppe des Klimawandeldiskurses finden sich in diesem Diskursausschnitt weniger Natur- und Bildmetaphern. Testmetaphern tauchen in diesem Ausschnitt gar nicht auf.

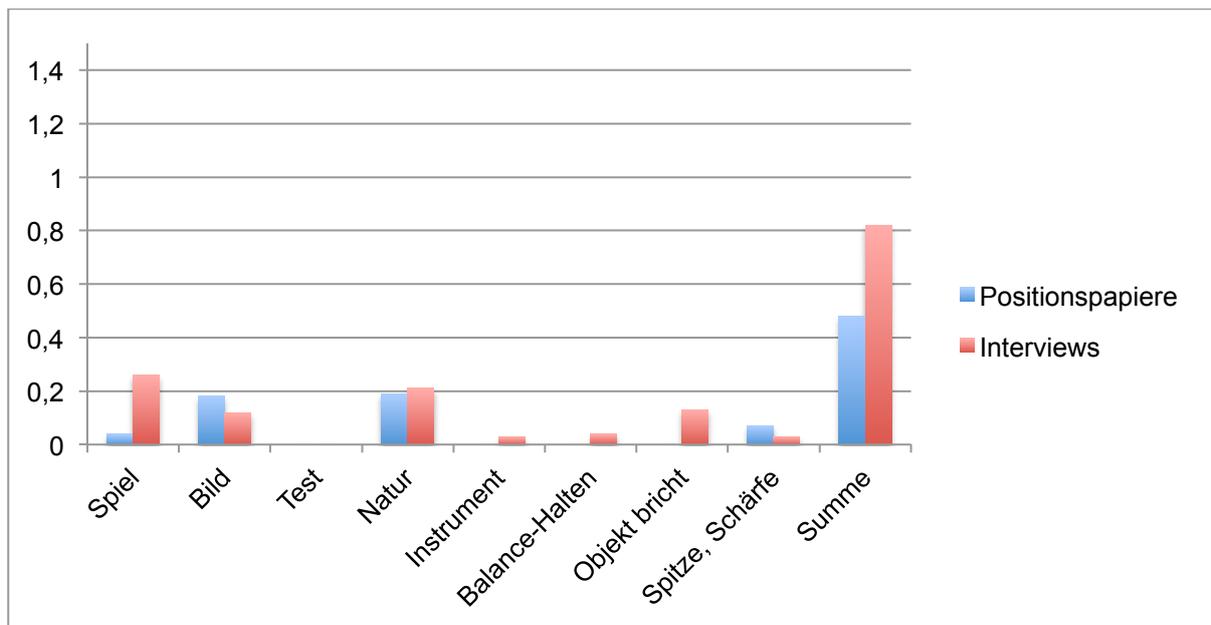


Abbildung 22. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren und Interviews des Vergleichsdiskurses in der Kategorie Versuch.

## 5.7 Schutz und Sicherheit

In den Positionspapieren und Interviews werden immer wieder Metaphern verwendet, die andeuten, Maßnahmen und Handlungsempfehlungen seien ein abgeschlossener Raum oder Behälter, seien mit Grenzen und Begrenzungen versehen und abtrenn- oder separierbar. Dieser Metaphern verweisen auf Erfahrungen von Abgrenzung, Schutz und Sicherheit vor dem Äußeren – das Uneinhegbar wird einhegbar gemacht. So beschreibt ein Papier der politischen Beratungsgruppe:

Der globale *Temperaturanstieg* soll auf weniger als 2 Grad gegenüber dem vorindustriellen Niveau *begrenzt werden*. (P1: 266–267)

Ein wesentlicher Teil dieser Metaphern des Schutzes verweist auf Grenzen. Dazu gehören viele Metaphern, die Begrenzungen oder Beschränkungen bezeichnen. So beschreibt ein Positionspapier der Postwachstumsakteure etwa die Bedeutsamkeit von Beschränkungen in der Alltagspraxis der Transformation:

Dient beispielsweise Elektromobilität dem Schutz des Klimas oder eher dem Schutz des motorisierten Individualverkehrs vor möglichen *Einschränkungen*? (D2: 37–38)

In der politischen Beratungsgruppe wird neben solchen Begrenzungsmetaphern vor allem eine andere Grenzmetapher, die Metapher der Leitplanke, immer wieder verwendet:

Soll die *2-Grad-Leitplanke* eingehalten werden, muss die Trendumkehr der globalen Emissionsentwicklung aber spätestens 2020 erfolgen. (P1: 150–151)

In den Interviews tauchen solche Begrenzungsmetaphern lediglich in der politischen Beratungsgruppe und der Postwachstumsgruppe auf. So beschreibt etwa ein Interviewter der Postwachstumsgruppe, dass es bei Transformationsdesign um das Einführen von Grenzen gehe:

Wenn ich über neue Mobilitätskonzepte nachdenke, muss ich ein hinreichendes Verständnis über Möglichkeit und *Grenzen* haben und muss versuchen, es anders zu machen. (DI3: 67)

Das Schema, auf das solche Grenzmetaphern zurückgreifen, ist das *Container*-Schema von Lakoff und Johnson (1981). Dieses Schema beruft sich auf die Erfahrung der körperlichen Abgeschlossenheit: Der Mensch wird relativ nach außen hin als abgeschlossener Behälter wahrgenommen. Interaktion kann dann als „sich öffnen“ oder „sich verschließen“ begriffen werden (Schmitt, 2003). Laut Lakoff sind die drei Bestandteile dieser Struktur ein Inneres, ein Äußeres und eine Grenze. Dinge sind dann entweder im Behälter oder außerhalb.

Über alle Gruppen hinweg werden Maßnahmen und Handlungsempfehlungen anhand einer weiteren Art von Grenzmetapher beschrieben. Die AutorInnen erklären immer wieder, dass sich Maßnahmen in einem Rahmen abspielen. So beschreibt ein Positionspapier der Postwachstumsgruppe:

Sie [die staatliche Lenkung] muss den einzuschlagenden Energiepfad festlegen [...], sie muss *Rahmengesetze* erlassen und Marktregulierungen vornehmen. (D1: 339–344)

Häufig wird von Rahmen im Zuge von Gesetzen und der Rolle der Politik gesprochen. Sie schaffen laut den AutorInnen die Rahmenbedingungen, unter denen Maßnahmen gelingen können:

Die politischen und ökonomischen Steuerungsinstrumente sind ebenfalls bekannt und könnten, entsprechenden öffentlichen Willen zur *Gestaltung der Rahmenbedingungen* vorausgesetzt, rasch auf die Dekarbonisierung zugeschnitten werden. (P1: 99–100)

Ein solcher Rahmen vermittelt durch die klare Abgrenzung von Innen und Außen ein Gefühl von Sicherheit und hat zugleich eine strukturgebende Funktion:

Dies erfordert nach Ansicht des WBGU die Schaffung eines *nachhaltigen Ordnungsrahmens*, der dafür sorgt, dass Wohlstand, Demokratie und Sicherheit mit Blick auf die natürlichen Grenzen des Erdsystems gestaltet werden. Eine derart fundamentale Transformation [...] benötigt einen *normativen und methodischen Orientierungsrahmen*. (P1: 34–35; 255)

Auch in den Interviews finden sich solche Rahmenmetaphern. Während sie hauptsächlich in der Postwachstums- und politischen Beratungsgruppe zu finden sind, verwendet die Wirtschaftsgruppe nur einmal die Metapher der Rahmenbedingungen.

In den Interviews beschreiben die Gesprächspartner immer wieder, dass Transformationsdesign ein Bild im Rahmen sei. So erläutert ein Interviewter der politischen Beratungsgruppe:

Also Zusammenstellung der Gründe, warum eine Transformation nötig ist. Und eine Reflexion und Empfehlungen für *Rahmenbedingungen* rechtlicher, gesellschaftlicher Art, die geändert werden müssen, damit diese Transformation erfolgreich sein kann oder gestaltbar wird. (P11: 7)

Ohne einen veränderten Rahmen ist der Erfolg der Transformation nicht gegeben. Dennoch läuft Transformation innerhalb dieses Rahmens ab, also innerhalb gewisser strukturgebender Faktoren, die dann Gestaltung innerhalb ermöglichen.

Neben diesen Begrenzungsmetaphern finden sich in allen Gruppen immer wieder Metaphern, die auf Räumlichkeit verweisen, auf einen Raum, in dem Maßnahmen stattfinden. Räume werden hier als eine Art Behälter verstanden, der abgeschlossen zur Außenwelt existiert. So beschreibt etwa das WBGU Positionspapier:

Die Herausforderung besteht darin, diesen Menschen rasch *Zugang zu modernen Energiedienstleistungen* zu verschaffen und gleichzeitig die CO<sub>2</sub>-Emissionen aus der Nutzung fossiler Energieträger weltweit stark zu reduzieren. (P1: 156-158)

Der Zugang impliziert, dass es sich bei Energiedienstleistungen um einen Raum handelt, den man betreten kann. Etwas, was vorher außerhalb des Handelns liegt, wird dadurch plötzlich Teil der Handlung. In der Wirtschaftsgruppe werden Maßnahmen außerdem als Schlüssel beschrieben, der Räume öffnet:

Neue Technologien sind der *Schlüssel* zu zukunftsfähigen Lösungen. (W2: 197–198)

Raummetaphern basieren auf der Erfahrung der räumlichen Positionierung des Menschen. Die affektive Komponente solcher Metaphern ist ein Gefühl von Schutz. Sie ermöglichen Orientierung und eine strukturierte Erfahrung der Umwelt. Objekte werden in Relation zu dem eigenen Standpunkt im Raum wahrgenommen. So verhelfen die Metaphern zu Orientierung. Diese räumliche Orientierung scheint so tief verankert zu sein, dass Sachverhalte ständig räumlich modelliert werden. Man steht etwa jemandem „nahe“.

Bei der Beschreibung von Transformationsdesign werden auch in den Interviews über alle Gruppen hinweg häufig Raummetaphern verwendet. Insbesondere in der Gruppe der Wirtschaftsakteure überwiegen diese deutlich. So beschreibt eine Interviewte der Wirtschaftsakteure:

Also ich würde sozusagen empfehlen, darüber nachzudenken, was ist denn das Verb dazu, also was ist das, damit ich ins Tun komme. Das wäre eine interessante Fragestellung gerade auf akademischer Ebene. Damit ich das aus der starren, *nominativen Ecke* heraushole und damit ich ins Tun komme. (W15: 15)

Neben solchen Raummetaphern werden Maßnahmen immer wieder als ganzes Gebäude mit seinen jeweiligen Elementen, wie etwa Ebenen, beschrieben. Im Gegensatz zu Metaphern des Gebäude Bauens im vorherigen Kapitel, liegt hier die Betonung auf dem Gebäude als Metapher. Ein Papier der politischen Beratungsgruppe erläutert:

Dies sollte auf *allen Ebenen* geschehen, auf der lokalen, nationalen bis hin zur internationalen *Ebene* [...] Die 2-Grad-Leitplanke definiert das *Anspruchsniveau*, an dem sich die Maßnahmen messen lassen müssen. (P1: 299; 481)

Auch in den Interviews wird Transformationsdesign als Gebäude beschrieben. Ein Interviewter der Postwachstumsgruppe berichtet etwa:

Das würde ich also vorn mal noch heranschieben *als Basis* und dann das, was ich geschrieben habe, ein Design, was seine eigene Wandelbarkeit schon mit einschreibt als *zweite Stufe*. (DI4: 31)

In der Wirtschafts- und Postwachstumsgruppe findet sich eine weitere Metaphorik, die auf Schutz und Sicherheit deutet: die Metapher des Deckens oder Zudeckens. Es wird

metaphorisch eine schützende Decke über eine Lücke gelegt. So beschreibt etwa ein Papier der Postwachstumsgruppe:

Erneuerbare Energien werden nicht ausreichen, dieses ungeheure Defizit zu *decken*. (D1: 220–221)

Abbildung 23 zeigt die Gewichtungen der Metaphern in den Positionspapieren. Diese sind weitgehend ähnlich in allen Gruppen verteilt, bis auf Metaphern des Deckens und Zudeckens, die sich mehrheitlich bei den Wirtschaftsakteuren finden. Sie tauchen in den Interviews nicht auf.

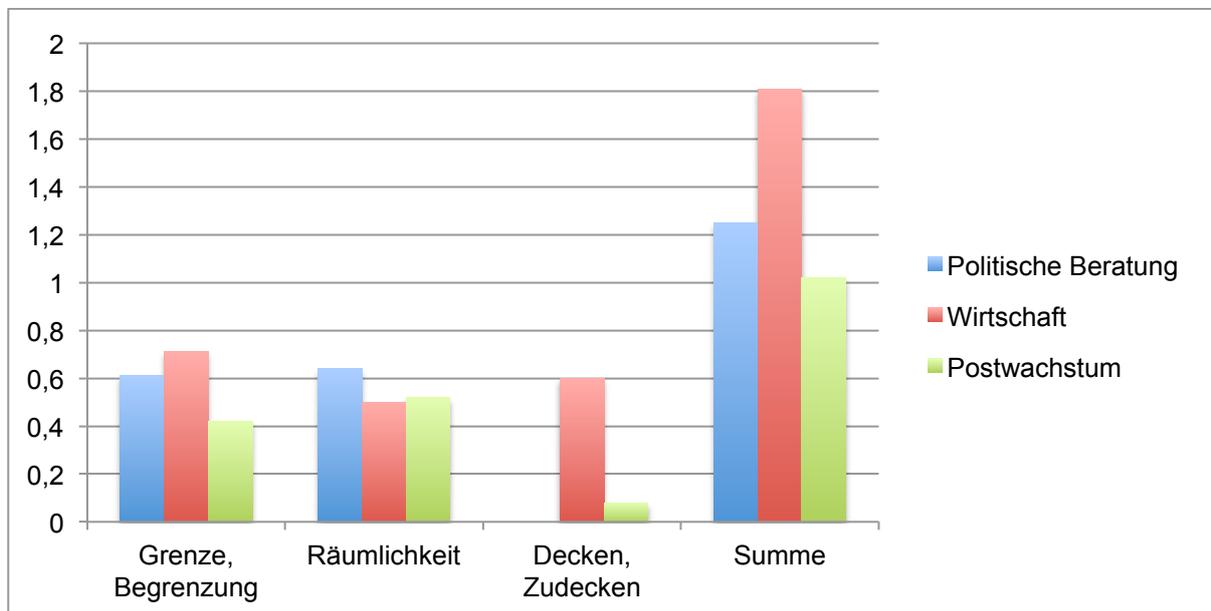


Abbildung 23. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren in der Kategorie Schutz.

Abbildung 24 zeigt die Gewichtungen der Interviews im Vergleich. Hier zeigt sich, dass die häufigste Verwendung von Räumlichkeitsmetaphern in der Wirtschaftsgruppe zu finden ist, gefolgt von der Postwachstumsgruppe. Grenzmetaphern finden sich hingegen bei den Wirtschaftsakteuren im Vergleich zu den Positionspapieren kaum.

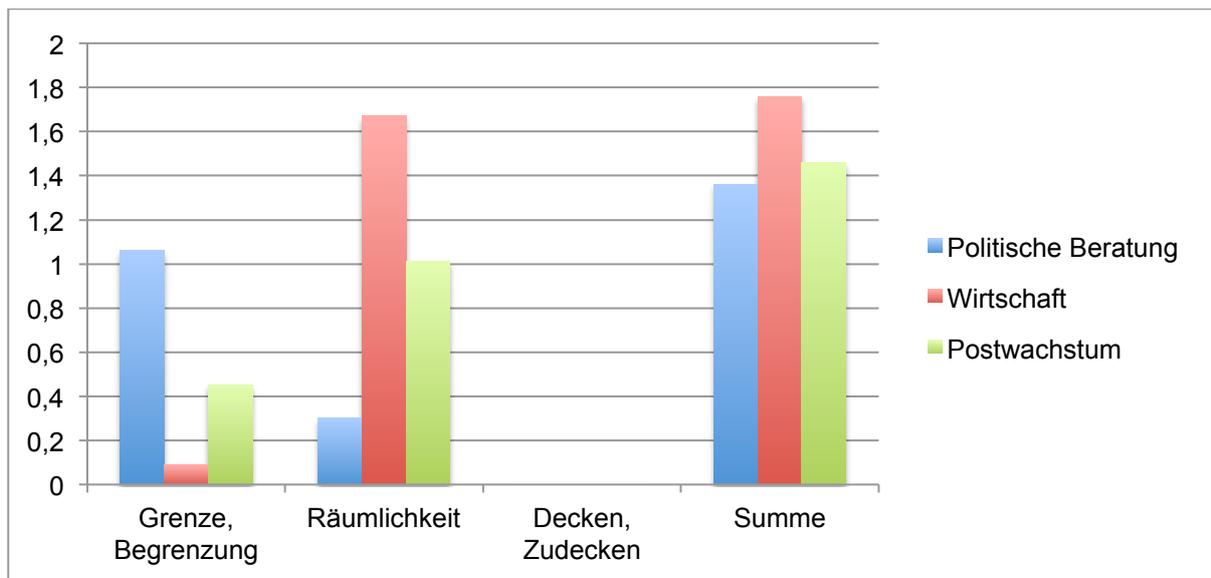


Abbildung 24. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Interviews in der Kategorie Schutz.

Im Vergleich mit der Analyse des Diskurses um Migration fällt auf, dass sowohl in den Papieren als auch in den Interviews ein deutlicher Fokus auf Räumlichkeitsmetaphern liegt, wenn über den Umgang mit den Herausforderungen um Migration gesprochen wird. So werden etwa politische Institutionen, abstrakte Konzepte wie das Recht oder die Zeit, aber auch das Asylverfahren selbst oder der Arbeitsmarkt als Raum beschrieben. Migration und der Umgang damit wird also hauptsächlich als das Erschließen von Räumen, das Betreten neuer Räume verstanden. So beschreibt etwa das Memorandum:

Selbst Familien mit Kindern erhalten keine soziale Unterstützung, *ein Zugang zum Asylverfahren* mit anschließender Schutzgewährung ist in der Regel so gut wie ausgeschlossen. (K1: 23–25)

Grenzmetaphern werden eher weniger häufig verwendet als im Klimadiskurs, was insofern überraschend ist, als im Alltagsdiskurs häufig Metaphern wie die *Obergrenze* für Migration diskutiert werden. Auch hier geht es häufig um rechtliche und politische *Rahmen* als strukturgebende Form. Zugleich wird auch immer wieder auf das Einschränken bestimmter Formen von Migration verwiesen:

Wir sind überzeugt, dass unser Vorschlag juristisch wie politisch durchsetzbar ist, weil er [...] irreguläre *Einreisen und Binnenwanderung einschränken* wird und dadurch den Mitgliedstaaten die Angst vor dem Verlust ihrer migrationspolitischen Steuerungskompetenz zu nehmen geeignet ist. (K1: 764–769)

Die affektive Komponente einer solchen Metaphorik ist auch hier das Gefühl von Schutz und

Sicherheit, indem die eigentlich uneinhegare Bewegung von Menschen eingegrenzt wird. Metaphern des Zudeckens finden sich hier keine. Zugleich tauchen insgesamt in den Interviews häufiger Metaphern der Schlüsselkategorie Sicherheit auf, als in der Wirtschaftsgruppe des Klimadiskurses, die die häufigste Anzahl aufwies.

Abbildung 25 zeigt die Gewichtungen der Metaphern in der Kategorie des Schutzes und der Sicherheit.

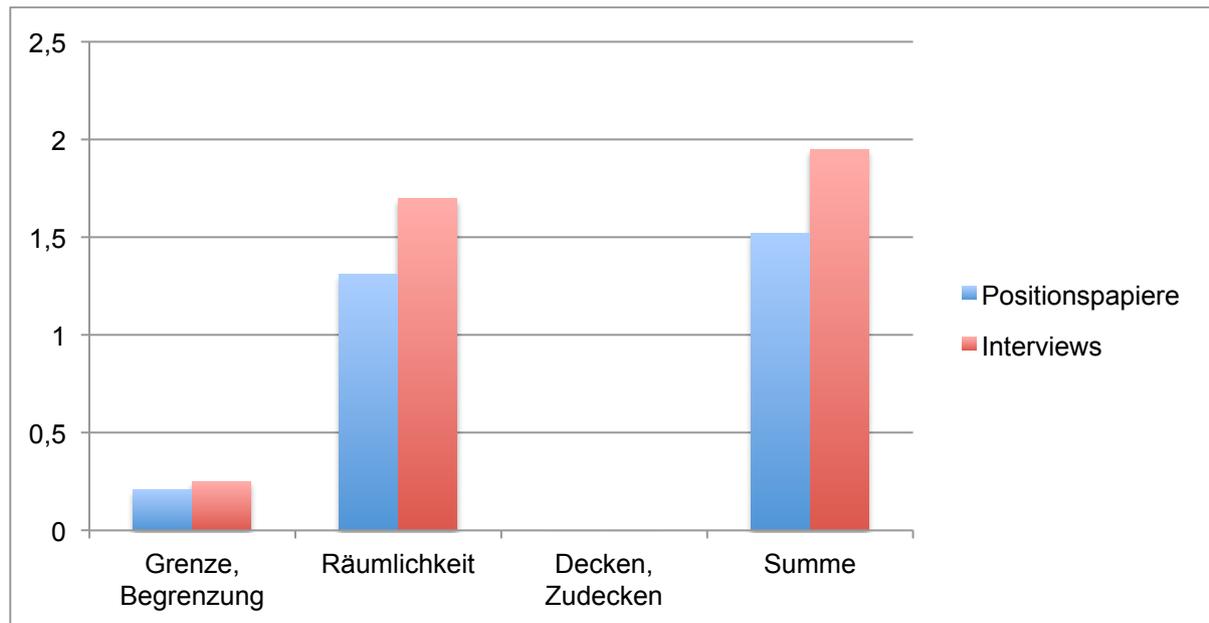


Abbildung 25. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren und Interviews des Vergleichsdiskurses in der Kategorie Schutz.

## 5.8 Mühe und Anstrengung

Über alle Gruppen hinweg tauchen immer wieder Metaphern auf, die andeuten, Maßnahmen seien etwas, das eine Masse oder ein Gewicht stützen und tragen muss.

Dabei wird häufig der menschliche Einfluss auf die Umwelt als Last oder Belastung beschrieben. So erläutert etwa das BDI-Positionspapier:

Das betrifft die größtmögliche *Reduzierung der Umweltbelastungen* bei der Produktion bis hin zur Beachtung ethischer Grundprinzipien. (W2: 194–196)

Emissionen und Einflüsse auf die Umwelt werden als Belastung für diese verstanden. Sie wecken Assoziationen von Schwere, von einer unnötigen Hinderung. In diesem Kontext soll damit ausgedrückt werden, dass das menschliche Handeln eine unnötige Schwere für die Umwelt darstellt. Zum einen wird damit die Erfahrung von Schwere transportiert, zum anderen wird die Umwelt zu einer Person gemacht, die belastet werden kann und die die Akteure entlasten können. An anderer Stelle heißt es in dem Papier:

Die internationalen Klimaverhandlungen müssen zu einer gerechten *Verteilung der Klimaschutzlasten* führen. (W2: 119–120)

Der Klimaschutz selbst wird hier als etwas Belastendes verstanden, als Substanz, die verteilt werden kann. Mit der Verbindung zu der körperlichen Erfahrung der Last wird der Klimaschutz damit zu etwas Lästigem, das man loswerden will. Hier zeigt sich, wie innerhalb eines Positionspapiers Metaphern Widersprüche und Ambivalenzen offenlegen: Zum einen wird das derzeitige Handeln als Last für die Umwelt beschrieben. Und zum anderen sind Bemühungen, dieses Handeln zu verändern, eine Last für die Akteure.

Auch Kosten werden im Rahmen von Maßnahmen immer wieder als Last beschrieben. Während die Wirtschaftsgruppe deutlich mehr solche Metaphern verwendet, finden sich auch in den anderen Gruppen Metaphern, die auf Schwere und Last verweisen. In der Postwachstumsgruppe wird hauptsächlich der derzeitige Lebensstil als Ballast und Last beschrieben, als etwas, das Dinge schwerer macht oder gar verstopft. Diese Last sollte man loswerden. So beschreibt ein Papier der Postwachstumsakteure:

Einfach den *Ballast abzuwerfen*, der [...] Geld und ökologische Ressourcen kostet. (D2: 62–63)

Der freien Bewegung steht damit etwas im Weg und es liegt an den Akteuren, diese Last loszuwerden. Damit verbindet sich die Metaphorik mit den vielen Bewegungsmetaphern der Postwachstumsgruppe. Solche Metaphern deuten an, dass Maßnahmen anstrengend und mühsam sind, also körperlichen Einsatz erzwingen.

Neben diesen Lastmetaphern findet sich eine Gruppe von Metaphern, die das Tragen und Stützen einer solchen Last beschreiben. Zum einen müssen Lasten als eine Art Substanz aufgeteilt werden, zum anderen müssen Maßnahmen diese Last tragen. So beschreibt ein Papier der Postwachstumsakteure:

[...] die Übernutzung der Ressourcen [wird] einem nachhaltigen Gebrauch Platz machen und der ökologische Fußabdruck des Menschen [wird] sich der *Tragfähigkeit der natürlichen Systeme* wieder annähern. (D1: 485–489)

Hier wird das natürliche System zu einer Struktur oder Einrichtung, die eine bestimmte Schwere an menschlichem Handeln tragen kann. In der Wirtschaftsgruppe werden Metaphern benutzt, die auf das Stärken als Strategie zum Umgang mit Schwere und Last verweisen. So erläutern die AutorInnen eines Papiers:

Die Erhöhung der Windenergieleistung erfordert die *Verstärkung* und den Ausbau des bestehenden elektrischen Verbundnetzes. (W1: 128–129)

Hier wird das Verbundnetz als Struktur verstanden, die stärker gemacht werden soll, um den Lasten des Klimaschutzes Stand zu halten. Außerdem verwenden die AutorInnen der Wirtschaftsgruppe Metaphern, die andeuten, Maßnahmen seien eine körperliche Anstrengung und Beanspruchung. So heißt es:

Um das nötige Vertrauen zwischen Staaten für konzertierte *Klimaschutzanstrengungen* herzustellen, ist vor Abschluss eines solchen Abkommens die Verständigung auf gemeinsame Standards [...] notwendig. (W2: 9–12)

Auch hier werden Assoziationen von Mühe transportiert: Klimaschutz erfordert körperliche Anstrengung. Damit eng verbunden sind Metaphern in der Wirtschaftsgruppe, die Maßnahmen als Wettkampf oder Wettbewerb beschreiben. Hauptsächlich wird dabei ein Wettbewerb zwischen Unternehmen oder Technologien beschrieben. Ähnlich wie bei der Zielmetaphorik im vorherigen Kapitel steht dabei das Wettstreifen im Zentrum. Ein Papier der Wirtschaftsakteure beschreibt:

Trotzdem sind gezielte F & E-Anstrengungen erforderlich, damit sie mittelfristig *konkurrenzfähig* gegenüber konventionellen Kraftwerken werden. (W1: 210–212)

Forschung und Entwicklung werden hier zu Personen, die vermeintlich zu konkurrenzfähigen Kontrahenten im Wettbewerb um die Energiegestaltung werden. An anderer Stelle heißt es:

Die Arbeit des TEC/CTCN sollte [...] das Prinzip der Technologieoffenheit und der technologischen Neutralität beachten, damit durch *Konkurrenz* von Technologien der *Wettbewerb* erhalten bleibt oder angereizt wird. (W2: 412–415)

Ziel ist somit der Gewinn eines Wettbewerbs zwischen (personifizierten) technologischen Lösungen, die sich jeweils gegeneinander durchsetzen sollen.

Ein Wettbewerb bedeutet, dass der Gewinn im Zentrum steht, es sonst kein längerfristiges Handeln zugunsten der Umwelt gäbe und Sinn und Zweck jeweils das Antreten gegeneinander ist. Zugleich vermittelt die Metaphorik konstante Spannung und motiviert Akteure zu handeln. Sie gibt technologischen Lösungen einen Sinn, nämlich den Gewinn des Wettbewerbs.

In den Interviews finden sich keinerlei Metaphern dieser Gruppierung. Die Interviewten beschreiben Transformationsdesign nicht im Rahmen von Last oder Belastung. Es ist die einzige Schlüsselkategorie von Metaphern, die sich lediglich in den Positionspapieren findet. Transformationsdesign scheint sich weniger auf derzeitige Lasten und Stützen des Systems als auf die Bewegung in einen noch ungewissen Zustand zu fokussieren.

Metaphern des Wettkampfes, der Anstrengung und des Tragens kommen am häufigsten in der Wirtschaftsgruppe vor. Sie hebt sich auch in der Häufigkeit von Metaphern des Tragens, der Anstrengung und des Wettkampfs von den anderen Gruppen ab. Bedeutsam ist ebenfalls, dass die Metaphern in den Positionspapieren in dieser Gruppierung der Mühe und Anstrengung weniger sind als in anderen Kategorien. Abbildung 26 zeigt die Metaphern der Positionspapiere.

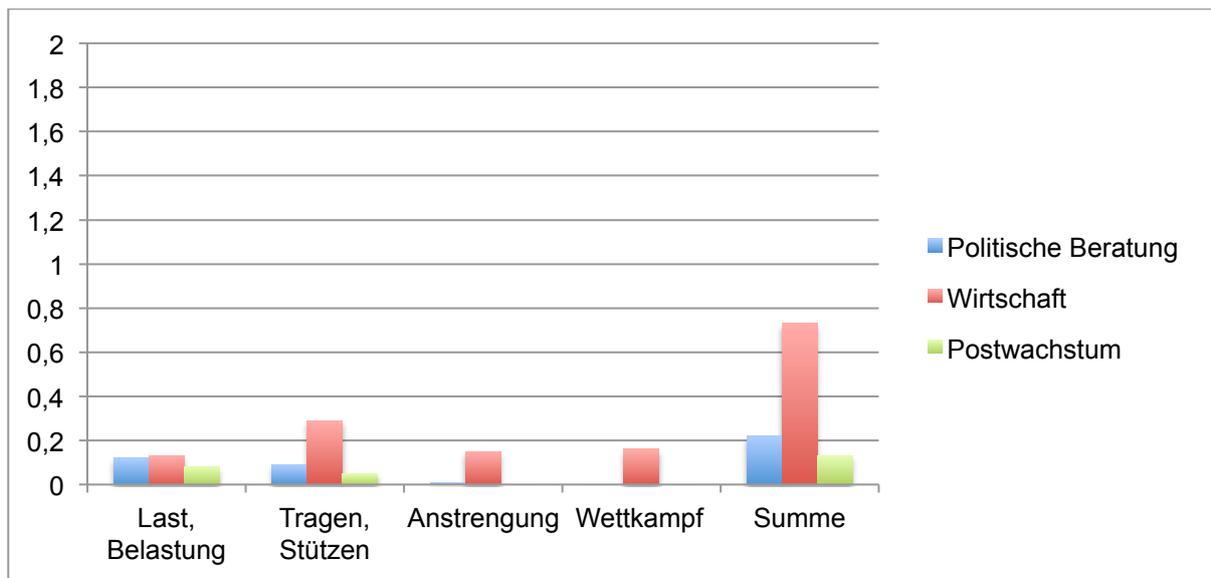


Abbildung 26. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren in der Kategorie Mühe.

Im Vergleichsdiskurs um Migration finden sich hingegen sowohl in den Positionspapieren als auch in den Interviews Metaphern der Mühe. Insbesondere Metaphern, die Last und Belastung beschreiben, sind hier präsent. Diese tauchen aber deutlich häufiger in den Positionspapieren auf. Dabei wird immer wieder impliziert, dass die flüchtenden Menschen selbst diese Last darstellen. So beschreibt das Memorandum-Papier:

Mögliche ungleichmäßige *Auslastungen* der einzelnen Mitgliedstaaten sind auch in der europäischen Geschichte begründet. (K1: 652–653)

Es ist insofern überraschend, dass die Positionspapiere des Öfteren Metaphern der Last verwenden, als die Papiere bewusster formuliert sind und vor ihrer Veröffentlichung vermutlich mehrfach redigiert werden. Die Metaphern, die hier Flüchtende als Belastung darstellen, agieren offen gegen das Interesse der progressiven Akteure. Es wäre zu erwarten, dass solche negativen Metaphern nicht auftauchen.

Auch Metaphern des Stützens und Tragens der Last durch das derzeitige rechtliche System finden sich sowohl in den Positionspapieren als auch den Interviews. Metaphern der Anstrengung finden sich in diesem Diskursausschnitt nicht, Metaphern des Wettkampfes tauchen nur vereinzelt in den Interviews auf.

Abbildung 27 zeigt die Gewichtungen der Metaphern in der Vergleichsgruppe.

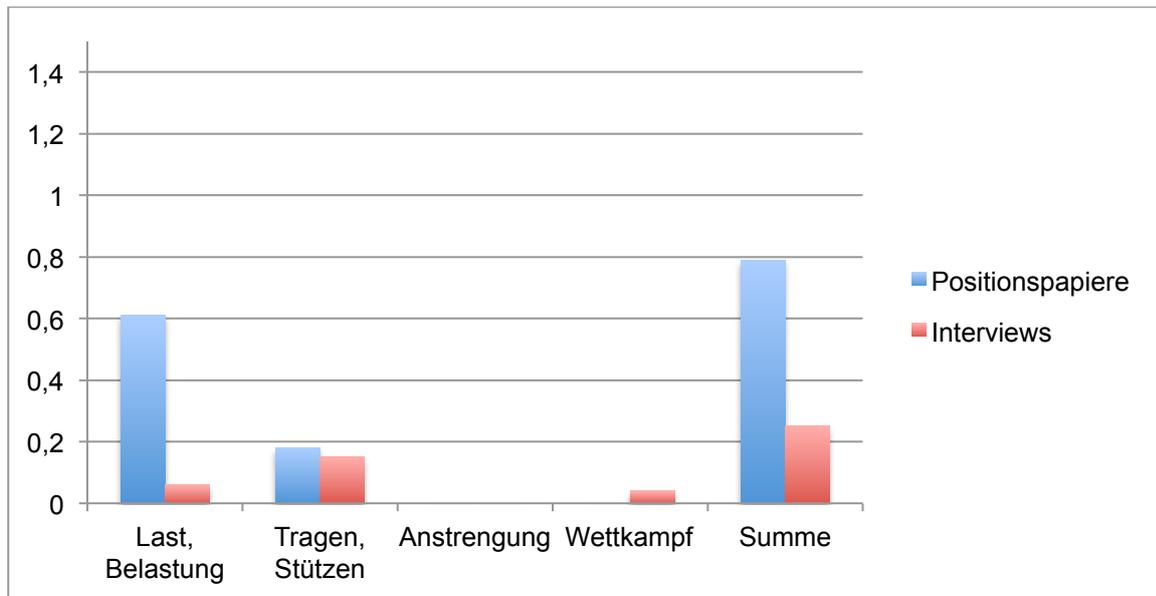


Abbildung 27. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren und Interviews des Vergleichsdiskurses in der Kategorie Mühe.

## 5.9 Bedingtheit

Ein großer Teil an immer wiederkehrenden Metaphern im Rahmen der Beschreibung von Maßnahmen verwandelt abstrakte Konzepte in Personen und Akteure. Solche Personifizierungen werden in manchen Metaphernarbeiten nicht als Metaphern gewertet (Schmitt, 2003). Für diese Arbeit sind sie jedoch von Bedeutung, da sie deutlich machen, wie sich Akteure positionieren, wie Verantwortung verschoben oder geteilt wird und wie sich die Akteure demnach Lösungen und Lösungsverantwortung vorstellen.

Immer wieder tauchen in diesem Zusammenhang Metaphern auf, die eine Verbindung zwischen Elementen oder Akteuren, ihre gegenseitige Abhängigkeit und Interaktion beschreiben. All diese Metaphern verweisen auf Bedingtheit, sie transportieren Vorstellungen darüber, dass Handeln immer nur in Abhängigkeit von anderen Akteuren oder in Verbindungen geschehen kann und sein Erfolg bedingt ist durch die Interaktion mit diesen Akteuren.

Ein wesentlicher Anteil dieser Bedingtheit ist die Personifikation von abstrakten Konzepten oder Vorstellungen. So beschreibt etwa ein Papier der Wirtschaftsakteure:

*Vertragsparteien [...] ergreifen alle nur möglichen Maßnahmen, um die Weitergabe von umweltverträglichen Technologien und Know-how an andere Vertragsparteien [...]*

zu *fördern*, zu erleichtern und zu finanzieren. (W2: 371–377)

Unkonkrete Konzepte oder Vorstellungen wie etwa Vertragsparteien werden dadurch lebendig, sie erhalten ein Eigenleben, mit eigenen Motivationen. Sie werden zum ebenbürtigen Gegenüber, das greifen und fördern kann.

Bedeutsam ist, dass in den Positionspapieren der Postwachstumsgruppe des Öfteren moralische Konzepte über Lebensweise oder Lebensführung wie Vernunft, Maß und Langsamkeit, Suffizienz und Lebensstile personifiziert werden, während unter den Wirtschaftsakteuren und der politischen Beratungsgruppe Institutionen und Konzepte wie Gesetze, Regeln und Produkte zu Personen gemacht werden. So erscheinen Lebensstile etwa als Familie, wenn es im Positionspapier der Postwachstumsgruppe heißt:

*Die Lebensstile in unserer Gesellschaft haben, wie Fritz Reusswig das treffend genannt hat, Patchwork-Charakter.* (D1: 522–524)

Und im Papier der Wirtschaftsakteure ist zu lesen:

Bei einer Überschreitung der wettbewerblichen und betriebswirtschaftlichen Zumutbarkeitsgrenzen [...] droht das *Abwandern von Produktion* ins Ausland. (W2: 178–181)

Produktion wird hier als Person verstanden. Sie wird damit losgelöst von menschlichem Einfluss gesehen und stattdessen selbst als Mensch betrachtet, der eigenständige Entscheidungen trifft.

Die personifizierten Konzepte scheinen der jeweiligen Akteursgruppe Unterstützung für ihre jeweiligen Interessen zu geben, indem sie als zusätzliche Akteure in Erscheinung treten. Im Falle der Postwachstumsakteure sind dies andere und suffizientere Arten, das eigene Leben zu gestalten. Damit wird aber auch die Verantwortung für einen Prozess wie für die Produktion nicht mehr bei den Akteuren selbst gesehen, sondern der Produktion als eigenständiger Person zugeschrieben.

Auch Maßnahmen selbst werden personifiziert und erhalten so ein Eigenleben:

*Maßnahmen dieser Reichweite* werden jedoch letztlich erforderlich sein, um die planetarischen Leitplanken einzuhalten. (P1: 428)

In den Interviews wird Veränderung oder Transformation ebenfalls immer wieder als Person

beschrieben. So erklärt ein Interviewter der Wirtschaftsgruppe:

Transformationsdesign ist für mich eine eigens oder fremd durchgeführte Veränderung, *eine Veränderung, die von außen kommt*, oder die ich mir selbst überlegt habe. (WI2: 3)

In der Postwachstumsgruppe konstatiert ein Akteur:

Also „Entwicklung“ würde meines Erachtens schon ausdrücken, *worauf* „Transformationsdesign“ *wohl hinaus will*. (DI2: 4)

Ein abstrakter und kaum vorstellbarer Prozess wie die sozial-ökologische Transformation wird so vorstellbar und kann zur Verantwortung gezogen werden.

Häufig werden dabei auch Institutionen, vor allem die eigene Institution, aus der heraus das Positionspapier geschrieben wurde, zu einem unabhängigen Akteur gemacht:

Nicht zuletzt *stimmt den WBGU optimistisch*, dass in wachsenden Teilen der Weltbevölkerung Werthaltungen entstehen oder an Bedeutung gewinnen. (P1: 106–107)

Die eigene Institution wird also zum Agierenden, sie erhält eine Identität und verbirgt damit, dass sie nur ein Konstrukt ist.

In der Postwachstumsgruppe werden solche Personifikationen der eigenen Institution nicht vorgenommen. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass die Postwachstumsbewegung sich bisher noch wenig institutionalisiert hat und somit nicht auf Vorstellungen über unabhängig agierende Institutionen zurückgreift. Die Bewegung scheint noch zu sporadisch.

Institutionen wie der Staat, ein Land oder die Politik werden in den Positionspapieren hingegen über alle Gruppen hinweg als Person beschrieben. So erklären die AutorInnen der Postwachstumsgruppe:

Jetzt *ziehen die Schwellenländer nach, China hat*, nicht pro Kopf, wohl aber als Land die USA im Ausstoß klimaschädlicher Gase bereits *überholt*. (D1: 58–61)

In den Interviews lassen sich ebenfalls solche Personifizierungen von Institutionen wie Staat, Ländern und Politik finden:

Und daher ist *engagierte und klare Politik*, die gute Rahmen setzt, selber ein ganz

wichtiger Teil des Transformationsdesigns. (PI3: 15)

Der Politik wird hier eine eigene Rolle zugeschrieben. Sie erscheint damit als eine einheitliche Person, nicht als aus verschiedenen Akteuren mit verschiedenen Motivationen und Interessen bestehend.

Neben diesen Personifizierungen werden in allen Positionspapieren immer wieder Metaphern benutzt, die darauf hindeuten, dass Maßnahmen miteinander verbundene oder verknüpfte Elemente sind. Sie stammen aus dem Ursprungsbereich des Bindens und Knüpfens, also dem Herstellen eines Gefüges. So beschreiben etwa die AutorInnen des WBGU in ihrem Papier:

Es müssen also *Maßnahmenbündel* identifiziert werden, um die laufenden Reformdynamiken erheblich zu beschleunigen. (P1: 310–311)

Auch in den Interviews sind solche Metaphern der Verbindung und Verknüpfung immer wieder zu finden. So beschreibt ein Interviewter der Wirtschaftsgruppe:

Vielleicht ist das ja an sich schon ein nicht ganz korrekter Denkansatz, weil Nachhaltigkeit ja immer *in Verbindung zu sehen ist mit anderen Dingen*. (WI3: 12)

Auch diese Metaphern machen deutlich, dass Handeln in einem Gefüge geschieht und bedingt ist durch die Elemente, mit denen es verbunden ist. Sie sind solchen Metaphern nahe, die die Außenwelt als kombinierbare Objekte oder Substanzen sehen.

In der politischen Beratungsgruppe finden sich neben diesen Metaphern auch solche, die Maßnahmen als Art der Verständigung, sprachliche Interaktion oder Gespräch beschreiben. So stellt das SRU-Papier fest, dass Maßnahmen Übersetzen bedeute:

Obwohl die Verantwortung des Staates für den Schutz der Umwelt [...] klar formuliert ist, ist es nur teilweise gelungen, diese generelle Anforderung *in eine Politik zu übersetzen*, die systematisch auf die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen abzielt. (P2: 37–40)

In den Interviews finden sich Metaphern der Verständigung besonders in der politischen Beratungsgruppe und vereinzelt unter den Wirtschaftsakteuren. In der Wirtschaftsgruppe erklärt ein Interviewter:

Daraus ergeben sich aus diesen Diskussionen, dass etwas als Auftrag *formuliert wird* – das ist dann eine Notwendigkeit. (WI3: 8)

Transformationsdesign wird als eine Art Dialog verstanden, eine Interaktion mit Bestehendem, die man formulieren kann. Gleichzeitig sprechen Akteure verschiedene „Sprachen“ die einander übersetzt werden müssen.

Insgesamt fällt auf, dass die Positionspapiere im Schnitt über alle Gruppen hinweg häufiger Metaphern verwenden als die Interviews. Der Schwerpunkt der Metaphern liegt sowohl in den Interviews als auch in den Positionspapieren auf Personifikationen. Die Wirtschaftsakteure verwenden dabei einen großen Teil dieser Metaphern und verteilen somit Verantwortung auf verschiedene Akteure. Es kommen in den Papieren kaum Verständigungsmetaphern vor, während diese in den Interviews hervorstechen. Abbildung 28 zeigt die Häufigkeiten der Metaphern in den Positionspapieren

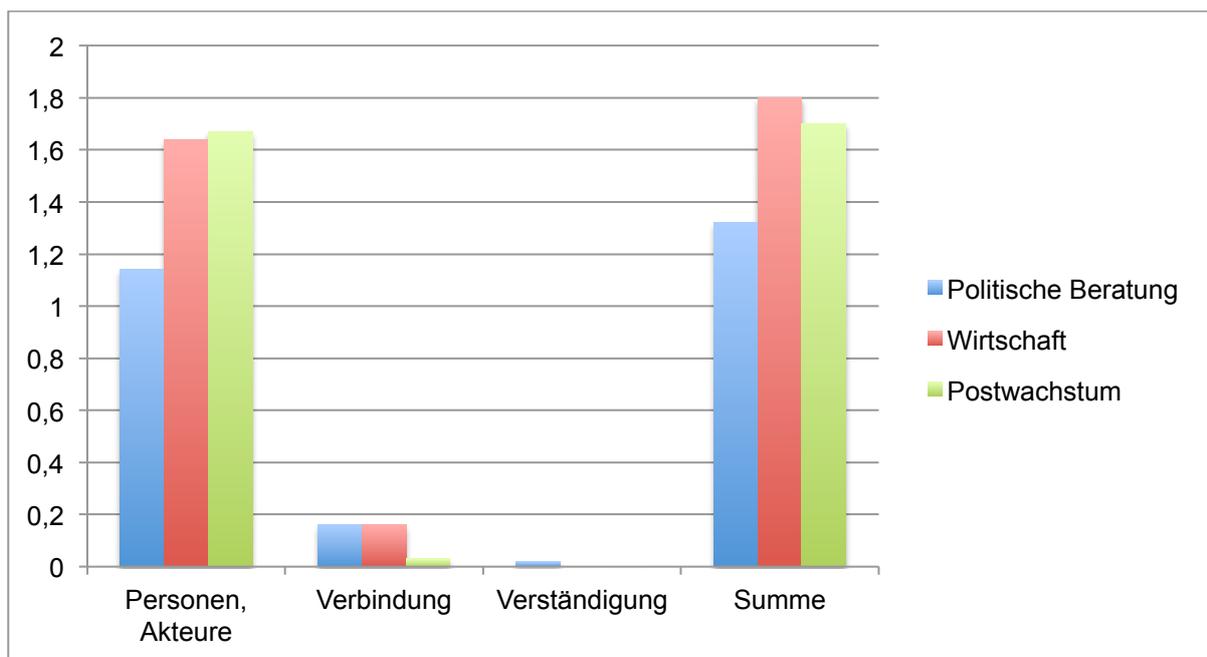


Abbildung 28. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren in der Kategorie Bedingtheit.

Abbildung 29 zeigt die Häufigkeiten der Metaphern in den Interviews.

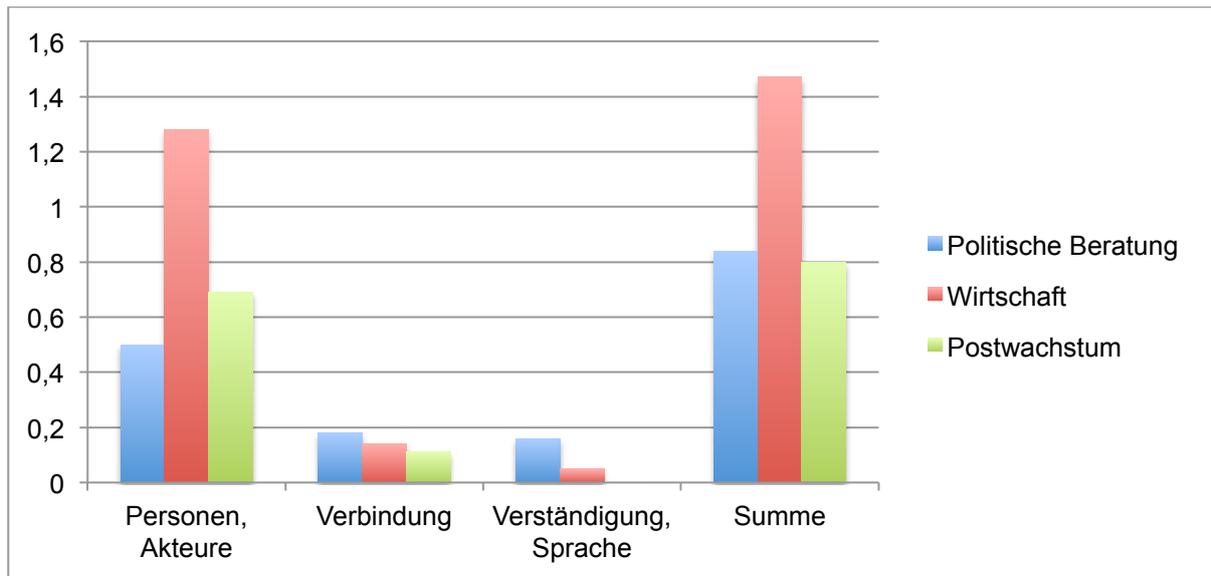


Abbildung 29. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Interviews in der Kategorie Bedingtheit.

Der Diskursausschnitt um Migration weist wesentlich mehr Metaphern der Bedingtheit auf. Insbesondere Personifizierungen tauchen sehr häufig sowohl in den Interviews als auch in den Positionspapieren auf. Ähnlich wie im Klimawandeldiskurs werden hier politische Institutionen, Länder, aber auch rechtliche und gesellschaftliche Konzepte wie Verordnungen, Gesetze, Regelungen und Debatten zu Personen gemacht:

*Die Konvention zwingt Flüchtlinge nicht dazu, im ersten Staat, in den sie nach ihrer Flucht einreisen, Asyl zu beantragen. (K1: 779–780)*

Hier werden im Gegensatz zu der Postwachstumsgruppe im Klimawandeldiskurs keine moralischen Konzepte personifiziert. Auch hier wird Verantwortung abgegeben an eine konstruierte außenstehende Person. Ein Interviewter beschreibt die Gesellschaft als Person mit flüchtenden Menschen als eine Art Virus:

*Das verstärkt die Wahrnehmung: Hier kommen ganz viele, die wir eigentlich gar nicht als Fremdkörper in der Gesellschaft haben wollen. (KI3: 9)*

Die Metapher ruft Assoziationen von ungewollten Eindringlingen hervor, die den Körper der Gesellschaft befallen. Der Interviewte gibt hier lediglich diese Sichtweise weiter, aber dennoch werden diese Assoziationen durch die Verwendung der Metapher hervorgerufen. Die affektive Komponente einer solchen Metaphorik ist Ekel und Angst, während ein eigentlich resilientes System wie die Gesellschaft zu einem schwachen und befallenen Körper wird.

Es finden sich fast keine Verständigungsmetaphern im Vergleich zum

Klimawandeldiskurs. Die Vorstellung eines Dialogs, der zwischen verschiedenen Kulturen eigentlich naheliegen würde, spielt hier keine besondere Rolle.

Abbildung 30 zeigt die Gewichtungen in der Vergleichsgruppe. Die Häufigkeiten übersteigen deutlich die des Klimawandeldiskurses.

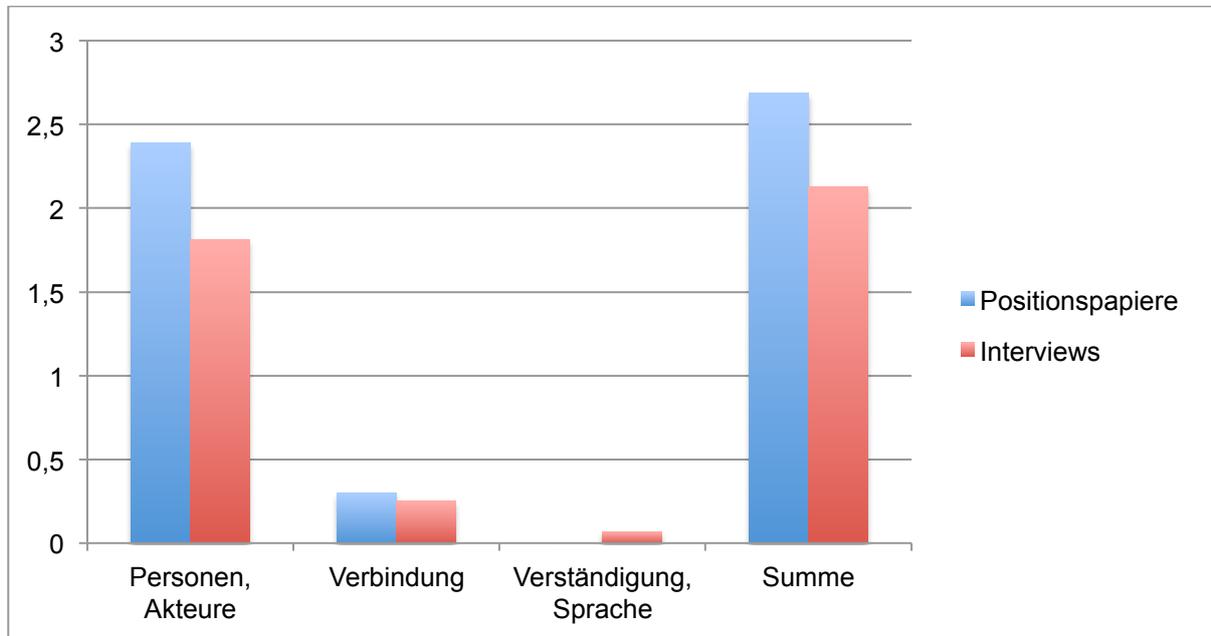


Abbildung 30. Gewichtungsfaktoren von Metaphern in den Positionspapieren und Interviews des Vergleichsdiskurses in der Kategorie Bedingtheit.

## **6 Diskussion: Verhältnisse der Metaphern im Gesamtdiskurs**

### **6.1 Einleitung**

Die Metaphern, die meinen Ausschnitt des Klimawandel- und Transformationsdiskurses durchziehen, gehören, wie das vorherige Kapitel gezeigt hat, unterschiedlichen Quell- und Erfahrungsbereichen an. Das folgende Kapitel wird die Querverbindungen, Verhältnisse und Zusammenhänge zwischen den metaphorischen Konzepten aufzeigen und ausdeuten. Dadurch soll eine diskursive Karte entstehen, die auf Nähe und Distanz zwischen den Themen verweist. Für eine solche Ausdeutung der Karte schien es sinnvoll, die Metaphernkonzepte etwas weiter zu verweben und zu verdichten, sie also in konzeptuelle Zusammenhänge zu bringen. Bei der Betrachtung dieser „Erfahrungskarte“ deuten sich zwei wesentliche Sichtweisen an: Die Schaffung einer kontrollierbaren und die Ahnung einer bedrohlichen Welt. Erstere dominiert, letztere scheint durch.

Während das vorangegangene Kapitel das Material der Arbeit präsentiert hat, wird dieses Kapitel einzelne Metaphernkonzepte aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchten, ausdeuten und sie in einen Gesamtzusammenhang bringen. Es wird vor allem darum gehen, ein Bild dessen zu zeichnen, was diese Metaphern in ihrer Konstellation aussagen. Daher werde ich sie mit den Sprechpositionen der Akteursgruppen zusammenbringen und herausarbeiten, welches Verständnis der Welt sie vermitteln und inwiefern dieses Verständnis mit den expliziten Sprechpositionen und Interessen der Akteure in Einklang steht. Dabei wird auch von Bedeutung sein, zu hinterfragen, in welchem Verhältnis das spezifische Weltverständnis zum Umgang mit dem Klimawandel und zur sozial-ökologischen Transformation steht.

Der methodisch-analytische Blickwinkel dieser sozialpsychologischen Arbeit basiert auf dem Verständnis von Sprache als Zusammenspiel von Psychogenese und Soziogenese, wie es auch der Symboltheorie von Norbert Elias zu eigen ist (Elias, 2001). Er beschreibt dieses Zusammenspiel als Interaktion zwischen Natur und Gesellschaft, die man zum einen daran erkenne, dass ein Kind Sprache zunächst anhand angelegter Lautmuster identifiziere und diese dann kulturell durch die Einbindung in eine Gesellschaft spezifiziere und einschränke, und zum anderen daran, dass Sprache verschiedene Formen in unterschiedlichen Gesellschaften annehme und doch grundsätzlich ähnlichen Regeln und Gesetzen folge. Sprache besteht also immer aus einem Teil biologischer oder angeborener Dimensionen und zum anderen Teil aus kulturell und gesellschaftlich geprägten Elementen. Gesellschaften

geben Symbole von Generation zu Generation weiter und prägen so die kulturelle Gestalt von Sprache. „Der menschliche Typus der Kommunikation mittels Sprachen [...]“, so schreibt Elias (2001), „[...] gründet auf dem einzigartigen Zusammenspiel eines nicht erlernten biologischen Reifungsprozesses und eines sowohl gesellschaftlichen wie individuellen Lernprozesses“ (S. 67).

Dieser theoretische Ansatz ist für meine Arbeit relevant, da sich meine Analyse von Metaphernkonzepten an beiden Sichtweisen – biologisch sowie sozialpsychologisch – orientiert. Zum einen werde ich die allgemeine menschliche Erfahrungswelt, auf die sich Lakoff und Johnson in den Quellbereichen von Metaphern vorrangig konzentrieren, und deren Beziehung zu Symbolen, wie zum Beispiel im Fall des Greifens von Objekten, einbeziehen. Was sagen die Metaphern über die Erfahrungen aus, in denen sie verankert sind, und was bedeutet die Übertragung dieser Erfahrungswelt auf den Umgang mit dem Klimawandel? In Ergänzung dazu sind Metaphern jedoch auch immer kulturspezifisch, gesellschaftlich und zeitlich geprägt. Dies werde ich zum Beispiel anhand des kulturhistorischen Gesellschaftsmodells des Fortschritts zeigen.

Daher werden in meiner Analyse zum anderen sozialkulturelle Zusammenhänge, kulturspezifische Kontexte und geschichtliche Verflechtungen betrachtet, die zu der Verwendung genau dieser Metaphern beigetragen haben, um die Nähe zwischen den Metaphern und ihrem Weltverständnis auszuarbeiten. Auf welche sozial, kulturell und historisch spezifischen Bedingungen und gewachsenen Vorstellungen lassen sich die Metaphern zurückführen? Im Rahmen der Analyse von Metaphernkonzepten wie Linearität, Gestalten und Greifen von Objekten wird deutlich, wie zentral in solchen Konzepten die Vorstellung von Kontrolle und Beherrschung der Außenwelt ist. Diese Vorstellung wird daher eine leitende Rolle in diesem Kapitel spielen und seinen Ausgangspunkt darstellen.

## 6.2 Die beherrschbare Welt oder die Manipulation von Objekten

Die Verwendung von Metaphern der Schlüsselkategorien Linearität und Kontrolle, Metaphern der Verdinglichung, des Greifens und Gestaltens, erfolgen, so wird das folgende Kapitel zeigen, keineswegs zufällig, sondern hängen insofern eng zusammen, als sie alle das Denken und die Wahrnehmen einer Trennung von Innen und Außen, von menschlich und natürlich, einer Trennung zwischen eigen und fremd<sup>23</sup> vermitteln und verstärken.

Es wird dabei ein besonderer Bezug zur Außenwelt transportiert, der sich sowohl aus der individuellen Erfahrungswelt als auch aus der historisch gewachsenen Vorstellungswelt moderner Industriegesellschaften speist. Dieser Bezug ist der eines kontrollierenden Menschen zu einer beherrschten Welt, die er zu manipulieren, instrumentalisieren und überschauen weiß. Damit geht die Vorstellung von Maßnahmen im Rahmen des Klimawandels einher, die das Vorankommen im Prozess operationalisierbar und messbar macht.

Metaphern in allen Positionspapieren und Interviews und über alle Akteursgruppen hinweg etwa machen Maßnahmen und Transformationsdesign zu Gegenständen und stellen dadurch Bezug zu der Erfahrungswelt mit solchen Objekten her (Schmitt, 2003). Es entsteht metaphorisch eine materielle Außenwelt, auf die das Handeln gerichtet ist. Durch die Reproduktion dieser Metaphorik in den politischen, wirtschaftlichen und auf das Postwachstum fokussierten Akteursgruppen werden diese Vorstellungen der Außenwelt, der Natur und des Umgangs mit dem Klimawandel gefestigt. Maßnahmen gegenüber dem Klimawandel selbst werden zu „Äußerem“, wenn die Akteure sie zu aus Einzelementen zusammengesetzten Objekten machen.

Im Rahmen dieser Maßnahmen kann man dann mit verschiedenen Ressourcen (wie etwa Energie) handeln oder im Falle von Transformationsdesign Objekte in einer Art Marktlandschaft anbieten. Auch wenn Transformationsdesign in Metaphern der Bedingtheit als Verbindung und Verknüpfung zwischen einzelnen Elementen, wie etwa in der Metapher *Kombination mit Design*, beschrieben wird, beziehen sich Metaphern auf einen Gegenstand als Grundlage dieser Kombination. Immer wieder finden sich für dieses „Andere“, das dem Menschen Äußerliche, bei allen Akteuren Metaphern, die die Welt ordnen, übersichtlich machen und diese Erfahrungen auf den Umgang mit dem Klimawandel und auf die Vorstellung der sozial-ökologischen Transformation übertragen. Die Transformation etwa

---

<sup>23</sup> Bauman (1992) betont, dass Außen und das Innen ein sich gegenseitig ausschließender Dualismus sind: „Das Außen ist die Verneinung des Positiven der Innenseite. Das Außen ist, was das Innen nicht ist.“ (S. 23).

wird metaphorisch zu einem Objekt mit Komponenten, die in ihrem performativen Gehalt ein Handlungsmuster nahelegen, das sich nach Belieben zusammenstellen lässt.

Gegenstände, das zeigt sich bereits in diesem Beispiel, haben in der Erfahrungswelt verschiedene Funktionen. Mit ihrer Stabilität und Widerständigkeit stehen sie für eine geordnete und starre Vorstellung von Umwelt (Bosch, 2010). Sie begrenzen und ordnen das Chaos, weil sie als greifbare Einheiten wahrnehmbar und handhabbar werden und verhelfen so zur Orientierung.

Gegenstände stellen in der kindlichen Entwicklung den wesentlichen Entwicklungsschritt dar, der zu einer systematischen und symbolisierten Trennung von eigenem Subjekt und der nichtmenschlichen Außenwelt führt (Seel, Sichler & Fischerlehner, 1993). Die psychische Leistung, zwischen sich selbst und der Außenwelt zu differenzieren, wird durch Objekte und die Manipulation von Objekten mit den eigenen Händen ermöglicht:

Die nichtmenschliche Umwelt bietet eine zentrale emotionale Orientierung, eine feste Insel angesichts der ständig wechselnden Umstände des täglichen Lebens. Die nichtmenschliche Umwelt ist so ein fester Rahmen, vor dessen Hintergrund bzw. in dessen Grenzen sich auch menschliches Leben vollzieht. (Gebhard, 1993, S. 135)

Gegenstände verhelfen dazu, sich zu orientieren, und ermöglichen, sich auf etwas zu beziehen, es zu messen und zu identifizieren (Lakoff & Johnson, 1980). Sie schaffen damit Messbarkeit in komplexen Veränderungsprozessen, auch im Rahmen einer komplexen Krise wie der Klimawandel. Gerade der Begriff der sozial-ökologischen Transformation suggeriert beständige Verformung und Veränderung. Das Denken in Objekten bietet in einer sich ständig bewegenden und unruhigen Maßnahmenwelt gegenüber dem Klimawandel Struktur, Klarheit und Orientierung.

Metaphern können nicht nur als strukturierend gedeutet werden, sie suggerieren auch vermeintlichen Einfluss: Nicht nur natürliche Ressourcen werden als Objekte beschrieben, sondern auch die Maßnahmen selbst werden zu Objekten. Etwas, das ursprünglich aus menschlichem Handeln resultiert, wie etwa Maßnahmen oder Produktionsprodukte wie Energie, wird so explizit abgetrennt von Menschlichem, indem es zu einem äußeren Objekt gemacht wird. Damit sind Maßnahmen plötzlich nicht mehr inhärent mit dem eigenen Handeln verbunden, sondern werden zu etwas Nichtmenschlichem, unabhängig Existierendem, Äußerem, das beeinflussbar wird. Darin scheint bereits die zweite Funktion von Objekten hindurch: Objekte stehen für eine beherrschende oder manipulierende Perspektive auf die Umwelt (Lakoff & Johnson, 1980).

Eine weitere Deutung dieser Metaphern distanziert die Akteure deutlich von ihren Abhängigkeiten und Einbindungen in Systeme, indem alles, was sie umgibt, zum Beispiel staatliche Institutionen, zu Objekten wird, die separat existieren, Grenzen haben und denen sie nicht mehr zugehören. Die Metaphern transportieren Denkmuster des Innen und Außen, des Beeinflussenden und Beeinflussten und legen damit eine Art Lineal über ein komplexes Problem, das eigentlich nur systemisch betrachtet werden kann (z. B. Rowson, 2013). Die Metaphern verhelfen dazu, Ordnung zu schaffen, wo keine ist. Sie konstruieren damit eine Vorstellung von Kontrollierbarkeit und tragen dazu bei, die Handlungsfähigkeit der Akteure zu erhalten. Das Unkontrollierbare im Umgang mit dem Klimawandel wird mithilfe verdinglichender Metaphern kontrollierbar erfahren.

Was es bedeutet, Kontrolle auszuüben, wurde durch die psychologischen Entwicklungsstudien von Jean Piaget (1967;1985) über das Erlernen des Greifens deutlich. Piaget konnte durch seine langjährige Forschung mit Kindern zeigen, dass aufgrund des Sehens, Greifens und der Manipulation von Gegenständen nicht nur motorische Fähigkeiten, sondern vor allem auch die grundlegenden Strukturen des Denkens aufgebaut werden (Piaget, 1985). Die Auseinandersetzung mit der dinglichen Welt bildet den Grundstein für kognitive Ordnungsschemata und die Subjektentwicklung. Zunächst besteht laut Piaget (1985) kein Unterschied zwischen Subjekt und Objekt. Im Greifen des Kindes schließlich bilde sich ein erstes Bewusstsein über eine objektive und äußere Welt heraus, die unabhängig existiert. Erst durch die Erfahrung der Begreifbarkeit werden die Objekte zunehmend als permanent und unabhängig von dem Selbst existierend wahrgenommen (Jovchelovitch, 2007). Die Erfahrung des Greifens und der Objekterfahrung ist somit prägend für die Wahrnehmung der Außenwelt und insbesondere für die Erfahrung von Erschließbarkeit dieser Außenwelt (ebd.).

Aus dieser Erfahrung resultiert auch die bereits fast tote Metapher, etwas zu *begreifen*, wenn es um das Verstehen eines Sachverhaltes geht. Damit ist die Erfahrung des Greifens eine körperliche Erfahrung der Beherrschung der Außenwelt. Das eigene Handeln, nämlich die Manipulation, wirkt sich kausal auf das Objekt aus (Lakoff & Johnson, 1980). Greifen im metaphorischen Sinn überträgt diese Erfahrung in die Symbolwelt. Es macht das Objekt zu einem permanenten, unabhängigen und äußeren Gegenstand, den man manipulieren zu können meint.

Die Erschließung der Außenwelt bedeutet zugleich, dass Akteure sich als selbstwirksam erleben (Bandura, 1977). Das heißt, sich dessen bewusst zu sein, dass man selbst etwas bewirken kann, einen wirksamen Einfluss auf die Welt hat und auch in komplexen Situationen handlungsfähig bleibt. Damit vermitteln solche Metaphern auch,

handlungsfähig zu bleiben in Situationen, die ein Handeln des Menschen verlangen, aber auch dann, wenn man sich der Natur ausgeliefert fühlt. Ein wesentlicher Teil der Selbstwirksamkeit ist die Vorstellung, gezielt auf Objekte Einfluss nehmen zu können (*Kontrollüberzeugung* nach Bandura, 1977), anstatt passiv schicksalhaften Ereignissen zuzuschauen. Einige Untersuchungen aus diesem Bereich konnten zeigen, dass Personen mit einer ausgeprägten Kontrollüberzeugung größeres Durchhaltevermögen bei der Lösung von schwierigen Aufgaben und eine geringe Neigung zu Angststörungen und Depressionen aufweisen (Luszczynska, Gutiérrez-Doña & Schwarzer, 2005).

Aus der Perspektive von Lakoffs und Johnsons Metaphertheorie (1980) sind Metaphern in körperlichen Erfahrungen verankert: Die Manipulation und das Bewegen dieser Objekte ist tief in die menschliche Erinnerung eingeschrieben. Der Mensch erfährt sich als eine abgeschlossene Gestalt mit Grenzen (Schmitt, 2003). Durch die Vergegenständlichung wird das, was den Menschen umgibt, explizit zum Äußeren: Mit der Verdinglichung entsteht eine gewisse Distanz zwischen Protagonist und Objekt, zwischen Handelndem und Behandeltem (Vygotsky, 1962, 1978). Letzteres ist dann nutzbar und handhabbar. Dadurch werden auch ursprünglich von Menschen konstruierte Ideen oder Konzepte wie etwa Energieinvestitionen ausgelagert – sie erscheinen kontrollierbar. Metaphern der Manipulation überschneiden sich damit deutlich mit Objektivierungen, weil erst Objekte manipuliert werden können. Metaphern des Greifens und Nehmens, Setzens und Sehens bauen also auf Verdinglichungen auf, und beide Metaphern finden sich oft in ein und demselben metaphorischen Ausdruck. So zeigt die Metapher des Nutzens von Ressourcen zum Beispiel eine Objektivierung, die dann genutzt werden können. Ebenso baut die Metapher „am Klimaziel festhalten“ auf der Vorstellung von Zielen als Objekt auf.

Interessant ist hierbei, dass die Wirtschaftsakteure bei der Beschreibung des Transformationsdesigns wesentlich weniger Verdinglichungen verwenden als die anderen Akteure. Dies könnte damit erklärt werden, dass besonders die Wirtschaftsakteure wenig konkrete Vorstellungen von Transformationsdesign in den Interviews hatten und daher möglicherweise weniger konkret greifbare Objektivierungen nutzen, sondern eher vage in ihren Metaphern bleiben. In den anderen beiden Gruppen finden sich in den Interviews sogar häufiger Verdinglichungen als in den Papieren, vermutlich, weil sie zwar konkretere Vorstellungen von Transformationsdesign haben, zugleich aber der Prozess selbst noch so vage ist, dass die Akteure möglichst viel strukturieren.

Wenn man annimmt, dass sie ebenso gut vom Loslassen, Fallen, von sich hingebenden und nicht kontrollierten Bewegungen hätten sprechen können, wird deutlich, dass diese

Verwendung von Metaphern nicht zufällig ist. Ebenso wären Metaphern der Überlappung, Verwobenheit, Verschlungenheit von Strukturen statt der rigiden Verwendung von Objektmetaphern mit ihren klaren Grenzen denkbar. Wie die Grenzmetaphern meiner Analyse blenden sie aus, dass sowohl die sozial-ökologische Transformation als auch Veränderungen ganz allgemein eben aus solchen Überlappungen, Unklarheiten, Verwirrungen und Verschlingungen bestehen (Wertheimer, 2016<sup>24</sup>). Solche Metaphern tauchen aber im analysierten Material überhaupt nicht auf.

### **6.3 Dichotomie – eigen und fremd, innen und außen**

Bettina Rainer (2001) schreibt das sprachliche Auseinandernehmen zweier ursprünglich zusammenhängender Entitäten dem Denken in Dichotomien zu. Dichotomie, also die „Zweiteilung“ (Kluge, 1989, S. 141), teilt einen ursprünglichen Zusammenhang in Gegensätze auf (Rainer, 2001).<sup>25</sup> Alles, was als das andere bezeichnet wird, existiert nur in Relation zu den Akteuren.

Metaphern helfen dabei, diese Dualität immer wieder neu zu konstruieren. Rainer (2001) beschreibt:

Das „Andere“ wie auch das als Norm Gesetzte sind – das muß betont werden – Konstrukte, denen beständig und immer wieder aufs neue Realität verliehen werden muß und auch verliehen wird, um auf diese Weise Herrschaftsverhältnisse zu begründen wie auch zu rechtfertigen. (S. 517)

Die Autorin bringt dieses Denkmuster mit der Zunahme von Kontrolle zusammen: Dinge, die ursprünglich miteinander verwoben waren, werden sprachlich und gedanklich so einander gegenübergestellt, dass sie Erfahrungen von Verfügung und Beherrschung über das ausgelagerte Ding erzeugen. Weil etwas ausgelagert wird, wird es kontrollierbar.

Damit beschreibt Rainer (2001) das dichotome Denken als eine auf Beherrschung ausgerichtete Denkweise, die zur „Begründungen von Dominanzverhältnissen“ (Bertrams, 1995, S. 11) diene. Ein Akteur steht darin einer handhabbaren Außenwelt gegenüber, über die er verfügen kann, anstatt in komplexer Verwobenheit ein Teil davon zu sein. Dadurch, dass in

---

<sup>24</sup> Vortrag bei SWR 2 am 13.11.2016

<sup>25</sup> Aus dem griechischen „dícha“: „entzwei, auseinander“ und „témnein“: „zerschneiden, teilen, spalten“ (Kluge, 1989, S. 141)

den Metaphern sowohl Maßnahmen als auch die Natur selbst verdinglicht werden, entsteht eine Art Entfremdung vom Umgang mit dem Klimawandel und von dessen Bedrohlichkeit selbst, obwohl der Mensch eigentlich Teil sowohl der Maßnahmen als auch der Bedrohung ist. „Dichotomes Denken [...]“, so Rainer (2001, S. 528), „[...] ist wesentlich der Versuch, eine simple, bipolare Ordnung zu postulieren und auf diese Weise eine komplexe Wirklichkeit, in der ‚alles mit allem zusammenhängt‘, zu erfassen und zu erklären.“

Dichotomes Denken ist laut Rainer daher eine ängstliche Form des Denkens, die zum Ziel habe, die Welt zu ordnen und sicher zu machen, indem komplexe Zusammenhänge in Dualismen aufgelöst werden (Werlhof, 1991). Eine solche Auflösung von Komplexität zeigt sich durch die Verdinglichungen und die Metaphern des Greifens und Umpositionierens von Gegenständen. Aber auch Metaphern, die der Kategorie *Sicherheit* und *Schutz* zugeordnet werden, spielen hier eine Rolle, etwa Gebäudemetaphern, die die Außenwelt in Innen und Außen und in verschiedene Ebenen einteilen sowie Rahmenmetaphern, die die Unterscheidung von innerhalb und außerhalb des Rahmens einführen. Dass diese Metaphern besonders von Wirtschaftsakteuren verwendet werden, die am meisten durch eine sozial-ökologischen Transformation in Richtung Nachhaltigkeit und durch die radikale Umstellung von Konsum und Produktion an Macht und Einfluss verlieren würden (z. B. Tremel, 2016), verweist auf deren besonderes Bedürfnis nach Ordnung und Kontrollierbarkeit der Situation. Darauf werde ich später noch einmal eingehen.

Im Klimawandeldiskurs wird zwischen Akteuren und der Natur getrennt. Ernst (1986) beschreibt, dass dem Verhältnis von Subjekt und Natur eine Vorstellung von Trennung und Entgegensetzung zugrunde liege. Das „autonome Subjekt“ (Ernst 1986, S. 30) leugne seine eigene Angehörigkeit der lebendigen Außenwelt und zu aller „Gewordenheit“ (ebd., S. 30) und werde dadurch selbst starr und rigide, indem es sich als „Nichtgewordenes“ an den „Beginn aller Dinge“ setze (Ernst, 1993, S. 164). Es gibt keine Wechselwirkung im Bedeutungsraum dieser Metaphern: Ursprung und Konsequenz sind klar festgelegt.

Es handelt sich dabei um eine Illusion darüber, an der Macht zu sein und über rigide, stabile Objekte zu verfügen, die tatsächlich ein äußerst komplexes, in Interaktion mit dem Menschen stehendes, von ihm hervorgerufenen Problem sind. Die Metaphorik blendet diese Komplexität, die Verwoben- und Verschlungenheit von Handeln und Dynamiken der Umwelt aus. Sie verdeckt all das, was die Akteure nicht in der Hand haben. Die Funktionalität dieser Metaphern offenbart sich insbesondere im Kontrast zu der Krise, der die Akteure begegnen: Der Klimawandel ist eben genau nicht übersichtlich, sondern chaotisch, unvorhersehbar und komplex. Dirk Messner (2010) betont zwar, dass bestimmte Formen von Klimarisiken, wie

etwa Dürre und veränderte Niederschlagsmuster, verhältnismäßig berechenbar seien und mit bestimmten Wahrscheinlichkeiten belegt werden könnten, jedoch sei die Entwicklung des Klimawandels jenseits von zwei Grad durch wachsende und zusammenhängende qualitative Veränderungen geprägt, die nicht vorhersagbar seien. Sie beruhten auf Interaktionen, nichtlinearen Reaktionen im Erdsystem und schlagartigen Veränderungen mit gewissen Kippunkten. Der Klimawandel entfalte schon heute eine kaum steuerbare Dynamik. So drohe etwa dem grönländischen Eisschild durch Rückkopplung das Abrutschen (Messner, 2010). Maßnahmen im Umgang mit dem Klimawandel bringen eine Reihe Wechselwirkungen mit sich – sie beeinflussen nicht nur das Außen, sondern auch die menschlichen Lebensrealitäten, Produktionsweisen und Konsummuster.

Solche Kontrollvorstellungen sind außerhalb der hier betrachteten Akteure auch immer wieder in der Alltagspresse zu finden und rücken Fragen der Verfügung über die Natur in den Mittelpunkt:

Das Gefühl von der Natur bedroht zu sein, führt nicht nur zu einem mehr oder weniger neu angepassten handelnden Umgang mit dem Gegenstand Natur, sondern auch zu grotesken Beschwörungsformeln in der Alltagspresse (Wem gehört die Erde? Rettet die Natur!) in denen sich die Vorstellungen von der Natur als ein dem Menschen gegebener und handhabbarer Gegenstand ausdrücken. (Herzog, 1993, S. 60)

Der Psychoanalytiker Winnicott (1965) beschreibt den Übergang von  *Holding*, der komplexen Verflechtung zwischen Mutter und Kind (Jovchelovitch, 2007) und damit der Empfindung des Eins-Seins mit der Objektwelt, hin zu  *Handling*, der Einführung von Grenzen zwischen selbst und außen, und der zunehmenden Toleranz, dass die Objektwelt separat vom eigenen Ich und unabhängig davon existiert.<sup>26</sup> Damit lernt der Säugling auch zu tolerieren, dass die Objektwelt zu einem gewissen Anteil nicht kontrollierbar ist. Diese Akzeptanz einer äußeren Objektwelt wird auch in den Metaphern kommuniziert – Natur wird uns hier zur Gegenwelt (Großklaus & Oldemeyer, 1983) – sie scheint jedoch im Bezug auf die Unkontrollierbarkeit in den Metaphern der Kontrolle, des Einflusses und der Linearität deutlicher in den Hintergrund zu treten, während das Überstülpen des eigenen Willens auf die Außenwelt in den Vordergrund tritt.

Das Narrativ der Moderne, so Ulrich Beck (2010), unterstelle diese Trennung zwischen Natur und Gesellschaft. Sie werde durch Metaphern der Objektivierung und

---

<sup>26</sup> Die psychische Leistung zwischen sich selbst und der Umwelt zu unterscheiden, hat Gebhard (1993, S.133) ebenfalls betont, ist vergleichbar mit der Lösung aus der symbiotischen Mutterbeziehung.

Begrenzung verstärkt und blende dabei aus, was der Klimawandel eigentlich erfordern würde: „Der Klimawandel aber zeigt und erzwingt genau das Gegenteil, nämlich eine voranschreitende Ausweitung und Vertiefung von Kombinationen, Verwirrungen und Vermischungen von Natur und Gesellschaft.“ (Beck, 2010, S. 35–36). Aufgrund der Verflechtungen von Natur und Gesellschaft, den Interaktionseffekten und dem Ausmaß des Klimawandels als gesellschaftliches Problem, sollten beim Nachdenken über Maßnahmen zum Klimawandel alte Kategorien aufgelöst werden, Symbiosen zwischen Biosystemen und gesellschaftlichen Systemen entstehen und das traditionelle dichotome Denken überwunden werden. Die Trennung der Kategorien Mensch und Umwelt werde im Diskurs tradiert und verhindere eine soziale und gesellschaftliche Betrachtung der Krise:

Die Kategorie Umwelt – zusammen mit der alten Geschichte des Heraustretens der Menschen aus der Natur – ist, um es zu wiederholen, politischer Selbstmord. Mit ihren Geschichten, Institutionen und Politiken verstärken nicht alle, aber viele Akteure der Umweltbewegung den Eindruck, die Natur sei etwas von den Menschen Abgetrenntes und Misshandeltes. Dieses Paradigma definiert ökologische Probleme als unausweichliche Folgen der Misshandlung der Natur seitens der Menschen. (Beck, 2010, S. 45)

Das Problem dieses Paradigmas liegt laut Beck darin, dass wir uns als einzige Retter inszenieren, dabei Wechselwirkungen ausblenden und uns auf die Problembeseitigung konzentrieren, anstatt dem grundsätzlichen Neudenken von Produktion, Zusammenleben und Bedingungen eines guten Lebens Aufmerksamkeit zu widmen. Die Verben im Diskurs um Lösungen, die sich auch in meiner metaphorischen Analyse finden, sind solche wie „aufhören, begrenzen, umkehren, verhindern, regulieren und beschränken“ (Beck, 2010, S. 45, zit. nach Nordhaus & Shellenberger 2007, S. 7-8).

## **6.4 Angst und der Umgang mit Bedrohung**

In einer Gesellschaft, in der immer neue Wissenshorizonte und technische Errungenschaften die eigene Selbstwirksamkeit ins Zentrum rücken, sind Ohnmacht und Abhängigkeit etwas Unerträgliches (Richter, 1979). Eberhart Richter (1979) beschreibt diese zunehmende gesellschaftliche Verdrängung von Bedrohungen und die Abspaltung von unerträglichem Leid und Ohnmacht. Im Umgang mit Krisen verdrängen laut Richter moderne Gesellschaften dieses Gefühl der Ohnmacht durch den Aufbau eines illusionären Selbstbilds von Allmacht

und Größe, um das Gefühl von Bedrohung abzuwehren.

Metaphern dieser Selbstgröße finden sich nicht nur in Metaphern der Kontrolle und des Einflusses, sondern auch in Metaphern, die Maßnahmen etwa als Test oder als Laborexperiment, wie etwa als „Pilotprojekt“ beschreiben, in denen sich der Mensch dazu erhebt, Versuche durchzuführen, um zu besserem Wissen über die Maßnahmen zu kommen, und dabei der Bedrohung keinen Ernst beimisst, sondern das Handeln als Probe auf den Ernstfall sieht und sich stattdessen als wissenschaftlicher, belehrter Versuchsleiter inszeniert.

Diese Vorstellung von Kontrolle ist jedoch laut Richter (1979) ein Resultat historischer Entwicklungen: Mit dem zunehmenden Verlust der mittelalterlich geborgenen Vorstellung, bei der sich der Mensch untergeordnet unter Gott verstand, sei die frühere Unmündigkeit und gesellschaftliche Vorstellung von Abhängigkeit von Gottes Willen allmählich durch eine zunehmende Illusion der Kontrolle abgelöst worden. Ohnmacht sei an die Stelle von Allmacht getreten. Teil dieser Kontrollillusion sei das Leugnen dessen, dass der Mensch noch immer fundamental von der Natur und natürlichen Ressourcen abhängig ist: „Die Angst, sich die seit dem Mittelalter nur verdrängte infantile Abhängigkeitsposition eingestehen zu müssen, ist fatalerweise momentan immer noch viel größer als die Angst, mit einem objektiv selbstmörderischen Größenwahn unterzugehen“ schreibt Richter (1979, S. 29-30). Auch Grober (2013, S. 55) beschreibt, dass diese fundamentale Angst vor einer solchen Abhängigkeit zwar durch zunehmende technische und wissenschaftliche Errungenschaften, durch die sich der Mensch befähigt sieht, scheinbar abgewendet werde, aber immer noch im Wesentlichen bestehe: „Die existenzielle Angst vor der Apokalypse, die den Glauben an die Vorsehung unterschwellig begleitete, ist nicht gebannt.“

Die schiere Vorstellung und immer wiederkehrende Versicherung in den Metaphern etwa, man könne und müsse etwas kontrollieren, zeigt bereits, dass dahinter auch eine Angst der Unkontrollierbarkeit steckt, die vermieden wird. Die deutliche Verwendung von Metaphern der Kontrolle, aber auch des Einflusses und des Übens von Macht, die sich durch alle Akteursgruppen im Umgang mit dem Klimawandel ziehen, kann also als eine Form des Umgangs mit Angst gedeutet werden. Ulrich Beck (2010) beschreibt diesen Umgang als Schlüsselqualifikation in modernen Gesellschaften. Die Betonung von Kontrollmetaphern gegenüber einer Krise, die im Wesentlichen nicht kalkulierbar und absehbar ist, scheint darauf hinzuweisen, dass die Akteure sich in Konfrontation mit dieser Krise und ihrer Bedrohlichkeit in eine Sprechposition der Kontrolle begeben. Metaphern in allen drei Akteursgruppen verwischen den Zusammenhang zwischen Konstruktion und Realem und tragen damit zu einer wahrgenommenen Realität von Kontrollierbarkeit bei. Metaphern der Verdinglichung,

des Greifens und Positionierens von Objekten stehen in enger Verbindung zu den Grenzmetaphern, die sich in der Kategorie Schutz und Sicherheit finden.

Die eigentlich uneinhegbare, zu Zeiten dominierende und bedrohliche Natur, aber auch das eigene ausufernde Handeln werde durch Metaphern wie *Belastungsgrenzen* oder *Leitplanke* zu etwas gemacht, was doch begrenzt, endlich und einhegbar ist. Wassermetaphern wie das *Überlaufen* oder *Strömen*, Metaphern also, die Chaos und Unkontrollierbarkeit suggerieren, finden keinen Platz. Dabei geraten Vorstellungen der ausufernden, dynamischen, unüberschaubaren Natur in den Hintergrund. Stattdessen überwiegen Vorstellungen von Kontrolle, Übersichtlichkeit und Begrenzung. Aber nicht nur die Natur, sondern auch das eigene umweltschädliche Handeln soll begrenzt und eingeschränkt werden. Grenzen als menschliche Konstruktion machen die Bedrohung übersichtlich. Dabei ist die Metapher der Belastungsgrenze insofern ein interessanter Schnittpunkt, als sie die Grenz-Metaphorik mit den Metaphern der Last und Überlastung durch den Klimawandel zusammenbringt und eine Begrenzung der unnötigen Last beschreibt. Während die bedrohlichen Eigenschaften der Natur in anderen Diskursen, etwa besonders in dem Diskurs um Migration, von politischen Akteuren wie den Medien sehr häufig verwendet werden, um eigentlich menschliche Bewegung zu beschreiben (z. B. *Flüchtlingsstrom*, Riedl in *Die Zeit* vom 28.10.2015) und damit Chaos und Bedrohlichkeit in den Vordergrund rücken, ist es eben in dem Diskurs, der sich mit dieser Bedrohlichkeit der Natur auseinandersetzen und ihr begegnen soll, auffällig, dass diese Eigenschaften verborgen werden und stattdessen im Umgang Einhegbarkeit in den Vordergrund gerückt wird. Die Einhegbarkeit legt den Eindruck nahe, man könne handlungsfähig bleiben und Veränderungen lägen in der eigenen Hand.

Ein solches kontrollierendes Verhältnis besteht jedoch, wie Richter (1979) und Ernst (2010) es andeuten, auf Basis der Vorahnung und der diskursiven Aushandlung von Unkontrollierbarkeit. Kuckhermann (1993) beschreibt ein solches Aushandeln von Kontrolle zwischen Kultur und Natur und zwischen einem gestaltenden Subjekt und der Selbsterneuerung der Umwelt. Das Handeln des Menschen habe immer sowohl kontrollierte als auch unkontrollierte Elemente:

Insoweit Natur als sich selbst organisierende Kraft des eigenen Tätigkeitsfeldes gedeutet wird, erzeugt sie zwei gegensätzliche Reaktionen: einerseits Handlungsunsicherheit und damit Angst beim Erleben und Erkennen der Kontrollgrenze in der Tätigkeit, was zu einem erhöhten Kontrollbedarf im Sinne einer Naturbeherrschung führt, andererseits den ästhetischen Genuss der in sich selbst ruhenden und harmonischen Natur als Kompensation für das Erleben kultureller

Entfremdung. (S. 47)

Die Darstellung einer in sich ruhenden Natur wird durch die Metaphern in meiner Analyse nicht reflektiert – vielmehr nehmen Metaphern der Kontrolle und des Einflusses überhand.

Kuckhermanns Sicht auf Kontrollelemente des Handelns zeigt jedoch, dass solche Metaphern immer in Wechselwirkung mit der Erfahrung und Ahnung von Unkontrollierbarkeit verwendet und reproduziert werden. Diese Ahnung eines sich im Gefüge denkenden Menschen, der sich gerade nicht aus dem Zusammenhang löst, beschreibt Böhme (1985) als die Illusion eines autonomen Vernunftmenschen, der durch die Metaphern meiner Analyse hervorgehoben wird und für dessen Ablösung er durch den souveränen Menschen plädiert:

Der souveräne Mensch weiß, dass er nicht die ganze Wahrheit vertritt und dass seine Form des Daseins nur einen Teil des Menschseins ausmacht. Er wird nicht ängstlich um sein Ich bangen, weil er dahinter das Selbst spürt. Er wird seinen Leib nicht für ein körperliches Instrument seines Willens halten, seine Gefühle nicht für Produkte seines Bewusstseins. Er wird mit sich selbst leben als Teil eines größeren Zusammenhangs. (S. 288-289)

Eben diese Wechselwirkung, die Dynamik zwischen Selbst und Anderem, wird in den Metaphern der Kontrolle, der Grenzziehung und des Einflusses verdeckt.

Bei der vielfältigen Verwendung solcher Kontrollmetaphern wird die bereits erwähnte Eigendynamik der sozial-ökologischen Transformation (Elias, 1996), ihre Unkontrollierbarkeit und die Bedrohung durch den Klimawandel ausgeblendet. Die gegenseitige Beeinflussung von Protagonisten und Objekten wird auf eine einseitige Beeinflussung reduziert: Der Mensch bewegt die Maßnahmen. Dass Maßnahmen aber auch wieder zurückwirken, miteinander interagieren und mit unserer konstruierenden Wahrnehmung zusammenhängen (Jovchelovitch, 2007), wird ausgeblendet. Die sozial-ökologische Transformation ist gerade nicht eindeutig: Es handelt sich um Prozesse, die oft eben nicht als solche erkannt (und damit *gesehen*) werden können, sondern gerade deshalb wirken, weil sie unbeachtet und ungesehen bleiben und im Kleinen wirken (Sommer & Welzer, 2014).

Mit Bezug auf die Handlungen gegenüber dem Klimawandel und der Vorstellung von Transformationsdesign ist diese Idee der Kontrolle erstaunlich: Der Klimawandel ist aufgrund der massiven Beeinflussung menschlicher Lebensräume eine Bedrohung für die menschliche

Kontrolle. Er verläuft außerhalb der sogenannten planetarischen Grenzen unkontrollierbar, beinhaltet das schlagartige Umschlagen in Tipping Points, die radikale Umweltfolgen mit sich bringen können, und entzieht sich in diesem Verlauf zu weiten Teilen unserer Kalkulation (Rockström et al. 2009). Nach Lakoff und Johnson (2003, S. 45) kann man mithilfe der Objektivierung „bestimmte Phänomene in der Welt mit menschlichen Kategorien deuten: Die vom Menschen gesetzten Ziele verlangen von uns bezeichnenderweise, dass wir künstliche Grenzen setzen, die physische Phänomene zu Einzelgebilden machen, wie wir das auch sind: Entitäten, die durch die Oberfläche begrenzt sind.“ (Lakoff & Johnson, 2003, S. 35)

Eben diese Grenzsetzung findet sich auch in den vielen Grenzmetaphern der Analyse: Es wird eine absolute Linie gezogen, hinter der etwas Neues beginnt. Grenzen sind in diesem Fall fiktive Gebilde, die zwar einen absoluten Bezugspunkt aufbauen, aber kaum thematisieren, was eigentlich hinter der Grenze passiert: Sobald jemand eine Grenze überschritten hat, beginnen erst zahlreiche Probleme, eben weil etwas Neues beginnt (Wertheimer, 2016). So verwehrt diese Metapher einen Zugriff auf das, was hinter der Grenze liegt. Anstatt von Zwischen- oder Transiträumen zu sprechen, in denen man sich anpassen, fluide und flexibel verändern kann, markieren diese Metaphern eine gerade Linie. Damit wird auch das Handeln kategorisch: Innen oder außen, schwarz oder weiß, weniger oder mehr Kohlendioxidausstoß. Das, was unkontrollierbar scheinen mag, wird mit der menschlichen Erfahrung von Kontrolle verbunden. Die sprachliche Dominanz von Metaphern, die immer wieder auf Erfahrungen verweisen, die der Kontrolle dienen, wie etwa das Greifen, das Sehen, das aktive Bewegen von Gegenständen, weist darauf hin, dass hier der Versuch einer Aufrechterhaltung von Kontrollerfahrungen stattfindet. Sprache scheint hier die Kontrolle zu ermöglichen, die andernorts fehlt.

Interessant ist hierbei, dass die Wirtschaftsakteure sowohl in den Positionspapieren als auch in den Interviews im Vergleich mit den anderen beiden Akteuren wesentlich häufiger Kontrollmetaphern verwenden. Sie unterscheiden sich nicht deutlich in der Verwendung von Verdinglichungen, sondern hauptsächlich in ihrer häufigeren Verwendung von Metaphern des Setzens, Stellens und Nehmens. Sprachlich erzeugte Vorstellungen von Kontrolle scheinen dann umso wichtiger zu werden und spielen umso mehr eine Rolle, je größer die Bedrohung des Klimawandels und einer wesentlichen Veränderung für die etablierten Interessen der Akteursgruppe der Wirtschaft ist: Der Klimawandel und die sozial-ökologische Transformation in Richtung Nachhaltigkeit bedrohen deutlich die auf fossilen Brennstoffen basierenden, eingeschriebenen Produktionsweisen dieser Akteure und vor allem ihren Machterhalt. Der Großteil ihrer Produktion beruht auf fossilen Energien, deren Umstellung

Ziel der sozial-ökologischen Transformation ist. Während der Verlust von derzeitigen Machtgefügen und Dominanz sehr wahrscheinlich einen Teil der sozial-ökologischen Transformation darstellen wird (Tremel, 2016), scheinen diese Akteure besonders Vorstellungen der Kontrollierbarkeit zu hegen. Der Erhalt einer Illusion von Kontrolle und die Flucht in eine Welt eines scheinbaren Gestaltens der eigentlichen Abhängigkeit scheinen für die Wirtschaftsakteure daher umso wichtiger.

In Bezug auf die politischen Beratungsakteure fällt auf, dass die Verwendung von kontrollierenden Metaphern mit ihrem expliziten Interesse und ihrer expliziten Sprechposition im Wirkungsgefüge um Maßnahmen insofern einhergeht, als es die Rolle der Beratungsinstitutionen ist, der Politik richtungsweisende Orientierung zu ermöglichen (z. B. WBGU<sup>27</sup>) und das Handeln dieser Akteure in unsicherem Kontext zu erleichtern. Dabei konstruieren sie eine Umwelt, die kontrollierbar und handhabbar scheint. Gleichzeitig jedoch zeigen die Akteure, dass sie sich der Abhängigkeit der Gesellschaft von der Umwelt bewusst sind. Sie scheinen zu wissen, dass Abhängigkeit besteht, offenbaren aber in ihren Metaphern, dass sie dies doch nicht ganz glauben wollen. Der WBGU etwa betont die „wachsende Verwundbarkeit von Gesellschaften“ (<http://www.wbgu.de/ueber-uns/auftrag/><sup>28</sup>) und beschreibt die Gesellschaft dabei metaphorisch als schwachen Körper. Der SRU spricht über die Bedrohung durch Tipping Points. Die Anerkennung dieser Abhängigkeiten in den Positionspapieren zur Entwicklung von konkreten Maßnahmen findet jedoch kaum Eingang in die sprachliche Vermittlung. Auffällig ist außerdem, dass in den Interviews zum Transformationsdesign in der Postwachstums- und politischen Beratungsgruppe Vergegenständlichungen häufiger vorkommen als in der Gruppe der Wirtschaftsakteure. Eine mögliche Erklärung hierfür könnte darin liegen, dass die sozial-ökologische Transformation als Konzept noch deutlich abstrakter ist als konkrete Klimawandelmaßnahmen und daher umso mehr von den Akteuren, die sich immer wieder auf die große Transformation beziehen und bereits konkrete Vorstellungen dazu haben, anhand von Verdinglichungen konkretisiert wird.

---

<sup>27</sup> <http://www.wbgu.de/ueber-uns/auftrag/>

<sup>28</sup> Zugriff am 29.11.2016

## 6.5 Diskurseigenheiten und funktionale Kontrollerfahrung

Im Diskursausschnitt um Migration finden sich zwar ähnliche Kontrollmetaphern, aber sowohl in den Interviews als auch den Positionspapieren kommen fast mehr als doppelt so häufig Verdinglichungen sowie Metaphern des Greifens und Setzens vor wie im Diskursausschnitt um den Klimawandel.

Solche Metaphern werden besonders dann verwendet, wenn von den Flüchtenden selbst die Rede ist. Die Kontrollerfahrung, die hier umso stärker betont wird, ist die des Umverteils von Objekten. Hier wird also nicht die natürliche Umwelt, die Produktion oder der Veränderungsprozess objektiviert, sondern die Menschen, um die es geht. In einem Diskurs, der deutlich von Naturbedrohungsmetaphern wie etwa *Flüchtlingsstrom* (Die Zeit vom 29.10.2015) geprägt ist, scheint es funktional, eine wahrgenommene bedrohliche Masse in Teile zu zerlegen und zu verteilen. Das Überwiegen solcher Metaphern deutet darauf hin, wie metaphorische Sprache in unterschiedlichen Diskursen zwar auf ähnliche Metaphernkonzepte zurückgreift, aber sich dennoch dahingehend unterscheidet, wie stark bestimmte Metaphern betont werden, die eine bestimmte Kontrollerfahrung besonders funktional in einem Diskursausschnitt vermitteln und in die Logik der Erfassung des Problems passen.

Der Kontrollbereich des Greifens und Umverteils ist in der Konstruktion einer unüberschaubaren Menschenmasse funktionaler als das Greifen und Umverteilen im Klimawandel, der gesellschaftlich als ein Problem der Zukunft verstanden wird (z. B. Lazarus, 2008) und selbst in seinem Begriff (*Klima-Wandel*) eine zukünftige Veränderung suggeriert. Der Diskurs greift daher stärker auf Vorstellungen eines Wegs oder Pfads zurück als der Diskursausschnitt um Migration.

Andere Metaphernarbeiten zu anderen Diskursausschnitten zeigen ebenfalls Betonungen bestimmter Kontrollerfahrungen, die innerhalb des Diskurses, zu der Problembeschreibung und -konzeption passend, im Bezug auf die Erfahrungswelten besonders funktional erscheinen. So zeigt sich im Diskurs um Überbevölkerung eine besonders funktionale Darstellung von Beherrschung, die sich von denen meiner Analyse unterscheidet: Rainer (2001) zeigt, dass die Überbevölkerung metaphorisch als sich ausweitende Krake und als sich ausbreitender Virus verstanden wird und dass dieses Verständnis Anklang in Metaphern findet, die diese mit Kriegsmetaphern, medizinischen Metaphern und hygienischen Metaphern beherrschen wollen. Außerdem wird Überbevölkerung metaphorisch als Seuche verstanden, die dann mit Raummetaphern

eingehgt wird (ebd.). Solche Metaphern tauchen sehr selten im Klimawandel- und Migrationsdiskurs auf.

## 6.6 Zum Zusammenhang von Kontrolle und Gestaltung

Die Erfahrung des Umgangs mit dem Klimawandel als Nutzung und Bewegung von Objekten macht den Wirkraum des Menschen größer: Er rückt sich selbst in den Mittelpunkt des Geschehens. Während im Klimawandeldiskurs solche Nutzungsmetaphern wesentlich sind, wird im Diskursausschnitt um Migration keine Metapher des Nutzens verwendet. Hier besteht ein Unterschied in der Sichtweise der Diskurse, indem natürliche Aspekte wie Ressourcen so distanziert und manipulierbar betrachtet werden, dass sie genutzt werden können, während die Objekte, die im Diskurs um Migration konstruiert werden, nämlich häufig Flüchtende selbst, nicht durch die Nutzung degradiert werden, weil sie immer noch ihre Menschlichkeit behalten. Dabei beschreibt Bettina Rainer (2001), was durch ein solches Menschenbild ausgeblendet wird: „Geleugnet wird allerdings nicht nur die Abhängigkeit von und das Angewiesensein auf Natur als unhintergehbare Voraussetzung menschlicher Existenz, sondern ebenso das auf andere Menschen Bezogen- und Verwiesensein.“ (S. 520)

Dieses Menschenbild findet seine ersten Anzeichen in Metaphern der Verdinglichung und Manipulation und kommt dann noch deutlicher in Metaphern des Gestaltens, Formens und Bebauens zum Vorschein. Metaphern der Einflussnahme überschneiden sich deshalb deutlich mit den Metaphern der Kontrolle, beinhalten aber nicht nur das Verfügen über die Außenwelt, sondern deren Gestaltung und Formung. Verdinglichende Metaphern überschneiden sich deutlich mit Metaphern aus der Kategorie der Einflussnahme, nämlich als Voraussetzung für Metaphern des Formens und Gestaltens, da erst eine Substanz, ein Objekt oder Gegenstand geformt werden können. Dies zeigt sich etwa, wenn an einer Stelle Energie als Substanz metaphorisch beschrieben wird (*Energiemix*) und an anderer Stelle Energie dann als Substanz gestaltet wird (*Energieversorgung gestalten*). Hempel (2009) stellt fest:

Alles und jedes, sowohl Lebendes wie Unbelebtes, wird so zum bloß form- und bearbeitbaren „Material für den technischen Gebrauch“, so dass heute nichts mehr in dieser Welt sein eigenes, unverwechselbares Gesicht bewahren kann. Das Mehr an Gehalt der Dinge, das über die Funktion, bloßes Material zu sein, hinausgeht, verschwindet. (S. 61)

Diese Vorstellung der Verfügung über Objekte stellt zwar einen wesentlichen Teil der

Kategorie der Einflussnahme dar, steht aber in Distanz zu Metaphern des Kampfes und Krieges, die ebenfalls in dieser Schlüsselkategorie vorkommen. Metaphern des Kampfes implizieren, dass der Gegner oder der „Andere“ ein ebenbürtiger Gegner auf Augenhöhe ist, der so ernst genommen wird, dass man gegen ihn kämpfen muss – Kriegsmetaphern tragen immer eine solche Anerkennung in sich (Rainer, 2001). Damit stehen sie in Kontrast zu den anderen Metaphern der Einflussnahme, die Überlegenheit und Verfügung vermitteln. Kampfmetaphern werden in meinem Diskursausschnitt häufig dann verwendet, wenn über Gegner von Maßnahmen und damit Angriffe „von Außen“ gesprochen wird. Menschliches Handeln wird in diesem Kontext für bedrohlich gehalten. Die Gegner in diesem Kampf sind menschliche Akteure, während Vorstellungen der Nutzung eher über Ressourcen transportiert werden.

Die Wirtschaftsakteure verwenden auch hier die häufigsten Metaphern, insbesondere solche des Bauens. Bedenkt man das Interesse der Wirtschaftsakteure, die derzeitige Situation für stabil und für sie solide zu halten, ist die Verwendung von Gebäudemetaphern, die Stabilität, Solidität, Erhalt und Sicherheit transportieren, kaum verwunderlich. Zugleich stehen Gebäude für den gestaltenden Einfluss in der Umwelt, für Ausbreitung menschlicher Aktivität, Erschließung von Räumen und Land.

In den Positionspapieren der Postwachstumsgruppe finden sich selten solche Metaphern. Stattdessen werden Metaphern der Tiefe und des Beseitigens von Objekten oder von Substanzen verwendet. Die vergleichsweise seltene und sporadische Verwendung einer solchen Metaphorik in der Postwachstumsgruppe ist mit Blick auf die Kernideen und Kernargumente der Bewegung ebenfalls wenig überraschend: Die zentrale Forderung und Sprechposition der Postwachstumsakteure ist eine Bewegung Richtung „weniger“, ein Gegensatz zum Wachstum und zur Ausbreitung. Ganz im Einklang mit dieser zentralen Position geht es also auch immer wieder metaphorisch um Weniger, um reduktives statt expansives raumaneignendes Verhalten (Sommer & Welzer, 2014).

Hier zeigt sich ein zentraler Unterschied in der Sprechposition, indem sich Postwachstumsakteure von den politischen Beratungsakteuren und Wirtschaftsakteuren deutlicher abgrenzen. *Weite*, die ebenso wie *Höhe* mit Wachstum verbunden wird (Lakoff & Johnson, 2003), wird von der Postwachstumsbewegung durch *Tiefe* ersetzt. Maßnahmen gegenüber dem Klimawandel werden ganz explizit als räumliche Tiefe verstanden. Tiefe transportiert Assoziationen mit Fundamenten, dem Boden, der die Struktur für die Oberfläche zur Verfügung stellt, und wird damit besonders mit *fundamentaler* Veränderung in Verbindung gebracht. Die Sprechposition der Postwachstumsakteure ist es, sich in diesem

räumlichen Aspekt – in einigen Aspekten gelingt dies noch nicht, wie ich später zeige – zumindest teilweise von der Idee des Wachstums loszulösen, eine neue Metaphorik der Tiefe einzuführen und Vorstellungen von struktureller Transformation zu transportieren.

Diese Tendenz zeigt sich in den Interviews zur sozial-ökologischen Transformation erstaunlicherweise nicht. Die Postwachstumsakteure in den Interviews verwenden keine Reduktionsmetaphern. Im Gegenteil finden sich hier sogar die häufigsten Gebäudebau-, Gestaltungs- und Schaffensmetaphern. Dies widerspricht der vorherrschenden Haltung der Postwachstumsakteure in der Vorstellung der sozial-ökologischen Transformation deutlich. Hier stehen Ideen der Reduktion, des Weniger, des Abbaus statt des Aufbaus im Zentrum. Im Kontrast zu den Positionspapieren, die intentional mit Überprüfungen und Redigaturen von den Akteuren geschrieben wurden, bestehen die Interviews aus spontanen Äußerungen, da sich die Akteure nicht vorbereiten konnten. Mit Blick auf diesen Kontext der sprachlichen Äußerungen scheint es, als würden die Akteure in diesem Fall auf die tief in der Gesellschaft eingeschriebenen Sprachmuster der Expansion (Welzer, 2011) zurückgreifen, anstatt sich davon abzugrenzen. Eine solche Abgrenzung benötigt bewusste Reflexion, gerade weil diese Metaphern so allgegenwärtig sind. Die sprachliche Tendenz, abstrakte Konzepte wie die sozial-ökologische Transformation mit Worten wie Aufbau, Gestaltung und Schaffen zu füllen, steht den expliziten Interessen der Postwachstumsakteure entgegen, weil dies expansive Metaphern sind.<sup>29</sup>

Sowohl Metaphern der Kontrolle als auch des Einflusses ermöglichen es allen Akteuren, ein Verständnis von Maßnahmen zu transportieren, das Handlungsfähigkeit, die Möglichkeit zur Gestaltung der Maßnahmen und damit ein selbstwirksames Bild von sich selbst suggeriert. Es werden eben keine passiven Metaphern des Abwartens, Loslassens, Fallens, Metaphern also, die auf sich hingebendes Verhalten deuten, verwendet. Damit blenden die Metaphern aus, sich auch abwartend und passiv zu zeigen, sich einzulassen auf Veränderungen außerhalb des Selbst. Sie verstellen zugleich den Zugang, sich an etwas heranzutasten, weil sie sofort, etwa im Falle des Aufbaus, gezielte Strukturierung, gezieltes Eingreifen in die Problematik implizieren. Darin spiegelt sich das Interesse der Akteure, die sozial-ökologische Transformation als möglich und realistisch und ihr Handeln wirkmächtig darzustellen.

Damit stellen sie sich zugleich einem Dilemma: Zum einen soll das Handeln als

---

<sup>29</sup> Zugleich sind die Metaphern gewissermaßen notwendig, da sie innerhalb eines noch wenig definierten Handlungsbereichs auf die Kreation von Dingen verweisen und dabei helfen, den Begriff und die Vorstellung um Transformationsdesign Stück für Stück, wie in einem Aufbau, mit Konzepten zu füllen.

möglich und wirksam dargestellt werden, zum andern aber verweisen diese Metaphern auf ein Weltverständnis, das durch das Selbstbild eines kontrollierenden Akteurs über die Außenwelt geprägt ist. Es widerspricht damit in einigen Aspekten dem Weltverständnis von Abhängigkeit, das die Akteure der Postwachstumsgruppe und der politischen Beratungsgruppe genauso stark vermitteln wollen. Explizit kommunizieren sie Demut im Umgang mit der Natur, implizit offenbaren sie aber ein Bild der Wirkmächtigkeit. So wird inhaltlich in beiden Gruppen immer wieder die Abhängigkeit von den Dynamiken des Klimawandels, die Abhängigkeit von Ressourcenknappheit und die Notwendigkeit der Regeneration von natürlichen Ressourcen vertreten. Ein solches Verständnis von Regeneration spricht natürlichen Ressourcen keinen instrumentellen Nutzen zu, sondern eine eigenständige Existenzberechtigung. Die sprachliche Wahl fällt jedoch für Kontrolle aus. Bei einem solchen Weltverständnis, das durch diese Metaphern transportiert wird und so tief verankert scheint, handelt es sich tatsächlich um ein historisch gewachsenes und sprachlich immer weiter ausgefeiltes Weltbild gegenüber der Umwelt.

## **6.7 Der Ursprung der Beherrschung**

Die Vorstellung, der Mensch stünde im Zentrum der Welt und könne über sie verfügen, lag dem Weltbild des Mittelalters fern. Stattdessen war die gesellschaftliche Vorstellung vom eigenen Platz in der Welt geprägt von der Annahme der Schöpfung und des menschlichen Daseins als Vorsehung Gottes (Grober, 2013). Von Augustinus bis zu den Manifesten Luthers und damit über mehr als 1000 Jahre hinweg war dies eine durch Gott vorherbestimmte, vorhergesehene und gelenkte Welt, die durch die *Providentia Dei*, die Vorsorge Gottes für den Menschen, geprägt war. Diese Vorsehung sah in der menschlichen Vorsorge für diese Welt und seinen Einfluss darauf nur eine untergeordnete Rolle (Grober, 2013). Auch durch die antike Philosophie zog sich ein solch um göttliche Macht zentriertes Weltbild, in dem eine ordnende, göttliche Macht die Welt gestaltet. Dem Menschen stand dabei zu, die Schönheit der Natur zu genießen, sie aber keinesfalls zu bebauen oder zu beherrschen (ebd.).

In einer solchen Welt war es zum einen nicht angemessen, sich über die göttliche Macht und Allgegenwärtigkeit zu erheben, und zum anderen nicht nötig, sich selbst um die Gestaltung der Außenwelt oder irgendeine Form von Entwicklung zu kümmern, da der Lauf der Dinge als vorherbestimmt und festgelegt in Gottes Hand geglaubt wurde. Eine solche Weltsicht brauchte andererseits auch, wie Ulrich Grober bemerkt, keinen

Nachhaltigkeitsbegriff, weil auch die Zukunft in Gottes Hand lag (ebd.).

Mit den Entdeckungen der Schwerkraft durch Newton 1666 und mit der zunehmend drängenden Frage, woher bei der göttlichen Vorhersehung dann das Böse käme, begann diese Vorstellung allmählich aufzubrechen, wie Ulrich Grober (2013) schreibt:

Die neue Physik mit ihrer Erkenntnis, dass die Schwerkraft den Gang und Fortgang im Universum lenkt und im Lot hält, war das eine. Das andere war die schlichte Frage: Unde malum? Woher kommt das Böse? Beides zusammen brachte den Glauben an die göttliche Vorsehung zum Einsturz. Selbst die Theologie verabschiedete sich davon. (S. 54)

Dabei spielten nicht nur wissenstheoretische und theologische Impulse eine Rolle, sondern auch bereits früher eintretende gesellschaftlich-technische Errungenschaften wie etwa die Erfindung des Buchdrucks (Meyer, 2010).

Mit Descartes als Beginn und der sich entwickelnden Aufklärung wurde diese Weltsicht endgültig durchbrochen. Das kartesische „Ich denke also bin ich“ (Descartes, Cottingham, Stoothoff & Murdoch, 1985) verschob die Macht auf die Vernunft und das Denken des Menschen, die unabhängig von der Religion oder eines göttlichen Vorsehers bestanden (Koselleck, 2006). Dies war in vielerlei Hinsicht für die Erhebung des Menschen über die Natur ein wesentlicher Moment, denn durch die zunehmende Bedeutsamkeit und Befreiung des Menschen als autonomes, vernunftbegabtes Wesen trennte sich das Denken nicht nur von den bestehenden Herrschaftsstrukturen, sondern führte auch zu einem Dualismus von Körper und Geist. Damit löste sich das Denken auch von allem Leiblichen, also auch von der Natur (ebd.).

Ulrich Grober (2013) beschreibt diesen Zusammenhang folgendermaßen:

Der Weg (zur Selbsterhaltung): Die Herrschaft über die Natur gewinnen. Sie in Besitz nehmen, ihr eine Ordnung geben und sie nutzbar machen. Dies geschieht mit der Methode des rationalen Denkens: Nur das als wahr anzuerkennen, was evident und beweisbar ist. Eine Sache in so viele Teile wie nötig zu zerlegen, die Dinge sezieren, analysieren, vermessen, neu ordnen und konstruieren – wird zum Königsweg [...]. Descartes' Weg führt zu der Vorstellung, der Mensch könne und müsse die Natur – er bevorzugt das Wort Materie – beherrschen, für seine Zwecke zurichten, neu einrichten, konstruieren. Sie erscheint als bloßes Ressourcenlager, das nach rationalen Kriterien zu ordnen und auszubeuten sei. (S. 70–71)<sup>30</sup>

---

<sup>30</sup> Eben diese Vorstellung von der Übermacht des Menschen gegenüber der Natur stößt in der Romantik auf Kritik, in der versucht wird, sich wieder mit der Natur zu versöhnen und die Fehler wiedergutzumachen (Seel, et al., 1993).

Descartes' Unterscheidung ebnete gemeinsam mit Impulsen aus der Literatur, Politik, den Künsten und politischen Umstülpungen wie der Amerikanischen (1776) und Französischen (1789) Revolution den Weg zum aufklärerischen Denken. Dieses rückte die menschliche Vernunft als zentrale Urteilskraft in den Mittelpunkt. Damit einhergehend begann die Wendung zu den Naturwissenschaften, zu Recht und Ordnung, während die Aufklärung gesellschaftspolitisch die Emanzipation der Bürger, bürgerliche Bildung und die Garantie von Menschenrechten durch den Staat postulierte (Schneiders, 2001). Der Begriff *Aufklärung* selbst inszenierte sich metaphorisch, indem er Licht und Klarheit als Quellbereiche nutzte und als Quellbereich für Erkenntnis etablierte: Er stellte sich in deutlichem Kontrast den dunklen Zeiten des Mittelalters gegenüber, also in Kontrast zu der Erfahrung von Dunkelheit, die Orientierungslosigkeit, kein Erkennen bedeutet, und *klärte auf*.

Diese Ordnung der Dinge in hell-dunkel, in klar-unklar und in eine neue Konstellation mit dem vernunftbegabten Menschen im Zentrum ebnete den Weg für die Betrachtung der Natur als Ressource, als Objekt. Das Wortfeld Ressource entwickelt sich tatsächlich auch erst mit Beginn des fossilen Zeitalters, in dem Gottes Gaben zu verfügbaren Gütern wurden (Grober, 2010). Der Begriff Ressource meint Bestand von etwas,<sup>31</sup> ein Inventar, das auf die Natur übertragen wird. Im Diskursausschnitt um den Klimawandel fällt dieser Begriff immer wieder in verschiedenen Kontexten, sowohl, wenn es um natürliche Ressourcen geht, als auch bei anderen nutzbaren Ressourcen wie Energie. Dass der Begriff immer wieder auftaucht und fester Bestandteil des Klimawandeldiskurses, aber auch anderer Diskurse ist, zeigt, wie er die Vorstellung von der Natur als Objekt nahelegt. Als Begriff des „Bestands“ impliziert er auch instrumentellen Nutzen und Verfügbarkeit und weist darauf hin, dass Metaphern der Manipulation in einem solchen Begriffszusammenhang selbstverständlich sind.

Norbert Elias (1996) zeigt, dass diese Art von Kontrolle im Zuge der Aufklärung sich nicht nur nach Außen, sondern nach Innen, auf das eigene Subjekt, wendete. Er beschreibt in „Über den Prozess der Zivilisation“ (1997) eine zunehmende Interdependenz zwischen sozialkulturellen Veränderungen und der Veränderung von Persönlichkeitsstrukturen, die bewirkte, dass Personen sich zunehmend selbst kontrollieren und disziplinieren mussten (Eilas, 1997). Impulsgeleitetes Verhalten sei in den Hintergrund geraten und rationale Planung habe überwogen. Eine wesentliche Konsequenz sei dann auch die zunehmende Rationalisierung gewesen, bei der Langzeitfolgen des eigenen Handelns kalkuliert wurden (ebd.). Er zeigt auf, wie sich gesellschaftliche Praktiken und Veränderungen auf die Subjektentwicklung auswirkten und wie sich Psychogenese, also Deutungsmuster,

---

<sup>31</sup> <http://www.duden.de/rechtschreibung/Ressource>, Zugriff am 02.01.2017

Wahrnehmungen, Identitäten und Mentalitäten, und Soziogenese, Sozialstrukturen und gesellschaftliche Strukturen (Elias, 2001), gegenseitig beeinflussten.

So stieg insbesondere mit der frühen Industrialisierung die Nachfrage nach Arbeitskraft. Damit nahm die Aufmerksamkeit auf die Fähigkeiten der Arbeiter zu. Mit dieser Nachfrage wurden auch erst Individualität, Kompetenzen, Eigenschaften und Biographie deutlicher relevant, weil Menschen begannen, sich als Individuen zu definieren (Welzer, 2011). Erst dann war auch individuelle Entwicklung innerhalb eines Zeitrahmens und so etwas wie die Gestaltung des eigenen Lebenslaufs und Gestaltung der äußeren Bedingungen für den eigenen Erfolg möglich. Zukunft und Geschichtlichkeit wurden in der eigenen Erfahrungswelt spürbar.

Mit der Abnahme von wahrgenommener Abhängigkeit von einer äußerlichen Macht nahmen Fremdwänge in modernen Gesellschaften ab (Elias, 2001), und in gleichem Maße wurden diese durch Entwicklung von Selbstwängen ersetzt, wie Welzer (2011) konstatiert:

Die gesellschaftliche Bedeutung von Kategorien wie Pünktlichkeit, Selbstdisziplin, Rechenschaft, ‚gute Arbeit‘ (Lüdtke, 2002) etc. zeigt die Entwicklung von Biographien an, deren Träger sich in hohem Maße dessen bewusst sind, dass ihr eigenes Wohlergehen und ihr Erfolg nicht von fremden oder göttlichen Mächten abhängig sind, sondern vor allem von ihnen selbst und ihrer gelingenden Einpassung in sich bewegende Sozialgefüge.“ (S. 17)

Die Ausformung der Idee von Kontrolle hält also nicht nur Beherrschung der äußeren Natur bereit, sondern auch die eigene, innere Natur. Aus dem Zusammenspiel von früher Industrialisierung, der Aufklärung, der protestantischen Ablegung von Rechenschaft und der Kreditwirtschaft bildeten sich Deutungsmuster und eine Wahrnehmungsweise (Welzer, 2011) der Kontrolle und Gestaltung heraus, die sich in der metaphorischen Sprache über den Umgang mit dem Klimawandel wiederfinden und die Annahme von Kontrollierbarkeit prägen. Aber nicht nur kontrolliert, sondern auch messbar wurde dabei die eigene Entwicklung. Joseph Vogl (2009) zeigt, wie durch die kaufmännische Praxis Prüfung, Bilanz und Dokumentation möglich wurde und damit Kontrolle von Ereignissen in gesellschaftliches Arbeiten einschrieb. Diese Notwendigkeit zur Prüfung wurde auf die eigene Person übertragen: Der Kaufmann wurde „Subjekt der kontinuierlichen Selbstkontrolle und der Jahresabrechnungen, ein Subjekt, das sich damit einen innerweltlichen Lebenslauf verpasst“ (Welzer, 2011, S. 19, zit. nach Vogl, 2009).

Laut Welzer (2011) hängt diese wahrgenommene Notwendigkeit von Kontrolle und Selbstzwang mit dem allmählichen Einzug des Wachstums in die Gesellschaft und in

individuelle Lebensläufe zusammen:

In der industriellen Produktion geht es dagegen keineswegs mehr um die Herstellung des einzelnen Produkts als eines Zweckes an sich und um die Arbeit als Mittel zur Erreichung dieses Zwecks, sondern um ein System, in dem unablässig gearbeitet wird, um eine prinzipiell unendliche Reihe von Produkten zur Gewinnung von Mehrwert zu generieren – also von investivem Kapital, dass sofort wieder in die Verbesserung der Produktion oder Erweiterung der Produktpalette gesteckt wird, um den Unendlichkeitshorizont noch weiter hinauszuschieben. Nichts ist jemals fertig, die Arbeit hört niemals auf. (S. 20)

Das Ausbrechen aus der vorher geordneten Welt in eine neue Welt unendlicher Möglichkeiten bedeutete, dass neue Orientierungsmuster und Deutungsmuster benötigt wurden, die sich auf die eigene Person und auf den äußeren Kontext richteten, um in scheinbarer Unendlichkeit von Möglichkeiten im Einklang mit Vernunft und Ordnung geordnete Verhältnisse schaffen zu können und Begrenzung zu ermöglichen. Solche Orientierung bieten Metaphern der Kontrolle, der Gestaltung, des Schutzes und der Sicherheit.

## **6.8 Die Erfindung der offenen Zukunft**

Metaphern der Kontrolle und Gestaltung überschneiden sich insofern deutlich mit Metaphern der Linearität und Kontinuität, als das Aufkommen der Beherrschung der Natur mit der Konzeption einer offenen Zukunft, die mit der Vorstellung einer kontinuierlichen und linearen Bewegung einhergeht, zusammentrifft. Hans Blumenberg (1972, S. 243) schreibt: „Die Fortschrittsidee extrapoliert von einer der Geschichte immanenten und in jeder Gegenwart mitpräsenten Struktur aus in die Zukunft.“

Die Vorstellung vom Fortschritt hängt somit eng mit der Vorstellung von Zukunft und mit einer gewissen Vorstellung von Linearität zusammen. Damit kann auch erst der räumliche *Fortschritt*, auf den in allen Akteursgruppen des Klimawandeldiskurses immer wieder Bezug genommen wird, in Zusammenhang mit einer Zeitperspektive gebracht werden. Dem Verständnis von Wandel als Fortschritt liegt eine lineare Zeitperspektive zugrunde, die kontinuierliches Vorankommen annimmt (Koselleck, 2006) und die in unserer Erfahrung mit

zunehmender Raumeinnahme korreliert ist (Lakoff & Johnson, 2014).<sup>32</sup> Fortschritt – im konkreten Sinne – hängt also mit dem Erschließen neuer Wege und deshalb mit der zunehmenden Erschließung von Raum zusammen. Weg- und Pfadmetaphern sind insofern viabel und funktional, als sie ein zeitliches Paradigma einführen, indem sie Zeit mit Räumlichkeit zusammenbringen. Eine weitere funktionale Eigenschaft der Metaphern ist es, eine klare Richtung zu definieren, eine begrenzte Bahn festzulegen, die die Maßnahmen planbar und Schritt für Schritt umsetzbar macht.

Reinhart Koselleck (2006) zeigt, wie die mittelalterliche Vorstellung der Endlichkeit der Welt und der Erwartung des Jüngsten Gerichts dem menschlichen Dasein ein erwartbares Ende setzte. In der letzten „aetas“ befand man sich im letzten Zeitalter, in dem nichts grundsätzlich Neues mehr eintreffen würde. Die Vorstellung von Zukunft war daher bis ins 17. Jahrhundert zum einen nicht relevant und zum anderen kaum präsent (Welzer, 2011). Zukunft bezog sich auf das Abwarten auf die Ankunft Christi, in der irdischen Existenz gab es jedoch einen solchen zukünftigen Zustand damals nicht (Hölscher, 2010). Die meisten grammatikalischen Ausdrücke der germanischen Sprache hatten daher erst seit dem ausklingenden Mittelalter eine Futurform (ebd.). Dementsprechend zeigt sich auch bei der Verzeitlichung von Sprache bis spät in das 18. Jahrhundert hinein, dass man metaphorisch nicht von kontinuierlicher Bewegung von einem Ort an den anderen sprach, etwa kaum von „Progressen“ oder „Fortschritten“, sondern von der Vollkommenheit, einem absoluten Zustand, nämlich der „perfectio“ (Koselleck, 2006).

Der Begriff des Fortschritts tauchte erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts in der deutschen Sprache auf (Koselleck, 2006). Die Vorstellung, so etwas wie kontinuierliche Bewegung würde Veränderung möglich machen, ist eine Besonderheit unserer Zeit, sie formt die Vorstellung von Transformation als stetige Bewegung und blendet das Stehenbleiben oder Stagnieren als wenig hilfreich in diesem Prozess aus. Wieder ist es das Abwarten, Innehalten und Pausieren, das durch diese Metaphorik als Handlungsmodell verschlossen bleibt. Auch rückwärtsgewandte, rückkehrende Bewegungen werden vermieden. Damit wird auch der Möglichkeitsraum, sich in die Vergangenheit zu wenden, technische Errungenschaften etwa zurückzunehmen, sich zurückzuentwickeln, verschlossen. Die Renaissance brachte schließlich das Bewusstsein einer neuen noch nicht dagewesenen Zeitdimension hervor, aber zugleich handelte es noch immer nicht um ein Fortschreiten in eine offene Zukunft, solange der Blick sich in Richtung des Altertums als Vorbild richtete (Koselleck, 2006).

---

<sup>32</sup> Die Raumstruktur ergibt sich aus wiederholter Raumerfahrung durch den Menschen. Erst durch sinnhafte Raumerfahrung kann eine räumliche Bewegung sinnhaft auf ein abstraktes Konzept wie Zeit übertragen werden (Lakoff & Johnson, 1980).

Erst durch die Aufklärung und zunehmende Naturerkenntnis und die damit einhergehende Betonung des autonomen Vernunftgebrauchs begann die gesellschaftliche Wahrnehmung die Auslegung von Zukunft progressiv zu denken (ebd.). Die Entdeckung der Natur, das Erkennen von Zusammenhängen und ihre Erforschung und Erschließung wurden methodisch vorangetrieben und mündeten in die zunehmende Beherrschung des Äußeren. Die absolute „perfectio“ wird erst langsam durch ein verzeitlichtes „perfectionnement“ und damit durch eine kontinuierliche Bewegung abgelöst (ebd.).

Diese Sicht auf Veränderung löst sich durch die bestehende Erfahrung von „Fortschritt“ als Raumanneignung ein und wird durch die daraus geformte zukünftige Erwartung von kontinuierlichem Vorankommen befördert. Sie konnte entstehen,

[...] als die physische Welt erst durch den ernüchternden Blick zum Objekt der naturwissenschaftlichen Forschung und der technischen Beherrschung werden konnte [...], dieser Wandel ist auf doppelte Weise mit dem Fortschrittsdenken verknüpft. Er wurde einerseits durch die allgemeine Fortschrittserwartung befördert und andererseits halten die Erfolge von Naturwissenschaft, Technik und Industrie als konkrete Einlösung des Fortschrittsversprechens“ (Rapp 1992, S. 93).

Im 19. Jahrhundert schließlich löste sich der Begriff des Fortschritts von der Kombination mit anderen Begriffen und in der Konnotation mit der Bewegung ab und wurde als alleinstehendes Substantiv als Vision für die Gesellschaft verwendet (Koselleck, 2006). In der Industrialisierung kam zu der Erfahrung von Bewegung die Beschleunigung hinzu. Zunehmend schneller wurden in der alltäglichen gesellschaftlichen Erfahrungswelt neue Räume erschlossen. Menschen bewegten sich schneller und mobiler von Ort zu Ort und überwandten Raumdistanzen in kurzer Zeit. Dies ist eine „[...] ungeheure Beschleunigung der Bewegung im Raum, wie sie mit dampf- und später benzingetriebenen Fortbewegungsmitteln im 19. Jahrhundert einsetzt“ (Welzer 2011, S. 21). Wolfgang Schivelbusch (1977) hat diesen Prozess als Industrialisierung von Raum und Zeit bezeichnet.<sup>33</sup>

Wiederum ist es in Anlehnung an Elias (2001) das Zusammenspiel von Sozio- und Psychogenese, das strukturellen gesellschaftlichen Wandel begünstigt und das Fortschreiten auch in der irdischen Existenz mit einer positiven Konnotation versieht:

Die Erfindung des Buchdrucks, die Ausbreitung der Lektüre, die Erfindung des Kompasses, des Fernrohres und des Mikroskops, die Entfaltung der

---

<sup>33</sup> Steffen et al. (2011) haben in ihrer chronologischen Aufarbeitung des Anthropozäns eine frühe industrielle Phase und eine Phase „großer Beschleunigung“ (*Great Acceleration*) nach der ersten Zäsur unterschieden.

Experimentalwissenschaften, die Entdeckung des Globus und die Landnahme in Übersee, der Vergleich mit den Wilden, der Streit der modernen Kunst mit der alten, der Aufstieg des Bürgertums, die Entwicklung von Kapitalismus und Industrie, die Entfesselung der Naturgewalten in der Technik – all das gehört zu den immer wieder beschworenen Erfahrungen oder Tatbeständen, die mit dem Begriff des Fortschreitens, und zwar des Fortschreitens zum Besseren hin, verbunden wurden. (Koselleck, 2006, S. 167-168).

So konstatiert Koselleck und erläutert:

Daraus folgten weitergreifende innerweltliche Zielbestimmungen einer Daseinsverbesserung, die es erlaubten, die Lehre von den letzten Dingen durch das Wagnis einer offenen Zukunft zu verdrängen. Vergangenheit und Zukunft unterscheiden sich seitdem qualitativ voneinander, und insofern wird eine genuin geschichtliche Zeit entdeckt, die schließlich im Fortschritt auf ihren ersten Begriff gebracht worden ist. (ebd., S. 167-168).

Diese allmähliche Öffnung der Zukunft zeigt sich auch in einer Zunahme von Wachstumsmetaphern, weil nun das Wachsen in zeitlicher Perspektive interessant wurde (Koselleck, 2006).

In einer solch offenen Zukunft wurde auch erst das Ziel als Orientierungspunkt relevant (Welzer, 2011). Erst jetzt wurde in zeitlichen Veränderungen über das Gehen eines Weges mit einem Ziel als Visierungspunkt gesprochen. Metaphorisch wird zugleich ein absoluter Orientierungspunkt gesetzt, der als Hilfsmittel in einer ansonsten unendlichen und unbeschränkten Welt mit offener Zukunft benutzt wird.

An einer solchen historischen Einordnung zeigt sich, dass wir gerade bei stark verankerten Metaphern wie dem Fortschritt dazu tendieren, diese Begriffe als notwendig anzusehen, um unsere Erfahrung in Maßnahmen zu beschreiben, ungeachtet dessen, dass sie historisch gewachsen und damit ersetzbar und wandelbar sind. Damit ist immer auch ein anderes sprachliches Register möglich und vorstellbar und sollte auch immer wieder ausgekostet werden. Innerhalb einer ähnlichen Logik wäre etwa das Innehalten und Aufhören denkbar. Auch Metaphern wie das Abweichen und sich Loslösen würden sich dem linearen Vorankommen verwehren. Der überwiegende Bezug auf den Fortschritt und das Vorankommen werden damit in eine relative Perspektive gesetzt, anstatt die Unabänderlichkeit der Metaphern zu suggerieren. Eine solche historische Reflexion ermöglicht, dass Wandelbarkeit präsenter wird und sich ein größerer Möglichkeitsraum für die Beschreibung von Maßnahmen öffnet.

## 6.9 Die Vorstellung des Fortschritts und der Linearität

Mit der Erschließung einer offenen Zukunft entsteht also auch eine neue Metapher des Fortschritts, die heute bereits so in die Sprache eingegliedert ist, dass man sie nach Lakoff und Johnson (1980) als tote Metapher bezeichnen kann. Das Konzept des Fortschritts steht damit in enger Verbindung mit Metaphern der linearen Bewegung in Richtung eines Ziels nach vorn. Über Maßnahmen zum Klimawandel wird immer wieder als Weg und Pfad gesprochen, der eingeschlagen und kontinuierlich nach vorn gegangen wird. Die Bewegung richtet sich auf ein Ziel, etwa das 2-Grad-Ziel, das als Orientierungspunkt verwendet wird. Dass eine solche Metaphorik wandelbar ist, zeigt sich darin, dass Maßnahmen auch als Umbruch oder Schwelle verstanden werden könnten. Dabei geht es weniger um eine konstante Bewegung als vielmehr um Disruption, um einen Wechsel, hinter dem etwas Neues, aber noch nicht Definiertes liegt. Ein solcher Wechsel impliziert aber, dass sich grundsätzlich etwas ändert, anstatt sich fortzuschreiben. Diese Unterscheidung zeigt sich in der Soziologie selbst, wenn Ulrich Beck die zeitliche Veränderung für eine Schwelle und einen Umbruch in der Risikogesellschaft hält, während Zygmunt Baumann die Postmodernity als Fortschritt versteht (Junge, 2016).

Handlungsempfehlungen zum Klimawandel bezeichnen die heutige Ausgangssituation als problematisch, entwickeln eine Zielvorstellung der Nachhaltigkeit und definieren den Weg dazwischen als ein kontinuierliches Vorankommen. Solche linearen Metaphern mit klarem Anfangs- und Endpunkt heben Fortschritte messbar hervor, sie machen Entwicklung quantifizierbar, sie geben der Bewegung einen Zweck, nämlich die Erreichung des Ziels (Lakoff & Johnson, 1980). Gleichzeitig stellen sie sicher, dass es sich um eine klare, vorhersagbare Bewegung handelt. Verbunden sind sie durch die zunehmende Ausweitung und Erschließung von Möglichkeiten, die eine offene Zukunft möglich machen. Solche Wegmetaphern hängen eng mit Begrenzungsmetaphern zusammen, indem zum einen solche wie die Leitplanke Wege begrenzen, und zum anderen Wege selbst zu Grenzen zwischen innen und außen werden.

Wegmetaphern evozieren Konnotation von Begrenzungen und überschneiden sich teilweise mit Begrenzungsmetaphern wie der Leitplanke. Außerdem tragen sie ein Handlungsprogramm in sich, das sich mit Metaphern des Bewegens und Fortschreitens überschneidet, weil sie gewissermaßen den Kontext darstellen, indem eine Bewegung nach vorn gedacht wird. Metaphern, die Maßnahmen als Schritte bezeichnen, hängen daher eng mit solchen Wegmetaphern in der Analyse zusammen. Auch der Aspekt der Orientierung durch

Wege ist wesentlich: Wenn davon die Rede ist, neue Pfade einzuschlagen, dann handelt es sich dabei auch immer um eine neue Orientierungsmöglichkeit für Maßnahmen. Die Postwachstumsakteure suggerieren das Einschlagen neuer Wege mit *Pioniermetaphern*.

Da der Klimawandel gesellschaftlich als ein Zukunftsproblem (Lazaus, 2009) vermittelt wird, legt man ihn gleichsam räumlich nach vorn. Mit der Linearität wird Denken in systemischen Zusammenhängen vernachlässigt, ein komplexer Raum wird eindimensional und damit tritt auch die soziale Dimension des Problems in den Hintergrund. Im Diskursausschnitt um Migration finden sich sowohl in den Papieren als auch in den Interviews selten Weg- und Zielmetaphern. Stattdessen spielt hier die Bewegung von Menschen eine wesentlichere Rolle. Dies könnte darauf hinweisen, dass es sich aus Sicht der Akteure in dem Diskurs im Gegensatz zum Klimawandeldiskurs nicht um einen Prozess (wie es etwa das Wort *Wandel* andeutet) handelt, sondern vielmehr, dass abruptes Eingreifen eine wesentlichere Rolle darin spielt, was häufig als akute und gegenwärtige Krise verstanden wird. Die Metaphern blenden damit aus, dass es sich um eine langfristige Herausforderung handelt. Sie betonen stattdessen, dass wir uns hier, wie oft in der Begrifflichkeit der Problematik selbst, mit einer Krise konfrontiert sehen. Die Zugangsweise betont das Greifen, Bewegen von Objekten mit den Händen, also Handlungsweisen, die eher kurzweilig sind. Durch die Verdinglichung entstehen bewegbare und übersichtliche Objekte – Unübersichtlichkeit, Dynamik und Langfristigkeit werden in den Hintergrund gerückt.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen der Beschreibung von Maßnahmen allgemein und Transformationsdesign im Besonderen ist, dass Weg- und Zielmetaphern in den Interviews sehr viel seltener vorkommen als in den Positionspapieren. Dies zeigt, dass im Kontext von Transformationsdesign der lineare Verlauf in den Hintergrund rückt und Vorstellungen eines abgegrenzten Pfads kaum eine Rolle spielen. Dies lässt sich so deuten, dass es sich hier um einen Begriff handelt, der noch weniger als Zukunftsaufgabe verankert ist und sich in seiner Begrifflichkeit auf die derzeitige Lage bezieht. Stattdessen scheint Transformation tatsächlich deutlicher mit Bewegung und der Suche nach Orientierung und einer Richtung der Bewegung verbunden zu sein. Dies wird damit erklärbar, dass die sozial-ökologische Transformation als Diskursfeld noch wesentlich diffuser gestaltet ist und damit vorher beschrittene Wege und Pfade mit einem klaren Ziel nicht der Erfahrungswelt der Akteure entsprechen. Vielmehr scheint die stetige und undefinierte Bewegung und die Suche nach Orientierung zumindest in eine bestimmte Richtung wesentliches Merkmal dieser Vision über die Zukunft zu sein.

Aber auch Orientierungs- und Richtungsmetaphern tauchen in den Interviews auf, und

dies häufiger als in den Papieren. Anstelle eines absoluten Ziels geht es hier um ein noch offenes Ende, aber mit einer stetigen Suche nach Ausrichtung und Orientierung. Diese Tendenz spiegelt sich auch im Fehlen von Metaphern des Haltens von Objekten in den Interviews wider: Hier geht es nicht um den Erhalt eines derzeitigen Status, sondern vielmehr um die Suche nach etwas Neuem. Es gibt hier noch keine genaue Vorstellung eines zukünftigen Zustands, auf den sich ein Weg richten könnte. Dies passt dazu, dass Zielmetaphern in den Interviews auch eher selten sind. Hier bricht also die Idee von Linearität teilweise auf, die in den Positionspapieren noch deutlicher präsent war.

Damit unterscheidet sich die Konzeption von Transformation wesentlich von der Konzeption von Maßnahmen, relativ unabhängig davon, welcher Akteursgruppe die Akteure angehören. Dennoch tauchen auch hier immer wieder Metaphern des Fortschreitens und nach vorn Gehens auf, die Vorstellungen von Fortschritt transportieren. Die Häufigkeit von Bewegungsmetaphern, um Maßnahmen zu beschreiben, überschneidet sich insofern mit Metaphern der Kontrolle, als die Akteure einen Akzent auf die stetige Bewegung in der Veränderung setzen, die es ihnen erlaubt, aktiv zu sein, anstatt passiv abzuwarten. Das Abwarten als metaphorische Idee tritt in den Hintergrund und stattdessen vermittelt kontinuierliche Beweglichkeit ein Rollenbild von Selbstwirksamkeit, Einfluss und Fähigkeit.

## **6.10 Ausblenden durch Metaphern: Verflechtungen und Kippen**

Solche Metaphern vermitteln auch das, was wir über Transformation vermuten und historisch wissen, nämlich, dass die sozial-ökologische Transformation eben nicht linear verlaufen (z. B. Tremel, 2016) und vermutlich weder klare Anfangs- noch klare Endpunkte haben wird (Sommer & Welzer, 2014). So beschreibt Jürgen Osterhammels (2009) Rückblick auf vergangene große Transformationen, insbesondere die neolithische und industrielle Revolution, dass das, was aus unserer Sicht für eine „große Transformation“ gehalten wird, in Wirklichkeit eine Interaktion kleiner und lokaler Veränderungen war, die nicht durch einen ausgearbeiteten Masterplan (ebd.) beschlossen wurde und demnach eine große Zielsetzung beinhaltete, sondern in den sozialen Praktiken durch Ausprobieren stattgefunden hat. So zeigt etwa das Beispiel der Frauen- und Gleichstellungsbewegungen, dass diese Transformation zum einen viele kleinere, fragmentierte Milieus durchlief und sich in Wellen vollzog und erst im 20. Jahrhundert politische Gleichstellung bedeutete. Erst sehr spät, 1990, hatte sich die Bewegung so etwas wie faktische politische, mediale und wirtschaftliche Gleichstellung

erkämpft, wobei in Aspekten der Bezahlung und informeller Gleichstellungsmerkmale auch weiterhin noch immer wesentliche Differenzen bestehen. Es handelt sich also um einen sehr langen, sich hinziehenden Prozess, mit kleinteiligen Bewegungen und Rückschlägen (Sommer & Welzer, 2014).

In einer weiteren historischen Transformation, dem Ende der Sklaverei, zeigt sich, dass insbesondere Kippunkte moralischer Empfindungen, die sich schließlich im Handeln manifestiert haben (Sommer & Welzer, 2014), entscheidend waren. Dabei gab es aktive Kämpfe und Rückschläge, aber es war weniger das Ideal des Fortschritts, das die Transformation einleitete. Die Abschaffung verlief dann kaum kontinuierlich und stetig, sondern „zwischen einzelnen Etappen der Sklavenemanzipation lagen Zeiten der Stagnation und sogar des neuerlichen Auflebens der Sklaverei“ (Osterhammel, 2009, S. 1192).

Gesellschaftliche Veränderungen wie die sozial-ökologische Transformation entwickeln eine solche Eigendynamik (z. B. Elias, 1996; Popper, 2013) aus einem komplexen Zusammenspiel verschiedenster Komponenten und kleiner Veränderungen, die der Linearität entgegenstehen. So beschreiben Sommer und Welzer (2014), dass die Transformation eine eigene Logik aus der Interaktion verschiedenster Elemente entfaltet und Ungleichzeitigkeiten von Ereignissen beinhaltet, die durch Komplexität und Verflechtungen zwischen einer unendlichen Zahl an Akteuren entsteht und unplanbare und unvorhersehbare Dynamiken hervorruft. Dabei geht es innerhalb der Handlungsspielräume der jeweiligen Akteure sowohl um die politische als auch die habituelle Ebene, um gesellschaftliche Vorstellungen und Konzepte und institutionell eingeschriebene Identitätsverständnisse (ebd.). Diese Akteure, Ebenen, Erwartungen und Identitäten bringen unterschiedliche Handlungs- und Denkipulse mit sich, entfalten alle unterschiedliche Zeitlogiken und stimulieren Konflikte und Machtverschiebungen, die die Komplexität zudem erhöhen (ebd.).

Diese dynamischen Eigenschaften, Verwebungen und Verflechtungen sowie rückwärtsgerichtete Entwicklungen werden in den Positionspapieren durch Linearitätsmetaphern und technische Zugänge ausgeblendet. Die Akteure sehen sich eben nicht als Teil einer komplexen Interaktion und Verflechtung von Handlungen, sondern heben sich ab und heraus, um die Problematik zu zerlegen und zu segmentieren.

Die vielen Zielmetaphern in den Positionspapieren legen nahe, dass mit der Erreichung dieses Ziels alles getan ist – ein Ziel, wie es hier metaphorisch verwendet wird, ist der Sinn und Zweck der Bewegung, aber auch deren Ende. Zielmetaphern lassen also unklar, unerachtet und unausgesprochen, was nach der Erreichung eines Ziels geschehen soll. Tremel (2016) etwa zeigt auf, dass sich einflussreiche Akteure nach der Durchsetzung des Verbots

der Sklaverei kaum mehr Gedanken darüber gemacht haben, was nun eigentlich mit den ehemaligen Sklaven passieren sollte und wie sie in die Gesellschaft integriert werden könnten. Auch hier ging es nur um das ausschließliche Ziel, das keine Reflexion mehr nach sich zog. Diese Reflexion ist jedoch wesentlich, wenn Errungenschaften der Transformation nachhaltig etabliert und weitergedacht werden wollen. Zielmetaphern insbesondere in den Positionspapieren, aber auch in den Interviews mit Wirtschaftsakteuren zeigen, dass sie alle im Rahmen allgemeiner Maßnahmen in ausschließlichen Errungenschaften denken.

Dabei zeigt sich, dass die sozial-ökologische Transformation eher als ein stetiger Wandel von den progressiveren Akteuren empfunden wird. Was aber im Rahmen von Maßnahmen passiert, wenn das Zwei-Grad-Ziel überschritten wird, bleibt unklar. Wie kann man eine Umstellung der Energieerzeugung langfristig gewährleisten? Was passiert, wenn alte mächtige Akteure ihre derzeitige Macht verlieren sollten? Die Metaphern implizieren, dass dies außerhalb des Handlungseinflusses der Akteure liegt. Sie vernachlässigen, dass die Krise, mit der sich die Akteure befassen, der Klimawandel, ebenfalls nicht linear verläuft.

Klinke und Renn (2006) beschreiben, dass der Klimawandel als Systemrisiko Eigenschaften habe, die mit Linearität nicht zu greifen seien: Zum einen beinhalte das Zusammenspiel von Komponenten und Eigendynamiken zwischen den Entwicklungen Rückkopplungen und sich gegenseitig bestärkende Effekte und verhindere, dass klare Zuordnungen zwischen Ursache und Wirkung gemacht werden könnten. Die Zeiträume zwischen dem Handeln von Akteuren und dessen Auswirkungen seien stark verzögert und müssten über Generationen gedacht werden. Zum anderen müssten Entscheidungen auf Basis von Unsicherheiten und unbekanntem Faktoren getroffen werden. Außerdem seien die Daten und Prozesse, die Teil eines solchen Systemrisikos sind, immer mit Ambiguität versehen, indem sie mehrdeutig interpretiert werden könnten.

Lineare Metaphern sind gerade angesichts dieser Problematik insofern hilfreich und wichtig, als sie die Akteure handlungsfähig halten, indem sie ihrer Bewegung einen Zweck geben und mit dem schrittweisen Vorgehen einen realistischen Umgang und die Operationalisierung von Vorankommen ermöglichen. Linearität suggeriert aber auch metaphorisch, dass der Kontext, in dem sich die Akteure bewegen, ein linearer ist, während man die Krise auch völlig anders, nämlich als Umlegen eines Schalters verstehen könnte. Eileen Crist (2007, S. 31) beschreibt eben diese Konzeption eines Schalters statt einer langen Entwicklung: "While we've tended to comfort ourselves by thinking that climate change is like turning a deal. [...] The reality is that shifts in climate are more like flicking a switch."<sup>34</sup>

---

<sup>34</sup> zit. nach Linden, 2006, S.31.

Dies widerspricht der Annahme, dass der Wandel des Klimas kaum als Wandel, sondern wie das Umlegen eines Schalters mit Kippunkten verstanden werden sollte. Dieser sprunghaften und schlagartigen Veränderung wird mit beruhigenden, kontinuierlichen Schritten und einem konstanten Weg begegnet, vermutlich weil der Begriff selbst, *Klimawandel*, eine solche stetige und kontinuierliche Bewegung impliziert.

Metaphern im Rahmen der sozial-ökologischen Transformation heben zwar hervor, dass Veränderung als Bewegung verstanden wird, aber verdecken zugleich, dass Stagnation und gar keine Bewegung ebenfalls Phasen von Veränderung sein können. „Das Charakteristikum unserer Zeit ist denn auch der als Fortschritt gedachte Wandel“, schreibt Rapp (1992, S. 199). Sprunghafte Veränderungen und Ideen von Verfall oder Niedergang werden dabei ausgeblendet.

## **6.11 Die Abschaffung des Verfalls und der Mensch als Mittelpunkt**

Harald Welzer (2011) beschreibt, wie das Ideal der kontinuierlichen Optimierung, des Innovations- und Veränderungsimpetus sowohl des Äußeren als auch des Selbst, seit den 1980er Jahren mit deutlichen Produktivitätssteigerungen, liberalem Wettbewerb und weitgehender Automatisierung von Arbeitsabläufen überhandgenommen habe. In einem solchen Weltbild scheint es fernzuliegen, die Idee des Wachstums aufzugeben:

Deshalb kann man noch so viele „Grenzen des Wachstums“ schreiben und sich wundern, dass die Entwicklung moderner und sich modernisierender Gesellschaften ihre Richtung nicht wechselt: weil wir uns in einer Geschichte befinden, die uns in den Begriffen von Fortschritt, Unendlichkeit und Wachstum konstruiert. Bevor wir etwas gegen diese Geschichte einwenden können, hat sie uns immer schon erzählt. (S. 38)

Diese Fokussierung auf das Vorankommen und die wachsende Einnahme von Räumen findet sich auch in den Metaphern wieder. Sie reproduzieren und transportieren Weltbilder, die auf stetigem Antrieb und dem Versuch beruhen zu steuern, und sie verstärken damit die Vorstellung und Erwartung stetiger Verbesserung. Dadurch bleiben Stillstand und Rückwendung verschlossen (Welzer, 2011). Selbst in der Postwachstumsgruppe bei der Beschreibung des Transformationsdesigns tauchen Metaphern der kontinuierlichen Bewegung auf. Dies scheint dem Interesse der Akteure, nämlich der Abkehr vom Wachstum, insofern zu widersprechen, als sie immer wieder betonen, wie wichtig das Innehalten, Aufhören und Reduzieren in der sozial-ökologischen Transformation sei.

Sommer & Welzer (2014) etwa beschreiben die vier folgenden Praktiken als wesentlich für die sozial-ökologische Transformation: Innehalten (eine Handlung aufschieben), Aufhören (aus gewissen Abfolgelogiken aussteigen), Zurückgehen (sich rückbeziehen auf frühere Tätigkeiten, Handlungen widerrufen) und Ankommen (Wiedergewinnen von Kriterien, wann etwas gelungen ist, anstatt ständig den Weg zu privilegieren). Die kontinuierliche Bewegung verspricht hingegen stetiges Weiterkommen und Verbreitung.

Zugleich aber helfen Metaphern des Vorankommens und Schreitens dabei, die Idee von kleinteiligen und schrittweise erfolgenden Handlungen zu fördern und damit Akteuren die „Autopoetik des ersten Schrittes, des Schon-mal-Anfangens“ (Sommer & Welzer, 2014, S. 178) nahezu legen. Gerade weil man den ersten Schritt tut, zeigen sich so neue Möglichkeiten auf, die ohne das Beginnen nicht am Horizont erkennbar gewesen wären (ebd.). Insofern ist der erste Schritt „selbst transformativ“ (ebd., S. 178). Sommer & Welzer (2014) plädieren für die praktische Einübung des Pfadwechsels, die die Transformation sichtbar werden lässt. Eine solche Einübung wird durch Metaphern der Bewegung ermutigt.

Die Verwendung dieser Metaphern zeigt, wie schnell der Erfahrungsgehalt des stetigen Fortschritts und damit auch die Fortschrittsidee über die lange vor ihm herrschende Erfahrung von Verfall und Niedergang Überhand gewann und stetig gestärkt wurde (Koselleck, 2006). Fortschritt und Niedergang waren hingegen vor Einzug des Fortschrittsbegriffs insofern miteinander verbunden, als im irdischen Leben Niedergang herrschte, etwa durch die Erfahrung des Alterns, frühen Sterbens und Verfallens alles Lebendigen, während der Fortschritt sich auf die göttliche Welt bezog (ebd.).

Erst mit der Idee des unendlichen Vorankommens entstand eine Konzeption der Zukunft, die sich dem Altern und Niedergang zu entziehen suchte. Auch die Idee des stetigen Vorwärtkommens in den Maßnahmen um den Klimawandel schiebt Ideen der Bedrohung, des Verfalls, des Niedergangs beiseite. So geraten Fortschritt und Verfall in ein Ungleichgewicht, bei dem jeder Rückschritt in das größere Schema des Vorankommens und daher in einen darauffolgenden Fortschritt eingebettet wird. „Dieses Denkschema wird bekanntlich noch heute verwendet, wo die politischen Ideologien sich weiterhin einem linearen Fortschritt verschrieben haben, der zwar Unterbrechungen zulässt, aber in seiner Unaufhaltsamkeit politische Legitimation verschafft“, stellt Koselleck (2006, S. 175) fest. Die Problematik am Festhalten an einer solchen Metaphorik besteht darin, dass die tatsächliche Eigenschaft von rapiden und ungeplanten Veränderungen, insbesondere im Rahmen des Klimawandels, aber auch in der sozial-ökologischen Transformation, ausgeblendet wird.

Besonders wenn Postwachstumsakteure über die Abkehr vom Wachstum sprechen, wirken diese Metaphern der Absicht entgegengesetzt: Sie rufen Ideen von zunehmender Raumeinnahme hervor und schaffen ein Bild von Transformation, das auf Wachstum basierend überschaubar verläuft. „Das Fortschrittsdenken“, so Rapp (1992),

[...] ist der großangelegte Versuch, den Gegensatz zwischen Absicht und Wirkung aufzuheben und – zumindest in Gedanken – Widersinn, Zufall und Unvorhersehbarkeit aus der Geschichte zu verbannen [...]. Damit ist die grundsätzliche Problematik der Fortschrittsidee angesprochen. Ihre suggestive Kraft, ihr hohes Pathos und das Versprechen der Versöhnung beruhen auf dieser gewagten theoretischen Konstruktion, die sich mit der historischen Realität nur schwer in Einklang bringen lässt. (S. 15)

Die räumliche Bewegung nach vorn ist dabei für die Konzeption der Zukunft unumgänglich und kein Charakteristikum des Klimawandeldiskurses. Sie lässt sich mit Lakoff und Johnson (1980) so erklären, dass die Erfahrungswelt des Vorankommens mit zunehmender Zeit geschieht. Koselleck (2006) schreibt hierzu:

Die Höhe der Bäume oder der Stil der Gebäude oder die Typen der Autos lassen die verflossene Zeit, Beginn, Wachstum oder Dauer und Verfall mit einem Blick erkennen. Vergangenheit läßt sich zeigen. Aber schon die Verschränkung von Zukunft, Vergangenheit und Gegenwart, die im Menschen vorgegeben ist, läßt sich nicht mehr anschaulich machen, und schon gar nicht die Zukunft für sich genommen. Dieser anthropologische Befund wirkt sich aus in der Verwendung geschichtlicher Ausdrücke, die Zeit thematisieren sollen. Fast alle solchen Ausdrücke müssen auf räumliche und naturale Hintergrundsbedeutungen zurückgreifen, um verständlich zu werden. (S. 161)

Dennoch, so zeigt der Vergleich mit dem Diskursausschnitt um Migration, in dem Fortschrittsmetaphern weniger häufig vorkommen, können Diskurse sich dahingehend unterscheiden, wie sehr sie auf solche Metaphern zurückgreifen. Mit der Beschreibung von Veränderung als Vorankommen rückt sich der Mensch noch deutlicher in das Zentrum des Geschehens.

Dieser Mittelpunkt findet sich auch im Begriff des Anthropozäns (Mauelshagen, 2012) wieder. Das Anthropozän, die „Epoche des Menschen in der Naturgeschichte“ (Glacken, 1967, S. 655), ist die Epoche, „in der Klimageschichte nicht mehr ohne den Menschen geschrieben werden kann“ (Mauelshagen, 2012, S. 134). Der Begriff selbst rückt den Menschen ins Zentrum der Weltgeschichte, in eine „Klimageschichte des Planeten, von der die Geschichte und Idee menschlicher Mitwirkung nicht zu trennen sind“ (Chakrabarty, 2009, S. 143, nach Mauelshagen, 2012). Aufgrund dieser Untrennbarkeit verbirgt der Begriff, dass hinter den

Dynamiken, die zur Entstehung des Klimawandels beitragen, Praktiken gesellschaftlicher Art stehen. Mauelshagen plädiert daher für den Begriff des soziogenen, anstatt des anthropogenen Klimawandels. „Dies wiederum bedeutet [...]“, so Mauelshagen (2012, S. 137), „[...] die Frage nach der ‚geologischen Kraft‘ der ‚Menschheit‘ oder ‚des Menschen‘ in diejenige nach der Ökodynamik der industriellen Transformation zu übersetzen und damit die Frage nach der Moderne und der ‚großen Beschleunigung‘ ab 1950 neu zu stellen“. Die Zentralität, mit der der Mensch in das Geschehen gestellt wird, zeigt sich auch in den Metaphern, die alles den Menschen umgebende als relativ zu seinem Standpunkt und von ihm aus betrachtet beschreiben.

## **6.12 Metaphorische Pfadabhängigkeit und Expansion**

Die metaphorische Übertragung von Raum, wie etwa durch die Metapher des Wegs oder Pfads, das räumliche Vorankommen auf Zeit ist also keineswegs notgedrungen das einzige Mittel, um über Maßnahmen zum Klimawandel zu sprechen. Diese Metaphern haben sich historisch gesehen langsam und stetig in der Sprache ausgeweitet und bestimmte Denk- und Handlungsmuster bereitgestellt: Lineares Vorankommen, das kein Stillstehen beinhaltet und immer auf ein Ziel gerichtet ist. Einmal auf einem Weg angekommen, kann er nur schwer verlassen werden – hier findet sich eine Entsprechung in dem Konzept der „Pfadabhängigkeit“ (z. B. Sommer & Welzer, 2014, S. 178).

Dominante gesellschaftliche Deutungsmuster suggerieren bestimmte Handlungen, die Menschen dann auf eine Richtung festlegen und die wiederum davon abhängiges Handeln vorschreiben. Sie bilden so einen Pfad, der sozialen Wandel bindet. So zeigen Sommer & Welzer, dass technische Lösungen präferiert werden, um mit dem Klimawandel umzugehen, weil dies der derzeitige dominante gesellschaftliche Pfad ist: „Menschen korrigieren einmal gefällte Entscheidungen und einmal eingeschlagene Richtungen ungern, weil das nicht nur den Orientierungsbedarf erhöht, sondern auch die Infragestellung und Revision einer ganzen Kette von Entscheidungen erfordert.“ (S. 177) Diese Abhängigkeit von bestimmten Pfaden ergibt sich auch aus der Metaphorik, die sich auf Wege festlegt. Wegmetaphern helfen zugleich dabei, separate Wege zu differenzieren und einzuschlagen und transportieren damit häufig die Idee des Pfadwechsels der sozial-ökologischen Transformation.

Der Klimawandeldiskurs, in dem Konzepte wie Mobilität immer wieder relevant sind

(Welzer, 2011), weil es immer wieder um die Fortbewegung des Menschen geht, bezieht sich auch auf Metaphern, die mit Mobilität und Vorankommen verbunden sind. Hier wird deutlich, wie eng die bestehenden Vorstellungen eines Diskurses als Prozess des Wandels auch integral mit Metaphern verbunden sind, die diese Vorstellungen transportieren und aufrechterhalten. Konzepte wie Wachstum, die den Klimawandeldiskurs prägen, sind eng mit räumlicher Erschließung verbunden. Wegmetaphern sind daher ein logischer Bestandteil der Aufrechterhaltung bestimmter Diskurseigenschaften und Mittel, Interessen zu kommunizieren. Gleichzeitig vermitteln sie Sicherheit (gewohnte Wege gehen) und Erfahrung von Selbstwirksamkeit (kontinuierliches Vorankommen). Diese Metaphern bewegen sich auch in den Transformationsdiskurs hinein, in dem es grundsätzlich um eine zeitliche Veränderung geht. Für den Diskurs um Migration sind solche Metaphern nicht relevant, weil Konzepte wie Wachstum nicht so eng mit dem Diskurs verbunden sind. Zugleich scheinen diese Metaphern nicht genügend Sicherheit zu vermitteln: Viel relevanter sind Metaphern des Umverteilens und Greifens, Metaphern, die das Aufteilen von Substanzen beschreiben, weil sich hieraus die hilfreichste Form von Kontrolle und größtmögliche Kontrollerfahrung in diesem Diskurs speist: Die Kontrolle einer Menge von Menschen, die sonst oft mit Naturmetaphern als Flüsse (Jung, Wengeler & Böke, 1997) oder als unklar definierte Masse beschrieben werden.

Die Betonung von Weg- und Pfadmetaphern verweisen auch, wie bereits erwähnt, auf Räumlichkeit im weiteren Sinn und eine Form von Begrenzung und Einschränkung, die sich in Metaphern der Sicherheit und des Schutzes deutlich wiederfinden. Ebenso wie bei einem Weg und Pfad deuten die vielen Begrenzungs- und Einschränkungsmetaphern auf eine Abtrennung von Innen und Außen, von sicherem und unsicherem Terrain hin. Solche Abtrennungen reichen von Leitplanken über Grenzen bis hin zu Rahmen. Sie heben Ideen einer Eingrenzung und Beschränkung des Handlungsraumes besonders hervor.

Eine solche Grenzziehung ermöglicht klare Differenzierungen zwischen Innen und Außen und eine mentale Distanzierung von dem, was außen liegt. Ein wesentlicher Aspekt dieser Metaphorik ist, dass eine solche Abgrenzung Sicherheit und Schutz verschafft (Spieß, 2011), als gäbe es einen klaren Endpunkt, hinter dem Unbekanntes liegt. Auch Räumlichkeitsmetaphern, wie etwa die Beschreibung von Maßnahmen als Gebäude mit *Ebenen* oder *Dimensionen* transportieren Vorstellungen von Abgeschlossenheit (Lakoff & Johnson, 1980) und vermitteln zugleich Orientierung.

Während sich die Akteure in der Verwendung solcher Metaphern in den Positionspapieren kaum unterscheiden, sind deutliche Unterschiede in den Interviews zum Transformationsdesign zu finden: Insbesondere die politischen Beratungsakteure verwenden

hier häufig Grenzmetaphern wie etwa die Metapher der *Leitplanke*. Dieser Unterschied könnte dadurch erklärbar sein, dass die politischen Beratungsakteure als Institution vermittelnd zwischen politischen und wissenschaftlichen Interessen agieren und damit Maßnahmen mit gewisser Moderation kommunizieren müssen, die sie auf diese Weise metaphorisch *einschränken*. In ihrem Interesse steht es außerdem, die Rolle der Politik hervorzuheben, die häufig als Leitlinien einführende Instanz beschrieben wird (z. B. WBGU, 2011). Die Metapher der *Leitplanke* ist institutionell innerhalb des WBGU besonders verankert und wird in meiner Analyse dort sehr häufig verwendet. Bestimmte Metaphern verfestigen sich insbesondere institutionell als Teil der organisationalen Sprachkultur – bei der Leitplanke ist dies im WBGU der Fall (Katenkamp, 2011).

Räumlichkeitsmetaphern sind deutlich am häufigsten in den Interviews der Wirtschaftsakteure zu finden, was ähnlich wie bei den Kontrollmetaphern darauf zurückgeführt werden könnte, dass insbesondere die Wirtschaftsakteure an der Stabilität der derzeitigen Situation festhalten, die ein Gebäude mit seiner Solidität vermittelt (Kirchhoff, 2010).

Im Vergleichsdiskurs um die Migrationskrise sind Grenzmetaphern weder in den Papieren noch in den Interviews häufig zu finden. Dies ist insofern überraschend, als innerhalb des Diskurses um Flüchtende Grenzen häufig verwendet werden (wie etwa die *Obergrenze*, Süddeutsche Zeitung vom 09.09.2016). Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass die Grenzen, von denen im Diskurs die Rede ist buchstäbliche Grenzen sind. Der Diskurs ist also auf inhaltlicher Ebene selbst schon durch die Bewegungen über Ländergrenzen hinweg und durch die Wahrnehmung von Ländern als Räumen geprägt, und muss deshalb nicht noch zusätzlich mit Grenzmetaphern aufgeladen werden. Hingegen wird im Klimadiskurs von menschlicher Aktivität gesprochen, die bisher zwar erfolgreich war, die aber maßvolles Handeln erfordert und damit metaphorische Grenzen braucht. Der wesentliche Fokus beim Klimawandeldiskurs liegt auf einem Handeln, das ein neues Maß sucht und etwa den CO<sub>2</sub>-Ausstoß verringert. Die bildliche Verbindung dieser Reduktion ist die einer Grenze.

Sowohl Grenzmetaphern als auch Metaphern der Linearität verheißen eine vorhersagbare, klar abgegrenzte und kalkulierte Vorgehensweise. Solche kalkulierten Erfahrungen spiegeln sich auch in mechanischen Metaphern wider, wenn in den Diskursausschnitten Maßnahmen mit Maschinen- und Fahrzeugmetaphern beschrieben werden.

Eine solche Maschinenmetaphorik transportiert Vorstellungen über störungsfreies und reibungsloses Funktionieren, kalkulierte und regelbare Abläufe (Hnilica, 2012). So wie

Maschinen getaktet und berechenbar funktionieren, werden Maßnahmen auch kalkulierbar und laufen automatisch ab. Dabei finden sich im Klimawandeldiskurs insbesondere immer wieder Fahrzeugmetaphern, wenn Maßnahmen beschrieben werden.

Damit können Maschinenmetaphern insofern distanziert von den Metaphern des Einflusses verstanden werden, als sie ein gewisses autonomes Funktionieren implizieren, auf das der Mensch weniger Einfluss hat. Die Metapher transportiert aber auch zunehmenden Einfluss: Die Handlungsmuster, die diese Fahrzeugmetaphern zugleich einschreiben und nahelegen, beinhalten Vorstellungen von zunehmender Steuerung, Beschleunigung, Mobilität und Fortbewegung. Erst durch den Einzug von Fahrzeugen sind solche Verhaltensmuster möglich und werden zunehmend nötig.

Dabei greift die Postwachstumsgruppe weder in den Interviews noch in den Papieren auf Fahrzeugmetaphern zurück. Sie grenzt sich damit deutlich ab, im Einklang mit den Interessen der Abkehr von fossiler Energie und der Fortbewegung mit Fahrzeugen. Zunehmende Beschleunigung und Mobilität ermöglichen es den Akteuren, schneller Raum einzunehmen und sich autonom zu bewegen. Zunehmende Automatisierung bedeutet zugleich schnellere und größere Produktion von Gütern. Diese Errungenschaften und Vorstellungen hängen eng mit Expansion- und Wachstumsvorstellungen zusammen (Welzer, 2011). Solche Metaphern der Mechanik bilden somit einen logischen Teil des expansiven Kulturmodells: Beschleunigte Bewegung und technische Errungenschaften sind in kulturellen Handlungs- und Denkmustern verankert und stellen einen wesentlichen Bestandteil der Lösungswahrnehmung gegenüber dem Klimawandel dar (Welzer, 2011).

Zwar deuten alle Positionspapiere inhaltlich auf eine grundlegende Änderung des aktuellen Weges oder der Richtung im Umgang mit dem Klimawandel hin, aber ein Großteil der Metaphern bezieht sich zugleich auf solche Quellbereiche wie etwa das Fahrzeug, die zu der Erzeugung der Krise maßgeblich beigetragen haben und die auf die Pfadabhängigkeit von aktuellen Produktions- und Fortbewegungsmodellen hindeuten. Die Bewältigung der durch fossile Brennstoffe hervorgerufenen Krise wird metaphorisch durch die weitere Bezugnahme auf diese Brennstoffe beschrieben. Damit zeigt sich erneut ein Widerspruch zwischen dem Streben nach Veränderung und dem Verhaftetsein in Pfadabhängigkeiten als Fortführung des Status Quo.

Die Akteure, die sich hauptsächlich auf solche Fahrzeug- und Maschinenmetaphern beziehen, sind Akteure der politischen Beratungs- und Wirtschaftsgruppe. In letzterer ist die häufige Verwendung solcher Metaphern wenig überraschend, weil diese Gruppe den Sektor vertritt, dessen Arbeitskontext auf Mechanik beruht. Sie stellen also einen naheliegenden

Bestandteil der Lebenswelten dieser Institutionen dar. Zugleich liegt es im weitgehenden Interesse der Akteure, die bestehenden Produktions- und Fortbewegungsmodelle so lange wie möglich aufrechtzuerhalten. Dass sie auch das Transformationsdesign, von dem im Interview wenige Wirtschaftsvertreter eine genaue Vorstellung hatten, mit solchen Metaphern beschreiben, zeigt, wie wesentlich dieser Bestandteil ist.

Von einigen Wirtschaftsakteuren wurde Transformation zugleich im Interview mit „aus der Physik kommend“ assoziiert. Dies sagt etwas über die technoiden und mechanischen Konnotationen aus, die der Begriff Transformation zu transportieren scheint. Er öffnet mit diesen assoziativen Komponenten einen Handlungs- und Vorstellungskontext, der bestimmte technische Vorgehensweisen nahelegt und damit seiner inhaltlichen Offenheit widerspricht. Er suggeriert aber dadurch die Machbarkeit des Handelns, dass Handeln möglich und steuerbar ist. In ihm liegt ein Auftrag zur Exploration und Erforschung dessen, was gesellschaftlich und kulturell möglich ist. Der Begriff, so zeigt es sich in dem Verständnis als physischer Begriff, ist zum einen bisher noch kaum im Diskurs mit der Nachhaltigkeit verankert, und zum anderen impliziert er ein technisches Handeln, das nicht eindeutig mit seinem inhaltlichen Interesse der Reduktion, der Gestaltung von weiterreichender Veränderung nicht nur auf technischer, sondern vor allem auf kultureller, sozialer und der Verhaltensebene, einhergeht.

Aber nicht nur die Wirtschaftsakteure, sondern auch die politischen Beratungsakteure halten an Metaphern aus Quellbereichen der industriellen Fortbewegungs- und Produktionsmittel im Klimawandeldiskurs fest (Weingart et al., 2008). Während solche Metaphern nicht notwendigerweise Teil des institutionellen Kontexts von politischen Beratungsakteuren sind, verwenden diese sogar noch häufiger Maschinenmetaphern als die Wirtschaftsakteure. Insbesondere Fahrzeugmetaphern tauchen in dieser Akteursgruppe immer wieder auf. Dies ist insofern verwunderlich, als die Beratungsakteure die Abkehr von fossilen Brennstoffen in ihren Positionspapieren fordern und dabei doch auf in der Gesellschaft verankerte Bewegungsmittel, die mit der Verwendung solcher Brennstoffe assoziiert sind, zurückgreifen, um diese Forderungen zu stellen. Die Verwendung zeigt deutlich, wie sich bestimmte Pfadabhängigkeiten trotz entgegenstehender Interessen immer wieder durch den Diskurs um den Umgang mit dem Klimawandel ziehen.

Dass Fahrzeugmetaphern inhärent mit der Pfadabhängigkeit im Klimawandel zusammenhängen, zeigt sich besonders deutlich darin, dass sich in der Vergleichsgruppe um den Diskurs über Migration zwar hin und wieder Mechanikmetaphern, aber kaum Fahrzeugmetaphern finden. Dies weist erneut darauf hin, dass der Klimawandel als Resultat

der industriellen Produktions- und Fortbewegungsweise gewisse technoide Metaphern einschreibt, die ihrerseits Vorstellungen eines technischen Vorgehens verstärken. Vorstellungen des Umgangs mit dem Klimawandel speisen sich daher aus Quellbereichen, die inhaltlich bereits tief in die Konzeption des Problems eingeschrieben sind und die nahelegen, das aktuelle Handeln fortzuschreiben. Die Metaphorik widerspricht insbesondere dem, was zum Beispiel Akteure der politischen Beratungen teilweise vertreten.

In der Postwachstumsgruppe werden im Einklang mit der Distanzierung von fossiler Fortbewegung und technischen Lösungen weniger häufig mechanische Metaphern verwendet. Stattdessen wird hier Kalkulierbarkeit mit mathematischen Metaphern der Buchhaltung eingebracht, die ebenfalls auf Berechenbarkeit von Maßnahmen und deren schrittweise Machbarkeit verweist. Die Vorstellung, die hier wiederum transportiert wird, ist die der Steuerbarkeit und Berechenbarkeit der sozial-ökologischen Transformation und der Maßnahmen gegen den Klimawandel. Damit hängen diese Metaphern eng mit solchen der Kontrolle und Beherrschung zusammen, weil sie auf ähnliche Erfahrungswelten, nämlich Berechenbarkeit und Planbarkeit im Umgang mit einer Krise, verweisen. Sie wehren mutmaßliches Chaos ab. Sie schreiben außerdem einen technischen Zugriff auf den Klimawandel ein, der sich eben nicht auf das Neudenken von Handlungsweisen zur Begegnung einer Krise konzentriert, sondern durch Kalkulation technische Programme abrufft. Technische Metaphern segmentieren das Problem und seine Begegnung als ein technisches und schränken den Handlungsraum darauf ein.

Solche Metaphern blenden für sich genommen ebenso wie Metaphern der Linearität aus, dass Transformationen oft im Kleinen ungeplant beginnen, dass sie insbesondere auch strukturelle Handlungsmuster einbeziehen und wenig planbar verlaufen, weil sie gesamtgesellschaftliche Veränderungsprozesse sind.

### **6.13 Kontrollillusion und Ausblenden der Krise**

Die Metaphern, auf die ich in meiner Analyse bisher eingegangen bin, verweisen auf einen Umgang mit einer Krise, der Beherrschung und Machbarkeit in den Vordergrund rückt und Ohnmacht gleichzeitig ausblendet. Das Gefühl von Kontrolle des Äußeren und die damit einhergehende Empfindung von Macht und Überlegenheit ist insofern psychologisch funktional, als es das Gefühl von Handlungsfähigkeit und Selbstwirksamkeit (Bandura, 1977) in einem Kontext vermittelt, der zwischen technischer Überlegenheit und Ausgeliefertsein

schwankt. Die Krise des Klimawandels und dessen unvorhersehbare Eigenschaften konfrontieren den Menschen mit Ohnmacht, während ihm zugleich jeden Tag mit neuen technischen Errungenschaften Überlegenheit suggeriert wird.

Ernst (1986) beschreibt, wie Gesellschaften im Umgang mit dieser Krise medial, politisch und auch einstellungsbezogen zwischen Katastrophenstimmung und Ignoranz schwanken. So zeigen Kuckartz und Rheingans (2006), wie StudienteilnehmerInnen zum Klimawandel immer wieder davon überzeugt sind, dass es sich hier um ein wesentliches Problem handelt, aber den Fokus darauf legen, dass andere zunächst handeln sollen, dass man selbst keinen Einfluss habe und die Verantwortung für die Krise bei anderen liege. Das Ausmaß gravierender und einschneidender Veränderungen, die mit dem Klimawandel drohen, steht in deutlichem Kontrast zu einer gar ignoranten, sich verteidigenden Haltung der Unbetroffenheit (Ernst, 1986).

Metaphern der Kontrolle geben diejenigen Eigenschaften wider, die Dörner (1991) als Schwächen im Umgang mit komplexen Systemen bezeichnet. Zum einen weist er auf das Linearisieren von eigentlich nicht linearen Verläufen im Umgang mit komplexen Problemen hin und beschreibt, dass trotz der nicht-linearen Verläufe der meisten Entwicklungen solche komplexen Verläufe in der menschlichen Wahrnehmung deutlich abgeflacht und eindimensional gemacht werden. Zusammen mit monokausalen Hypothesen, die Einzelfaktoren für komplizierte Probleme verantwortlich machen, ergeben diese Umgangsformen eine erhebliche Vereinfachung der Problemwahrnehmung. Probleme werden außerdem dadurch verharmlost, dass die Überzeugung, alle Herausforderungen meistern zu können, häufig überoptimistisch gesehen wird (Dörner, 1991). Eine weitere wesentliche Schwäche geht auf die Illusion der großen Ressource (Messick & McClelland, 1983) zurück, nach der Akteure im Umgang mit komplexen Problemen dazu tendieren, die Welt als so groß zu sehen, dass ihr kein Schaden zugefügt werden kann. Sie alle münden in der Illusion von Kontrolle, in der Illusion des uneingeschränkten Machtbewusstseins darüber, dass alles eigentlich Unbeeinflussbare unter Kontrolle ist.

Für Ernst (1986) liegt darin ein wesentlicher Grund für den unbedingten Glauben an technologische Lösungen für alle Probleme, weil sie diese Art von Kontrollillusion bestärken. Die Metaphern, die sich immer wieder durch alle Interessensgruppen ziehen, verweisen deutlich auf diese sprachliche und damit auch kognitive Form von Reduktion des eigentlichen Ausmaßes der Krise. Dabei sind es jeweils unterschiedliche funktionale Kontrollerfahrungen, die für beide Diskurse besonders relevant sind: Im Klimawandeldiskurs sind es Metaphern der Maschine und Linearität, während der Fokus im Diskurs um die Migrationskrise auf dem

Verteilen und Verdinglichen von Menschen liegt.

Die meisten komplexen Probleme, zu denen auch der Klimawandel gehört, sind durch solche Taktiken jedoch nicht zu kontrollieren, vielmehr werden sie in ihrem Ausmaß verkannt (Ernst, 1986). Es handelt sich insofern um eine sprachlich vermittelte Reduktion der Krise, bei der „[...] zum Vorschein [kommt], was durch die Naturwissenschaften gerade nicht thematisiert wird: Eben Natur, zumindest einer ihrer von der Wissenschaft verdrängten und ausgeblendeten Aspekte, nämlich der ihrer Unvorhersehbarkeit und Unberechenbarkeit“ (Sichler, 1993, S. 75).

Bedrohliche Aspekte und Komplexität werden in beiden Fällen klein gehalten und verzerren im Fall des Klimawandels die Vorstellung der sozial-ökologischen Transformation auf eine steuerbare, vorhersehbare und lineare Veränderung. Im Kontrast zu den technischen Errungenschaften und Möglichkeiten, die zu dieser Wahrnehmung beitragen, entsteht ein immer stärkeres Gefälle zwischen technischen Möglichkeiten und der Unfähigkeit, die negativen Folgen des menschlichen Handelns zu verarbeiten (Seel et al., 1993).

Die Metaphern, die in meiner Analyse Komplexität handhabbar machen, verweisen auf das gesellschaftliche Ausblenden und Verdrängen von Bedrohlichem (ebd.). Dies ist eine menschliche Reaktion auf das Gefühl von Überforderung und Ohnmacht. Sie ist insofern zwar funktional, weil sie das Gefühl von Überforderung mit einer größeren Überzeugung von Handlungsfähigkeit ersetzt. Sie ermöglicht eine Umdeutung der Affekte, die Böhme (1985) als „selbsterhaltende[n] Umkehrakt von Ohnmacht zu Macht“ (S. 222) beschreibt. Sie bleibt jedoch aufgrund ihrer Unterschätzung der Krise und der Simplifizierung von komplexen Verhältnissen zwischen Mensch und Natur laut Ernst (1986, S. 133) ein „[...] Umgang mit dem Gefühl der eigenen Machtlosigkeit“.<sup>35</sup>

Nicht nur die Bedrohlichkeit des Klimawandels, sondern auch der tatsächlich zunehmende Handlungsspielraum und der wahrgenommene Einfluss auf die Außenwelt sorgen paradoxerweise zugleich auch für Unsicherheit, indem der Mensch zunehmend mit seiner eigenen Autonomie konfrontiert und vor die Herausforderung der Gestaltung nach eigenem Belieben gestellt wird. Er ist dadurch mit einer Mannigfaltigkeit an Handlungsoptionen konfrontiert. Die Natur, die eigentlich in ihrer Objektivierbarkeit der Orientierung des Menschen dient, verkehrt sich durch die Fülle an Handlungsoptionen zu der Frage „Welche Natur wollen wir?“ (Seel et al., 1993, S. 19) und relativiert damit auch die

---

<sup>35</sup> Aus der Psychologie sind Reaktionen wie etwa Resignation, Demoralisierung, Apathie und Vernichtungssehnsucht (Böhm, Faas, & Legewie, 1985) auf die Konfrontation mit der Katastrophe bekannt. Sie erzeugen scheinbare Handlungsfähigkeit und verleugnen diese grundsätzlich, wie im Falle der Apathie.

Orientierungsfunktion, die die Natur einnehmen kann.

Die Beziehung des Menschen zur Natur ist trotz Einflussnahme von einer existenziellen Abhängigkeit geprägt, die insbesondere im Rahmen zunehmender Naturereignisse, wie etwa Überflutungen, zum Vorschein kommt. Dieses Gefühl des Ausgeliefert-Seins führt zu Angst, mit der eine Gesellschaft umgehen muss (ebd.). Eine der Umgangsformen damit scheint das sprachliche Ausblenden von Bedrohlichkeit mit bestimmten Metapherkonzepten und in ihrer Kombination stattdessen die Fokussierung auf Kontrolle und Steuerbarkeit zu sein. Die gesellschaftlichen und kulturellen Denkmuster und Praktiken, so wurde in diesem Kapitel bereits klar, sind seit etwa 5000 Jahren wesentlich durch die Hoffnung auf die Überwindung oder Befreiung von einer solchen Angst vor der eigenen Abhängigkeit von der Natur geprägt und auf die Vorstellung von Herrschaft ausgerichtet (Böhme, 1985). Da scheint es logisch, diese Vorstellung auch metaphorisch zu reproduzieren, obwohl es eigentlich inhaltlich wie etwa im Falle der Postwachstums- und politischen Beratungsakteure durchaus im Interesse der Akteure liegt, Komplexität und Bedrohlichkeit zu vermitteln.

Die metaphorische Symbolwelt erlaubt dabei, etwas, was eigentlich ungreifbar oder abwesend ist, zu manipulieren<sup>36</sup> und Gestaltungsvorstellungen in einem Kontext zu transportieren, in dem Gestaltung nur bedingt möglich ist. Durch die Metaphern werden Handlungsmodelle nahegelegt, die Gestaltungsmöglichkeit hervorheben und damit vor der Erstarrung angesichts der Krise bewahren können. Sie sind insofern funktional, als sie mit ihrem performativen Gehalt eine Sprech- und Handlungsposition erzeugen, aus der heraus in Bezug auf das Problem überhaupt erst gehandelt werden kann. Dabei scheint die Erkenntnis, dass es sich bei dem Äußeren um etwas Unkontrollierbares handelt, in den Hintergrund zu treten.

Hierin zeigt sich auch ein wesentlicher Kontrast zu Beobachtungen von Weingart und anderen (2008), die in ihrer Analyse eine zunehmende Verschiebung von einer Hypothese über den Klimawandel zu der Überzeichnung einer Katastrophe im Klimawandeldiskurs der letzten 30 Jahre beschreiben. Sie geben das wieder, was in einigen Arbeiten als apokalyptische Untergangsbilder beschrieben wird. Im Gegensatz dazu scheint im Diskurs um den Umgang mit dem Klimawandel in dem kontrollierenden Teil der Metaphern die Ahnung einer Katastrophe nicht hindurch. Man könnte dies auch angesichts der apokalyptischen Bilder in Teilen der Problembeschreibung (Weingart et al., 2008) anders vermuten, etwa in

---

<sup>36</sup> Vygotsky (1978) beschreibt die Manipulation eines tatsächlichen Objekts mit dem Begriff Instrument, während er die Manipulation eines abwesenden und vorgestellten Objekts als Symbol erfasst, zu dem auch die Metapher gehört.

der logischen Konsequenz Metaphern des Segelns auf hoher See oder Kampfmetaphern erwarten.

## **6.14 Die Ahnung einer unsicheren Welt**

Die Metaphern- und Reaktionsmuster der Kontrolle, des Einflusses, der Steuerbarkeit und Vorhersagbarkeit, der Sicherheit und des Schutzes implizieren, dass die Akteure eine Ahnung davon haben, dass das, was sie kontrollieren wollen, möglicherweise bedrohlich, chaotisch und wenig antizipierbar ist. Die Metaphern ahnen nicht nur angesichts des Klimawandels, sondern auch in Bezug auf die sozial-ökologische Transformation eine unsichere und chaotische Welt voraus.

Ulrich Beck (2007) beschreibt in seinem Buch über die Weltrisikogesellschaft eine Loslösung von der traditionellen Industriegesellschaft in der Moderne hin zu einer Risikogesellschaft, deren strukturelle Veränderung vergleichbar mit der Auflösung alter Strukturen durch die Industrialisierung im 19. Jahrhundert sei. Charakteristisch für die Risikogesellschaft sei die systematische Produktion von Risiken, die keine Klassengrenzen kennen, sondern prinzipiell alle Mitglieder der Gesellschaft treffen können, wie etwa Smog im Rahmen der Verantwortlichkeiten für den Klimawandel. Beck (2010) beschreibt auch den Klimawandel als ein neues globales Risiko, das der gesellschaftlichen Bewertung und Konstruktion unterliege:

Risiken sind im Wesentlichen menschengemachte, unberechenbare und unversicherbare Bedrohungen und Katastrophen, die erwartet werden, aber oft unsichtbar bleiben und deshalb davon abhängen, wie sie in Form von „Wissen“ definiert und umkämpft werden. Ihre „Realität“ kann daher entsprechend den Normen, die entscheiden, was bekannt ist und was nicht, dramatisiert, verharmlost, umgestaltet oder auch einfach geleugnet wird. (S. 42).

Die metaphorischen Muster, auf die ich bisher eingegangen bin, scheinen dieses Risiko insofern umzugestalten, als sie es, im Falle der Kontrolle vornehmlich in der Wirtschaftsgruppe, maschinell handhabbar, im Falle aller Akteure überschaubar und linear, und im Falle der Postwachstumsakteure bei der Beschreibung der sozial-ökologischen Transformation gestaltbar machen. Ulrich Beck (2010) konstatiert:

Globale Risiken konfrontieren mit dem scheinbar fernen Anderen. Sie reißen nationale Grenzen ein und mischen das Einheimische mit dem Fremden. Der entfernte Andere

wird zum inneren Anderen – nicht als Folge von Migration, vielmehr als Folge von globaler Vernetzung und globalen Risiken. Der Alltag wird kosmopolitisch: Menschen müssen ihr Leben führen und verstehen – im Austausch mit anderen und nicht länger in der Begegnung nur mit ihresgleichen. (S. 39)

Diese Verwebungen von Innen und Außen und das Verschwimmen von eindeutig kausalen Zusammenhängen erzeugen einen Kontext, in dem gesellschaftliche „[...] Unsicherheit darüber, welche Folgen gegenwärtiges Handeln für unmittelbare oder auch weitreichende Zukünfte hat“ (Nassehi, 1997, S. 252), entsteht. In einem Kontext solch radikaler Unsicherheit, der Verstrickung von Risiken und eben der Unmöglichkeit, sie einzuordnen und festzuhalten, scheinen Metaphern der Kontrolle hilfreich. Becks theoretische Einordnung macht deutlich, dass sich zwar die Welt, in der wir handeln, weitaus über die klassische Industriegesellschaft hinweg verändert hat und aus komplex zusammenhängenden Dynamiken besteht. Zugleich scheint unsere Konzeption dieser Zusammenhänge durch sprachliche Metaphorik insbesondere im Bezug auf den Diskurs um den Klimawandel, selbst bei den Postwachstumsakteuren, noch in den Mustern der traditionellen Industrie, der rationalen Aufklärung und dem technischen Fortschrittsdenken verhaftet zu sein und damit zu kurz zu greifen.

## **6.15 Das Symbol als Umgang mit der Bedrohung**

Die Metapher repräsentiert auf sprachlicher Ebene Objekte in der Welt und ist, indem sie für etwas steht, ein Symbol.

Symbolfähiges Denken setzt laut Hannah Segal (1957) die Anerkennung einer Trennung von Subjekt und Objekt voraus. Das Symbol hat nach Segal (ebd.) eine wesentliche Funktion darin, der Objektwelt zu begegnen. Die Entwicklung des Symboldenkens in der Kindheit spielt aus ihrer Sicht eine wesentliche Rolle darin, bedrohliche und negative Erfahrungen in geeignete Symbole zu projizieren, um sich ihrer zu entledigen.

In der sehr frühen Phase der kindlichen Symbolentwicklung, aber auch bei Psychotikern ersetzt das Symbol das ursprüngliche Objekt, indem das Symbol mit dem Objekt gleichgesetzt wird (z. B. der Ehering „wird“ zur Ehefrau), wobei damit einhergehend die Eigenständigkeit des Objektes geleugnet wird. Diesen Vorgang bezeichnet Segal als symbolische Gleichsetzung (Segal, 1957, S. 396). Wenn positive Anteile des Selbst projiziert werden, wird das Symbol sozusagen zum phantastischen, idealen Objekt (Tuckett, 2014).

Metaphern scheinen mit Bezug auf meine Analyse in ihrer Funktion den Kontext so zu konstruieren, wie er wünschenswert erscheint. Dabei sind Metaphern, dies wird etwa durch Lakoffs und Johnsons Ansatz (1980) deutlich, bei Weitem nicht reine Beschreibung oder gar der Ersatz der wahrgenommenen Wirklichkeit, sondern gestalten diese, indem sie Denkmuster und Handlungsmuster bereitstellen und in den Diskurs einschreiben. Im Alltag wird hingegen immer wieder betont, die Metapher sei lediglich ein Symbol, ein Teil der Rhetorik, und als sei diese bloße Beschreibung der Realität (z. B. Lakoff & Johnson, 1980). Aus Lakoffs und Johnsons Sicht hingegen schafft die Metapher Realität, und mit Segal scheint es damit so, als wünschten die Protagonisten ihre Fähigkeiten als Realität, während sie die metaphorische Schaffung dieser Realität gleichzeitig nicht bewusst reflektieren.

David Tuckett (2014) beschreibt und zeigt, wie in Situationen tiefer Unsicherheit Entscheidungen mithilfe von sogenannten *conviction narratives*, Narrativen, anhand derer wir uns selbst von der vermeintlichen Richtigkeit einer Entscheidung überzeugen, getroffen werden. Ein *conviction narrative* erlaubt es mithilfe von Wortbildern, Geschichten und Emotionen, dass die Akteure ihr Handeln als sinnhaft empfinden, mit Selbstsicherheit und Vertrauen handeln, selbst wenn der Ausgang und Erfolg dieses Handelns ungewiss sind. Die Metaphern meiner Analyse können aus Tucketts Sicht ein Teil eines solchen überzeugenden Narrativs darstellen. Sie erzeugen Sicherheit in einem Kontext radikaler Unsicherheit und ermöglichen es den Akteuren, überhaupt zu handeln. Sie erzählen eine Geschichte über eine Krise und über ein bisher neues Handlungsfeld, die sozial-ökologische Transformation, das kontrollierbar ist und übersichtlich verläuft. Somit versetzen sie sich in die Lage der Handlungsfähigkeit. Sie kreieren auf diese Weise ein Modell einer idealen Gegenwart.

## 6.16 Die bedrohliche Welt

Der erste Teil der Metaphernmuster, die sich mit den Vorstellungen von Kontrollierbarkeit, Steuerbarkeit und Vorhersagbarkeit überschneiden, ist sich insofern nahe, als er sich um die Vorstellung einer kontrollierbaren Welt zentriert. Diese Vorstellung lässt bereits eine Ahnung der Bedrohung dieser Kontrolle durchscheinen.

Sie zeigt sich aber noch viel deutlicher im zweiten und weniger stark ausgeprägten Teil von Metaphern, die dem ersten Teil zunächst darin widersprechen, dass sie genau auf das Gegenteil der Kontrolle, nämlich Vorstellungen von Abhängigkeit und Ausgeliefert-Sein verweisen. Dies sind zum einen Metaphern, die auf Mühe und Anstrengung bei der

Beschreibung von Maßnahmen zielen, also implizieren, dass das, was zu tun ist, schwer, belastend und nicht zu unterschätzen ist und dass es sich hierbei um einen anstrengenden Prozess handelt. Diese Metaphern werden vor allem dann verwendet, wenn darüber gesprochen wird, wie das derzeitige System von Maßnahmen stärker oder tragfähiger gemacht werden muss, um der Belastung standzuhalten. In der Gruppe der Postwachstumsakteure wird im Gegensatz zu den anderen Gruppen hingegen davon gesprochen, dass Maßnahmen die Last des derzeitigen Lebensstils und der Energieverwendung loswerden sollten. Dies steht im Einklang mit den Interessen dieser Gruppe, die das Reduzieren des derzeitigen Konsum-, Produktions- und Lebensmusters fordert. Die Beschreibung dessen, was als Last überflüssig ist, erzeugt dabei Assoziationen von Unnötigkeit. Während die politischen Beratungsakteure und insbesondere die Wirtschaftsakteure (mit häufiger Metaphernverwendung) eher das bestehende Maßnahmensystem stützen und Stabilität erzeugen wollen, weichen die Postwachstumsakteure in Bezug auf ihre Interessen ab.

Eng verbunden mit Metaphern der Schwere und Last sind Metaphern der Anstrengung und des Wettkampfes in dieser Kategorie, indem sie darauf hinweisen, dass Maßnahmen mühsam sein werden und Durchhaltevermögen verlangen. Während Zielmetaphern, wie bereits beschrieben, ebenso auf einen Wettkampf hinweisen, geht es bei diesen Metaphern nicht um das Erreichen eines absoluten Ziels, sondern um den Prozess des Konkurrierens.

Auffällig ist, dass hier lediglich Metaphern in der Wirtschaftsgruppe zu finden sind, während die anderen Gruppen keine Metaphern des Wettbewerbs verwenden. Dies kann damit erklärt werden, dass die Wirtschaftsakteure sich tatsächlich in einem Wettlauf befinden und dabei riskieren, ihre traditionelle Produktionsbasis zu verlieren. Zugleich ist das Konzept des Wettbewerbs viel deutlicher im Wirtschaftssektor verankert als in den anderen beiden Bereichen (z. B. VDI, 2011). Erstaunlich ist, dass sich überhaupt keine Metaphern der Kategorie Mühe in den Interviews um das Transformationsdesign finden. Hier scheint im Zentrum eher eine Umbruch- und Aufbruchperspektive durchzuscheinen, die sich weniger auf Last und das Stützen des derzeitigen Systems berufen muss, sondern sich eher durch Bewegung und die Suche nach Orientierung definiert. Im Rahmen von Suffizienz wird aber in keiner Weise auf den derzeitigen Lebensstil als Last in den Interviews Bezug genommen. Dies spricht dafür, dass die Akteure sich loszulösen versuchen von der Verbesserung des Status Quo und sich tatsächlich mit viablen Zukunftsentwürfen befassen.

In der Schwerfälligkeit, die der Situation beigemessen wird, besteht ein wesentlicher Unterschied zu dem Diskursausschnitt um Migration. Hier finden sich innerhalb der

Positionspapiere Lastmetaphern, insbesondere, wenn direkt oder indirekt über Flüchtlinge gesprochen wird. Dies ist insofern erstaunlich, als beide Positionspapiere von Organisationen geschrieben wurden, die sich für die Aufnahme und Integration von Flüchtlingen einsetzen (z. B. Memorandum Positionspapier, 2011). Die Metaphern, die Assoziationen um Schwere und Ballast mit sich bringen, die man eigentlich loswerden möchte (Wehling, 2016), werden damit im Widerspruch zum öffentlich vertretenen Interesse der Organisationen verwendet. In Verbindung mit den vergleichsweise häufigen Metaphern des Greifens und Umverteilens von Substanzen ist diese Metaphorik gleichzeitig ein Teil der Logik der Objektmetaphern oder potenziell schweren Substanzmetaphern, die dann verteilt werden muss.

Ein weiterer Anteil der Metaphern im Klimawandeldiskurs, der auf Abhängigkeit hinweist, sind Metaphern des Versuches und der Unkalkulierbarkeit. Metaphern etwa, die Maßnahmen als Spiel beschreiben, verweisen auf die Unkontrollierbarkeit der Situation, indem sie den Zufall hervorheben. Das Gelingen liegt darin zu einem Teil außerhalb des eigenen Einflusses und stellt somit den Kontrast zu der eingreifenden, beherrschenden Sichtweise auf die Welt dar. Metaphern, die Natur-Quellbereiche in der Beschreibung von Maßnahmen verwenden, wie zum Beispiel das Fließen, verweisen ebenso auf einen unkalkulierbaren Verlauf der Maßnahmen. Bedeutsam ist, dass in den Positionspapieren in allen Gruppen am häufigsten Naturmetaphern verwendet werden, um diese Abhängigkeit zu beschreiben. Während die Natur in den Metaphern der Kontrolle, des Einflusses, der Kalkulierbarkeit zu etwas Einhegbarem gemacht und dem menschlichen Einfluss nähergebracht wird, spiegelt sie sich hier in der Beschreibung von Maßnahmen wider und verweist auf deren selbst-generierenden, sich unabhängig vom Menschen entwickelnden Charakter.

Bei der Beschreibung des Transformationsdesigns hingegen verwenden die Postwachstumsakteure besonders häufig Gemäldemetaphern. Die Gemälde- und Entwurfs-Metaphorik transportiert zwei wesentliche Aspekte. Zum einen hebt sie hervor, dass es sich bei dem Transformationsdesign um einen kreativen Schaffensprozess handelt, der schrittweise zunächst mit Entwürfen abläuft, der zugleich aber auch noch nicht bindend ist, eben weil er Entwürfe beinhaltet. Vorstellungen und Ideen sind zunächst wenig Grenzen gesetzt. Hier scheint wiederum die Nähe zu Metaphern des Gestaltens durch, die die Akteure überlegen und Maßnahmen nach eigenen Vorstellungen formbar machen. Die Metapher transportiert aber auch, weil so vieles gestaltbar ist, dass Lebenspraktiken radikal neu gedacht werden können, was besonders die Postwachstumsakteure vertreten (Sommer & Welzer, 2014). Der zweite Anteil der Metaphorik verweist auf das Transformationsdesign als etwas potenziell

Chaotisches, Kreatives, Ausprobierendes. Die Entwurfsmetapher etwa deutet an, dass es sich noch um kein fertiges Bild handelt, sondern vielmehr um Vorversuche für ein späteres Bild. Diese Metaphorik spiegelt damit wider, was viele Postwachstumsakteure nach außen vertreten: dass die sozial-ökologische Transformation ein Ausprobieren verschiedenster Praktiken erfordert, dass Zusammenhänge etwa zwischen Produktion und Verbrauch neu und kreativ gedacht werden und dass verschiedene Disziplinen, auch die Kunst, zu diesem Prozess beitragen (Sommer & Welzer, 2014). Dennoch zeigt dies die Überschneidung zwischen Bild- und Rahmenmetaphern aus der Kategorie Schutz und Sicherheit, die sich immer wieder auf Transformation als ein Bild im Rahmen beziehen. Es wird ersichtlich, dass diese freie Gestaltung innerhalb bestimmter Grenzen stattfindet.

Auch in den Instrument- und Musikmetaphern, die ausschließlich von den Postwachstumsakteuren verwendet werden, scheint diese Vorstellung von einem kreativen Schaffensprozess durch. Währenddessen finden sich bei den politischen Beratungsakteuren sowohl in den Positionspapieren als auch in den Interviews kaum Gemäldemetaphern. Stattdessen verwendet sie als einzige Akteursgruppe Testmetaphern. Die Testmetaphorik ist eng mit mechanischen Metaphern der politischen Beratungsakteure verbunden, indem ein Prozess pilot-artig ausgetestet wird, bevor er etabliert wird.

Im Diskursausschnitt um die Migrationskrise finden sich solche Gemäldemetaphern deutlich seltener. Ein Grund hierfür kann sein, dass es sich um einen Krisendiskurs handelt, in dem Konzepte der kreativen Gestaltung weniger relevant scheinen und weniger von den Akteuren vertreten werden. In diesem Diskurs finden sich auch etwas weniger häufig Naturmetaphern. Dies ist insofern erstaunlich, als Naturmetaphern und insbesondere Wassermetaphern wie Ströme oder Wellen in der politischen, medialen und Alltagssprache immer wieder verwendet werden, um flüchtende Menschen zu beschreiben (etwa die „*Fluchtwelle* nach Europa“, Außenminister Steinmeier in der *Süddeutschen Zeitung*, 23.10.2016). In den Akteursgruppen hingegen wird lediglich warnend auf diese Metaphern Bezug genommen. Sie reflektieren solche Metaphern deutlich und distanzieren sich von ihnen, weil sie explizit gegen ihr Interesse fungieren. Die Begegnung dieser Katastrophenbilder erfolgt dann eher mit dem Einteilen des undefinierbaren Wassers als Substanz, die angefasst und verteilt werden kann. Menschliche Eigenschaften und Nuanciertes werden damit abgeschrieben. Dies zeigt deutlich, dass sich Diskursfragmente in der Problembeschreibung, die auch bei den Maßnahmen in den politisch engagierten Akteursgruppen durchscheinen, wesentlich von dem medialen und politischen Diskurs unterscheiden.

Ein weiteres Schlüsselkonzept, das auf ein bedrohliches Äußeres verweist, ist das

Konzept von Schutz und Sicherheit. Metaphern, die Maßnahmen als Begrenzung und Beschränkung, als geschlossenen Raum beschreiben, implizieren, dass die eigentlich unbeherrschbare Natur eingehegt werden soll. Dahinter steht ein Wunsch nach Kontrolle, aber zugleich auch eine Aufforderung des Schutzes vor einer bedrohlichen Natur. Auch Metaphern aus dem Quellbereich des Zudeckens verweisen auf dieses Bedürfnis nach Sicherheit. Im Bezug auf die Akteursgruppen ist dabei auffällig, dass die Wirtschaftsakteure deutlich am häufigsten Metaphern des Zudeckens verwenden, während die anderen beiden Akteure äußerst selten oder gar nicht auf solche Metaphern zurückgreifen. Das Bedürfnis nach Schutz und Einhegen scheint in dieser Gruppe sehr präsent zu sein. Es handelt sich um eine Gruppe, die am stärksten von den Veränderungen, die die Maßnahmen gegen den Klimawandel bedeuten würden, betroffen ist (Sommer & Welzer, 2014) und die mit ihren Produktions- und Lebenswelten besonders weit von der Natur entfernt ist, sie also als besonders bedrohlich empfinden könnte.

Der letzte Anteil von Metaphern, die auf Abhängigkeit verweisen, besteht aus Metaphern der Bedingtheit, die das Gelingen von Maßnahmen durch Personifikationen als abhängig und bedingt von verschiedenen anderen Akteuren konzipieren. So werden in allen Akteursgruppen Institutionen, wie etwa Länder und die Politik, durch Personifikationen in die Verantwortung für das Handeln einbezogen, etwa die Politik. Während bei den politischen Beratungs- und Wirtschaftsakteuren hauptsächlich rechtliche, technische und politische Prozesse personifiziert werden, personifiziert die Gruppe der Postwachstumsakteure hauptsächlich moralische Konzepte, wie das Maß, Verantwortung oder der Lebensstil, die dadurch als Teil in die Verantwortung für das Handeln einbezogen werden. Damit nutzen die Akteure jeweils diejenigen Konzepte als zusätzliche Personen um sie herum und verleihen ihnen mehr Realität und Einfluss, die sie im Einklang mit ihrem Interesse fördern wollen, wie etwa suffizientes Leben im Falle der Postwachstumsgruppe oder technische Lösungen und die Rahmensetzung durch die Politik im Falle der anderen Akteure. Zu ihnen kann dadurch ein stärkerer Bezug aufgenommen werden, und sie platzieren sie als wichtige Elemente im Diskurs.

In der Beschreibung des Transformationsdesigns finden sich außerdem in allen Gruppen Metaphern der Verbindung und Vernetzung. Sie weisen darauf hin, dass die sozial-ökologische Transformation als Zusammenhang von Dynamiken verstanden wird und zugleich vermeintlich auf Abhängigkeit der verschiedenen Elemente beruht. Auffällig sind die besonders häufigen Metaphern der Verständigung und Sprache in der politischen Beratungsgruppe. Diese stehen in ihrer Funktion als Akteure der Schnittstelle besonders für

die Vermittlung von verschiedenen politischen und wissenschaftlichen Akteuren, also auch die Vermittlung verschiedener institutioneller Sprachen und Haltungen, weshalb aus ihrer Rolle heraus Metaphern, die auf die Kommunikation und das Aushandeln zwischen Akteuren verweisen, in diesem Kontext besonders relevant sind.

Die sozial-ökologische Transformation wird als Wechselwirkung und Interaktion gesehen, was durch die Personifikationen hervorgehoben wird. Damit werden Maßnahmen im Gegensatz zu und in Abweichung von der strikten Trennung von Objekten auch als Zusammenhang gedacht. Dieses Zusammenspiel wurde in den bisher betrachteten Metaphern eher ausgeblendet, da sie sich mehr auf die Trennung von Komponenten konzentrieren. Was die Metaphorik der Abhängigkeit verbirgt, ist, dass die sozial-ökologischen Transformation auch konkrete Machtverluste für sogenannte Incumbents (z. B. Rudman, Benyon & Hall, 2015) oder auch Profiteure des derzeitigen hauptsächlich auf fossiler Energie beruhenden Systems bedeutet und damit auch Konflikte anstatt lediglich Verständigung beinhalten wird. Dennoch wird Fortschritt nur durch ein solches Aushandeln möglich sein.

Die Personifikationen werden immer dann verwendet, wenn etwas Unlebendiges lebendig gemacht wird. Sie erzeugen damit eine scheinbare Anzahl von Akteuren, von deren Einfluss das Gelingen der Maßnahmen abhängt. Die Abhängigkeit von dem Einfluss anderer auf Maßnahmen ist also konstruiert, sie trägt aber insofern eine performative Wirklichkeit in sich, als sie Verantwortung für das Handeln verlagert und es den tatsächlichen Akteuren damit ermöglicht, sich selbst aus der Verantwortung zu ziehen. In den Interviews zum Transformationsdesign sind solche Metaphern deutlich häufiger bei den Wirtschaftsakteuren zu finden, die ein geringeres Interesse daran haben, selbst in Richtung Nachhaltigkeit zu handeln, und stattdessen ein größeres Interesse an einer solchen Verantwortungsabgabe (Weingart et al., 2008). Nun werden Personifikationen häufig auch in anderen Diskursen über Institutionen verwendet, um abstrakte Einheiten wie Länder nahbar und damit menschlicher zu machen.

Daher ist es besonders interessant, den Vergleichsausschnitt um Migration zu betrachten, der sich in der Interaktion verschiedener Regierungen abspielt. Hier sind erwartungsgemäß deutlich häufiger Personifikationen zu finden, insbesondere auch im Bezug auf rechtliche und gesellschaftlich abstrakte Konzepte wie *Konventionen*. Dies impliziert, dass hier Verantwortung auch auf Regelungen und gesellschaftliche Normen gelegt wird. In einem Diskurs, in dem es um das Umverteilen von Substanzen geht, liegt das Transportieren eines solch komplexen Zusammenspiels von Verantwortungsabgabe und Abhängigkeit nahe.

Während sich auch hier Metaphern der Verbindung finden, gibt es fast keine

Metaphern der Verständigung und Sprache, was insofern überraschend ist, als es ja auch hier um das Aushandeln von Aufnahmepflichten geht. Hier scheint deutlicher Verantwortungsabgabe an andere Akteure und damit die Einschränkung des eigenen Handlungsraums im Zentrum zu stehen, die im Prozess des Verteilens schon angedeutet wird. Die Häufung von Metaphern des Verteilens und Umplatziens einer Substanz in diesem Diskurs, mit denen Maßnahmen in der Migrationskrise beschrieben werden, verweisen auf das Abgeben von bestimmten Pflichten. Wenn hier Vorstellungen von Verteilung und Aufteilung relevant sind, liegt es nahe, dass auch die Verantwortung für die Aufnahme der flüchtenden Menschen und metaphorisch beschriebenen Substanzen oder Objekte verteilt werden und damit Verantwortung als solche aufteilbar sein will. Im Klimawandeldiskurs hingegen wird Kontrolle anders konzeptualisiert, nämlich hauptsächlich durch Steuerbarkeit und Kalkulation, während Konzepte der Verschiebung und der Verteilung eine weniger dominante Rolle spielen.

Der Wechsel zwischen Metaphern, die Vorstellungen einer kontrollierbaren Welt transportieren, und solchen, die Abhängigkeit und Unkontrollierbarkeit in den Diskurs einschreiben, zeigt, dass es sich im Diskurs um den Umgang mit dem Klimawandel und Vorstellungen von der sozial-ökologischen Transformation um einen konstanten Aushandlungsprozess zwischen einem Bedürfnis nach Kontrolle und Kalkulierbarkeit der Umwelt und der Ahnung von Ohnmacht, Abhängigkeit und Ausgeliefert-Sein ihr gegenüber handelt. Selbst wenn Metaphern der Kontrolle deutlich in der Gewichtung über die der Bedrohung überwiegen und einen Versuch der Kontrollerlangung darstellen, scheint auch hier schon die Ahnung durch, dass es überhaupt etwas geben könnte, was gesteuert werden muss, und damit die Ahnung von einer bedrohlichen und unkontrollierbaren Situation.

Iain McGilchrist bringt eine solche Unterscheidung in seinem Buch „The Master and his Emissary“ (2009) mit seiner mehr als 20-jährigen Forschung an den Hemisphären des Gehirns zusammen. McGilchrist bricht die traditionelle Unterscheidung von einer Teilung in eine rationale Gehirnhälfte und eine emotionale Hälfte auf und verschiebt diese Differenzierung dahin, dass er meint, die rechte Hälfte richte eher einen weiten Fokus auf die Umwelt, beziehe sich also auf den Kontext, um evolutionär angelegt mögliche Gefahren zu entdecken und sich zu vernetzen (McGilchrist, 2009). Im Gegensatz dazu fokussiere die linke Hemisphäre mit einem engen Fokus auf konkrete Objekte auf Bekanntes und Spezifisches. Die linke Hemisphäre richte sich dabei auf die Nutzung von Objekten und der Umwelt aus, sie instrumentalisieren auf machiavellistische Art und sei für das Planen von Handlungen zuständig (ebd.). Sie werde damit auch für technisches und instrumentelles Handeln benötigt.

Die rechte Hemisphäre hingegen konzentrierte sich auf das, was sich verändert, auf Entwicklung, auf das Implizite, Vernetzte und Lebendige.

Diese beiden Hälften werden natürlich idealerweise ausgeglichen verwendet, aber McGilchrist zeigt, wie stark in westlichen Gesellschaften wegen der Aufklärung, technischer Errungenschaften und Bürokratie der linken Hemisphäre deutlich mehr Betonung zukommt (ebd.). Diese Betonung der linken Hemisphäre, die Instrumentalisierung der Umwelt und Mechanisierung zeigt sich auch in den Sprachregistern und damit in den Metaphern, die ich in meiner Analyse gefunden habe. Demgegenüber steht die eher spontane, sich vernetzende Hemisphäre, die nur selten in Metaphern im Diskurs um den Klimawandel Ausdruck findet.

## **6.17 Aushandeln: Strategie und Kataklysmus**

Diese Unterscheidung verweist auf eine Diskrepanz zwischen etwas, das über uns kommt, einem Überstülpen von Gewalt, und einem Zugriff auf das Planen und Kontrollieren des Handelns. Diese Unterscheidung im Diskurs um den Klimawandel wird erklärbar, wenn man durch ein anderes Paradigma auf diese Ergebnisse schaut, nämlich durch das Paradigma der Konfliktforschung (z. B. Bühl, 1973).

In der Konfliktforschung wird zwischen kataklysmischen (oder dynamischen) und strategischen Konfliktbegriffen unterschieden (Rapoport, 1973). Der wesentliche Unterschied zwischen diesen beiden Sichtweisen auf Konflikte, so Rapoport, zeige sich in Tolstois Werk Krieg und Frieden (Tolstoi, 2002). Tolstoi beschreibe den Krieg darin aus einem Blickwinkel der überwältigenden Kräfte historischer und kultureller Art, denen man sich nicht entziehen könne. Dabei seien strategisches Entscheiden und Planen unerheblich für den Ausgang des Krieges. Der Krieg sei also etwas Unbeherrschbares, das sich ausbreite und eine Eigendynamik entfalte. Anatol Rapoport (1973) schreibt hierzu:

Der Krieg, so Tolstoi, ist ein historisches Phänomen, das den Gesetzen der Geschichte unterliegt und diese entziehen sich den Launen der Despoten und den Phantasien der Pedanten. So akzeptiert Tolstoi die dynamische (kataklysmische) Theorie des großdimensionalen menschlichen Konflikts und verneint die Relevanz der strategischen Theorien. (S. 268)

Tolstoi zeichne im Gegensatz das strategische Kriegsverständnis so nach, dass der Verlauf von Krieg durch Willen und Steuerung beeinflussbar sei. Als Beispiele nennt Rapoport Napoleon und den General Pfuhl, einen preußischen Strategen. Für dessen

Adjutanten Clausewitz ist der Krieg eine politische Strategie: „Nach Clausewitz sind die Nationalstaaten rational Handelnde (oder rationale Spieler in heutiger Terminologie). Sie machen Geschichte, indem sie ihre Ziele verfolgen.“ (Rapoport, 1973, S. 269).

Für Tolstoi hingegen seien Nationalstaaten den unbewusst wirkenden Kräften von geschichtlicher Dynamik unterworfen: „Die Souveränen werden zu ihrem Handeln von den historischen Kräften getrieben.“ (Rapoport, 1973, S. 269) Diese grundsätzliche Unterscheidung von Sichtweisen auf den Konflikt findet sich in der späteren Konfliktforschung ebenfalls wieder: Lewis Richardson untersucht Korrelate des Krieges und konstatiert, dass diese komplexen, dynamischen Interaktionen unterworfen seien, die wenig steuerbar sind: Das Wettrüsten, zum Beispiel sei nicht nur von der eigenen Rüstung abhängig, sondern werde beeinflusst von der eines gegnerischen Staates. Das Rüsten wirke dann in verschiedene Richtungen (ebd.). Richardson vergleicht außerdem die gesellschaftliche Kriegsstimmung mit einer Seuche oder Epidemie, die sich verbreite und dynamisch ausweite und unter gewissen Bedingungen dann zu einer Hysterie führe.

Ganz wesentlich für meine Arbeit sind die Grundannahmen in der Weltsicht, die hinter diesen unterschiedlichen Betrachtungen von Konflikten liegen: In einem Fall der Konflikt als kataklysmisches Ereignis, als eine Art Heimsuchung (Rapoport, 1973), im anderen Fall der Konflikt als geplante und rationale Handlung, mit der gewisse Ziele erreicht werden sollen.

Diese beiden Weltsichten ziehen sich auch durch den Diskurs um den Umgang mit dem Klimawandel hindurch: Der Klimawandel wird hauptsächlich mit geplantem, mit Zielen versehenen Handeln von den Akteuren angegangen. Sie können entscheiden, was wie geschieht, und erarbeiten strategische Lösungen. Was sich hier manifestiert, ist im Kern eine „gewaltige Ausdehnung des Gedankens der Entschlossenheit“ (Rapoport, 1973, S. 285). Dennoch hängen beide Weltsichten eng zusammen und ergänzen sich. Das zeigt sich auch, wenn in einem Teil der Metaphern die Unbeherrschbarkeit durchscheint. Hier wird das Gefühl vermittelt, es komme etwas über uns, das gewaltiger ist, als alle Pläne und Strategien. Natürlich lege ich hier selbst eine Parallelität zwischen Konflikten und dem Klimawandel zugrunde, die sicherlich nicht völlig uneingeschränkt übertragbar ist. Dennoch handelt es sich ja bei dem Umgang mit dieser Krise um eine Art Konflikt auf verschiedenen Ebenen, sowohl was die Autonomie des Menschen angeht als auch seine Auseinandersetzung mit den Grenzen des eigenen Handelns.

Der Klimawandel wird unter den Akteuren meiner Analyse jedoch eben nicht als Seuche oder Epidemie verstanden. Es scheint, als seien die Naturkatastrophen selbst schon Quelle für Metaphern. Diese Unkontrollierbarkeit ist damit bei weitem nicht so angelegt,

wenn es um den Umgang mit dem Klimawandel geht. Aber die Sichtweisen handeln sich aus, immer wieder scheint die kataklysmische Ahnung hindurch. Beiden Sichtweisen sind Vorteile inhärent, die sich gegenseitig ergänzen. Das fatalistische Denken hindert zwar daran, strategisch zu handeln, offenbart aber historische und soziale Ursachen, die sonst eher ausgeblendet werden. Eben diese Aspekte werden in der Transformationsforschung aufgedeckt und erarbeitet, weil sie grundlegend sind dafür, sich in einer komplexen Krise anders zu verhalten. Bei der strategischen Haltung hingegen werden laut Rapoport (1973) tatsächlich Wege zur Verschlimmerung des Konfliktes gewählt, weil sie sich auf das Problem konzentrieren und annehmen, dass der Gegner noch schwerere Mittel ergreift. So scheint auch dem rein technischen und planenden Verständnis im Umgang mit dem Klimawandel eine Ahnung zugrunde zu liegen, die davon ausgeht, dass alles immer mehr kontrolliert werden muss, weil es sonst immer mehr außer Kontrolle gerät, was die grundsätzliche Problematik, etwa durch Rebound-Effekte, teilweise verschlimmert.

Und so erscheint die Einstellung eines Bereitseins für die Katastrophe weniger überzeugend. Sie (die strategische Sichtweise) wirkt so, als wäre einer umfassenden Abhandlung über den Giftmord, in der ausführliche Instruktionen zum Verabreichen von Giften und zum Verschleiern des Mordes enthalten sind, ein Anhang über Gegengifte beigelegt. (Rapoport, 1973, S. 286)

Selbstverständlich ist dies in Bezug auf den Klimawandel eine Übertreibung, aber sie will enthüllen, wie weit die Wahrnehmung für das tatsächliche Ausmaß der Katastrophe vermieden wird. Die kataklysmische Sicht hingegen „[...] begünstigt ein geistiges Klima, in dem die Probleme, die der Krieg der Menschheit als Ganzes stellt, ernsthaft in Angriff genommen werden können“ (Rapoport, 1973, S. 288). Ein Ausgleich zwischen kataklysmischen und strategischen Sichtweisen kann daher möglichst ganzheitliche und fruchtbare Ansätze hervorbringen. Der deutliche Hang zu einer strategischen Weltsicht im Diskurs um den Klimawandel könnte so durch einen stärkeren Akzent auf kataklysmischen und dynamischen Sichtweisen ergänzt werden. So beschreibt Richardson: Man „kann mit Krieg nur fertig werden, wenn man seine Dynamik versteht“ (zit. nach Rapoport, 1973, S. 276).

Dieser Aushandlungsprozess zwischen Kataklysmus und Strategie arbeitet eine dialektische Beziehung auf zwischen dem Versuch der Kontrolle über die Natur und damit unserer Distanzierung von ihr und der gleichzeitigen völligen Auslieferung der Natur gegenüber. Eben diese gegensätzliche Beziehung beschreiben Horkheimer und Adorno (1988) als die Vermehrung von Macht gegenüber der Natur, die zugleich die Entfremdung und

letztendlich Unterwerfung bedeute, und sie sehen den Ursprung dieser Beziehung im Denken der Aufklärung.

Die zentrale These in der Dialektik der Aufklärung, die Horkheimer und Adorno (1988) entwickeln, ist, dass je mehr der aufgeklärte Mensch versuche, die Natur zu beherrschen, er ihr desto mehr ver falle, indem er sich als Subjekt selbst verleugnen müsse (Horkheimer & Adorno, 1988, S. 75). Der Versuch von Kontrolle bedeutet damit die Unmöglichkeit, Kontrolle zu erlangen, und stattdessen den Verfall des Subjekts. Ich will diesen Zusammenhang im Folgenden beleuchten und als Blickwinkel auf die schwankenden Metaphern zwischen Kontrolle und Ohnmacht im Umgang mit dem Klimawandel verwenden.

## **6.18 Macht und Entfremdung: Die Dialektik der Aufklärung**

Die Aufklärung, wie sie Horkheimer und Adorno (1988) verstehen, hat die Befreiung des Menschen von der Angst vor der Bedrohung durch die Natur zum Zweck. Das aufgeklärte Denken habe nicht die Angleichung an die Natur zum Ziel, sondern beabsichtige, sich die Natur durch Rationalität, Technik und Wissen zum Untertan zu machen, so dass nichts Unkontrollierbares mehr außerhalb des Menschen liegt:

Aufklärung ist die radikal gewordene, mythische Angst. Die reine Immanenz des Positivismus, ihr letztes Produkt, ist nichts anderes als ein gleichsam universales Tabu. Es darf überhaupt nichts mehr draußen sein, weil die bloße Vorstellung des Draußen die eigentliche Quelle der Angst ist. (Horkheimer & Adorno, 1988, S. 22)

Der Versuch von Machterlangung geht jedoch mit der Distanzierung und Entfremdung von der Natur einher, die sich in denjenigen Metaphern meiner Analyse spiegelt, die die Natur objektivieren und Maßnahmen als Instrumente beschreiben, die das Äußere manipulieren. Damit werden die Akteure erst zu Handelnden, die die sozial-ökologische Transformation nach den eigenen Vorstellungen gestalten. Sprachlich spiegelt sich also wider, was Horkheimer und Adorno (1988) folgendermaßen beschreiben:

Die Menschen distanzieren denkend sich von der Natur, um sie so vor sich hinzustellen wie sie zu beherrschen ist. Gleich dem Ding, dem materiellen Werkzeug, das in verschiedenen Situationen als dasselbe festgehalten wird und so die Welt als das Chaotische, Vielseitige, Disparate vom Bekannten, Einen, Identischen scheidet, ist der Begriff das ideale Werkzeug, das in die Stelle an allen Dingen passt, wo man sie packen kann. (S. 46)

Aber auch die Vorstellung von Kalkulation, die sich in mathematischen Metaphern meiner Analyse zeigt, wird von Horkheimer und Adorno (1988) als wesentlicher Bestandteil der Aufklärung gefasst:

Natur ist, vor und nach der Quantentheorie, das mathematisch zu Erfassende; selbst was nicht eingeht, Unauflöslichkeit und Irrationalität, wird von mathematischen Theoremen umstellt. In der vorwegnehmenden Identifikation der zu Ende gedachten mathematisierten Welt mit der Wahrheit meint Aufklärung vor der Rückkehr des Mythischen sicher zu sein. (S. 41)

Durch Instrumentalisierung wird das den Menschen Umgebende beeinflussbar und sich zu eigen gemacht: „Die Aufklärung verhält sich zu den Dingen wie der Diktator zu den Menschen. Er kennt sie, insofern er sie manipulieren kann.“ (Horkheimer & Adorno, 1988, S. 15).

Wie sehr jedoch die Aufklärung in verschiedener Hinsicht zu Dynamiken entgegen ihrer Absicht führt, zeigt sich schon bei dem Zusammenhang zwischen Mythos und Aufklärung. Während es das Ziel der Aufklärung ist, mit Rason und Wissenschaftlichkeit vom Mythischen und von Göttern Gelenkten Abstand zu nehmen, argumentieren Adorno und Horkheimer, dass die Aufklärung sowohl in den Mythos zurückfalle als auch, dass der Mythos bereits eine Form der Aufklärung sei. Gemeinsam sei beiden die Aushandlung der Naturbeherrschung, indem ein Subjekt der Natur gegenüber trete und sich in einen Kampf mit den Naturkräften begeben<sup>37</sup> (Horkheimer & Adorno, 1988). Im Mythos wie in der Aufklärung zeige sich ein Verhältnis zwischen der Herrschaftsbildung über die Natur und der Subjektentwicklung.

Erst durch die Beherrschung der eigenen, inneren Natur entstehe ein Subjekt, das dann die Natur als außen wahrnehmen kann. Das Subjekt müsse sich also selbst beherrschen und damit selbst zu Teilen verleugnen, um sich in der Konfrontation mit der Natur selbst zu erhalten und zu bestehen (Horkheimer & Adorno, 1988). Diesen Zusammenhang zwischen Naturbeherrschung und Subjektverleugnung zeigen die Autoren an der Odyssee und Odysseus' Irrfahrt auf:

Die Abenteuer, die Odysseus besteht, sind allesamt gefährvolle Lockungen, die das Selbst aus der Bahn seiner Logik herausziehen. Er überlässt sich ihnen immer wieder aufs neue, probiert es als unbelehrbar Lernender, ja zuweilen als töricht Neugieriger,

---

<sup>37</sup> Daneben zeigen die Autoren weitere Parallelen zwischen Mythos und Aufklärung auf, die in dieser Arbeit weniger relevant sind. Sie können in Horkheimer & Adorno (1988) nachverfolgt werden.

wie ein Mime unersättlich seine Rollen ausprobiert. (Horkheimer & Adorno, 1988, S. 53)

Odysseus weicht verschiedenen Bedrohungen auf seiner Irrfahrt nicht aus, sondern durchsteht sie, indem er sich konfrontieren lässt und mit diversen Täuschungen und der eigenen Beherrschung scheinbar über die Bedrohungen siegt. Bettina Rainer (2001, S. 521) beschreibt dies folgendermaßen: „Dieser Odysseus kann als ‚Urbild eben des bürgerlichen Individuums, dessen Begriff in jener einheitlichen Selbstbehauptung entspringt‘ (Horkheimer & Adorno, 1944, S.50) angesehen werden: Dieses ‚Selbst‘ konstituiert sich in und durch die Abwehr des (bedrohlichen und/oder verlockenden) ‚Anderen‘ mittels Abschottung, ‚Versteifung‘ und Verhärtung. Die Beherrschung der Natur und der anderen Menschen verlangt vom ‚Ich‘ allerdings die Verleugnung und Unterdrückung der eigenen ‚inneren Natur‘“.

Odysseus lässt sich etwa durch seine Reisegefährten die Ohren vor den Sirenen verstopfen, die mit ihren Gesängen locken, und sich schließlich enger an den Mast binden. Er schränkt sich dabei ein und lässt sein Leben von den Sirenen bestimmen. Sein Selbst stellt dabei nicht schon von Beginn an den starren Gegensatz zu seinen Abenteuern dar, sondern wird erst durch die vielen Verlockungen starr.

Das Wissen, in dem seine Identität besteht und das ihm zu überleben ermöglicht, hat seine Substanz an der Erfahrung des Vielfältigen, Ablenkenden, Auslösenden, und der wissend Überlebende ist zugleich der, welcher der Todesdrohung am verwegenen sich überlässt, an der er zum Leben hart und stark wird. (Horkheimer & Adorno, 1988, S. 44)

Indem Odysseus Abenteuer durch- und besteht, sich selbst stärker und härter macht und sich testet, verleugnet er sich zugleich selbst. Nur weil er sich radikal anpasst und sich selbst wegwirft, kann er sich als Subjekt behalten.<sup>38</sup>

Die Entfremdung und Distanz von der Natur und den Naturgottheiten kann sich also nur ergeben, weil er sich ihr ergibt: „Die Entfremdung von der Natur, die er leistet, vollzieht

---

<sup>38</sup> Eine weitere Szene dieser Verleugnung ist die der Begegnung mit dem Kyklop Polyphem. Odysseus nennt sich „Niemand“, um gegen den Kyklop zu bestehen. Wiederum ist die Annäherung an die Natur das Mittel der Naturbeherrschung, die aber zugleich nur eine Illusion ist: Während Odysseus in den Händen des Kyklop noch seinen richtigen Namen schreit, hat er Angst tatsächlich „Niemand“ zu werden und ahnt damit seine missliche Lage voraus. Odysseus akzeptiert die Regeln des Kyklopen und glaubt, dass das Wort „Niemand“ zur Wirklichkeit wird – er unterliegt damit dem Aberglauben und mythischen Denken (ebd.).

sich in der Preisgabe an die Natur“ (ebd., S. 55). Die Natur wird letztendlich nur bewältigt, weil ihre Starrheit nachgeahmt wird und sich das Subjekt damit auflöst. Diese dialektische Beziehung zwischen Beherrschung und Selbstaufgabe zeigt deutlich, wie eng die Ohnmacht gegenüber der physischen Natur, die Anpassung an sie, das Erstarren durch sie und die Beherrschung nur durch Anpassung miteinander verwoben sind.

Eben diese Selbstaufgabe und Verlorenheit scheint durch das deutliche Überwiegen der Metaphern von Kontrolle und Beherrschung durch. Die in den Metaphern beschworene Kontrolle ist eine Illusion, an der die Akteure festhalten. Zugleich klingen die Dimensionen der Ohnmacht und Auslieferung durch die Metaphern an. Je mehr Kontrolle, desto mehr sind die Akteure gegenüber der Unkontrollierbarkeit der Transformation und der Bedrohlichkeit der Krise eigentlich verloren.

Diese Selbstaufgabe ist laut den Autoren der Kern des aufklärerischen Denkens und sein Schicksal, indem sie sich fortschreibt und sich einschreibt in die weiteren Versuche von Beherrschung. Durch den Verlust des Bezuges zur eigenen Natur verliere der Mensch den Bezug zu Sinn und Zweck seiner Existenz:

Eben diese Verleugnung, der Kern aller zivilisatorischen Rationalität, ist die Zelle der fortwuchernden mythischen Irrationalität: mit der Verleugnung der Natur im Menschen wird nicht bloß das Telos der auswendigen Naturbeherrschung sondern das Telos des eigenen Lebens verwirrt und undurchsichtig. In dem Augenblick, in dem der Mensch das Bewusstsein seiner selbst als Natur sich abschneidet, werden alle die Zwecke, für die er sich am Leben erhält, der gesellschaftliche Fortschritt, die Steigerung aller materiellen und geistigen Kräfte, ja Bewusstsein selber, nichtig [...].“ (Ebd., S. 61f.)

Mit Metaphern der Steuerung, Vorhersagbarkeit und Kontrolle wird ein solcher Versuch der Beherrschung und Operationalisierung, insbesondere im Umgang mit dem Klimawandel durch alle Akteure, vor allem durch die der Wirtschaftsgruppe und die politischen Beratungsakteure, unternommen. Diese Metaphern verharren aber in Quellbereichen, wie etwa der Mechanik, die dem Modell unserer Zeit nahe, aber der menschlichen Natur fremd sind. Sie führen dazu, dass die Akteure sich entfremden von der Bedrohung und sich zugleich von sich selbst als Teil der Natur distanzieren.

Sie tauchen verstärkt sogar auch in der Beschreibung des Transformationsdesigns in der Postwachstumsgruppe auf. Die Idee der Kontrolle geht dabei einher mit Selbstverleugnung und Kontrollverlust. Dieser Kontrollverlust scheint durch Metaphern der Bedrohung durch. Er zieht sich subtil durch den Diskurs hindurch und findet seinen Weg immer wieder in die Sprache hinein.

## 7 Resümee und Ausblick

Während das Aushandeln der sich eher entgegenstehenden Metaphern angesichts des schwer greifbaren Unbehagens gegenüber dem Klimawandel zentral für den metaphorischen Umgang mit diesem ist, zeigt meine Analyse jedoch einen eindeutigen Schwerpunkt auf Metaphern, die durch alle Akteure hinweg Kontrolle und Beherrschung in den Diskurs einschreiben. Alle Akteure bedienen sich, manche deutlicher, manche weniger ausgeprägt, solcher Metaphern, die Unbehagen in Steuerbarkeit übersetzen.

In Bezug auf bisherige Studienergebnisse (z. B. Weingart et al., 2008) stellt die Konzentration auf Kontrollmetaphern in meiner Analyse einen deutlichen Kontrastpunkt zu den häufig im medialen und politischen Diskurs dramatisierenden Problembeschreibungen des Klimawandels dar und zeigt, wie technisch basiert und kalkuliert der Umgang in Vorstellungen des Handelns eingeschrieben ist.

Ich habe in meiner Arbeit gezeigt, wie Steuerungs- Linearitäts- und Kalkulationsmetaphern in diesem Diskursausschnitt überwiegen und eine Weltsicht transportieren, die Maßnahmen überschaubar und die sozial-ökologische Transformation steuerbar machen. Insbesondere bei der Diskussion genereller Maßnahmen um den Klimawandel ist dies der Fall. Dabei sind es vor allem die Wirtschaftsakteure, die anhand der besonderen Häufung dieser Metaphern sich immer wieder auf die sprachlichen Register zurückziehen, die ihrer derzeitigen Praxis und ihren Handlungsräumen naheliegen, die also ein institutionell naheliegendes Sprachregister zur Hand nehmen. Zugleich scheint es so, mit Bezug auf die wirtschaftlichen Interessen der Akteure, als wollten sie mit dieser Metaphorik eine Stabilisierung der derzeitigen Lebensstile und Konsummuster fördern: Die Dinge sollen so bleiben, wie sie sind. Zuletzt geht es bei diesen Akteuren ganz besonders darum, dass im Fall einer umfassenden Transformation unserer Produktions- und Handlungsweisen die Verluste für sie als wirtschaftliche Profiteure wesentlich wären. Die Erhaltung einer Vorstellung von Kontrolle und Steuerbarkeit, das sich Aufhalten in einer Welt, die eine solche Beherrschung des möglichen Chaos nahelegt, hält die Akteure handlungsfähig.

Bei den politischen Beratungsakteuren widersprechen die Metaphern auch teilweise dem inhaltlichen und expliziten Interesse der Akteure, etwa dann, wenn die sozial-ökologische Transformation als metaphorisch hauptsächlich linear und mechanisch beschrieben wird oder wenn Maßnahmen als Raum einnehmend verstanden werden, während die Akteure durchaus auch inhaltlich den Einfluss von Technik relativieren, eine holistische Sicht auf die Bestandteile von Maßnahmen legen und damit auch immer wieder für die

Reduktion von Energieverbrauch und Lebensmustern wie dem Fleischkonsum eintreten (z. B. WBGU, 2014). Sie offenbaren metaphorisch eine andere, subtilere Weltsicht, die der expliziten Sprechposition widerspricht. Auch im Fall der Postwachstumsakteure sind solche Metaphern, wenn auch seltener, überraschend.

An einigen Stellen zeigt sich jedoch das Abgrenzen und Distanzieren von solchen auf Technik, Expansion und Steuerung beruhenden Metaphern, insbesondere durch die Postwachstumsakteure, die etwa anstelle von Weite der Maßnahmen von Tiefe sprechen und damit die Auswirkung von Metaphern auf die Tiefgründigkeit, mit der sie Wirkung zeigen, umschreiben. Ein wesentliches Merkmal ist bei anderen Akteuren, dass Maßnahmen als linearer Weg mit einem Ziel und einer geraden Ausrichtung beschrieben werden, anstatt etwa von dynamischer Bewegung oder einem aus der Natur stammenden Quellbereich wie etwa der See Gebrauch zu machen. Zwar liegt der Fokus hier bei den politischen Beratungsakteuren, aber solche Metaphern finden sich auch häufig in den anderen beiden Gruppen.

Die Betonung einer solchen Metaphorik lässt sich historisch aus drei wesentlichen Bewegungen herleiten: Metaphern der Linearität, Mechanisierung und Kalkulation speisen sich aus der Bewegung der Aufklärung, in der Geist und Ratio zunehmend vom Körper getrennt und damit auch in Distanz zu der lebendigen Außenwelt gebracht wurden (Grober, 2013). Die Außenwelt wurde dadurch manipulierbar und kontrollierbar.

Sie befördert auch, in einer zweiten Entwicklung, die zu diesem Zeitpunkt bereits eingetretene Loslösung von der Vorbestimmung durch Gottes Geschick und damit die Vorstellung einer Zukunft, die offen und gestaltbar im Hier und Jetzt ist, anstatt sich den Schickungen des Jenseits unterzuordnen (Koselleck, 2006). Damit etablieren sich Linearität und Fortschritt als metaphorische Erfahrungswelten.

In einer dritten historischen Entwicklung prägen technische Errungenschaften, Erfindungen und die Einführung neuer Praktiken die Erfahrung von Wachstum und Technik, Diese Erfahrungen übersetzen sich in Sprache übersetzen und erheben und entfesseln den Menschen vermeintlich weiter von Bedrohung und Ausgeliefert-Sein (Welzer, 2011).

Die Metaphern zeigen den starken Bezug auf Vorstellungen der Aufklärung, einer offenen Zukunft und einen gestaltenden Menschen, die sich durch Begriffe wie den Fortschritt übertragen. Dabei ist die Wirkung bei solchen im gesellschaftlichen Empfinden „toten Metaphern“ scheinbar unentdeckt. Wir benutzen die Metapher, als sei sie wahr und unumgänglich. Zugleich zeigt eine solch historische Betrachtung dieser Begriffe, dass Sprache eben wandelbar und formbar ist, dass andere Sprachregister beim Umgang mit

Veränderung denkbar sind und damit eine andere Sprache auch immer möglich wäre. So wären etwa in Bezug auf Metaphern im Umgang mit dem Klimawandel Stagnation, Umbrüche und Umschalten, Rückwärtsbewegungen oder fallende Bewegungen vorstellbar. Die Suchbewegung, mit der Transformationsdesign beschrieben wird, zeigt eine erste Loslösung von solchen links-hemisphärischen (McGilchrist, 2009), planerischen Metaphern auf etwas explorativere Bewegungen. Die Notwendigkeit der Gestaltung des eigenen Umfelds legt auch die Gestaltung der eigenen Zukunft nahe und rückt zunehmende Selbstkontrolle und -disziplin in den Vordergrund (Elias, 1996).

Im Vergleich der Metaphern zeigt sich ein wesentlicher Unterschied über alle Akteure hinweg zwischen generellen Maßnahmen und den Vorstellungen von sozial-ökologischer Transformation: Linearität bricht in dem Interview auf und Transformationsdesign wird deutlich mehr als eine Art Suchbewegung in einem noch unerschlossenen Raum verstanden, der mit weniger absoluten Metaphern wie Zielen besetzt ist, sondern eher mit Metaphern der konstanten Bewegung beschrieben wird. Dies zeigt deutlich, dass viele Akteure Transformationsdesign als Erkundung verstehen und dies auch sprachlich vermitteln: Der Begriff ist im Kern explorativ, man weiß nicht genau, was er meint, er ist eine Art Vision, die mit Bewegung gefüllt werden kann. Genau darin liegt auch sein Auftrag. Im Gegensatz zu anderen Maßnahmen ist er weniger stark vorgeprägt.

Dies überschneidet sich nicht mit Metaphern der Mühe und Anstrengung im Transformationsdesign, das also nicht als Last oder anstrengender Wettbewerb verstanden wird. Stattdessen werden eine Leichtigkeit und das Ausprobieren von Möglichkeiten in den Vordergrund gerückt. Damit schaffen es die Akteure, hauptsächlich der Postwachstumsgruppe und immer wieder der politischen Beratungsgruppe, den Begriff loszulösen von generellen Vorstellungen über Maßnahmen zum Klimawandel und ihn nicht lediglich im Kontext von bestehenden Pfadabhängigkeiten zu sehen. Anstelle von Last und Belastung treten Leichtigkeit und Exploration, das, was in technischem Herangehen ausgeblendet wird. Hier geht es nämlich im Wesentlichen um eine Problemfokussierung – ein Problem muss gelöst werden und wird durch die Last betont –, während bei der Leichtigkeit ein alternatives Bild gezeichnet wird.

Zugleich ziehen sich bestehende Abhängigkeiten durch den Transformationsbegriff, insbesondere bei den Wirtschaftsakteuren, wenn sie den Begriff mit technischen und mechanischen Metaphern beschreiben. Postwachstumsakteure hingegen differenzieren sich in ihrer Positionierung im Transformationsdesign deutlich, indem sie sich kaum auf technische Metaphern wie Fahrzeuge beziehen und stattdessen auf Metaphern der Mathematik

zurückgreifen, um Kalkulation mit anderen Konzepten zu transportieren. Ein gewisses Maß an Planbarkeit zeigt sich also auch hier.

Angesichts der Verwobenheit verschiedener Diskurse und Diskursstränge, die miteinander in Austausch und Interaktion stehen (z. B. Foucault, 1976), können die Ergebnisse meiner Arbeit insofern in zukünftigen Studien ausgeweitet werden, indem noch deutlich mehr Akteursgruppen hinzugezogen werden, sowohl mit Bezug auf rein politische Akteure als auch auf Zivilgesellschaft und Medien. Dies würde Arbeiten, die die Sprachregister über die Krise selbst untersuchen (z. B. Weingart et al., 2008) um die Betrachtung des Umgangs mit dem Klimawandel ergänzen und Einblick in die Weltsicht weiterer Akteure geben.

Interessant wäre hier, sich möglichen Verflechtungen zwischen den Diskursen und der Sprache beim Umgang mit dem Klimawandel zu widmen: Welche Metaphern werden etwa im Alltagsdiskurs oder den Medien aufgegriffen, die sich auch in den Akteursgruppen meiner Analyse befinden? Inwiefern sind die Diskurse nicht gegenseitig durchlässig? Welche Metaphern perpetuieren sich in welchen Kontexten, welche Metaphern gehen verloren?

Insbesondere der Begriff der sozial-ökologischen Transformation ist ein noch auszuweitesendes Forschungsfeld, da er bisher häufig nur vage verwendet wird, sehr explorativ ist und nicht deutlich mit schon fest verankerten Deutungen in der Gesellschaft versehen. Hier wäre es interessant, eben diese Gruppen hinzuzuziehen und aufzuzeigen, welche Vorstellungen Transformationsdesign metaphorisch für andere Gruppen transportiert. Inwiefern ist der Begriff technisch assoziiert und welche Handlungsmodelle stellt er für Akteure bereit, die sich inhaltlich bisher nicht damit auseinandergesetzt haben? Wie bereiten politische Entscheidungsträger den Begriff so auf, dass er greifbarer wird? Beziehen sich auch diese Akteure eher auf technische Metaphern? An dieser Stelle kann auch darauf verwiesen werden, dass die betrachteten Akteure noch weiter untersucht werden könnten, im Hinblick auf die Frage, wie weit diese Metaphern innerhalb der Institutionen verbreitet sind. Insbesondere in den Interviews wurde hauptsächlich mit Personen aus der jeweiligen Führungsebene gesprochen, und auch die Positionspapiere sind letztlich in einer bestimmten Ebene angesiedelt, die Entscheidungen über die Veröffentlichung trifft. Insofern wäre es spannend, auch andere Mitglieder der Institutionen zu interviewen und damit den Fokus noch stärker auf die spontan gewählte Sprache zu legen. Hier könnten sich interessante Abweichungen von den institutionellen Sprachregistern zeigen.

Ein weiter Ansatz zur Ausweitung der Befunde könnte die Analyse von Metaphern in interaktionellen Situationen darstellen, also etwa in Fokusgruppen, in denen Akteure

aufeinander aktiv Bezug nehmen. Eine solche Verwendung der Metaphernanalyse in Gesprächssituationen, in denen gewisse Metaphern andere Metaphern beim Gegenüber bedingen, wurde bereits in verschiedenen Arbeiten angewandt (Cameron & Maslen, 2010). Inwiefern verankern Metaphern der Technik im Gespräch eine gewisse Pfadabhängigkeit bei dem Gegenüber? Inwiefern distanziert sich das Gegenüber und bleibt bei der zuvor verwendeten Metaphorik? Inwiefern sind Metaphern hier ein Gespräch miteinander, ein Austausch untereinander? So könnte die Metaphernanalyse in einen dynamischen Kontext eingebunden werden und ineinander greifende Sprachregister ausarbeiten.

Die Mehrheit der AutorInnen und Interviewten in meiner Analyse sind Männer, was hauptsächlich dem schweren Zugang von Frauen zu der obersten Führungsebene in den von mir untersuchten Bereichen zuzuschreiben ist. Zukünftige Untersuchungen könnten über den Zugang auf andere Ebenen ein ausgewogeneres Geschlechterverhältnis erzielen.

Des Weiteren scheint es sinnvoll, die Analyse aus dem deutschen Kontext auch auf andere Sprachkontexte auszuweiten und zu betrachten, inwiefern sich die systematische Verwendung von Metaphern im Umgang mit dem Klimawandel in anderen Ländern verschiebt, um Aussagen über sprachliche Spezifika treffen zu können. Welche metaphorischen Formen nimmt etwa die Kontrolle in anderen sprachlichen Kulturen an?

Wie könnte also, aus pragmatischer Sicht, eine ausgewogenere Sprache über unseren Umgang mit der Krise aussehen? Auch wenn dies nicht Teil einer Forschungsarbeit sein kann, ist die Frage doch für die weitere Prägung des Diskurses und vor allem für eine Veränderung des gesellschaftlichen Handelns relevant. Ich habe hier bereits darauf hingewiesen, dass Metaphern eingebracht werden könnten, die den Umgang als etwas Verbundeneres, Explorativeres beschreiben könnten und damit deutlicher darauf eingehen, was Transformation auch heißt: Ausprobieren, Verwerfen, Rückwärtsgehen und Stehenbleiben (Sommer & Welzer, 2014). Damit könnte sich der Fokus auch stärker auf die Gegenwart richten, anstatt sich linear mit Vorwärtsorientierung auf die Zukunft auszurichten. Der Klimawandel bleibt ansonsten weiterhin ein Problem der Zukunft. Transformationsdesign eröffnet scheinbar erste Möglichkeiten, solche Metaphern abzulösen und weiterzudenken. Selbstverständlich geht es dabei nicht um den Ersatz von planerischen und strategischen Metaphern – im Gegenteil, diese helfen, so habe ich gezeigt, mit dem Ausmaß an Unbehagen umzugehen und Handeln zu operationalisieren. Eine Reflexion dieses Unbehagens könnte jedoch wichtig sein für einen ernsthaften Umgang mit der Bedrohung und für die Loslösung von rein technischen Pfadabhängigkeiten.

Metaphern der Kontrolle, des Greifens und der Einflussnahme zeigen, was Metaphern im Rahmen des Diskurses ermöglichen: Sie halten die Akteure gegenüber einer Krise, die eben genau nicht überschaubar, kaum planbar und kalkulierbar ist, handlungsfähig und versetzen sie in eine Position, aus der die Herausforderungen machbar scheinen und aus der gehandelt werden kann. Dabei kommt dem Konzept der Linearität und Kontinuität sowie technischen Metaphern eine besonders akzentuierte Bedeutung im Vergleich mit dem Diskursausschnitt um Migration zu, der sich im wesentlichen deutlicher auf Metaphern des Greifens und Umpositionierens konzentriert.

Metaphern, die Handlungsfähigkeit und das Gefühl von Kontrolle vermitteln, so zeigt meine Analyse, scheinen sich in verschiedenen Diskursen zu unterscheiden. Ein als Wandel verstandenes Problem der Zukunft, das weit vorn liegt, wird als zeitlich-räumliches Kontinuum begriffen, das mit einem Weg, mit Pfaden und stetigem Vorankommen gelöst werden soll. So finden sich im Diskurs um den Klimawandel viele Linearitäts-, Grenz- und Technikmetaphern, die insofern funktional Kontrolle vermitteln, als der *Wandel* im Begriff des Klimawandels bereits Vorstellungen eines Prozesses einschreibt, der dann mit Grenzen, Orientierungspunkten, versehen werden kann. Sie scheinen außerdem funktional, weil der Klimawandel eine Konsequenz technischer Produktion ist und damit solche Sprachregister bereits naheliegen, während der Diskurs um die Migrationsbewegungen hauptsächlich von Objektivierung und dem Anfassen dieser Objekte, deren Verteilung und Umplatzieren geprägt ist. Hier scheint es funktionaler, eine im Diskurs häufig als undefinierbare Masse dargestellte Situation deutlicher einteilbar und handhabbar zu machen und die Verantwortung ebenso umzuverteilen wie die flüchtenden Menschen. Dennoch speisen sich beide Diskurse aus ähnlichen Metaphern-Repertoiren, der wesentliche Unterschied besteht hauptsächlich in den jeweiligen Schwerpunkten.

Zugleich habe ich gezeigt, dass diese Metaphern damit auch bestimmte Eigenschaften der Herausforderungen ausblenden, darunter die Krise als Herausforderung der Gegenwart und eben nicht nur der Zukunft. Die Gegenwärtigkeit versinkt eher, wenn die Ausrichtung nach vorn stattfindet. Sprunghaftigkeit, Zirkularität und die chaotische Eigenschaft des Klimawandels werden nicht einbezogen. Stattdessen wird tendenziell weiterhin die Pfadabhängigkeit von technischen Lösungen und auf Wachstum basierenden Herangehensweisen fortgeschrieben. Solange die Metaphern auf eben diese Quellbereiche verweisen, werden solche Vorstellungen und Handlungsmodelle weiter perpetuiert.

Solche Vorstellungen von Kontrolle sind zum einen keineswegs zufällig verankert, und Metaphern sind nicht kontingent, weil sie ihren Ursprung in lange gewachsener

kultureller Erfahrung der Bedeutsamkeit von Fortschritt, von Kontrolle über die Natur, von der Dominanz des rationalen und aufgeklärten Denkens und damit einhergehenden Erfahrungen von Kontrollierbarkeit haben. Zum andern sind sie aber zugleich gerade deshalb hoch kontingent, weil sie sich eben aus kulturellen Umständen speisen und damit wandelbar sind – sie scheinen rigide, sind aber doch wandelbare Produkte und Formungen ihrer Zeit.

Metaphern der Objektivierung, der Linearität und der Mechanik lassen sich so auch in ihrer engen Überlappung konzeptuell verbinden. Metaphern der Unkalkulierbarkeit, des Ausprobierens und der Abhängigkeit hingegen stehen in gewisser Distanz zu diesen Metaphern, indem sie auf die Ohnmacht verweisen, die eben auch Teil der Aushandlung im Umgang mit dem Klimawandel ist. Damit werden Vorstellungen von Handeln vermittelt, die die Akteure immer wieder hin- und herreißen zwischen Positionen in Bezug auf die Herausforderung des Klimawandels.

Mit Hinweis auf die Konfliktforschung um Anatol Rapoport (1973) habe ich gezeigt, wie sich solche Vorstellungen in eine strategische Weltsicht einfügen, die in der Begegnung mit Herausforderungen Dinge planbar und auf ein Ziel ausrichtbar macht. Im Gegensatz dazu betrachtet die kataklystische Sichtweise den Konflikt als Dynamik, die über einen kommt, die historisch und kulturell verstanden werden muss, aber kaum geplant werden kann. Die Tendenz in meiner Analyse trägt eindeutig mehr Anteile auf Seiten der strategischen Sichtweise. Zugleich scheint der Kataklysmus immer wieder hindurch, etwa bei Metaphern, die die eigene Machtlosigkeit transportieren. Auch eine Ahnung dieser Bedrohung kann in die stark kontrollierenden Metaphern hineingelesen werden. Durch die Fokussierung auf strategische Sichtweisen werden Maßnahmen zwar operationalisierbar und Handlungsräume werden geschaffen, aber die eigene Abhängigkeit und die Dynamiken, die diese Handlungsräume bedrohen, werden ausgeblendet. Damit ist eine seriöse Auseinandersetzung mit der eigenen Lage nicht gegeben. Die kataklysmische Auffassung hingegen „begünstigt ein geistiges Klima, in dem die Probleme, die der Krieg der Menschheit als Ganzes stellt, ernsthaft in Angriff genommen werden können“ (Rapoport, 1973, S. 288).

Mit Bezug auf Horkheimer und Adorno (1988) zeigt sich, dass eben diese durch die Aufklärung eingeschriebene Kontrolle und Naturbeherrschung die eigene Selbstaufgabe und damit den Kontrollverlust in sich trägt. Das Aushandeln zwischen Metaphern der Kalkulation und Metaphern der Abhängigkeit reflektiert dieses Schwanken, das die Dialektik der Aufklärung aufgreift. Von dieser Tendenz der beherrschbaren Veränderung grenzen sich die Metaphern um Transformationsdesign immer wieder zumindest teilweise ab.

Ganz wesentlich zeigt sich dennoch, dass in einem Kontext, in dem das eigene

Handeln wirkungslos und eingeschränkt empfunden werden kann, alle Akteure, manche entsprechend ihrer Interessen mehr, andere etwas weniger, und doch alle Akteure, die Gestaltung des Handlungsfeldes und damit auch der es umgebenden Umwelt übernehmen wollen, weil das Handeln genau dann machbar erscheint, wo nichts machbar scheinen kann.

Dadurch wird das, was außerhalb der Akteure liegt, zu etwas, über das sie verfügen. „Der Mann der Wissenschaft kennt die Dinge, insofern er sie machen kann. Dadurch wird ihr An sich Für ihn.“ So beschreiben es Horkheimer und Adorno (1988, S. 15). Es ist die Aufgabe im Umgang mit Metaphern im Diskurs um den Klimawandel, diese Weltsicht und die Verwendung der damit einhergehenden Metaphern zu reflektieren, den Kontrollanspruch, den sie vermitteln, zu deuten und in Zusammenhang mit gesellschaftlichen Pfadabhängigkeiten zu bringen, von denen sich einige Akteure loslösen wollen.

## Literaturverzeichnis

- Aderhold, J., Mann, C., Rückert-John, J., & Schäfer, M. (2014). *Soziale Innovationen und förderliche Governance-Formen im gesellschaftlichen Transformationsprozess. Abschlussbericht im Auftrag des Umweltbundesamtes*. Berlin: Zentrum Technik und Gesellschaft.
- Amar, A. (1973). *La croissance et le problème morale. Cahiers de la Nef 52*. Abgerufen am 23.6.2014 von <http://decroissance.org/?chemin=textes/amar>
- Angenendt, S., Engler, M., & Schneider, J. (2013). *Europäische Flüchtlingspolitik: Wege zu einer gerechten Lastenteilung*. SWP Aktuell 65. Stiftung Wissenschaft Politik. Abgerufen am 06.08.2015 von [https://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/aktuell/2013A65\\_adt\\_engler\\_schneider.pdf](https://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/aktuell/2013A65_adt_engler_schneider.pdf)
- Arthur, B. (1994). *Increasing returns and path dependence in the economy*. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Bandura, A. (1977). Self-Efficacy: Toward a Unifying Theory of Behavioral Change. *Psychological Review* 84(2), 191-215.
- Bargh, J.A., Chen, M., & Burrows, L. (1996). Automaticity of social behavior: Direct effects of trait construct and stereotype activation on action. *Journal of Personality and Social Psychology*, 71(2), 230-244.
- Bauman, Z. (1992). *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*. Hamburg: Junius.
- Bechmann, G., & Beck, S. (1997). Zur gesellschaftlichen Wahrnehmung des anthropogenen Klimawandels und seiner möglichen Folgen. In: J. Kopfmüller, & R. Coenen (Hrsg.). *Risiko Klima. Der Treibhauseffekt als Herausforderung für Wissenschaft und Politik*. (S. 119-157). Frankfurt: Campus Verlag.
- Beck, U. (2010). Klima des Wandels oder wie wird die grüne Moderne möglich. In:

- H. Welzer, H.-G. Soeffner, & D. Giesecke, (Hrsg.). *Klimakulturen. Soziale Wirklichkeiten im Klimawandel*. (S. 128-144). Frankfurt: Campus Verlag.
- Bloomfield, L. (1933). *Language*. Chicago: University of Chicago Press.
- Brand, K. W., & Deisböck, J. (1997). D-Mark oder grüne Republik? Zur Medienresonanz der Umweltdebatte im Gefolge der deutschen Vereinigung. In: K.W. Brand, K. Eder, & A. Poferl (Hrsg.). *Ökologische Kommunikation in Deutschland*. (S. 155-181). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Beck, U. (2007). *Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Becker, E., Hummel, D., & Jahn, T. (2011). Gesellschaftliche Naturverhältnisse als Rahmenkonzept. In: M. Groß (Hrsg.). *Handbuch Umweltsoziologie*. (S. 75-96). Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Bell, D. (2005). Environmental learning, metaphors and natural capital. *Environmental Education Research* 11(1), 53-69.
- Beyer, J. (2006). *Pfadabhängigkeit. Über institutionelle Kontinuität, anfällige Stabilität und fundamentalen Wandel*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Bertrams, A. (1995). *Dichotomie, Dominanz, Differenz. Frauen platzieren sich in Wissenschaft und Gesellschaft*. Wertheim: Deutscher Studien Verlag.
- Black, M. (1962). *Models and Metaphors*. Ithaca: Cornell University Press.
- Black, M. (1983). *The Prevalence of Humbug and Other Essays*. Ithaca: Cornell University Press.
- Black, M. (1993). More about metaphor. In: A. Ortony (Hrsg.) *Metaphor and language*. (S. 19-41). Cambridge: Cambridge University Press.
- Blumenberg, H. (1960). *Paradigmen zu einer Metaphorologie. Band 6*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Blumenberg, H. (1972). Beobachtungen an Metaphern. *Archiv für Begriffsgeschichte* 15,

161-214.

- Boulding, K. (1965). *Earth as a spaceship*. Colorado: University of Colorado. Abgerufen am 15.7.2013 von <http://www.colorado.edu/economics/morey/4999Ethics/Boulding-EARTH%20AS%20A%20SPACE%20SHIP1965.pdf>
- Bourdieu, P. (1984). *Distinction: A Social Critique of the Judgement of Taste*. London: Routledge.
- Brand, U., & Wissen, M. (2011). Sozial-ökologische Transformation und imperiale Lebensweise. Zu Krise und Kontinuität kapitalistischer Naturverhältnisse. In: A. Dmirovic, J. Dück, F. Bekcer, & P. Bader (Hrsg.). *Vielfachkrise im finanzdominierten Kapitalismus*. (S. 78-93). Hamburg: VSA Verlag.
- Bréal, M. (1924). *Essai de sématique: Science des significations* Paris: Gérard Monfort.
- Breuer, F. (2009). *Reflexive Grounded Theory: Eine Einführung für die Forschungspraxis*. Berlin: Springer-Verlag.
- Brown, L. R. (2011). *World on the Edge: How to Prevent Environmental and Economic Collapse*. New York: W. W. Norton & Company.
- Bauer, S., & Sommer, B. (2011). *Klimaschutz erfordert Wertewandel*. Die Zeit Online. Abgerufen am 01.05.2014 von: <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2011-04/Kohlenstoff-Abolitionimus>
- Böhm, A. Faas, A., & Legewie, H. (1989). *Angst allein genügt nicht*. Weinheim: Beltz.
- Böhme, G. (1985): Die Frage nach einem neuen Naturverständnis, In: G. Böhme, & E. Schramm (Hrsg.): *Soziale Naturwissenschaft. Wege zur Erweiterung der Ökologie*. (S. 123-139). Frankfurt am Main: Fischer.
- Bosch, A. (2015). *Konsum und Exklusion: eine Kulturosoziologie der Dinge*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Brünner, G., & Graefen, G. (1994). *Texte und Diskurse. Methoden und Forschungsergebnisse der funktionalen Pragmatik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Loske, R., & Bleischwitz, R. (1996). *Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung*. Basel: Birkhäuser.
- Buchholz, M. (1996). *Metaphern der "Kur". Eine qualitative Studie zum psychotherapeutischen Prozesses*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Buchholz, M., & von Kleist, C. (1995). Metaphernanalyse eines Therapiegespräches. In: M. Buchholz (Hrsg.). *Psychotherapeutische Interaktion. Qualitative Studien zur Konversation und Metapher, Geste und Plan*. (S. 93-126). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bundesregierung (2004). *Fortschrittsbericht 2004. Perspektiven für Deutschland*. Abgerufen am 15.03.2016 von [https://www.bundesregierung.de/Content/DE/\\_Anlagen/Nachhaltigkeit-wiederhergestellt/fortschrittsbericht-2004.html](https://www.bundesregierung.de/Content/DE/_Anlagen/Nachhaltigkeit-wiederhergestellt/fortschrittsbericht-2004.html)
- Bundesverband Deutscher Ingenieure (2011). *Erwartungen der deutschen Industrie an die Klimakonferenz in Durban und die künftige Klimapolitik. Positionspapier*. Klima und Nachhaltige Entwicklung. Dokumenten Nr. D 0476. Berlin: BDI.
- Bühl, W. L. (1973). *Konflikt und Konfliktstrategie. Ansätze zu einer soziologischen Konflikttheorie*. München: Nymphenburger Verlag.
- Briesbroek, G. R., Swart, R.J., & van der Knaap, W. G. M. (2009). The mitigation–adaptation dichotomy and the role of spatial planning. *Habitat International* 33(3), 230-237.
- Brüggemann, M., Neverla, I., Hoppe, I., & Walter, S. (2016). *Klimawandel in den Medien*. CliSAP Working Paper. Abgerufen am 01.11.2016 von [http://pubman.mpdl.mpg.de/pubman/item/escidoc:2334823:1/component/escidoc:2334822/Working-Paper\\_Klimawandel\\_in\\_den\\_Medien.pdf](http://pubman.mpdl.mpg.de/pubman/item/escidoc:2334823:1/component/escidoc:2334822/Working-Paper_Klimawandel_in_den_Medien.pdf)
- Cameron, L., & Maslen, R. (2010). *Metaphor analysis: Research practice in applied linguistics, social sciences and the humanities*. London: Equinox.
- Caporale, N., & Dan, Y. (2008). Spike timing–dependent plasticity: A Hebbian learning rule.

- Annual Reviews Neuroscience*, 31, 25-46.
- Chakrabarty, D. (2009). The climate of history: Four theses. *Critical inquiry*, 35(2), 197-222.
- Chalaby J. K. (1996). Beyond the prison-house of language: Discourse as a sociological concept. *British Journal of Sociology*, 47, 684-698.
- Chilton, P. A. (1996). *Security Metaphors, Cold War Discourse from Containment to Common House*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Chilton, P. A., & Ilyin, M. V. (1993). Discourse and Political Change in Europe. *Discourse and Society* 4(1), 7-31.
- Collard, A., & Contracci, J. (1989). *Rape of the wild: Man's violence against animals and the Earth*. Bloomington: Indiana University Press.
- Collier, P. (2007). *The Bottom Billion: Why the Poorest Countries are Failing and What Can Be Done About It*. Oxford: Oxford University Press.
- Corbin, J., & Strauss, A. (1994). Grounded theory methodology. *Handbook of qualitative research*, 17, 273-285.
- Creutzig, F., & Goldschmidt, J. C. (2008). *Energie, Macht, Vernunft: Der umfassende Blick auf die Energiewende*. Aachen: Shaker Media.
- Crist, E. (2007). Beyond the climate crisis: A critique of climate change discourse. *Telos* 141, 29-55.
- Crutzen, P. (2002). Geology of mankind. *Nature* 415, 23.
- Dahinden, U. (2016). *Framing. Eine integrative Theorie der Massenkommunikation*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Daly, H. (2009). Steady-State-Ökonomie – ein Wirtschaftssystem des langfristigen Gleichgewichts. *Zeitschrift für Sozialökonomie* 162/163, 39-42
- Debatin, B. (1995). *Die Rationalität der Metapher: eine sprachphilosophische und kommunikationstheoretische Untersuchung*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Der Duden (2014). *Die deutsche Rechtschreibung*. Mannheim: Bibliographisches Institut & F.

A. Brockhaus AG.

Der Spiegel (29/1989). *Wer rettet die Erde?* Hamburg: Spiegel-Verlag.

Der Spiegel (43/1995). *Die fliegende Hauptstadt.* Hamburg: Spiegel-Verlag.

Der Spiegel (19/2007). *Die große Klimahysterie.* Hamburg: Spiegel-Verlag.

Descartes, R., Cottingham, J., Stoothoff, R., & Murdoch, D. (1985). *Meditationes de prima philosophia 2.* Cambridge: Cambridge University Press.

Deutsche Forschungsgesellschaft (1998). *Mensch und globale Umweltveränderungen. Sozial- und verhaltenswissenschaftliche Dimensionen.* Materialien des Instituts für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik. Bielefeld: Universität Bielefeld.

Dörner, D. (1991). The Investigation of Action Regulation in Uncertain and Complex Situations. In: J. Rasmussen, B. Brehmer, & J. Leplat (Hrsg.). *Distributed Decision Making: Cognitive Models for Cooperative Work.* (S. 349-354). New York: Wiley.

Drewer, P. (2003). *Die kognitive Metapher als Werkzeug des Denkens. Zur Rolle der Analogie bei der Gewinnung und Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse.* Tübingen: Gunter Narr.

Drews, A. (1985). *Moderne Kollektivsymbolik. Eine diskurstheoretisch orientierte Einführung mit Auswahlbibliographie.* Tübingen: Niemeyer.

Duverger, T. (2011). *La décroissance, une idée pour demain.* Paris: Sang de la Terre.

Eder, K. (1997). Ökologische Kommunikation und ökologischer Diskurs. In: K.-W. Brand, K. Eder, & A. Poferl (Hrsg.). *Ökologische Kommunikation in Deutschland.* (S. 24-37). Opladen: Westdeutscher Verlag.

Edwards, P., & Schneider, S.H. (2001). Self-governance and peer review in science-for-policy: The case of the IPCC Second Assessment Report. In: C. Miller, & P. Edwards, (Hrsg.). *Changing the Atmosphere: Expert Knowledge and Environmental Governance.* (S. 219-246). Cambridge (MA): MIT Press.

Ehlich, K. (1994.). *Diskursanalyse in Europa.* Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

- Elias, N. (1996). *Die Gesellschaft der Individuen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Elias, N. (1997). *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Elias, N. (2001). *Die Symboltheorie. Gesammelte Schriften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Emmerich, R. (Director). (2004). *The Day After Tomorrow*. [Film]. Los Angeles: 20th Century Fox.
- Emig, R. (2001). *Krieg als Metapher im zwanzigsten Jahrhundert*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Ernst, W. W. (1986). *Legitimationswandel und Revolution. Studien zur neuzeitlichen Entwicklung und Rechtfertigung politischer Gewalt*. Berlin: Duncker und Humblot.
- Ernst, W. W. (1993). Formale Form als Rechtsgewalt. *Wissenschaft und Verantwortung* 2, 163-184.
- Europäische Kommission (2008). *Climate Change and International Security*. Abgerufen am 12.03.2016 von [http://www.consilium.europa.eu/ueDocs/cms\\_Data/docs/pressdata/EN/reports/99387.pdf](http://www.consilium.europa.eu/ueDocs/cms_Data/docs/pressdata/EN/reports/99387.pdf)
- Europäische Kommission (2008). *Einstellungen der europäischen Bürger zum Klimawandel*, Spezial Eurobarometer 300. Abgerufen am 28.05.2013 von [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/ebs/ebs\\_300\\_full\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_300_full_de.pdf)
- Fairclough, N. (1995). *Critical discourse analysis: the critical study of language*. London/New York: Longman.
- Fairclough, N. (2003). *Analysing Discourse: Textual Analysis for Social Research*. London: Routledge.
- Felber, C. (2012). *Gemeinwohl-Ökonomie*. Wien: Deuticke im Paul Zsolnay Verlag.
- Fischer-Kowalski, M., & Haberl, H. (1997). Stoffwechsel und Kolonisierung. Konzepte zur

- Beschreibung des Verhältnisses von Gesellschaft und Natur. In: M. Fischer-Kowalski, H.Haberl, W. Hüttler, H. Payer, H. Schandl, V. Winiwarer, & H.Zangerl-Weisz (Hrsg.). *Gesellschaftlicher Stoffwechsel und Kolonisierung von Natur. Ein Versuch in Sozialer Ökologie*. (S.3-12). Amsterdam: Fakultas.
- Fischer, M., & Sommer, B. (2012). *Verbrauchte Zukunft. Mentale und soziale Voraussetzungen verantwortungsvollen Konsums*. WISO Diskurs. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Flick, U. (1995). *Qualitative Forschung - Theorien, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*. Reinbek: Rowohlt.
- Flick, U. (2007). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Berlin: Rohwolt.
- Foucault, M. (1970/1971). *Über den Willen zum Wissen. Vorlesungen am Collège de France*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Foucault, M. (1973). *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Foucault, M. (1976). *Leben machen und sterben lassen: Die Geburt des Rassismus*. Vorlesung vom 17.03.1976.
- Frankfurter Allgemeine Zeitung (06.05.1994). *Mehr Steinschlag, weniger Sylt. Katastrophen vor Gericht: Crash 20302*. Frankfurt am Main: Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH.
- Fronde, M. (2012). Der Rebound-Effekt von Energieeffizienz-Verbesserungen. *Energiewirtschaftliche Tagesfragen* 62(8), 12-17.
- Funke, J. (2005). Metaphern: Pfeffer und Salz in der Kreativitätssuppe. In: H. R. Fischer (Hrsg.). *Eine Rose ist eine Rose...Zur Rolle und Funktion von Metaphern in Wissenschaft und Therapie*. (S. 156-166). Weilerswist: Velbrück Verlag.
- Garvey, B. (2014). *J. L. Austin on Language*. London: Palgrave Macmillan.
- Gebhard, U. (1993). Erfahrung von Natur und seelische Gesundheit. In: H.-J. Seel, R. Sichler,

- & Fischerlehner, B. (Hrsg.). *Mensch – Natur. Zur Psychologie einer problematischen Beziehung*. (S. 127-147). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Georgescu-Roegen, N. (1979). Myth about Energy and Matter. *Growth and Change* 10(1), 16-23.
- Glaser, B.G., & Strauss, A. L. (1967). *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research*. Chicago: Aldine Publishing Company.
- Goldstein J., & Keohane, R. (1993). *Ideas and Foreign Policy: Beliefs, Institutions, and Political Change*. Cornell: Cornell University Press.
- Gomez-Baggethun, E., & Ruiz-Perez, M. (2011). Economic valuation and the commodification of ecosystem services. *Progress in Physical Geography* 35(35), 613-628.
- González, J., Barros-Loscertales, A., Pulvermüller, F., Meseguer, V., Sanjuán, A., Belloch, V., & Ávila, C. (2006). Reading cinnamon activates olfactory brain regions. *Neuroimage*, 32(2), 906-912.
- Grober, U. (2013). *Die Entdeckung der Nachhaltigkeit. Kulturgeschichte eines Begriffs*. München: Verlag Antje Kunstmann GmbH.
- Großklaus, G., & Oldemeyer, E. (1983). *Natur als Gegenwelt: Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur*. Karlsruhe: Loeper Verlag.
- Group, P. (2007). MIP: A method for identifying metaphorically used words in discourse. *Metaphor and symbol*, 22(1), 1-39.
- Hager, U. (2013). *Metaphern in der Wissensvermittlung: Kognitive Metaphernkonzepte in Sach- und Fachtexten zum Web 2.0*. Hamburg: Diplomica Verlag.
- Hajer M., & Versteeg W. (2005) A decade of discourse analysis of environmental politics: Achievements, challenges, perspectives. *Journal of Environmental Policy and Planning* 7(3), 175-184.
- Harré, R., Brockmeier, J., & Mühlhäusler, P. (1999). *Greenspeak. A Study of Environmental*

- Discourse*. Thousand Oaks: Sage Publications.
- Hauk, O., Johnsrude, I., Pulvermüller, F. (2004). Somatotopic representation of action words in human motor and premotor cortex. *Neuron* 41(2), 301-307.
- Heidbrink, L. (2010). Kultureller Wandel: Zur kulturellen Bewältigung des Klimawandels. In: H. Welzer, H.-G. Soeffner, & D. Giesecke, (Hrsg.). *Klimakulturen. Soziale Wirklichkeiten im Klimawandel*. (S. 49-64). Frankfurt: Campus Verlag.
- Heinrich-Böll-Stiftung (2016). *Fleischatlas, 2016*. Abgerufen am 10.09.2016 von <https://www.boell.de/de/2016/01/13/fleischatlas-deutschland-regional>
- Heins, V. (2005): Mächtige Zwerge, umstrittene Riesen. NGOs als Partner und Gegenspieler transnationaler Unternehmen und internationaler Organisationen. In: A. Brunnengräber, A. Klein, & H. Walk (Hrsg.). *NGOs im Prozess der Globalisierung. Mächtige Zwerge - umstrittene Riesen*. (S. 172-211). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Hempel, H.-P. (2009). *Fortschrittseuphorie und Machtwahn*. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann.
- Hertog, J. K., & D. M. McLeod (2001). A multiperspectival approach to framing analysis: A field guide. In: S. D. Reese, O. H. Gandy, & A. E. Grant. (Hrsg.) *Framing public life: Perspectives on media and our understanding of the social world*. (S. 139-161). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Herzog, M. (1993). Der phänomenologische Sinn der Frage nach der Naturzugehörigkeit des Menschen. In: H.-J. Seel, R. Sichler, & B. Fischerlehner (Hrsg.). *Mensch – Natur. Zur Psychologie einer problematischen Beziehung*. (S. 60-70). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hnilica, S. (2012). *Metaphern für die Stadt. Zur Bedeutung von Denkmodellen in der Architekturtheorie*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Hoffman, A., J. (2012). *Climate Science as Culture War*. Stanford Social Innovation Review.

Abgerufen am 20.05.2016 von <http://erb.umich.edu/files/2012/08/Climate-Science-as-Culture-War.pdf>

Hoffmann, M. H. G. (2001). *Pierces Zeichenbegriff: Seine Funktion, seine phänomenologische Grundlegung und seine Differenzierung*. Abgerufen am 10.09.2016 von [https://www.researchgate.net/profile/Michael\\_Hoffmann8/publication/228367348\\_Pierces\\_Zeichenbegriff\\_seine\\_Funktionen\\_seine\\_phanomenologische\\_Grundlegung\\_und\\_seine\\_Differenzierung/links/00b4951cddfdce8041000000/Peirces-Zeichenbegriff-seine-Funktionen-seine-phaenomenologische-Grundlegung-und-seine-Differenzierung.pdf](https://www.researchgate.net/profile/Michael_Hoffmann8/publication/228367348_Pierces_Zeichenbegriff_seine_Funktionen_seine_phanomenologische_Grundlegung_und_seine_Differenzierung/links/00b4951cddfdce8041000000/Peirces-Zeichenbegriff-seine-Funktionen-seine-phaenomenologische-Grundlegung-und-seine-Differenzierung.pdf)

Hopkins, R. (2013). *The Power of Just Doing Stuff. How local action can change the world*. Cambridge: Cambridge University Press.

Horkheimer, M., & Adorno, T. W. (1988). *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Frankfurt am Main: Fischer.

Hölscher, L. (2010). Ist die Zukunft schon vorüber? *Berliner Republik* 5, 22-26.

Hülse, R. (2003). *Metaphern der EU-Erweiterung als Konstruktionen europäischer Identität*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Intergovernmental Panel on Climate Change (1990). *The IPCC Scientific Assessment*. J.T. Houghton, G.J. Jenkins and J.J. Ephraums (Hrsg.). Cambridge: Cambridge University Press.

Intergovernmental Panel on Climate Change (2014). *Climate Change 2014. Impacts, Adaptation, and Vulnerability. Summary for Policymakers*. Abgerufen am 17.1.2016 von [http://ipcc-wg2.gov/AR5/images/uploads/IPCC\\_WG2AR5\\_SPM\\_Approved.pdf](http://ipcc-wg2.gov/AR5/images/uploads/IPCC_WG2AR5_SPM_Approved.pdf)

Intergovernmental Panel on Climate Change (2007). *Contribution of Working Groups I, II and III to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change*. Pachauri, R.K. and Reisinger, A. et al. (Hrsg.). Genf: IPCC.

- Jäger, S. (1993). *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*, Duisburg: DISS.
- Jäger, M., & Jäger, S. (2007). *Deutungskämpfe. Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Jänicke, M., & Weidner, H. (1997). *National Environmental Policies. A Comparative Study of Capacity-Building*. Berlin: Springer.
- Johnson, M. (1987). *The body in the mind: The bodily basis of meaning, imagination, and reason*. Chicago: University of Chicago Press.
- Jovchelovitch, S. (2007). *Knowledge in context: Representations, community and culture*. London: Routledge.
- Jung, M., Wengeler, M., & Böke, K. (1997). *Die Sprache des Migrationsdiskurses.: Das Reden über "Ausländer" in Medien, Politik und Alltag*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Junge, M. (2011). *Gesellschaft und Metaphern. Die Bedeutung der Orientierung durch Metaphern*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Junge, M. (2016). *Metaphern soziologischer Zeitdiagnosen*. Berlin: Springer VS.
- Kasser, T. (2011). *Values and Human Wellbeing. The Bellagio Initiative*. Abgerufen am 18.11.2013 von [http://www.bellagioinitiative.org/wp-content\(2011/10/Bellagio-Kasser.pdf](http://www.bellagioinitiative.org/wp-content(2011/10/Bellagio-Kasser.pdf)
- Katenkamp, O. (2011). *Implizites Wissen in Organisationen-Konzepte. Methoden und Ansätze im Wissensmanagement*. Berlin: Springer VS.
- Keeling, C. D., Mook, W. G., Tans, P. P. (1979). Recent trends in the  $^{13}\text{C}/^{12}\text{C}$  ratio of atmospheric carbon dioxide. *Nature* 277, 121-123.
- Kirchhoff, S. (2010). *Krieg mit Metaphern. Mediendiskurse über 09/11 und den "War on Terror"*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Kirilenko, A.P., & Stepchenkova, S. O. (2014). Public microblogging on climate change: One year of Twitter worldwide. *Global Environmental Change* 26, 171-182.

- Klinke, A., & Renn, O. (2006). Systemic risks as challenge for policy making in risk governance. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Social Research* 7, (1), Art. 33. Abgerufen am 20.4.2016 von <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/viewArticle/64/131>
- Kluge, F. (1989). *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Koselleck, R. (2006). *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Kövesces, Z. (2002). *Metaphor: A Practical Introduction*. Oxford: Oxford University Press.
- Krausmann, F., Gingrich, S., Eisenmenger, N., Erb, K.-H., Haberl, H., & Fischer-Kowalski, M. (2009). Growth in global materials use, GDP and population during the 20th century. *Ecological Economics* 68(10), 2696-2705.
- Kruse, J., Biesel, K., Schmieder, C. (2011). *Metaphernanalyse. Ein rekonstruktiver Ansatz*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kuckartz, U., & Rheingans-Heintze, A. (2006): *Trends im Umweltbewusstsein. Umweltgerechtigkeit, Lebensqualität und persönliches Engagement*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Krück, C.P., & Borchers, J. (1999). Science in politics. A comparison of climate modelling centres. *Minerva* 37(2), 105-123.
- Ladle, R. J., Jepson, P., & Whittaker, R. J. (2005). Scientists and the media: the struggle for legitimacy in climate change and conservation science. *Interdisciplinary Science Reviews* 30(3), 231-240.
- Lakoff, G. (1987). *Women, Fire, and Dangerous Things: What Categories Reveal about the Mind*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Lakoff, G. (2009). *The Political Mind. A Cognitive Scientist's Guide to Your Brain and Its Politics*. London: Penguin Books.

- Lakoff, G., & Johnson, M. (1980). *Metaphors we live by*. Chicago: University of Chicago Press.
- Lakoff, G., & Johnson, M. (2003). *Metaphors we live by*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Lakoff, G., & Turner, M. (1989). *More than Cool Reason: A Field Guide to Poetic Metaphor*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Lakoff, G., & Wehling, E. (2014). *Auf leisen Sohlen ins Gehirn. Politische Sprache und ihre heimliche Macht*. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.
- Landauer, T. K., & Dumais, S. T. (1997). A solution to Plato's problem: The latent semantic analysis theory of acquisition, induction, and representation of knowledge. *Psychological review* 104(2), 211-240.
- Laumanns, U. (2005). Technische Grundlagen der Energiepolitik. In: D. Reiche (Hrsg.) *Grundlagen der Energiepolitik*. (S. 47-56). Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Lazarus, R. J. (2008). *Super wicked problems and climate change: Restraining the present to liberate the future*. Cornell: Cornell University Press.
- Leezenberg, M. (1995). *Contexts of Metaphor: Semantic and Conceptual Aspects of Figurative Language Interpretation*. Amsterdam: University of Amsterdam.
- Leinfelder, R., Schwägerl, C., Möllers, N., & Trischler, H. (2012). Die menschengemachte Erde. Das Anthropozän sprengt die Grenzen von Naut, Kultur und Technik. *Kultur & Technik* 2, 12-16.
- Levy, D., & Newell, P. (2005). *The Business of Global Environmental Governance*. Cambridge MA: MIT.
- Linden, E. (2006). *The winds of change: Climate, weather, and the destruction of civilizations*. New York: Simon and Schuster.
- Luszczynska, A., Gutiérrez-Doña, B., & Schwarzer, R. (2005). General self-efficacy in various domains of human functioning: Evidence from five countries. *International*

- journal of Psychology*, 40(2), 80-89.
- Lüdtke, A. (2002). Deutsche Qualitätsarbeit – ihre Bedeutung für das Mitmachen von Arbeitern und Unternehmern im Nationalsozialismus. In: A. Assmann, F. Hiddemann, & E. Schwarzenberger (Hrsg.). *Firma Topf & Söhne: Hersteller der Öfen für Auschwitz: ein Fabrikgelände als Erinnerungsort?* (S. 123-138). Frankfurt am Main: Campus.
- Mangueneau, D. (1994). Die "französische Schule" der Diskursanalyse. In: K. Ehlich (Hrsg.). *Diskursanalyse in Europa*. (S. 187-195). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Mauelshagen, F. (2012). Anthropozän - Plädoyer für eine Klimageschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. *Zeithistorische Forschungen* 9(1), 131-137.
- Maurer, M. (2011). Wie Journalisten mit Ungewissheit umgehen. Eine Untersuchung am Beispiel der Berichterstattung über die Folgen des Klimawandels. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 59(1), 60-74.
- MAXQDA (2015). *Software für qualitative Datenanalyse*. [VERBI Software]. Berlin: Sozialforschung GmbH.
- McGilchrist, I. (2009). *The master and his emissary: The divided brain and the making of the western world*. Yale: Yale University Press.
- McKibben, B. (2012). *Global Warming's Terrifying New Math*. Abgerufen am 15.07.2016 von <http://www.rollingstone.com/politics/news/global-warmings-terrifying-new-math-20120719?print=true>
- McKibben, B. (2013). *The Case for Fossil-Fuel Divestment*. Abgerufen am 15.05.2016 von <http://www.rollingstone.com/politics/news/the-case-for-fossil-fuel-divestment-20130222?print=true>
- McNeil, J. R. (2003). *Blue Planet. Die Geschichte der Umwelt im 20. Jahrhundert*. Bonn: Campus Verlag.
- Merkel, W. (2010). *Systemtransformation. Eine Einführung in die Theorie und Empirie der*

- Transformationsforschung*. Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Meadows, D., Meadows, D.H., & Zahn, E. (1972). *Die Grenzen des Wachstums – Berichte des Club of Rome zur Lage der Menschheit*. Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt.
- Meier, B. P., Hauser, D. J., Robinson, M. D., Friesen, C. K., & Schjeldahl, K. (2007). What's "up" with God? Vertical space as a representation of the divine. *Journal of personality and social psychology*, 93(5), 699-710.
- Messick, D. M., & McClelland, C. L. (1983). Social traps and temporal traps. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 9(1), 105-110.
- Messner, D. (2010). Globale Strukturanpassung : Weltwirtschaft und Weltpolitik in den Grenzen des Erdsystems. In: H. Welzer, H.-G. Soeffner, & D. Giesecke (Hrsg.). *KlimaKulturen - Soziale Wirklichkeiten im Klimawandel*. (S. 65-80). Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Meyer, A. (2010). *Die Epoche der Aufklärung*. Berlin: Akademie Verlag.
- Mills, S. (1997). *Discourse*. London: Routledge.
- Mouhot, J.-F. (2011). Past connections and presentsimilarities in slave ownership and fossil fuel usage. *Climate Change*, 105, 329-355.
- Muraca, B. (2013). Décroissance: A Project for a Radical Transformation of Society, *Environmental Values*, 22(2), 147-169.
- Musolff, A. (2004). *Metaphor and Political Discourse. Analogical Reasoning in Debates around Europe*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Mühlhäusler P., & Peace, A. (2006), Environmental discourses. *Annual Review of Anthropology*, 35, 457-479.
- Nassehi, A. (1997). *Nation - Ethnie - Minderheit. Beiträge zur Aktualität ethnischer Konflikte*. Köln/Wien/Weimar: Böhlau.
- Neverla, I., & Schäfer, M. S. (2012). *Das Medien-Klima. Fragen und Befunde der kommunikationswissenschaftlichen Klimaforschung*. Wiesbaden: Springer VS Verlag.

- Niebert, K. (2010). *Den Klimawandel verstehen. Eine didaktische Rekonstruktion der globalen Erwärmung*. Oldenburg: Didaktisches Zentrum Oldenburg.
- Niebert, K., & Gropengiesser, H. (2015). Understanding Starts in the Mesocosm: Conceptual Metaphor as a Framework for External Representations in Science Teaching. *International Journal of Science Education*, 37(5-6), 903–933.
- Nordhaus, T., & Shellenberger, M. (2007). *Break through: From the death of environmentalism to the politics of possibility*. Boston: Houghton Mifflin Harcourt.
- Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) - International Energy Agency (2013). *World Energy Outlook 2013*. Paris: OECD.
- Osterhammel, J. (2009). *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München: C.H. Beck.
- Paech, N. (2008). Regionalwährungen als Bausteine einer Postwachstumsökonomie. *Zeitschrift für Sozialökonomie* 45(158-159), 10-19.
- Paech, N. (2012). *Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie*. München: oekom Verlag.
- Paech, N. (2013). Lob der Reduktion - Maßvolle Lebensstile. *Politische Ökologie* 135. Abgerufen am 10.11.2013 von [https://www.oekom.de/fileadmin/zeitschriften/poe\\_leseproben/poe\\_135\\_Leseprobe\\_Paech\\_16.pdf](https://www.oekom.de/fileadmin/zeitschriften/poe_leseproben/poe_135_Leseprobe_Paech_16.pdf)
- Pansegrau, P. (2000): *"Klimaszenarien, die einem apokalyptischen Bilderbogen gleichen" oder "Leck im Raumschiff Erde". Eine Untersuchung der kommunikativen und kognitiven Funktionen von Metaphorik im Wissenschaftsjournalismus anhand der Spiegelberichterstattung zum 'Anthropogenen Klimawandel'*. (Dissertation). Bielefeld: Universität Bielefeld.
- Pelz, H. (1996). *Linguistik. Eine Einführung*. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Peters, G.P., Marland, G., Le Quéré, C., Boden, T., Canadell, J.G., & Raupach, M.R. (2012).

- Rapid growth in CO2 emissions after the 2008-2009 global financial crisis. *Nature Climate Change*, 2, 2-4.
- Philippon, D. (2004). *Conserving words: how American nature writers shaped the environmental movement*. Athens: University of Georgia Press.
- Piaget, J. (1967). *Six Psychological Studies*. New York: Random House.
- Piaget, J. (1985). *The Equilibration of Cognitive Structures. The Central Problems of Intellectual Development*. Chicago: University of Chicago Press.
- Pielenz, M. (1993). *Argumentation und Metapher*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Peirce, C. S. (1991). *Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Polanyi, K. (1973). *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Popper, K. (2013). *The Open Society and Its Enemies*. New York: Princeton University Press.
- ProAsyl, Parität, Diakonie, AWO, Deutscher Anwaltsverein, Neue Richtervereinigung, Jesuiten-Flüchtlingsdienst, & Paritätischer Wohlfahrtsverband (2013). *Memorandum. Flüchtlingsaufnahme in der Europäischen Union: Für ein gerechtes und solidarisches System der Verantwortlichkeit*. Abgerufen am 05.08.2015 von [https://www.proasyl.de/wpcontent/uploads/2015/09/Memorandum\\_Dublin\\_deutsch.pdf](https://www.proasyl.de/wpcontent/uploads/2015/09/Memorandum_Dublin_deutsch.pdf)
- Pulvermüller, F. (2001). *Neuronal grammar. An essay on brain mechanisms of serial order*. Konstanz: Universität Konstanz.
- Pulvermüller, F. (2003). *The Neuroscience Of Language: On Brain Circuits Of Words and Serial Order*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Rainer, B. (2001). *Der Diskurs der Überbevölkerung: zu Metaphorik und Funktion einer in Aussicht gestellten globalen Katastrophe*. (Dissertation). Abgerufen am 02.03.2016 von [http://www.diss.fu-berlin.de/diss/receive/FUDISS\\_thesis\\_000000001024](http://www.diss.fu-berlin.de/diss/receive/FUDISS_thesis_000000001024)

- Rapp, F. (1992). *Fortschritt. Entwicklung und Sinngehalt einer philosophischen Idee*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Rapoport, A. (1973). Kataklysmische und strategische Konfliktmodelle. In: W. L. Bühl (Hrsg.). *Konflikt und Konfliktstrategie. Ansätze zu einer soziologischen Konflikttheorie*. (S. 264-291). München: Nymphenburger Verlag.
- Richards, I. A. (1936). *The Philosophy of Rhetoric*. New York: Oxford University Press.
- Riedl, J. (28. Oktober 2015). Außer Kontrolle. *Die Zeit online*. Abgerufen am 01.11.2015 von <http://www.zeit.de/2015/44/fluechtlinge-oesterreich-grenze-deutschland>.
- Rückert-John, J., Schäfer, M., (2017). *Governance für eine Gesellschaftstransformation*. Wiesbaden: Springer VS.
- Rockström, J., Steffen, W., Noone, K., Persson, Å. F., Chapin, S., Lambin, E., Lenton, T. M., Scheffer, M., Folke, C., Schellnhuber, H., Nykvist, B., De Wit, C. A., Hughes, T., van der Leeuw, S., Rodhe, H., Sörlin, S., Snyder, P. K., Costanza, R., Svedin, U., Falkenmark, M., Karlberg, L., Corell, R. W., Fabry, V. J., Hansen, J., Walker, B., Liverman, D., Richardson, K., Crutzen, P., & Foley, J. (2009). Planetary boundaries:exploring the safe operating space for humanity. *Ecology and Society*, 14(2), 32.
- Raworth, K. (2012). *A Safe and Just Space for Humanity*. Oxfam Discussion Paper. Abgerufen am 23.07.2015 von <http://www.oxfam.org/sites/www.oxfam.org/files/dp-a-safe-and-just-space-for-humanity-130212-en.pdf>
- Reiche, D. (2005). *Grundlagen der Energiepolitik*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Richheit, G. & Strohner, H. (1985). *Inferences in text processing*. Amsterdam: North-Holland.
- Richter, H.-E. (1979). *Der Gotteskomplex*. Reinbeck: Rohwolt.
- Roesler, A. (2000). Vermittelte Unmittelbarkeit: Aspekte einer Semiotik der Wahrnehmung

- bei Charles S Peirce. In: U. Wirth (Hrsg.) *Die Welt als Zeichen und Hypothese. Perspektiven des semiotischen Pragmatismus von Charles Sanders Peirce.* (S. 112-132). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Roesler, A. (2003). Medienphilosophie und Zeichentheorie. In: S. Münkler, A. Roesler, & M. Sandbothe (Hrsg.). *Medienphilosophie. Beiträge zur Klärung eines Begriffs.* (S. 34-52). Frankfurt am Main: S Fischer.
- Rowson, J. (2013). *Divided Brain, divided world. Why the best part of us struggles to be heard.* RSA. Abgerufen am 10.08.2016 von <https://www.thersa.org/globalassets/pdfs/blogs/rsa-divided-brain-divided-world.pdf>
- Rudman, H., Benyon, D., & Hall, H. (2015). A framework for the transformation of the incumbent creative industries in a digital age. In V. Albino, J. C. Spender, & G. Schiuma (Hrsg.). *Proceedings of the 10th International Forum on Knowledge Asset Dynamics*, 1391-1403.
- Rubenbauer, H., & Hofmann, J.B. (1977). *Lateinische Grammatik.* Oldenburg: Wissenschaftsverlag,
- Rye, G. (2000). Uncertain Readings and Meaningful Dialogues: Language and Sexual Identity in Anne Garréta's 'Sphinx' and Tahar Ben Jelloun's 'L'Enfant de sable' and 'La Nuit sacrée'. *Neophilologus*, 84(4), 531-540.
- Santarius, T. (2012). *Der Rebound-Effekt. Über die unerwünschten Folgend er erwünschten Energieeffizienz.* Impulse zur Wachstumswende. Wuppertal: Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH.
- Sachverständigenrat für Umweltfragen (2011). *Ökologische Leitplanken setzen, natürliche Lebensgrundlagen schützen - Empfehlungen zum Fortschrittsbericht 2012 zur nationalen Nachhaltigkeitsstrategie.* Abgerufen am 10.10.2013 von [http://www.umweltrat.de/SharedDocs/Downloads/DE/05\\_Kommentare/2008\\_2012/2011\\_KzU\\_09\\_Nachhaltigkeitsstrategie.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.umweltrat.de/SharedDocs/Downloads/DE/05_Kommentare/2008_2012/2011_KzU_09_Nachhaltigkeitsstrategie.pdf?__blob=publicationFile)

- Schäfer, M. (2012). Online communication on climate change and climate politics: a literature review. *WIREs Climate Change*, 3(6), 527–543.
- Schichtling, I. (2012). Framing-Strategien in der Klimakommunikation von Industrieakteuren. In: I. Nerval, & M. S. Schäfer (Hrsg.). *Das Medien-Klima. Fragen und Befunde der kommunikationswissenschaftlichen Klimaforschung*. (S.47-68). Berlin: Springer VS Verlag.
- Schivelbusch, W. (1977). *Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert*. München/Berlin: Carl Hanser.
- Schöffel, G. (1987). *Denken in Metaphern. Zur Logik sprachlicher Bilder*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schmitt, R. (1997). Metaphernanalyse als sozialwissenschaftliche Methode. Mit einigen Bemerkungen zur theoretischen "Fundierung" psychosozialen Handelns. *Psychologie & Gesellschaftskritik*, 81(21), 57-86.
- Schmitt, R. (2000). Skizzen zur Metaphernanalyse. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* 1(1). Abgerufen am 03.06.2013 von <http://qualitative-research.net/fqs>
- Schmitt, R. (2001). Metaphern in der Psychologie - eine Skizze. *Journal für Psychologie*, 9(4), 3-15.
- Schmitt, R. (2003). Methode und Subjektivität in der Systematischen Metaphernanalyse. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 4(2).
- Schmitt, R. (2011). Methoden der sozialwissenschaftlichen Metaphernforschung. In M. Junge (Hrsg.). *Gesellschaft und Metaphern. Die Bedeutung der Orientierung durch Metaphern* (S. 167-184). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schneiders, W. (2001). *Das Zeitalter der Aufklärung*. München: C.H. Beck.
- Schulze, H. (2007). *Handeln im Konflikt. Eine qualitativ-empirische Studie zu Kindesinteressen und professionellem Handeln in Familiengericht und Jugendhilfe*.

- Würzburg: Ergon-Verlag.
- Schwingel, M. (2005). *Pierre Bourdieu zur Einführung*. Hamburg: Junius Verlag.
- Searle, J. R. (2002). *Consciousness and Language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Seel, H. J., Sichler, R., & Fischerlehner, B. (1993). Perspektiven einer Psychologie der menschlichen Naturbeziehung. In: H. J. Seel, R. Sichler, & B. Fischerlehner (Hrsg.). *Mensch – Natur. Zur Psychologie einer problematischen Beziehung* (S. 14-26). Opladen: Westdeutscher Verlag..
- Segal, H. (1957). Notes on symbol formation. *International Journal of Psychoanalysis* 38, 391-397.
- Shehata, A. , & Hopmann, D. N. (2012). Framing Climate Change. *Journalism Studies*, 13(2), 175-192.
- Sichler, R. (1993). Psychologische Naturhermeneutik Moderne Naturerfahrung im Gespinnst tradierter Symbole. In: H.-J. Seel, R. Sichler, & B. Fischerlehner (Hrsg.). *Mensch – Natur. Zur Psychologie einer problematischen Beziehung* (S. 40-58). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Siegrist, M., & Gutscher, H. (2008). Natural Hazards and Motivation for Mitigation Behaviour: People Cannot Predict the Affect Evoked by a Severe Flood. *Risk Analysis*, 28(3), 771-778.
- Spieß, C. (2011). *Diskurshandlungen. Theorie und Methode linguistischer Diskursanalyse am Beispiel der Bioethikdebatte*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Stern, N. (2007). *The Economics of Climate Change. The Stern Review*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Steffen, W., Persson, A., Deutsch, L., Zalasiewicz, J., Williams, M., Richardson, K., Crumley, C., Crutzen, P., Folke, C., Gordon, L., Molina, M., Ramanathan, V., Rockström, J., Scheffer, M., Schellnhuber, H. J., & Svedin, U. (2011). The Anthropocene: From Global Change to Planetary Stewardship. *AMBIO: A Journal of the Human*

- Environment*, 40(7), 739-761.
- Sommer, B., & Welzer, H. (2014). *Transformationsdesign. Wege in eine zukunftsfähige Moderne*. München: oekom.
- Stehr, N., & v. Storch, H. (1999). *Climate works. An Anatomy of a Disbanded Line of Research*. In: H. Kaupen-Haas, & S. Saller (Hrsg.). *Wissenschaftlicher Rassismus: Analysen einer Kontinuität in den Human- und Naturwissenschaften*. (S. 137-185). Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Stieferle, R. P. (2010). *Lehren aus der Vergangenheit. Expertise für das WBGU-Hauptgutachten "Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation"*. Berlin: Materialien, WBGU.
- Strauss, A., & Corbin, J. (1990). *Basics of qualitative research*. Newbury Park, CA: Sage.
- Stukenbrock, A. (2005). *Sprachnationalismus. Sprachreflexion als Medium kollektiver Identitätsstiftung in Deutschland (1617-1945)*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Süddeutsche Zeitung (21.Juni 2016). *Nun geht es gegen Wiko*. Abgerufen am 22.06.2016 von <http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/volkswagen-nun-geht-es-gegen-wiko-1.3042329>
- Süddeutsche Zeitung (09.September 2016). *Wo Seehofers Flüchtlings-Obergrenze rechtlich scheitert*. Abgerufen am 11.09.2016 von <http://www.sueddeutsche.de/politik/csu-und-oesterreich-wo-seehofers-fluechtlings-obergrenze-rechtlich-scheitert-1.3154594>
- Süddeutsche Zeitung (23.Oktober 2016). *Steinmeier bangt um Europa*. Abgerufen am 23.10.2016 von <http://www.sueddeutsche.de/politik/auswaertiges-amt-steinmeier-bangt-um-europa-1.3218497>
- The Royal Society (2009). *Geoengineering the climate: Science, governance and uncertainty*. London: The Royal Society. Abgerufen am 16.07.2016 von [https://royalsociety.org/~media/Royal\\_Society\\_Content/policy/publications/2009/869](https://royalsociety.org/~media/Royal_Society_Content/policy/publications/2009/869)

3.pdf

- Tolstoi, L. N. (2002). *Krieg und Frieden*. Berlin: Bibliographisches Institut.
- Tremel, L. (2016). *Aufhören. Vortrag vor dem Kuratorium der Michael Otto Stiftung für Umweltschutz*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Tuckett, D. (2014). *Minding the markets: An emotional finance view of financial instability*. London: Palgrave Macmillan.
- United Nations Environment Programme (2007). *Sudan. Post-conflict environmental assessment*. Abgerufen am 21.06.2016 von [http://www.unep.org/sudan/post-conflict/PDF/UNEP\\_Sudan.pdf](http://www.unep.org/sudan/post-conflict/PDF/UNEP_Sudan.pdf)
- Van Dam, W. O., Rueschemeyer, S.-A., Lindemann, O., & Bekkering, H. (2010). Context Effects in Embodied Lexical-Semantic Processing. *Frontiers in Psychology, 1*, 150.
- Verlinden, J. (2008). Energieeffizienzpolitik. In: F. Creutzig, & J. C. Goldschmidt (2008). *Energie, Macht, Vernunft: der umfassende Blick auf die Energiewende* (S. 77-96). Aachen: Shaker Media.
- Verein der Deutschen Industrie (2011). *Klimaschutz und Energiepolitik: Regenerative Energien in Deutschland. Stand der Entwicklung und Schlussfolgerungen*. Abgerufen am 06.10.2013 von [https://www.vdi.de/uploads/media/11\\_01\\_Positionspapier\\_RegenerativeEnergien\\_01.pdf](https://www.vdi.de/uploads/media/11_01_Positionspapier_RegenerativeEnergien_01.pdf)
- Vogl, J. (2009). Poetik des ökonomischen Menschen. Metamorphosen des Subjekts in der Moderne. *Literaturkritik.de* 5. Abgerufen am 10.05.2014 von <http://literaturkritik.de/id/13086>
- Vygotsky, L. S. (1962). *Thought and language*. Cambridge MA: MIT Press.
- Vygotsky, L. S. (1978). *Mind in society: The development of higher psychological processes*. Cambridge (MA): Harvard University Press.
- Waldenfels, B. (1992). *Einführung in die Phänomenologie*. München: Fink.

- Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU)  
(1993). *Welt im Wandel. Grundstruktur globaler Mensch-Umwelt Beziehungen*. Berlin: WBGU.
- Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU)  
(2009). *Der Budgetansatz. Kassensturz für den Weltklimavertrag*. Berlin: WBGU.
- Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU)  
(2011). *Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. Berlin: WBGU.
- Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU)  
(2011). *Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. Kapitel 7.1-7.4. Berlin: WBGU.
- Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU)  
(2014). *Sondergutachten. Klimaschutz als Weltbürgerbewegung*. Berlin: WBGU.
- Weber, M. (2008). *Alltagsbilder des Klimawandels. Zum Klimabewusstsein in Deutschland*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Weingart, P., Engels, A., & Pansegrau, P. (2008). *Von der Hypothese zur Katastrophe. Der anthropogene Klimawandel im Diskurs zwischen Wissenschaft, Politik und Massenmedien*. Leverkusen: Barbara Budrich.
- Wehling, E. (2016). *Politisches Framing. Wie sich eine Nation ihr Denken einredet - und daraus Politik macht*. Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Christ, M., & Welzer, H. (2005). *Täter. wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden*. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Welzer, H. (2008). *Klimakriege. Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird*. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Welzer, H. (2010). *Klimakriege. Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird*. Frankfurt am Main: S. Fischer.

- Welzer, H., & Neitzel, S. (2011). *Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben*. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Welzer, H., Rammler, S. (2012). *Der Futurzwei Zukunftsalmanach 2013 – Geschichten vom guten Umgang mit der Welt, Schwerpunkt Mobilität*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Welzer, H. (2013). *Selbst Denken. Eine Anleitung zum Widerstand*. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Werlhof, C. v. (1991). *Männliche Natur und künstliches Geschlecht. Texte zur Erkenntniskrise der Moderne*. Wien: Wiener Frauenverlag.
- Wertheimer, J. (13. November 2016). *Das Motiv des Exodus*. [SWR2 Wissen Vortrag]. Abgerufen am 14.11.2016 von <http://www.swr.de/swr2/programm/sendungen/wissen/flucht-und-vertreibung-das-motiv-des-exodus/-/id=660374/did=18460238/nid=660374/1q62gnl/index.html>
- Whorf, B. L. (1963). *Sprache, Denken, Wirklichkeit*. Leipzig: Rohwolt.
- Williams, L. E., & Bargh, J. A. (2008). Experiencing Physical Warmth Promotes Interpersonal Warmth. *Science*, 322(5901), 606–607.
- Winkler, H. (1989). Metapher, Kontext, Diskurs, System. *KODIKAS/CODE Ars Semiotica*, 12 (1/2), 21-40.
- Winnicott, D.W. (1965). *The Maturation Processes and the Facilitating Environment: Studies in the Theory of Emotional Development*. The International Psycho-Analytical Library, 64, 1-276. London: The Hogarth Press and the Institute of Psycho-Analysis.
- Wittgenstein, L. (1953). *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Wittgenstein, L. (2001). *Philosophische Untersuchungen*. Kritisch-genetische Edition. Frankfurt am Main: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Wodak, R. (1994). Formen rassistischen Diskurses über Fremde. In: G. Brünner, & G.

- Graefen (Hrsg.). *Texte und Diskurse. Methoden und Forschungsergebnisse der funktionalen Pragmatik* (S. 265-284). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Wodak, R., & Fairclough, N. (1997). Critical Discourse Analysis. In: T.A. van Dijk (Hrsg.). *Discourse as Social Interaction* (S. 258-284). London: Sage.
- Wolf, A. (1996). Essensmetaphern im Kontext von Aids und Hexerei in Malawi. In: A. Wolf, & M. Stürzer (Hrsg.). *Die gesellschaftliche Konstruktion von Befindlichkeit. Ein Sammelband zur Medizinethnologie* (S. 205-221). Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung.
- World Ocean Review (2010). *Mit dem Meer leben*. Abgerufen am 25.01.2016 von [http://worldocean-review.com/wp-content/downloads/wor1/WOR1\\_gesamt.pdf](http://worldocean-review.com/wp-content/downloads/wor1/WOR1_gesamt.pdf)
- Linz, M., & Scherhorn, G. (2011). *Für eine Politik der Energie-Suffizienz*. Impulse zur Wachstumswende 1. Wuppertal: Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH.
- Zwaan R. A., Stanfield R. A., & Yaxley R. H (2002). Language comprehenders mentally represent the shapes of objects. *Psychological Science* 13(2), 168-71.
- Zwaan R. A., Pecher D. (2012). Revisiting Mental Simulation in Language Comprehension: Six Replication Attempts. *PLoS ONE* 7(12). Abgerufen am 10.04.2015 von <https://osf.io/preprints/psyarxiv/fkrxd/>
- Zhong, C. B., & Liljenquist, K. (2006). Washing away your sins: Threatened morality and physical cleansing. *Science* 314(5797), 1451-1452.

# Anhang

## Quellenangaben der analysierten Positionspapiere

### 1. Industrieakteure

Bundesverband Deutscher Ingenieure (2011). *Erwartungen der deutschen Industrie an die Klimakonferenz in Durban und die künftige Klimapolitik. Positionspapier.* Klima und Nachhaltige Entwicklung. Dokumenten Nr. D 0476. Berlin: BDI.

Verein der Deutschen Industrie (2011). *Klimaschutz und Energiepolitik: Regenerative Energien in Deutschland. Stand der Entwicklung und Schlussfolgerungen.* Abgerufen am 06.10.2013 von [https://www.vdi.de/uploads/media/11\\_01\\_Positionspapier\\_RegenerativeEnergien\\_01.pdf](https://www.vdi.de/uploads/media/11_01_Positionspapier_RegenerativeEnergien_01.pdf)

### 2. Politische Beratungsakteure

Sachverständigenrat für Umweltfragen (2011). *Ökologische Leitplanken setzen, natürliche Lebensgrundlagen schützen - Empfehlungen zum Fortschrittsbericht 2012 zur nationalen Nachhaltigkeitsstrategie.* Abgerufen am 10.10.2013 von [http://www.umweltrat.de/SharedDocs/Downloads/DE/05\\_Kommentare/2008\\_2012/2011\\_KzU\\_09\\_Nachhaltigkeitsstrategie.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.umweltrat.de/SharedDocs/Downloads/DE/05_Kommentare/2008_2012/2011_KzU_09_Nachhaltigkeitsstrategie.pdf?__blob=publicationFile)

Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) (2011). *Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation.* Kapitel 7.1-7.4. Berlin: WBGU.

### 3. Postwachstumsakteure

Paech, N. (2013). Lob der Reduktion - Maßvolle Lebensstile. *Politische Ökologie* 135.

Abgerufen am 10.11.2013 von

[https://www.oekom.de/fileadmin/zeitschriften/poe\\_leseproben/poe\\_135\\_Leseprobe\\_Paech\\_16.pdf](https://www.oekom.de/fileadmin/zeitschriften/poe_leseproben/poe_135_Leseprobe_Paech_16.pdf)

Linz, M., & Scherhorn, G. (2011). *Für eine Politik der Energie-Suffizienz*. Impulse zur

Wachstumswende 1. Wuppertal: Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH.

### 4. Vergleichsgruppe

Angenendt, S., Engler, M., & Schneider, J. (2013). *Europäische Flüchtlingspolitik: Wege zu einer gerechten Lastenteilung*. SWP Aktuell 65. Berlin: Stiftung Wissenschaft Politik.

Abgerufen am 06.08.2015 von [https://www.swp-](https://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/aktuell/2013A65_adt_engler_schneider.pdf)

[berlin.org/fileadmin/contents/products/aktuell/2013A65\\_adt\\_engler\\_schneider.pdf](https://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/aktuell/2013A65_adt_engler_schneider.pdf)

ProAsyl, Parität, Diakonie, AWO, Deutscher Anwaltsverein, Neue Richtervereinigung,

Jesuiten-Flüchtlingsdienst, & Paritätischer Wohlfahrtsverband (2013). *Memorandum.*

*Flüchtlingsaufnahme in der Europäischen Union: Für ein gerechtes und solidarisches*

*System der Verantwortlichkeit.* Abgerufen am 05.08.2015 von

[https://www.proasyl.de/wpcontent/uploads/2015/09/Memorandum\\_Dublin\\_deutsch.pdf](https://www.proasyl.de/wpcontent/uploads/2015/09/Memorandum_Dublin_deutsch.pdf)

f